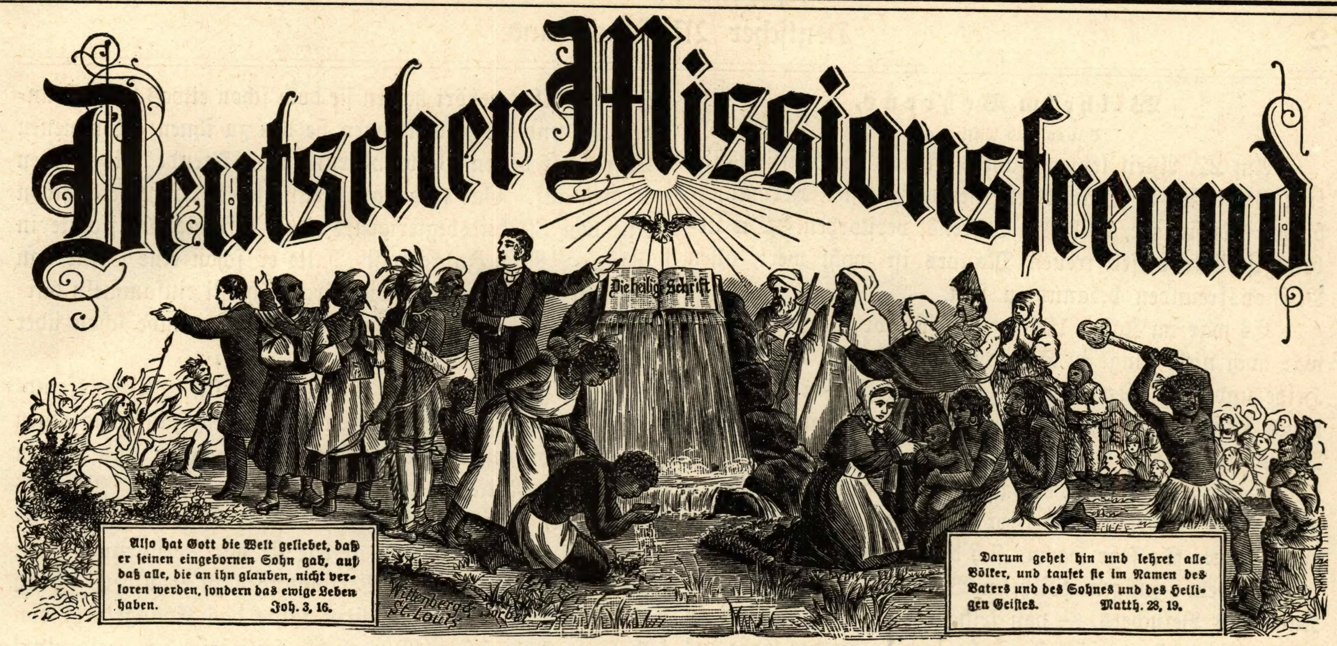


Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., Januar 1901. | Nummer 1.

In Jesu Namen.

Da ward sein Name genannt Jesus.—Luk. 2, 21.

In diesem hochgelobten Namen treten wir über die Schwelle eines neuen Jahres, ja eines neuen Jahrhunderts. O ein herrlicher, ein wunderbarer Name ist dieser Jesusname; er ist der Name, der über alle andern Namen ist. In diesem Namen liegt für die Menschheit alles Heil, alles Leben, alle Seligkeit beschlossen, durch die Jahrhunderte und Jahrtausende verkündet er den Menschen Erlösung und Versöhnung. Zeiten kommen und gehen, Menschengeschlechter erblühen und welken dahin wie des Grases Blume, allein Jesu Name bleibt unveränderlich, gleich einem Wunderstern strahlt er in ewiger Schönheit und Herrlichkeit durch die Zeiten, ja durch alle Ewigkeiten. Wo dieser Name in einem Menschen aufgegangen, wo die begnadigte Seele sagen kann: „In meines Herzens Grunde dein Nam und Kreuz allein funkelt all Zeit und Stunde, des will ich fröhlich sein,“ — da kennt sie keinen größeren Wunsch als den, alle Menschen möchten erfahren, wie köstlich und tröstlich, wie selig und kräftig, wie gnädig und erbarmungsreich der Jesusname ist, und so wird jeder, dem dieser Name als der helle Weihnachtsstern aufgegangen, zum Missionsfreund.

Mission treiben, heißt nichts anderes, als mithelfen, daß dieser Name den armen Heiden gebracht werde. Eben weil sie ihn nicht kennen, darum sind sie so unsäglich arm. Es giebt Thoren in der Christenheit, die sagen: „Bringt den Heiden Bildung und Kultur, Zivilisation und gute Sitten, das ist alles, was sie brauchen,“ allein sie wissen nicht, was sie sagen. Denn alle diese Dinge, so wertvoll sie sind, wenn man den Stamm besitzt, auf dem sie gewachsen sind, das Christentum, vermögen nicht, das Herz von der Sündenschuld zu befreien und es mit Frieden zu erfüllen. Nur Jesu Name vermag neue Menschen zu schaffen, die einen heiligen Wandel führen und im Glauben die Welt überwinden. Keine andere Macht, heiße sie, wie sie wolle, vermag das zu thun, Jesus allein macht sein Volk selig von ihren Sünden, er allein führt es wie Josua durch die Wüste dieser Welt zum himmlischen Kanaan. Geht es auch durch manche Not, so verzagen wir doch nicht, unser Führer bringt uns zum Ziel.

Es gereicht uns zur großen Freude und Dankbarkeit, daß Jesu Name in den Heidenländern immer herrlicher erscheint. Während der Weltausstellung zu Chicago wollte ein christlicher Herr mit einem Eskimo reden, und zu diesem Zwecke fragte er ihn nach dem Namen des Präsidenten der Ver. Staaten und manchem andern, von dem er annahm, daß der Sohn des Nordens es wissen könne, doch dieser schüttelte nur immer sein Haupt. Als dann aber der Herr den Namen Jesus nannte, ging ein Freudenschein über das Gesicht des Eskimos, mit dem Finger wies er nach oben und sagte dann: „Jesus, Jesus!“ Von Jahr zu Jahr wird der Name von treuen Zeugen weiter ausgebreitet, trotzdem müssen wir sagen: es wäre ganz anders um die Missionssache bestellt, wenn die, welche des Herrn Namen tragen, tiefer von der Wahrheit durchdrungen wären, daß ihre Sünden sie vor Gott verdammen und nur in Jesu für sie Gnade und Vergebung zu finden ist. Die angelernte Wahrheit läßt den Menschen kalt, bis er ihre Kraft am eigenen Herzen erfahren, dann erst wird sie in ihm zur Triebkraft, die ihn zum unermüdlichen Arbeiter für den Herrn macht.

Darum sollen wir heute die prüfende Frage an unser Gewissen richten: Was gilt mir der Name Jesu? Als einst Tennyson, der englische Hofdichter, in seinem Garten mit einem Freunde spazieren ging, richtet dieser plötzlich die Frage an den Dichter: „Was halten Sie eigentlich von Jesus Christus?“ Er erhielt die Antwort: „Was dieser Rose die Sonne, das ist Jesus Christus meinem Leben.“ Wohl uns, wenn Jesu Name uns so alles ist: Sonne und Schild, Heil und Leben. In diesem Namen werfen wir Panier auf, in ihm siegen wir über das Heidentum.

Wilhelm Behrens,

Bauer und Missionar.

Am 22. April letzten Jahres ist auf der Missionsstation Bethanien in Transvaal einer der ältesten Hermannsburger Missionare, Wilhelm Behrens, verstorben. Die Lebensgeschichte dieses treuen Mannes ist wohl wert, allen Missionsfreunden bekannt zu sein.

Es war im Jahre 1846. Der Pastor Ludwig Harms war noch nicht lange in Hermannsburg in der Lüneburger Heide und fing eben an, mit seinen erwecklichen Predigten neues Leben in die Gemeinde zu bringen. Da trat eines Tages ein frischer Bauernbursche von etwa zwanzig Jahren zu ihm ins Zimmer, er habe ein Anliegen an den Herrn Pastor, es sei sein dringender Herzenswunsch, Missionar zu werden. So sehr Harms sich darüber freute, so glaubte er doch dem jungen Wilhelm Behrens — das war der Name des Besuchers — von seinem Vorhaben abreden zu müssen, da dieser der älteste Sohn und damit der Erbe des väterlichen Gutes war. Als sich aber der junge Bauer durchaus nicht von seinem Wunsche abbringen ließ, ermahnte er ihn, wenigstens zuerst seinen Eltern sein Vorhaben mitzuteilen und um ihre Zustimmung zu bitten, denn ohne den elterlichen Segen könne er nicht Missionar werden. Die Eltern versagten indessen ihre Einwilligung; und, so schwer es dem jungen Behrens wurde, als gehorsamer Sohn fügte er sich darein.

Hinterher mag sich der Vater doch wohl ein Gewissen daraus gemacht haben, daß er nicht recht daran gethan habe, seinen Sohn zurückzuhalten. Und als er auf dem Sterbebette lag, ließ er den Pastor rufen, um mit ihm darüber zu sprechen und ihn zu bitten, als treuer Seelsorger dafür zu sorgen, daß vorkommenden Falls in seiner Familie niemand wieder gehindert werde, zu den Heiden zu gehen, wenn der Herr ihn riefe.

Der junge Behrens trat nach des Vaters Tode das Erbe an und verheiratete sich mit einer braven, frommen Frau. Aber obwohl er nun einen schönen Bauernhof sein eigen nennen konnte, wurde er doch den Gedanken an die Mission nicht los. In seiner Frau, mit welcher er die Sache besprach, fand er eine Gesinnungsgenossin; sie werde, sagte sie, freudig mit ihm auch zu den Heiden gehen. Ihr Entschluß reifte, als Gott ihnen ihr einziges Söhnlein nahm. Behrens ging also aufs neue zu Harms, bat um Aufnahme in das Missionshaus und bot seinen Bauernhof mit allen Aeckern als Missionsgabe an. Harms machte ihn ernstlich auf die Folgen aufmerksam; im Missionshause werde er nicht mehr wie bisher ein Herr, sondern ein Knecht sein, das werde ihm gewiß recht sauer werden. Behrens ließ sich nicht wankend machen. So trat er, damals ein 27jähriger Mann, in die Missionsschule ein und lernte treulich, um nach vollendeten Studien nach Afrika hinauszugehen. Der Hof mit allem Zubehör ging in den Besitz der Mission über.

Seinen Wirkungskreis fand Wilhelm Behrens unter den Bakwena, einem Betschuanenstamm im westlichen Transvaal. Dort ließ er sich 1864 nieder und gründete die Station Bethanien. Damals gab es ringsumher nur Heiden. Aber gehört hatten sie doch schon etwas vom Evangelium, und deshalb nahmen sie den zu ihnen gekommenen Lehrer zu dessen Verwunderung und Freude mit offenen Armen auf. Gar nicht lange dauerte es, da hatte er schon eine von 30 heilsbegierigen Heiden besuchte Taufschule in Gang. Nach Jahresfrist hatte er schon eine Ernte von mehr als 100 Seelen in die Kirche Christi einsammeln dürfen, und nach fünf Jahren zählte die Gemeinde schon über 500 Christen.

An Feindschaft hat es nicht gefehlt. Missionsfeindliche Buren hetzten einen alten heidnischen Häuptling gegen die Mission auf, der auch eine mit Assagaien und Keulen bewaffnete Rotte gegen die Station heranführte. Nur das furchtlose, mutige Auftreten der paar Missionare, die gerade bei Behrens waren, rettete sie vor Zerstörung. Die Bekehrten hatten manche Verfolgungen zu erdulden. Trotz aller dieser Widerwärtigkeiten faßte das Evangelium von Jahr zu Jahr festere Wurzel, bis schließlich das Heidentum in Bethanien mit Stumpf und Stiel ausgerottet war.

Ein sehr langer Missionsdienst ist Behrens vergönnt gewesen. Er hat es erleben dürfen, daß Bethanien sich zu einer blühenden Oase in der Wüste verwandelte. Schon äußerlich angesehen, ist es ein stattlicher, wohlhabender Ort mit mehreren tausend Einwohnern. Die Häuser sind nicht mehr schmutzige, dunkle Grashütten, sondern meist nach europäischer Art gebaute Steinhäuser und für dortige Verhältnisse recht wohnlich eingerichtet. Eine große neue Kirche ist 1892 eingeweiht worden. Es giebt fünf Volksschulen am Orte, die von 900 Schulkindern besucht werden. Feste kirchliche Ordnungen sind zur Handhabung christlicher Zucht und Sitte eingeführt und werden mit Ernst und Eifer befolgt. Jahr um Jahr standen nach vollendetem Unterricht große Scharen um den Taufstein herum; an 4000 Heiden sind im Laufe der Zeit von Behrens getauft worden.

Zweiundvierzig Jahre hat Behrens in Südafrika wirken dürfen. Bis wenige Monate vor seinem Tode war er durch Gottes Freundlichkeit rüstig und arbeitskräftig. Endlich ist er, als ein ehrwürdiger Patriarch von 73 Jahren, eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes. Ist an ihm nicht reichlich in Erfüllung gegangen, was der Herr verheißen hat: Wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Aecker um meines Namens willen, der wird es hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben? („Saat und Ernte".)

Vierzehn Tage im Keller in Tien Tsin, China.

Eine englische Missionarin, die mit vielen anderen aus Tien Tsin hatte fliehen müssen, schreibt aus Kobe in Japan: „Am 12. Juni schickte ich meinen letzten Brief aus Tien Tsin ab und am Abend des 15. kamen die Boxer, auf die wir schon vorbereitet waren. Ihrer 800 etwa zogen in die Stadt ein. Die Sturmglocken läuteten, und wir flüchteten uns in die Gordon-Halle (eine Art Vereinshaus, das zum Gedächtnis an General Gordon in Tien Tsin errichtet ist), während zwischen den Boxern und den Verbündeten ein heftiger Kampf ausbrach. In drei Stunden war alles vorüber, und wir kehrten in unsere Wohnungen zurück, da

jedermann versicherte, die Boxer seien vertrieben und es sei nichts mehr zu fürchten. Tags darauf — es war Sonntag, den 17. Juni, — um halb 4 Uhr nachmittags, als ganz Tien Tsin die übliche Siesta hielt, wurde die erste Bombe abgeschossen (womit die Belagerung begann). Ich lief in den Saal, wo unsere Mädchen waren, und sagte, sie sollten nur ruhig bleiben, es sei nichts! So sicher hatten wir uns gefühlt; aber schon im nächsten Augenblick kam eine zweite Bombe geflogen und einer unserer Hauswächter rief laut: „Kleidet euch schnell an und laufet in die Gordon-Halle! Wir werden beschossen." In den Straßen sah es wunderlich aus; in allen Richtungen fliehende Frauen und Kinder fast alle ohne Kopfbedeckung, viele auch ohne Schuhe, einige im Nachtanzug, andere in Schlafröcken. Es regnete förmlich Bomben und Kugeln. Als ich an der Gordon-Halle ankam, wurde durch ein Versehen die Thüre mir gerade vor der Nase zugeschlagen — und hier sei es gesagt: die Männer verloren bei jeder Kleinigkeit den Kopf — und ich lief hin und her, einen Unterschlupf suchend. Auf einmal hörte ich eine Stimme: „Strecken Sie den Kopf hier herein!" Das „hier" bedeutete ein kleines Kellerfenster. Ich legte mich flach auf den Boden, suchte mich hineinzuzwängen, und von innen zog mich ein Herr an Kopf und Schultern vollends in den Keller. So hielt ich meinen Einzug in diesen jetzt berühmt gewordenen Keller der Gordon-Halle, wo wir, 250—300 Personen, vierzehn Tage uns aufhielten. Nur wenn das Bombardement eine Pause machte, stiegen wir geschwind in die oberen Räume hinauf. O der Jammer dieser vierzehn Tage! Zu den Entbehrungen und Schrecken der Belagerung kam noch der entsetzliche Umstand, daß wir so eng zusammengedrängt waren, daß man keinen Augenblick allein sein konnte; denn nicht nur alle europäischen Frauen und Kinder waren da beisammen, sondern zum Schlafen und Essen hatten wir auch die Männer da. Unsere Vorräte gingen auf die Neige, das Wasser wurde so rar, daß wir uns zu zehn Personen mit einem Waschwasser begnügen mußten. Es kamen allerlei Krankheiten, Krampfanfälle, nervöse Affektionen und dergleichen vor. Einige Personen verloren ganz die Besinnung und wurden wahnsinnig. Aber im ganzen hielten die Frauen sich gut, einige sogar glänzend. Was mich betrifft, so blieb ich, Gott sei Dank! von Anfang bis zu Ende ganz ruhig. . . . Manche schreckliche Augenblicke haben wir erlebt, z. B. als eine Bombe in der Gordon-Halle platzte und vor den Augen ihrer Kinder ein Elternpaar tötete. Ich lernte allmählich den Bomben ganz hübsch ausweichen, gefährlicher waren eigentlich die Flintenschüsse, aber selbst an diese gewöhnte man sich mit der Zeit. Einmal platzte eine Bombe, es war die schlimmste von allen während der ganzen Belagerung, gerade vor meinen Füßen, nachdem sie zwei Wände und zwei Fenster zerschmettert hatte. Am größten war die Gefahr, als zweimal bei Nacht die kaiserlichen Truppen in die Nähe der Gordon-Halle kamen. Unsere Rettung hatten wir den tapferen Kosacken zu danken, die wie wilde Tiere, nicht wie Menschen, kämpften. Diese Kosacken mögen grausame, wilde Barbaren sein, aber sie haben uns das Leben gerettet. Uebrigens wären wir, auch wenn es anders gegangen wäre, kaum lebendig in die Hände der Chinesen gefallen, denn die Männer hatten beschlossen, im äußersten Falle die Frauen und Kinder zu erschießen. Zu allem Elend hatten wir am letzten Tage unseres Kellerlebens auch noch eine Ueberschwemmung. Aber weder die Ueberschwemmung, noch die Bomben, noch die Flintenschüsse, noch Hunger und Durst waren das Schrecklichste. Das Schrecklichste waren die Feuersbrünste, die wir fast jede Nacht vom Abend bis zum Morgen hatten. Das Grausigste dabei war der Geruch des brennenden Menschenfleisches. . . . Diese und viele ähnliche Dinge sind unauslöschlich in meine innerste Seele eingeprägt. Ich fühle, daß ich die schrecklichen Erinnerungen nie los werden kann." (Apol.)

Evangelische Missionspraxis.

Auf der Missionskonferenz zu Marburg, am 1. November 1900, hat Missionsinspektor Dr. Merensky aus Berlin über die Stellung der christlichen Mission zu dem Volkstum der Heiden Thesen verteidigt, von denen die folgenden allgemeiner Beachtung wert sind: „Die Mission soll den Eingang in ein heidnisches Land und die Erlaubnis, dort das Evangelium zu predigen, nicht durch Eingreifen staatlicher Gewalten erzwingen, sondern hat sich auch bei Heiden nach dem Wort des Herrn zu richten (Matth. 10, 14), der seine Jünger unter Israel da weichen hieß, wo man sie nicht aufnehmen wollte. Die Missionare haben den heidnischen Volksverband, in den sie treten, zu achten, haben dessen Obrigkeit zu ehren und sich für die Zeit ihres Aufenthalts im heidnischen Lande als deren Unterthanen anzusehen, soweit ihre Beziehungen zu Land und Volk in Betracht kommen und ihr Bekenntnis und Stand es erlauben. Die Missionare sollen deshalb davon absehen, sich unter den besonderen Schutz ihrer heimischen Regierung zu stellen. Wird solcher Schutz ihnen oder ihren Christen ohne ihr Zuthun zu teil, so haben sie ihn mit äußerster Zurückhaltung und Vorsicht und nur in besonderen Fällen zu benutzen. Die Missionare sollen auch die Eigentümlichkeit und Sitte des Heidenvolkes, unter das sie treten, achten. Sie sollen also in ihrem Leben und Auftreten alles meiden, was dem Volke widerwärtig ist oder gar unsittlich erscheint. Der Missionar hat von den Sitten des Volkes nur solche zu bekämpfen und demgemäß von eingeborenen Christen die Enthaltung nur von solchen Sitten zu verlangen, die mit der Wahrheit des Evangeliums und dem Christenstande unvereinbar sind, wie z. B. Polygamie, Polyandrie,*) der religiöse Charakter der Kaste, die afrikanische Beschneidung, Frauenkauf und dergleichen. Andere Volkssitten, wenn sie auch sonst unseren Sitten widerstreiten, können bei den eingeborenen Christen bestehen bleiben. Die Aenderung mancher zweifelhaften Einrichtung und anfechtbaren Sitte ist der Weiterentwickelung des christlichen Volkslebens zu überlassen. Annahme europäischer Sitten ohne besonderen triftigen Grund ist jedenfalls nicht zu empfehlen."

Groß ist das Werk und schwer die Pflicht,
Zu der du uns gebungen,
Hilf, daß wir ja ermatten nicht,
Bis es uns ganz gelungen.

*) Vielweiberei und Vielmännerei.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Unser Missionswerk.

Wenn ein neuer Zeitabschnitt vor uns auftaucht, werden wir ganz besonders kräftig daran gemahnt, die gegebene Zeit recht treu zu benutzen. Keiner von uns weiß, wie viel Gelegenheit ihm gegeben ist, dem Herrn in seinen Brüdern zu dienen. Ehe wir es uns versehen, ist unsre Zeit abgelaufen und es kommt für uns die Nacht, die Todesnacht, da niemand mehr wirken kann. Darum wollen wir die Zeit auskaufen und alle unsre Kräfte einsetzen, damit auch durch unsre Mitarbeit das Reich Gottes immer weiter ausgebreitet werde. Nun hat der Herr des Himmelreichs uns in seinem Missionswerke an einen ganz bestimmten Platz gestellt, da heißt es nun für jeden von uns: hier wirke. Es ist kein Zufall, sondern eine freundliche Fügung des Herrn, daß er uns das Arbeitsfeld in Indien angewiesen hat, dem Lande, das wie kaum ein anderes zu den schönsten Hoffnungen für des Herrn Reichssache berechtigt. Großes hat der Heiland schon an diesem Volke mit seinen ca. 200 Millionen Einwohnern gethan, noch Größeres wird er in der Zukunft an ihm thun. Daß unsre Synode hier arbeiten darf, ist lauter Gnade von ihm und Ehre für uns. Und wenn wir uns nun sagen dürfen: wir haben etwas ausgerichtet, die Arbeit der Missionare da draußen und der hinter ihnen stehenden großen Missionsgemeinde in der Heimat ist nicht vergeblich gewesen, so wollen wir ihm die Ehre dafür geben, dem sie gebührt. Es ist wahr, unsre Missionare haben mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, es geht nicht alles so schnell, wie es sich mancher wünschen möchte, doch da heißt es: „Fasset eure Seelen in Geduld." Die Hungersnöte der letzten Zeit haben ebenso große Anforderungen an die Opferwilligkeit der evangelischen Christen in Amerika gestellt, wie an die Arbeitskraft ihrer Missionare in Indien. Wir sind aber überzeugt, daß beide, die daheim und die draußen, in besonderem Maße den Segen der Trübsal haben verspüren können. Von diesem Segen haben wir erst die Erstlingsfrucht einheimsen dürfen, wenn die volle Ernte kommt, und sie kommt gewiß, werden wir staunen, wie der Herr das Ueben der Barmherzigkeit an den armen Heiden segnet, und wie er die mit Barmherzigkeit krönt, die andern Barmherzigkeit erwiesen haben. Wir sollten dem Herrn für jede Gelegenheit von Herzen danken, die er uns giebt, den Armen Gutes zu erweisen. Hätten wir hier keine Gelegenheit zur Aussaat, wie könnten wir uns drüben in der Ewigkeit einer Ernte erfreuen?

An der Schwelle eines neuen Jahres und eines Jahrhunderts, das unzweifelhaft ein Missionsjahrhundert großartigen Stils werden wird, blicken wir im Geiste nach Indien und verbinden uns untereinander zu neuer, treuerer Arbeit. Wir dürfen nicht träge die Hände in den Schoß legen und mit dem Erreichten zufrieden sein, nein, unsres Königs Sache hat Eile, unser Leben eilet dahin, darum wollen wir eilen und wirken. Unser Werk in Indien muß wachsen, neue Arbeitsfelder müssen in Angriff genommen werden, neue Aufgaben warten unser in der neuen Zeit, darum wollen wir alle unsre Kräfte anstrengen und klein und groß, alt und jung, Pastoren und Gemeinden, Frauenvereine, Missionsvereine, Jünglinge und Jungfrauen alle, alle sollen mithelfen.

Auf dieses Arbeitsfeld wollen wir unsre Gaben und Kräfte konzentrieren, weil es unser Arbeitsfeld ist. Es steckt in uns, wie jeder weiß, der sich ein wenig kennt, die Neigung, die nächstliegende Pflicht zu vernachlässigen und dafür lieber etwas zu thun, für das wir weder Amt noch Beruf haben, besonders wenn uns die Erfüllung der Pflicht bitter schmeckt und die andere Arbeit nach unserm Sinn ist. Da betrügen wir uns so leicht und bilden uns ein, in unserm Dienste treu gewesen zu sein. Doch der Herr sieht die Sache anders an, in seinen Augen waren wir untreu. Wir wollen uns das in Bezug auf unsre Missionsarbeit gesagt sein lassen. Nicht da, wohin uns etwa die Neigung treibt, sondern wohin die Pflicht uns weist, wollen wir wirken. Für unser Missionsfeld in Indien sind wir verantwortlich, darum wollen wir auch dafür thun, was in unsern Kräften steht. Wir können nicht in Wahrheit behaupten, daß wir an der Grenze unsrer Leistungsfähigkeit angelangt wären. Während manche Gemeinden sehr rührig sind, sind andre soweit im Rückstand, daß sie nicht einmal ein Exemplar des „D. Missionsfreundes" halten. Es liegt auf der Hand, daß hier für die Mission wenig oder nichts geschieht. Möge das besser werden im neuen Jahre, möchten wir doch alle von dem Ernste und der Wichtigkeit unsrer Missionspflicht durchdrungen werden. Der Herr hat sie uns aufgelegt, wie dürften wir sie da vernachlässigen oder versäumen? Und der Herr, unser Gott, wolle verleihen, daß wir fest und unbeweglich sind und immer mehr zunehmen in seinem Werke, es ist wahrlich kein vergebliches Werk.

Kurze Nachrichten aus unsern Missionskreisen.

Im vergangenen Monate wurden zwei indische Waisenkinder von hiesigen Familien adoptiert zum Dank, daß Gott ihren eigenen Kindern gnädig aus großer Not und Gefahr geholfen. In dem einen Falle erbittet die Mutter einen Knaben als Dankopfer, daß der liebe Gott ihrem Sohne das Augenlicht wieder geschenkt hat, in dem andern dankt ein junges Elternpaar dem Herrn dafür, daß er ihr totkrankes Kindlein wieder gesund machte und es seither kräftig erblühen ließ, und wünscht, daß der als Dankopfer angenommene Knabe unter seinem Volke einst ein Verkündiger des Evangeliums werden möge.



Bruder J. Jost teilt seinen Freunden mit, daß es dem Herrn über Leben und Tod gefallen hat, am 16. Okt. seine in Berlin wohnende ehrwürdige Schwiegermutter, Frau Blasendorff, aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie entschlief sanft und selig im Glauben an ihren Heiland. Die letzten Lebensjahre hat die Selige in treuer Liebe der Erziehung ihrer Enkel, der Kinder des Br. Jost in Indien, gewidmet.

Zu dem Bildchen.

Zwei junge Arbeiterinnen auf dem Felde der Heidenmission zeigt uns das beistehende Bildchen. Die Dame mit dem Buche in der Hand ist Frau Missionar Gaß, die treue Gehilfin des Missionars Gaß in Raipur. Neben ihr sitzt Fräulein Uffmann von der Goßnerschen Mission in Purulia. Sie weilt zu Besuch in Raipur. Was der Besuch von Landsleuten und Glaubensgenossen in fernen Heidenlanden bedeutet, das wissen die lieben Missionsgeschwister dort am besten zu schätzen. Der Aufenthalt unter einem in jeder Beziehung ganz fremdartigen Volke, zumal wenn es ein Heidenvolk ist, erfordert ein außerordentliches Maß von Selbstverleugnung und von Liebe und Begeisterung für den Missionsberuf. Wie viel müssen die Missionsgeschwister gerade in dieser Beziehung entbehren. Die edle Sunamitin im Alten Testamente hatte keinen Wunsch. Sie antwortet dem Propheten: „Ich wohne unter meinem Volke." Das war ihr genug.

Das sind dann auch immer schöne Stunden und Tage, wenn nach mühevollen Wochen und Monden je und dann einmal die Geschwister von anderen Stationen aus der Ferne kommen. Da tauscht man Gedanken und Erfahrungen aus, da liest man gemeinsam dieses und jenes schöne Buch und erquickt sich doppelt an dem reichen geistigen und geistlichen Born der alten Heimat, ohne den man im armen dürren Heidenlande verschmachten müßte. H.

Nachrichten von Missionar J. Jost.

Aus Chandkuri schreibt Br. J. Jost unter dem 7. November:

Mit unserm Kirchbau geht es ja unter Gottes Gnade und Beistand rüstig voran. Das Innere und auch eine Seite von außen ist schon beworfen (plastered), auch die Thüren und Fenster sind schon eingesetzt, nur ein Teil der Turmspitze fehlt noch. Es ging durch große Schwierigkeiten, aber es ging eben doch mit Gottes Hilfe. Wir haben keine goldene Medaille erhalten, obgleich wir sie nicht verachtet hätten, aber wir haben eine schöne, herrliche Kirche bekommen, die uns mehr wert ist, als die goldene Medaille. Diese Kirche, die wir dem Herrn Jesu zu Ehren und uns und der ganzen teuren Evangelischen Synode zur Freude erbauen durften, ist auch ein Denkmal der Hungersnot von 1900. Allen den teuren Brüdern und Schwestern, den sehr werten C. E.-Vereinen, den lieben Kindern und Sonntagschulen und allen, allen lieben Missionsfreunden, die uns so freundlich geholfen haben, sagen wir unsern allerherzlichsten, innigsten und tiefgefühltesten Dank! Ich dachte schon immer, ich würde sterben, ehe die Kirche fertig wäre, denn meine Milz hat mir oft hart zugesetzt, aber jetzt sehe ich doch, daß wir es durch Gottes Gnade erleben dürfen, die neue, schöne Kirche fertig zu sehen. Ja, dem Herrn sei Lob und Preis und Dank!

In der Gemeinde sind viele unsrer Christen jetzt krank, einige haben Fieber, andere Diarrhöe und noch andere Husten. Die meisten von ihnen lassen mich rufen, um mit ihnen zu beten, denn sie glauben, daß der Herr Jesus Gebete erhört und sie gesund machen kann. So war ich gestern zu unserm Chodi Samuel nach Dewakar gegangen, auch er hatte zuerst Fieber gehabt und dann hat sich ein derartiger Husten eingestellt, daß er sehr matt und schwach geworden war, deshalb kam seine Frau am Sonntag hier zur Kirche und bat mich sehr, doch wenn es mir möglich wäre, zu ihrem Mann zu kommen und für ihn und mit ihm zu beten, was ich denn auch gerne that. Der liebe Chodi Samuel hatte, weil wir hier zu wenig Land auf der Station hatten, sich Land in Dewakar gepachtet; mit ihm waren noch zwei andere Christenfamilien dahin gegangen und hatten sich gleichfalls Land gepachtet. Da aber der Reis und Kodu nun bald zur Ernte reif ist, so müssen sie beständig in ihren Feldern Wache halten, damit ihnen die Diebe nicht alles abschneiden und stehlen. Bei diesen beständigen Wachen hatte sich Chodi Samuel gewiß erkältet und dann zuerst Fieber und nachher auch großen Husten bekommen. Er ist einer unsrer treuesten Christen, der uns wenig um Rupien geplagt hat, sondern sich bestrebt, mit eigner Hand sein Brot zu verdienen. Er freute sich sehr, als ich ihn besuchte und noch mehr, als ich mit ihm und seiner Familie für ihn betete. Möchte der Herr Jesus ihn in Gnaden wieder gesund machen!

In Gorhi geht es zwar langsam, aber doch sicher voran. Da ich dort gern ein eignes Haus für den Katechisten hätte und das Dorf dem „König" von Tarenga gehört, so mußte ich dorthin, um mir die Erlaubnis auszu-

bitten. Es war ein eingefallenes Haus vorhanden, die früheren Bewohner desselben waren in der Hungersnot geflohen, um irgend wo anders das Leben zu fristen, aber um das Haus reparieren zu lassen, mußte ich zum Dorfbesitzer, oder wie es hier heißt, zum „König" gehen und mir die Erlaubnis holen. Es war ein beschwerlicher Weg, wie es überhaupt in der Regenzeit sowohl nach Gorhi, als auch nach Torenga sehr beschwerlich zu gehen ist, weil man immer über den Fluß muß; aber mit Gottes Hilfe kam ich doch überall glücklich durch. Als ich dorthin kam, begrüßte mich zuerst der Sohn des „Königs". Als ich ihm meine Bitte vorgetragen hatte, holte er den Vater herbei, ich mußte mich dann niedersetzen und auch dem Vater meinen Wunsch aussprechen. Da er ein guter Bekannter von Bruder Lohr ist und auch viele Wohlthaten von ihm empfangen hat, so war er recht freundlich gegen mich; aber er sagte mir, das Dorf Gorhi gehöre seinem Bruder, und der sei auf eine heilige Pilgerreise zum Chaganath gegangen und würde erst nach 14 Tagen wiederkommen; da ich aber gern mit dem Hausbau voran gehen wollte, so bat ich ihn, ob er nicht für mich bei seinem Bruder Fürsprache einlegen möchte, denn der Weg sei sehr beschwerlich und die Zeit sehr lang. Da ließ er mir denn den Sohn seines Bruders rufen, und nach längerem Hin- und Herreden übernahm er die Verpflichtung, mit seinem Bruder darüber zu sprechen, und gab mir die Erlaubnis. Als sein Neffe Einwendungen machte, sagte er: „Der Sahib will nichts für sich haben, das, was er da thun will, ist sehr gut. Alle die Leute, die jetzt in Gorhi gestohlen und dir viel Verdruß und Unruhe gemacht haben, werden nachher gar nicht mehr stehlen, wenn sie wahre Christen geworden sind, — gieb ihm nur die Erlaubnis." So gab er mir denn die Erlaubnis und einen Becher mit Milch und Zucker. Ich war froh und dankte ihnen beiden. Nachher nahmen sie mich auch in ihren Gerichtssaal und zeigten mir alle ihre Lampen und Bilder. Da hingen die beiden deutschen Kaiser Wilhelm I. und Kaiser Friedrich; auch der östreichische und andere Kaiser und Könige. Zwischen diesen Bildern hing auch eins von Johannes, dem Täufer, wie er als Knabe das Kreuz und ein Lamm im Arme hält und darunter finden sich die Worte: "Ecce agnum dei." Ich blieb ganz erstaunt vor dem Bilde stehen und fragte sie, ob sie wüßten, wer der Knabe sei, und was die Worte und das Lamm zu bedeuten hätten. Als sie es verneinten, suchte ich es ihnen, so viel der Herr mir Gnade schenkte, zu erklären: „Sehet das Lamm Gottes." Möchte nun der Herr sein Wort gnädiglich an ihren Herzen segnen! Seien Sie ihm aufs beste befohlen! Mit vielen herzlichen Grüßen bleiben wir Ihre geringen Geschwister M. und J. Jost.

Die Hindus und die Hungersnot.

Nun, da mit Gottes Hilfe die schreckliche Hungersnot in Indien vorüber ist, wenngleich ihre Folgen sich noch lange bemerkbar machen werden, darf man wohl die Frage stellen: was haben denn die Hindus zur Verminderung des schrecklichen Elendes in ihrem Lande gethan?

Nichts, auch gar nichts. Ein Korrespondent der „New York Times" schreibt von Simla: „In allen betroffenen Distrikten herrscht der schreiendste Mangel an europäischen Beamten; denn den Eingeborenen kann man absolut nicht trauen, wie hoch gebildet sie auch immer sein mögen. Letztere sind zwar immer sehr im Vordergrund, wenn es gilt auf Versammlungen irgend welcher Art die „britische Tyrannei über ein von der Armut geschlagenes Volk" zu verdammen; aber sie selbst, obwohl in günstigen Verhältnissen lebend, haben keinen Cent übrig für die Armut und haben sich in keiner Weise an den Werken der Barmherzigkeit beteiligt. Manche von ihnen sind sehr reich, aber alle Bitten um Hilfe haben sie abgeschlagen."

Derselbe Korrespondent erzählt dann weiter, wie eben diese reichen Hindus doch viel größere Interessen haben, sie verausgabten nämlich Tausende von Rupien, um das Leben heiliger Fische und Alligatoren zu retten, die sich in einem Teiche in Ahmedabad befanden, welcher auszutrocknen drohte. Da war kein Opfer zu groß, diese Tiere in einen Fluß zu bringen, und so vom Tode zu erretten. Ein weiteres anschauliches Stück wird aus den Cholera-Distrikten erzählt. Die eingeborenen Aerzte weigern sich, Cholera-Kranke zu behandeln, weil die Gefahr zu groß sei! Die paar englischen Aerzte, die wegen des Krieges in Afrika dort bleiben konnten, und die Missionare arbeiten sich zu Tode. Der Hindu hat eben einmal kein Gefühl für den Nebenmenschen, seine „Religion" kennt das nicht.

So sieht es in den Heidenländern in Wirklichkeit aus. Von den glücklichen Zuständen, von denen gewisse Leute gerne reden, findet sich aber keine Spur. Für alle denkenden Menschen aber ist das ein ernster Hinweis auf das Heilandswort: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die Innere und Aeußere Mission auf Hawaii. Diese Inseln sind von verschiedenen Rassen bevölkert. Die echten Eingebornen bilden wenig mehr als ein Fünftel der Bevölkerung. Von allen Nationen sind die Japaner am zahlreichsten vertreten, ihre Einwanderer betragen zwei Fünftel des ganzen Volkes. Chinesen, Portugiesen und Leute aus dem nördlichen Europa und Amerika bilden weniger als ein Fünftel, während die Vermischung der Rassen durch Heiraten nur den Prozeß erschwert, die verschiedenartigsten Elemente zu einer Nation zu verschmelzen. In einer Mädchenschule standen z. B. 117 Namen auf der Liste. Von diesen waren 50 reine Hawaiier, 13 Chinesen, 4 Japanesen, 3 Weiße und der Rest Mischlinge. Unter den 60,000 Japanern arbeiten 12 Evangelisten und eine Bibellehrerin und Dr. und Mrs. M. L. Gordon, welche kürzlich aus Japan kamen, werden demnächst die Leitung dieses Werkes übernehmen. Rev. E. W. Thwing, der mit seiner Frau in den letzten neun Jahren in China gearbeitet hat, hat die chinesische Mission in Hawaii übernommen. — Die Christen dieser Inseln begnügen sich aber nicht mit der Pflege der Innern Mission, sondern seit fast einem halben Jahrhundert haben sie sich in Verbindung mit dem „Amerikanischen Board" die Pflege der Aeußern Mission angelegen sein lassen. Der Board in Hawaii unterhält gegenwärtig drei Missionare in Mikronesien und drei in den Marquesas. Man erwartet, daß die Schule in Kusai Lehrer und Prediger für die Marschall- und Gilpert-Gruppen ausbilden wird, aber die Hawaiischen Missionare erhalten Gelder aus der Heimat zur Unterstützung dieser eingebornen Arbeiter. Der

letzte Jahresbericht sagt, daß nach der spanischen Besetzung Ponape protestantischer ist als je; die deutsche Besetzung wurde mit Freuden begrüßt. Die Entfernung von Honolulu nach Ponape beträgt ungefähr 1400 Meilen; Kusai liegt ungefähr 300 Meilen östlich.

Europa.

— Eine köstliche Gabe für die Mission in Deutsch-Südwest-Afrika erhielt jüngst das Barmer Missionshaus. Vor einigen Jahren ertrank beim Baden in der Werra ein junger Mann. Nach seinem Tode übergab dessen Onkel den tief erschütterten Eltern einen Brief, den ihr Sohn vier Jahre zuvor, als er seinem Wunsche zufolge zur See ging, geschrieben hatte. Der Brief war mit der Adresse des Vaters versehen und trug auf der Rückseite den Vermerk: „Bitte nach meinem Tode abzugeben." Das war also nun geschehen. Der Inhalt des Briefes aber war folgender: „Liebste Eltern! Vor meinem Eintritt in die Seemannslaufbahn wollte ich Euch gerne einen herzlichen Segenswunsch hinterlassen. Im Fall daß ich sterben sollte, bitte ich Euch, meinen letzten Wunsch zu erfüllen und mein kleines Eigentum für die evangelische Sache in Deutsch-Südwest-Afrika zu verwenden. In Liebe Euer Sohn N. N. Bitte betet für Deutschland!" Um diesen letzten ergreifenden Wunsch seines heimgegangenen Sohnes zu erfüllen, sandte der Vater dessen Sparkassenbuch über 677 Mk. 21 Pfg., zugleich den Inhalt, den man in seinem Portemonnaie vorgefunden hatte, mit 24 Mk. 2 Pfg. an das Barmer Missionshaus ein.

— Bei dem am 22. Oktober begangenen Jahresfest des Leipziger Zweigmissionsvereins wurde Pastor Brutzer, bisher Hilfsprediger zu Roop in Livland, als Missionar nach Ostafrika abgeordnet. Die Leipziger Mission hat nun in diesem einen Jahre vier Theologen, darunter drei Geistliche, die schon im heimatlichen Kirchendienst gestanden haben, abordnen können, — ein erfreulicher Fall, der vielleicht in dem außerenglischen Europa bisher noch nicht vorgekommen ist.

— In seiner Antrittsrede sagte Insp. Schreiber, der Nachfolger D. Zahns u. a.: „Die Grenzscheide des Jahrhunderts hat der evangelischen Christenheit die Erinnerungsfeiern an zwei Männern gebracht, welche auf dem Gebiete der Aeußeren und Inneren Mission Bahnbrecher und Führer geworden sind. Wie ein Zinzendorf vieles hat wirken dürfen, weil er bekannte: „Ich habe nur eine Passion und die ist e r , nur e r," so hat ein Fliedner Großes geleistet, weil er sprach: „E r muß wachsen, ich aber muß abnehmen." Nur so, wie wir werden durch Jesus und sein Wort, können wir wirken für Jesus und sein Reich. Darum sei unsre Losung: Jesus allein! Alles und in allem Christus." — Der neue Inspektor der Norddeutschen Missionsgesellschaft wird offenbar im Geiste seines Vorgängers wirken.

— Bezüglich der Zahl der Uebertritte zum Protestantismus in der „Los von Rom-Bewegung" Oestreichs, schätzt Herr Schönerer dieselbe auf 10,000, während andre sogar auf 16,000 kommen.

Afrika.

— Die Rheinische Missionsgesellschaft ist von einem schweren Verluste betroffen worden. Die beiden tüchtigen Missionare Stahlhut und Ickler sind kurz nacheinander von dem gefürchteten Schwarzwasserfieber hinweggerafft worden. Ersterer befand sich gerade auf einer Reise ins Hereroland. Letzterer stand kaum vier Jahre in der Arbeit und war noch kein Jahr verheiratet. Die eingebornen Christen benahmen sich mustergültig in dieser Zeit der Not.

Asien.

— Miss. Maus giebt folgende neun Punkte als Ursachen der gegenwärtigen Wirren in China an. 1. Die Reformbewegung in der inneren Politik Chinas; 2. die Politik der europäischen Mächte; 3. die katholische Mission mit ihrer Verquickung von Religion und Politik; 4. die schnöde Behandlung der Chinesen seitens der in China lebenden Europäer; 5. der gewissenlose Handel; 6. die Zeitungen mit ihren Aufteilungsprojekten; 7. die Uneinigkeit und Rivalität der fremden Gesandten; 8. die Mißwirtschaft der chinesischen Beamten; 9. die aus dem Burenkriege und dem Kampfe mit den Philippinen erkannte Schwäche zweier großer abendländischer Mächte.

— Nach der eigenen Zählung der katholischen Mission giebt es in China 609,360 Katholiken, davon in der Provinz Pechili, dem Herde der jetzigen Unruhen, 112,790; in der Mantschurei 51,830; in der Provinz Schantung (Kiautschau) 31,410. Die Zahl der Taufen beläuft sich auf 2322 mit 6505 Katechumenen.

— Am 28. August starb in Amritsar Dr. theol. Imad-uddin, Pastor der englischen Kirchenmission und gelehrter Schriftsteller. Er stammte aus einem alten stolzen Mohammedaner-Geschlecht aus der Nähe von Delhi, war bis zu seinem 34. Jahre ein eifriger, in den mohammedanischen Schriften wohl bewanderter Verfechter des Islam gewesen, aber 1866, von der christlichen Wahrheit überwunden, zum Christentum übergetreten. Im Dienste der englischen Kirchenmission (er wurde im Jahre 1868 ordiniert) war er unermüdlich zur Ausbreitung des Christentums besonders als gewandter Schriftsteller thätig und wurde so das Werkzeug zur Bekehrung vieler Mohammedaner im Pandschab. Eins seiner Hauptwerke war die Uebersetzung des Koran in das Urdu.

— Auf J a v a geht die Arbeit der Neukirchener Missionare nur langsam vorwärts. Der Boden ist ungemein hart und doch steht das Werk des Herrn nicht stille. Zu einem Missionar kamen aus einem Dorfe zwei Männer, die in Erfahrung gebracht, daß er eine neue „Agoma" (Religion) verkündige. Darunter verstanden sie aber eine Geheimlehre, wie es deren so viele in Java giebt; z. B. die Kunst, schön und reich zu werden, viele oder wenige und gesunde Kinder zu erhalten, gegen Schlangenbisse und Zaubereien gefeit zu sein u. s. w. Als der Missionar ihnen darauf zeigte, wie man im Geistlichen reich würde, da verachteten die beiden Männer diese Verkündigung; aber es war dies das Mittel, wodurch man im Dorfe von dem Inhalt der christlichen Predigt erfuhr und kurz darauf kamen aus dem betreffenden Dorfe 14 Männer zum Missionar, um Genaueres zu erfahren. Ihr Führer war ein früherer Komödiant. 15 Personen haben sich dort zum Taufunterricht gemeldet, eine schöne Bewegung ist dort also offenbar im Gange. Wunderbar sind des Herrn Wege!

— Der König von Siam hat der evangelischen Mission etwa 25,000 Kronen zur Vergrößerung ihres Hospitals geschenkt, sowie auch ein Stück Land, auf dem früher ein Buddhatempel gestanden, jetzt aber eine christliche Schule errichtet worden ist. Sogar einen seiner Paläste mit Nebengebäuden und Ländereien hat er den Missionaren zur Verfügung gestellt. Ferner hat er ihnen die Leitung und Aufsicht verschiedener Anstalten übertragen. Er hat es frei ausgesprochen: „Ich habe die Missionare unterstützt und werde nie aufhören, dies zu thun." Aber bei alledem ist er noch selbst ein blinder Heide, in seinem Lande der höchste Patron des Buddhismus. Doch so viel hat er gesehen, daß die Wirksamkeit der Missionare seinem Volk zu großem Segen gereicht, und daß sein Land, auch was die äußerliche Wohlfahrt betrifft, der Mission viel zu danken hat. Wer erinnert sich da nicht an Josephs Aufenthalt im Hause des Aegypters, welches der Herr segnete um Josephs willen, also daß es der Aegypter auch merken mußte? 1 Mose 39, 5.

— Die „Gen. Ass. of the Presb. Church of Ireland" hat letzthin eine wichtige Wandlung auf einem ihrer Missionsgebiete sich vollziehen lassen, nämlich das Selbständigwerden und die Unabhängigkeit der bisherigen Missionskirchen in den Presbyterien Gujerat und Kathariawar. Damit ist das wahre, aber selten noch erreichte Ziel aller Missionsarbeit erreicht worden.

— Seit die Samoa-Inseln politisch zur Ruhe gekommen sind, zeigt sich ein bemerkenswerter Fortschritt des Christentums; z. B. auch darin, daß es dort neun C. E.-Vereine giebt mit einer Gliederzahl von etwa 1000, die für die Missionsthätigkeit auf den Nachbarinseln mit Gebet und Opfer fleißig arbeiten.

Vom Büchertisch.

Von der Basler Missionsbuchhandlung ging uns zu: „China in Wort und Bild." Von J. Flad. Preis: 45 Cts. Dieses fein ausgestattete, mit vielen Bildern versehene Büchlein kommt sehr gelegen. In einer Zeit, worin jeder Gebildete Aufklärung über die uns vielfach noch dunklen chinesischen Zustände wünscht, darf mit Freuden ein Beitrag aus der gewandten Feder eines so wohlinformierten Mannes wie Missionar Flad begrüßt werden. Die 144 Seiten enthalten eine Fülle sehr interessanten Lesestoffs. Wir können die Schrift unsern Lesern aufs beste empfehlen.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 48 und 50.)

Unsre Heidenmission.

Dch. Past. G. Tönnies $15; dch. Past. A. E. Janssen vom M.-Fest $10; dch. Past. F. Bosold vom Missionsverein $5; dch. Past. F. Walter $14.50; dch. Past. C. Schoch: von Gem. $1.60, Witwenscherflein $1, Wm. Schmidt $2.50; von E. K., Ind. $5; dch. Past. W. Baur: von Frau König $1, von Frau Krause 50c; dch. Past. M. J. Dammann vom M.-Fest $10; dch. Past. Ch. Schulmeistrat von der Gem. $5; dch. Past. K. J. Freitag: von Herman Manske $2, Jakob Volz 50c; dch. Past. C. Kurz von El. Kriechbaum $2; dch. Past. Hans Zumstein vom M.-Fest $10; dch. Past. Fr. Schmidt: von Abendmahlskollekte $2.25, vom M.-Fest $5; dch. Past. Paul Förster von Sonntagschule $4.71; dch. Past. J. C. Peters von der Gem. $27; dch. Past. J. Baltzer: vom Erntefest $20, Kollektenkorb von N. N. $5, A. Borostowske 50c; dch. Past. H. F. Höfer von Willie Schoppenhorst 75c; dch. Past. Ad. Woth vom Frauenverein $5; dch. Past. J. C. Frohne vom M.-Fest $6; dch. Past. A. Köhler::vom M.-Fest, Creston $13.65, M.-St. $2.50, von Prescott $5.50; dch. Past. H. Waldmann: $4, Sonntagschule für Bettelknabe $1.10, von Emilie, Maria, Georg und Heinrich Schiedinger $1; dch. Past. Paul Lehmann von Ph. Lehnhard $1; dch. Past. J. G. Kottler von Ph. Haas $5; dch. Past. P. Ott von H. Heineke $1; dch. Past. L. Schmidt von Frau Th. Rinkel $1; dch. Past. J. J. Meyer $10; dch. Past. F. A. Umbeck vom M.-Fest $13; dch. Past. W. R. Wetzeler vom M.-Fest $30; dch. Past. J. Nüesch vom Missionsverein $20; dch. Past. C. Burghardt vom Missionsverein $10; dch. Past. R. Mernitz vom M.-Fest $22.15; dch. Past. J. A. Wulfmann vom M.-Fest $7.40; dch. Past. J. Neumann von Klara Fritz, Christgabe $3; dch. Past. H. Mohr von Lydia König und Fred. Rauch 34c; dch. Past. J. Frank vom M.-Fest, St. Joh. $7.83; dch. Past. Jak. Iroin vom Missionsverein $75. Zusammen $396.28.

Dch. Past. P. Speidel von Sonntagschule $14.36; dch. Past. W. Bühler vom M.-Fest $5; dch. Past. W. Hausmann vom M.-Fest $6; dch. Past. C. A. Th. Mysch vom M.-Fest $7.54; dch. Past. J. Kühn von Bethels-Gem. $10; dch. G. W. Kamarit von Joh.-Gem., Pana, Ill. $10; dch. Past. Henry Kunz von Frieda und A. Gade für Bettelkn. $1; dch. Past. Wm. Schulz: von der Gem. $100, von John Kielblock $5; dch. Past. F. W. Bertram von ev.-luth. St. Pauls-Gem. $20; von Ungenannt „La" $10; dch. Past. C. F. Werth von der Gem. $5; dch. Past. Hans Arlt aus M.-St. $1.20; dch. Past. R. Vieweg von der Gem. $4; dch. Past. Herm. Müller: von Kindertag $4, von Ungenannt $2, vom Erntefest $5; dch. Past. F. Wiedner: von Attica $22.15, von Frau Marg. Mäder $8.75; dch. Past. C. Fritsch von der Gem. $15; dch. Past. F. Pfeiffer von Frl Marg. Heitzer $2.50; dch. Past. J. Krämer von Mr. Aldinger $1; dch. Past. C. Dalies von H. Radke $2.50; dch. Fr. Küther von Sonntagschule, Atlanta, Ga. $2.20. Zus. $264.20.

Dch. Past. W. Koring $6.88; von Frau G. H. Schöllkopf für Laurentius $10; dch. Past. G. F. Kitterer von P. Kronsbein $1; dch. Past. Joh. Eisinger vom M.-Fest $5; dch. Past. C. W. Locher von Wwe. 25c; dch. Past. H. Frigge: vom M.-Fest $10, Kleinkinderkoll. für Aussätzige $3.75; dch. Past. F. Frankenfeld vom gemeinsch. M.-Fest $10; dch. Past. L. Kleemann vom Frauenverein $10; dch. Past. Aug. L. Gehrke von der Gem. $67.44; dch. Past. H. Walz von der Gem. $5; dch. Past. Dr. R. John von der Gem. $11; dch. Past. G. Deckinger vom M.-Fest $10; dch. Past. P. Dyck vom M.-Fest $10; dch. Past. H. Pens vom M-Fest $12; dch. Past. J. E. Birkner vom M.-Fest $25; dch. Past. H. C. Gräper $50; dch. Past. P. Brauns vom M.-Fest $6.77; dch. Past. W. Laatsch: von H. Thesen $2, vom verst. Vater Möllring $5; dch. Past. Th. F. Bode vom M.-Fest $40; dch. Past. E. Aleck vom M.-Fest $25; dch. Past. O. G. Wichmann vom M.-Fest $20. Zusammen $346.09.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., durch folgende Pastoren: Th. Klose von N. N., Gemeindeglied zu Hudson, Kans. $5; C. Kreuzenstein: von der St. Lukas Sonntagschule für Waisenkind $12, für Mission $5; J. G. Enßlin, Teil der Missionskollekte $14; Wm. Schlinkmann von Past. G. Ronte, Bauman, Ill., Missionskoll. der St. Petri-Gem. $3.55; S. A. John von Herrn H. J. Brinker, Schatzm., Missionskoll. der St. Lukas-Gem. $41.65; P. Speidel von der Friedens-Gem., Teil der Missionskoll., Buffalo, N. Y. $6; Theo. Munzert, Missionskollekte der St. Markus-Gem., Buffalo, N. Y. $17.20; Adolf Schmidt, Missionskoll. der St. Johannes-Gem., Cannelton, Ind. $20; L. Häberle von Herrn G. Bühler, Marshall, Ill. $5; H. A. Krämer vom Frauenverein für ein Waisenkind $12; F. C. Krüger: von Fr. Schuchmann $1, St. Peters-Gem. zu Centralia, Ill. $7.50; S. A. John von der Sonntagschule der St. Lukas-Gem. für ihr Waisenkind $12; S. Gonser von N. N., Warrenton, Tex. $5; E. Schmidt: von der evang. Gem., Elmira, N. Y., für Waisenkind Maria $12, Herr Dolmetsch $2; P. A. Menzel: von Past. E. J. Schmidt, Scranton, Pa., Missionskoll. $14.10, von Past. J. Schöttle, Scranton, Pa., Missionskoll. $4.60, von Past. A. Weber, Taylor, Pa., Missionskoll. $4.10, zus. $22.80, davon ab für Reisekosten $4.80 = $17; Ch. Buckisch von Frl. Bertha Bandel 25c. Zusammen $198.15.

Dch. Past. E. Th. Vetter von Frl. L. E. $10; dch. Past. Th. F. John von N. N. $5.50; dch. Past. W. Baur: von Luise Becker $10, von Alb. Seegler $1; dch. Past. Ch. Schulmeistrat von der Gem. $10; dch. Past. C. Kurz vom Missionsverein $25; dch. Past. C. Schäffer von Mrs. Ermert $1; dch. Past. W. Weltge von Chr. Bast $5; dch. Past. A. J. Hotz: von Lizzie Schumacher $3, von N. N. $1; dch. Past. J. Krähenbühl: von Frau Grafel $1, von Ungenannt $2; dch. Past. Karl Freytag von Wwe. Gottbekannt $2. Zusammen $76.50.

Dch. Past. E. G. Albert: von Frau Jul. Badke $1, Peter Krüger 50c; dch. Past. H. Chr. Schmidt von Mutter Pahlmann $1; dch. Past. L. Kehle von Frau F. Siemers $10; dch. Past. Gustav Lambrecht: von St. Peters $13.30, von Mutter Bolzin $4; dch. Past. G. Meinzer von Ungenannt 50c; dch. Past. Wm. Schulz: von August Papenlöhr $1, Julie Ritterskamp sen. $2, Anna Schröder $1.25, H. K. $1; dch. Past. F. Schlesinger vom Missionsverein St. Pauls $10.80; dch. Past. C. Krafft Koll. dch. Frl. Frieda Morgenthaler $1.16; dch. Past. Wm. Behe vom Erntefest $23.61; dch. Past. J. Kern von Frau Stocke $1; dch. Past. Paul Grob $1; dch. Past. A. Dietze von Frau Fritz $1. Zus. 74.12.

Dch. Past. A. Blankenagel von Edwin Jacobi $1.50; dch. Past. Ph. Wagner: von Frau Heberlein 25c, von Frau Uffelmann 25c; dch. Past. M. Goffeney: von Anna Fürbringer $1, Elisabeth Bauert 50c, Adelia Jena $1; dch. Past. C. W. Locher: von etlichen jungen Männern $5, von Ungenannt $2; dch. Past. F. Frankenfeld von G. F. F. $1; dch. Past. H. Pens von R. Bäscher $5. Zusammen $17.50.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heiden-Missionsbehörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1. bis 15. Nov. 1900. Durch folgende Pastoren: F. C. Krüger von G. Zöller $1; S. A. John von einem Freunde der Mission $5; J. G. Enßlin: von Miß M. Bitter $2.50, Mrs. Ch. Spathelf $1, Miß Cl. Enßlin 50c; W. Biesemeier: von S. Köhne $5, Witwe Stuckenberg $1; Wm. Schlinkmann, Past. G. Ronte von Fr. Adams $1; H. A. Krämer von N. N., Buffalo, N. Y. $1; S. Gonser von Warrenton, Tex. $5; von Herrn Wilhelm Stamm, Washington, Kans., für die Notleidenden des Missionar Hagensteins $2. Zusammen $25.

Dch. Past. O. Breuhaus vom M.-Fest $4.70; dch. Past. E. Hardt von F. Wedeking sen. $1; von J. Anschicks, Dankopfer $2; dch. Past. A. Baltzer von der Gem. $15; von John C. Eberle $5; von Wm. Dörmann $1.43; dch. Past. M. Ratsch vom Jugendverein $10; dch. Past. F. Kugler von Sonntagschülern $7; dch. Past. Herman Gundert von M.-St. $12.50; von Chr. Hagemann $1; von E. K. $2.50; dch. Past. J. F. Klick $3; dch. Past. H. F. Höfer: von Menschenfreund $10, Frau Tempel $1; von Texas $1; dch. Past. W. Karbach $1.15; dch. Past. J. Abele vom M.-Fest $10; dch. Past. H. Voß vom M.-Fest $14; dch. Past. H. Niedernhöfer: von Friedens Dankf. $2.60, Petri M.-Fest $6.30; dch. Past. M. Schleiffer vom Missionsverein $5; dch. Past. G. Hoffmann von Petri $3.20; dch. Past. Paul Förster von monatl. Sonntagschule $4.32; dch. Past. G. A. Kienle von Witwe N. N. 50c; dch. Past. Joh. Söll vom M.-Fest $7; dch. Past. Th. Storck von N. N. Dankopfer $10; dch. Past. F. A. Reller von Joh. Vincennes $25; von Frau Anna Schory $1; dch. Past. J. A. Weishaar: von Fr. Friedrich $1, Fr. Mayer 50c; dch. Past. E. Schutt von Sonntagschule $1. Zusammen $169.70.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. Nov. 1900: Durch folgende Pastoren: Paul A. Menzel nachtr. von Past. E. J. Schmidt 90c, von H. Blumenberg $1, A. Klaußer $4; A. Eiermann, M.-Festkoll. der St. Lukas-Gem. $7; E. Mahlberg vom Frauen-Missionsverein der St. Pauls-Gem. $8; Gust. Tillmanns, Teil der M.-Festkoll. $40, gesammelt in Missionsstunden $26.47, aus der Geburtstagskasse der Sonntagschule $7, vom Frauen- und Jungfrauenver. für das Waisenkind Dulnoria $12; Wm. Schulz für Waisenknaben Jakob von Herrn Karl Volle $6, von Fr. H. Büscher für einen Waisenknaben $12 als Dankopfer; F. W. Schnathorst von dem St. Johannes-Missionsver. für den Unterhalt des Katechisten Somega in Raipur $48, vom Jugendverein zu einer Bibel für ihr Waisenkind Tabita $2.50; G. Bode, M.-Festkoll. $22.20; Wm. Hackmann aus der Missionsbüchse des Frauenver. $11; A. A. Jürgens, von der Sonntagschule für ein Waisenkind $12; G. Meisenhelder von Frl. Sarah Fischer 50c; Geo. L. Heck vom Frauenverein der St. Johannes-Gem. für ein Waisenkind $12; C. Müller von Fr. Jakob Schöllkopf $10; S. A. Ebinger für das Waisenkind Helena $12; P. Ott von der Bethania-Gem., Tioga, Ill. $12; von Elisabeth S. Maurer, Claudeville, Ind. $4.50. Zusammen $271.07.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. Wm. Baur von Frau König $1; dch. Past. Ch. Schulmeistrat für Emma A. Kejija $12; dch. Past. A. J. Hotz von Sonntagschule $4. Zus. $17.

Dch. Past. P. Seidel von Sonntagschule $6; dch. Past. O. Gastrock: von Frau Betz 25c, von N N. $1.75; dch. Past. F. Schlesinger von St. Pauls Missionsverein $3; dch. Past. A. Dietze von Sonntagschule $15. Zusammen $26.

Dch. Frl. Minnie Steiner von Sonntagschule, Homewood $3; dch. Frl. Mary Fehrenbach von C. E. S., Millersburg $12; dch. Past. J. Neumann: von Frl. Nathalie Wahr $3, Frl. Sarah Kühnle und Frau C. Fritz $3, Frauenverein $6, Familie Mogk $6, Familie Stanger $6, Sonntagschule $3; dch. Past. H. C. Gräper: von C. C. Steins Kindern $2.49, von Hochz. von S. Wehmeyer und Delia Spangers $2.40. Zusammen $46.89.

Dch. Past. H. C. Dallmann $3.25; dch. Past. A. Woth von der Gem. $4.75; dch. Past. H. Arlt von Gottbekannt 50c; dch. Past. H. Eppens vom C. E. Ver. $12; dch. Past. H. C. Gräper nachtr. von Steins Kinder 10c, S. Wehmeyer und Spanger 50c; dch. Past. J. C. Peters vom Frauenverein für zwei Waisen $24. Zusammen $45.10.

Für die Notleidenden in Indien.

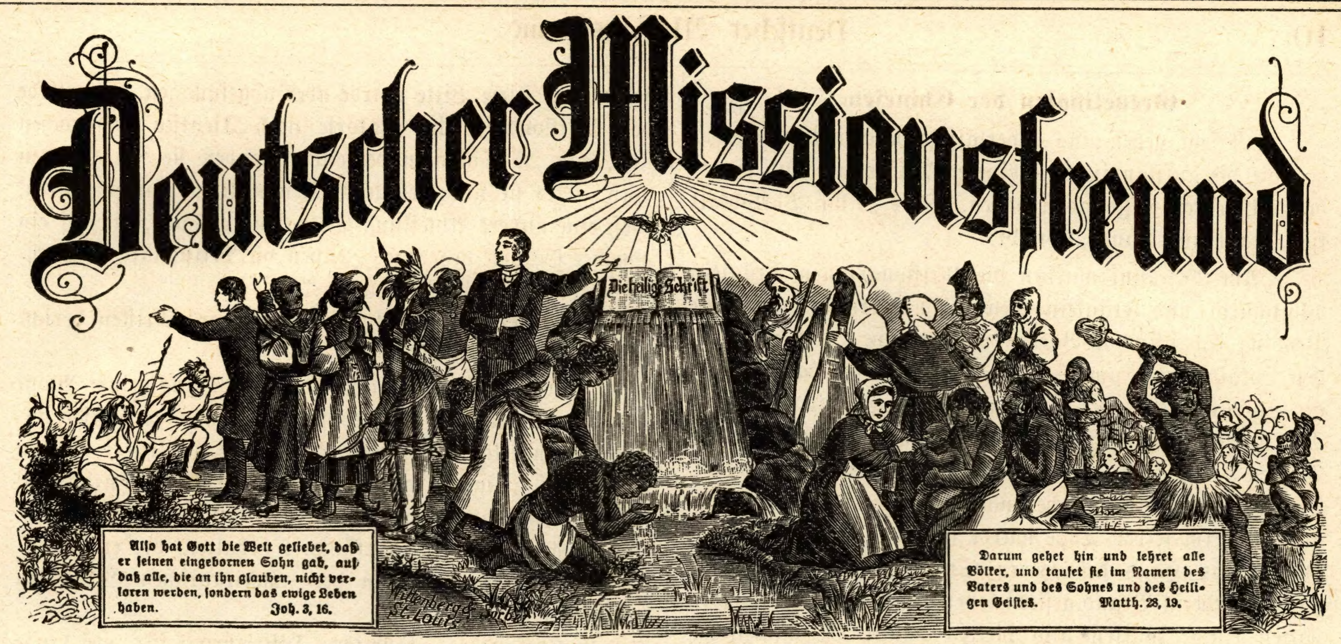
Dch. Past. H. Niedernhöfer von N. N. 50c; dch. Past. J. G. Wittlinger von Sch. $2, von K. $1; dch. Past. L. Schümperlin von Fr. Hohensee $1; dch. Past. L. G. Nollau: von Wwe. Almstedt $6, Wwe. Wöhrmann $1, M. Gernert 55c; dch. Past. F. W. Berlemann: von Jakob Rech zur Erinnerung an Maria M. Rech von Ref. Salems-Gem. $25; dch. Past. P. A. Schuh von Wwe. Lehnherr $1.25; dch. Past. F. A. Reller: F. Ritterskamp $1, Klara Büscher Kollekte $5, N. N. $5; dch. Past. H. W. Freytag von W. Müller $1; dch. Past. H. Arlt von Chas. Heintzemann Dankopfer $2. Zusammen $52.30.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidnmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. Nov. 1900: Durch folgende Pastoren: Gust. Tillmanns Ernte-Dankfestkoll. $34.06; G. Bode von der Gem. $13. Zusammen $47.06.

Für die Evangelische Mission in Spanien.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theoph. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. bis 30. Nov. 1900: Von Herrn H. J. Brinker, Evansville, Ind., von der evang. St. Lukas-Gemeinde $10.00.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Februar 1901. Nummer 2.

Unsre große Schuld.

Ich bin ein Schuldner der Griechen und der Ungriechen, der Weisen und der Unweisen. — Röm. 1, 14.

Viele Christenleute sind der Meinung, wie man sich zur Mission stelle, das sei dem Gutdünken des einzelnen überlassen; wer für diese Sache arbeiten wolle, der könne es ja thun, wer es nicht thue, habe ein volles Recht dazu, vor Gott sei das ganz gleich. Eine verkehrtere Meinung kann man sich kaum denken. Was würden diese Leute wohl zu der Anschauung sagen: Ob jemand die Gebote Gottes hält, oder nicht, das ist ganz einerlei? Mission zu treiben, ist uns eben so klar und unzweideutig geboten, wie den Nächsten zu lieben. — Die Verpflichtung zur Mission liegt, wie wir hier sehen, als eine große Schuld auf dem Apostel Paulus. Seit jener Stunde, da das köstliche Erbe des Evangeliums ihm zufiel, ist er wohl durch den Glauben ein freier Mann geworden, frei vom Gesetz und vom Zorne Gottes, frei von allen Sündenbanden, aber durch die Liebe ist er ein Knecht aller Menschen. Früher sah er mit allen unbekehrten Menschen die Nächstenliebe als größte Thorheit an, nun ist sie ihm höchste Weisheit und heiligste Schuld. Während er vorher mit dem Kainszeichen im Gewissen umherging, ist jetzt, da er den Herrn gefunden, Samariterliebe ausgegossen in sein Herz. Nun sein Ohr geöffnet ist, hört er von allen Seiten den Notruf der versinkenden Heidenwelt: „Komm herüber und hilf uns!" Wie dürfte er, der Gerettete, da noch lange zögern mit der Rettung der Verlorenen? Die heilige Liebesschuld brennt ihm auf der Seele, er muß helfen, muß das Evangelium, die einzige Rettung, bringen.

Hier gilt kein Unterschied, weder der Abstammung noch der Bildung: ob Griechen oder Ungriechen, ob Weise oder Unweise, — der Apostel fühlt sich allen verpflichtet. Die ganze Menschheit erscheint ihm als eine große Familie, entstammen doch alle einem Paare, sind doch alle von Natur in gleicher Verdammnis und sollen doch alle eine große, heilige Gottesgemeinde werden. Sagt man ihm: Siehe, daheim ist genug Not und Elend, — wer empfände das mehr als er? Wenn je einer sein Volk mit einer feurigen Liebe geliebt hat, einer Liebe, die sogar bereit war, sich um Israels willen verbannen zu lassen, so hat es Paulus gethan, aber da dieses Volk die frohe Botschaft von sich wies, so mußte er sich den Heiden zuwenden. So wollen auch wir das geistliche Elend in unsrem Lande nicht übersehen, wir wollen aber auch der Schuld gegen die Heiden stets eingedenk sein. Innere und Aeußere Mission müssen Hand in Hand gehen, sind doch beide Geschwister.

Haben wir, die wir das teure Evangelium aus Gnaden von unsren Vorfahren überkommen haben, nicht so gut wie Paulus den Heiden daheim und draußen gegenüber eine Schuld auf uns lasten, die abgetragen werden muß, soll sie nicht wider uns zeugen und uns verdammen? Keine Schuld wird damit bezahlt, daß man sie nicht anerkennen will, Schuld bleibt Schuld, und nur das Abtragen vermag da zu helfen. Aber vielleicht fühlen wir die Liebesschuld nicht, die auf uns liegt. Dann wissen wir eben noch nicht, welchen Schatz wir am Evangelium haben, wir sind dann noch geistlich tot. O daß wir lebendig würden und sähen, welche Reichtümer uns beschert sind! Dann würde die Liebesschuld gleich einer Geldschuld uns keine Ruhe lassen bei Tag und Nacht, sie würde in uns brennen und uns beständig in Thätigkeit erhalten. Dann würden wir uns Freunde machen mit dem ungerechten Mammon und es bedenken, daß der Herr uns nicht darum mit irdischen Gütern gesegnet hat, um Schätze aufzuhäufen, sondern um unsren Mitmenschen zu helfen. Dann würden wir heilige Hände für sie aufheben zum Throne des Allerbarmers und unaufhörlich bitten: „Dein Reich komme." Schuldner werden wir auch dann lebenslänglich bleiben, aber diese Schuld ist eine selige Schuld. Daß sie eine bleibende Schuld ist, bezeugt uns ein andres Wort Pauli: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet."

Greuelthaten der Chinesen.

Erst jetzt gehen uns zuverlässige Nachrichten darüber zu, wie die aufständischen Chinesen Missionare und eingeborne Christen mißhandelt haben. Das „Allg. Volksblatt für Stadt und Land" schreibt:

„Am 29. Juni wurden die Missionarinnen Fräulein Whitchurch und Fräulein Sewell in Hsiamihsien in der Provinz Shansi von Boxern angegriffen. Sie ersuchten den Lokalbeamten um Schutz, aber dieser erwiderte ihnen, die Soldaten seien nur dazu da, um Chinesen zu beschützen. Die Boxer drangen in das Haus ein, entkleideten die beiden Damen völlig und schlugen sie mit Keulen langsam tot. Der Beamte ließ die Leichen nachher in der Taufkapelle begraben. Am selben Tage wurde in der Mission von Taiyuensu das Haus des Herrn Stokes angegriffen. Das Haus wurde in Brand gesteckt, aber die Bewohner desselben hatten einige Waffen und hielten damit die chinesischen Soldaten eine Zeit lang in Schach. Dann flüchteten die Bewohner in das Haus eines Herrn Farthing. Eine Dame wurde dabei von der übrigen Partei getrennt. Die Soldaten ergriffen sie, schlugen sie und warfen sie dann in das brennende Haus. Die übrigen Mitglieder mit sieben Kindern wurden am 9. Juli getötet. Die Missionare Clapp, Williams und Davis feuerten von den Dächern der Häuser auf die Soldaten, während Frau Clapp, Fräulein Bird und Fräulein Patridge sich in die Nebengebäude flüchteten. Zuletzt wurden die Verteidiger aber doch überwältigt und getötet. Die Köpfe aller Mitglieder der Mission wurden abgeschlagen und zusammen mit den Herzen der Männer, welche die Boxer herausschnitten, zum Gouverneur geschickt.

In Hsonyang wurden am 30. Juni fünf englische Missionare mit zwei Kindern von Lokalbeamten verhaftet. Sie wurden in Ketten gelegt, eiserne Kragen wurden um ihren Hals gespannt, und so wurden sie in Karren nach Taiyuenfu geschickt. Während der Fahrt durften sie keine Nahrung zu sich nehmen. Nach ihrer Ankunft in Taiyuenfu wurden sie erst zum Yamen des Gouverneurs geschickt, dann zum Yamen des Lokalbeamten, wo die Männer und Frauen eingekerkert wurden und ihnen aller Verkehr miteinander verboten wurde.

Am 9. Juli wurden die sämtlichen protestantischen Missionare in den Yamen des Gouverneurs gerufen. Die Thüren wurden geschlossen, die Boxer erhielten den Befehl, sie zu ermorden. Sie thaten es mit kaltem Blute, während die Soldaten draußen Wache hielten. Alle wurden mit Schwertern getötet, ihre Köpfe wurden nachher dem Volke zur Schau gestellt. Im Laufe desselben Tages wurden noch 40 chinesische Christen niedergemetzelt, und am folgenden Tage zehn katholische Priester.

Am 15. August erhielten Missionar Price und Frau und ein Kind, Atwood mit Frau und zwei Kindern, Landgren und Frau und Fräulein Eldved vom Präfekten den Befehl, Yenchanfu zu verlassen. Der Lokalbeamte bat den Gouverneur, sie in Frieden zu lassen, da sie würdige Leute seien und Frau Atwood täglich ihrer Niederkunft entgegensehe. Diese Bitte wurde aber abgeschlagen. Es wurde den Missionaren eine Eskorte nach Tientsin versprochen und, von 20 Soldaten begleitet, begaben sie sich auf den Weg. Als sie nur wenige Meilen weit gekommen waren, stieß eine andere Abteilung Soldaten zu ihnen, die auf ein von der Eskorte gegebenes Zeichen die Missionare in fürchterlicher Weise in Stücke hackte."

Ueber die Mißhandlung eingeborner Christen berichtet „Missionary Review" u. a.:

„Der Geistliche Ting Li Nei wurde aus seiner Wohnung ins Gefängnis geschleppt und dann wegen Friedensstörung angeklagt und ihm 200 Hiebe zudiktiert. Man wollte ihn zwingen, die Namen der Christen anzugeben, und sie selbst aufzufordern, ihren Glauben abzuschwören. Tagelang wurde er im Gefängnis gehalten, bis er schließlich auf die Vorstellungen des amerikanischen Gesandten entlassen wurde.

Ein besonders gefährlicher Distrikt war für zwei lange Jahre Taitsz Chung in der Nähe der deutschen Besitzung. Späher und Verräter, Raub und Mord versetzten die christliche Bevölkerung in Angst und Schrecken. Alle Beschwerden oder Bitten um Hilfe wurden von den Beamten prompt abgewiesen. Es wurde schließlich unausstehlich, als ein besonders gefürchteter Führer der Boxer die Leidenschaften entflammte. Da kamen in der Nacht deutsche Soldaten, als Chinesen verkleidet, und führten ihn in sicheres Verwahr. Einige Tage darauf wurde er enthauptet.

Von der Familie des Geistlichen Wang wurde zuerst sein kleiner Sohn von den Boxern gefangen und getötet, dann ward sein Haus in Brand gesteckt. In der Verwirrung kamen die Glieder der Familie auseinander; die einen retteten sich hierhin, die andern flohen dahin. Der alte Schwiegervater wurde dann später auf dem Wege zum Markt ergriffen und getötet; die Frau des Geistlichen und die bei ihr waren, wurden schließlich auch entdeckt und in Gegenwart eines großen Volkshaufens, der gerade zum Theater ging, wurden alle enthauptet, und wie es dann gewöhnlich geschieht, ihre Körper zerstückelt und scheußlich zugerichtet.

Im Oktober machte sich Rev. Tewkesberry mit einer Eskorte von 18 Kavaleristen auf, um in der Nähe von Peking gewisse Plätze zu rekognoszieren, wo man Flüchtlinge vermutete. Es stellte sich heraus, daß mehrere Christen lebendig begraben worden waren, andre am Marterpfahl ihr Leben ausgehaucht hatten und wieder andre erst mit Oel begossen und dann verbrannt worden waren.

Buddhistenpriester und ihr Hokuspokus.

Vor Götzenbildern, die auf Untersätzen stehen, knien die Priester und verbrennen Rauchwerk und Papiere. Das Gewicht und der Wert des von den Chinesen beim Gottesdienst verbrannten Papiers ist wirklich ungeheuer und beinahe unglaublich. Auf einem niederen, vierfüßigen Gestell ist der Topf mit den „Schicksalsstäben", wie man sie nennt, und andere Dinge, welche beim Götzendienst gebraucht werden; hinter diesem aber der einer großen Theekanne ähnliche Dreifuß, auf welchem zuweilen Rauchwerk verbrannt

wird. Diese sinnlosen Gebräuche werden des Tages mehrere Mal von den Priestern verrichtet, welche von dem Volk für diese ihre Bemühungen um ihr geistliches Wohl bezahlt werden. Gottesdienstliche Versammlungen irgendwelcher Art werden in China keine gehalten. Selten findet man mehr als 10—12 Personen zugleich im Tempel beisammen. Der amerikanische Bischof Smith stieß einmal an verschiedene Teile des Hauptgötzen eines Tempels in Ningpo mit seinem Regenschirm so heftig, daß derselbe nachgab. Da brachen alle Anwesenden in ein lautes Gelächter aus. Als er aber darauf vom Zorn Gottes über die sprach, die seinen Namen durch Götzendienst schänden, da erhielt er zur Antwort, es sei eben chinesische Sitte, Götzen zu verehren.

Um zu zeigen, welche Macht die Priester über das Volk ausüben, erzählt ein Missionar: „Ich traf in einem kleinen Tempel einen Chinesen, der gekommen war, um Hilfe gegen sein Hauskreuz zu finden: die Krankheit und den erwarteten Tod seiner Frau. Der Gatte, mit den schönsten Kleidern angethan und mit Opfern beladen, stand in sehnlicher Erwartung vor einer Bühne, während ein Priester allerlei Schwenkungen, Sprünge und Purzelbäume auf dem Boden machte, um ein gutes Vorzeichen zu erwirken. Mit einem roten Tuch oder Turban um den Kopf und einer Hand voll brennenden Papiers tanzte nun der Priester gewaltig und mit heftigen Gebärden um einen mit Kuchen und Früchten beladenen Tisch, während zwei Gehilfen mit Gong und Trommel den Takt dazu schlugen. Das eine Mal betete er mit leiser Stimme; dann sprach er wieder in scheltendem Tone mit der Gottheit, die er anrief. In einem Augenblick suchte er den zürnenden Geist wegzuschmeicheln, im nächsten durch Streiche in die Luft ihn zu verscheuchen. Nach einer halben Stunde rasenden Lärmens und anhaltender Purzelbäume auf dem Boden erhob er sich und steckte dem sehnsüchtigen Gatten eine Haarnadel auf den Kopf, worauf derselbe sich mehrmals vor einem nahestehenden Götzen verbeugte und, nachdem er dem Priester die gesetzliche Gebühr entrichtet hatte, sichtlich befriedigt nach dem Schauplatze seiner häuslichen Leiden sich zurückbegab." Die chinesischen Priester sind eine Schande der Menschheit, und viele, welche in den Tempeln leben, gestehen ein, daß sie wegen Verbrechen aus ihrer Heimat entflohen sind.

Erkenntnis chinesischer Christen.

Das Blatt „Chinas Millions" berichtet im letzten Jahre von einer Bibelstunde, die gelegentlich einer Missionskonferenz auf der Missionsstation Ta-Tang in der Provinz Schansi mit eingebornen Christen stattgefunden. Dabei hat sich der chinesische Missionar St. McKee nicht wenig über manche Aeußerungen einheimischer Christen gefreut und folgende derselben aufgezeichnet: „1. Seit fünf Jahren bin ich ein Christ, aber jetzt erst werde ich gewahr, daß ich selbst mein größter Feind bin. Bisher meinte ich immer, mein Feind müßte irgendwo außerhalb sein. Ich finde, das ist falsch. Nachdem ich nun weiß, wer mein wirklicher Feind ist, bitte ich Gott um Kraft, ihn zu überwinden, denn er ist ein schlimmer Geselle. 2. Ich bin dahin geführt, mehr über meinen guten Hirten nachzudenken, der gekommen ist, mich zu suchen; er fand mich, da ich nicht wert war, gefunden zu werden. Jetzt verlange ich, ihn besser zu lieben und ihm andere Seelen zuzuführen. 3. Am Vormittag hörte ich, daß wir unser Kreuz auf uns nehmen müssen und dem Herrn nachfolgen sollen. Ich dachte, das bedeutet: du sollst leiden, und fürchtete mich. Im Laufe des Nachmittags hörte ich, daß das Aufsichnehmen des Kreuzes nicht eine That ist, die man ein für allemal verrichtet, etwa so, wie man die Götzen ein für allemal wegwirft, sondern daß wir das täglich zu üben haben, so lange wir leben. Ich habe zu leiden gehabt und meinte, nun wird es bald genug sein. Jetzt hörte ich, die Leiden hören nicht auf, so lange wir in dieser Welt sind. Da zitterte ich vor Furcht. Wie freue ich mich aber, zu gleicher Zeit zu hören, daß der Herr das schwere Ende des Kreuzes selbst für mich tragen will. Das ist ein großer Unterschied. Ich sagte zum Herrn: Ja, Herr, ich will das Kreuz täglich auf mich nehmen, wenn du das schwere Ende selbst tragen willst. Friede kehrte sogleich in mein Herz ein. 4. Wenn ich daran denke, wovon mich der Herr errettet hat, kann ich nicht umhin, mich zu fragen, ob ich derselbe Mensch bin. Dann erinnere ich mich, daß ich nicht mehr derselbe, sondern ein neuer Mensch in Jesu bin. Vor einem Jahre wurde ich ein anderer Mensch. Jetzt hat der Herr mein Herz so mit Freude erfüllt, daß ich nicht weiß, was ich thun soll. Der Herr helfe mir, andere Seelen zu ihm zu führen. 5. Ich war tot in Sünden und begraben, nicht wert, ausgegraben zu werden, der Heiland holte mich aus dem Grabe hervor. Dann hatte ich Furcht vor dem Tode, bis mir Hebr. 11 klar geworden. Seitdem habe ich keine Furcht, sondern Friede und Freude."

Die Lage in China.

Ueber die Zukunft der Mission in China schreibt ein bekannter Missionar: „Zwölf von den 18 Provinzen Chinas sind zur Zeit ohne Missionare; allein hier in Hankow und seiner Umgebung, wo wir arbeiten, gab es keine Unterbrechung. Die Christen kamen wie gewöhnlich zum Gottesdienst, die Hospitalarbeit nahm ihren Fortgang und unsre Tagschule wurde nie geschlossen. Bis vor zwei Wochen wurde regelmäßig gepredigt, als aber die Beamten andeuteten, daß es angebracht wäre, diesen Teil unsres Werkes zeitweilig einzustellen, hielten wir es für recht, ihren Wünschen uns zu fügen. Ich habe keine trübe Befürchtungen betreffs der Zukunft, — im Gegenteil. Wir haben herrliche Tage vor uns. Ich bin erstaunt zu hören, daß Leute davon sprechen, die Arbeit in China einzustellen. Die Leute müssen nicht klug sein. Unsre Aussichten sind heute viel besser, als sie vor sechs Jahren waren. Damals fing ich an zu verzagen. Ich verzage jetzt nicht mehr. Mein Herz ist voll von guten Erwartungen." Wenn, nach der Aussage eines andern Missionars, durch den indischen Aufstand in 1857 jenes Land um 100 Jahre dem Heil näher kam, sollte das nicht auch von China und dem dortigen Aufstand gelten? Der Herr wird gewißlich die traurigen Vorgänge zur Förderung seines Reiches in China leiten und lenken.

„Deutscher Missionsfreund.“
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.=A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Aus Indien

sind diesmal keine neuen Nachrichten eingetroffen, die lieben Leser müssen also einmal ohne dieselben vorlieb nehmen.

Märtyrer in China.

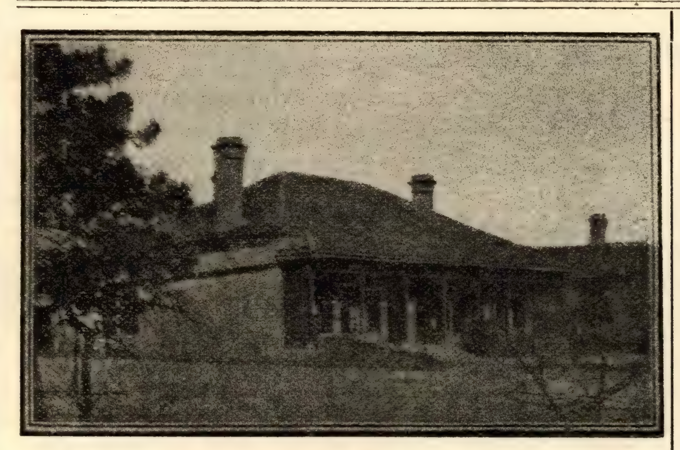
Ueber die chinesischen Christen ist in den letzten Monaten von den Zeitungsschreibern manch wegwerfendes Urteil gefällt worden. Was ungläubige, der Mission feindliche Reisende, Kaufleute u. s. w. gesagt, das sprechen die Herren ruhig nach; was gegen das Christentum gerichtet ist, muß bei ihnen von vorneherein wahr sein. Nun kann man ja ruhig zugeben, daß es auch unter den chinesischen Christen solche gegeben hat und noch giebt, die aus rein äußeren Rücksichten das Christentum annahmen und ihm wenig Ehre gemacht haben, allein ist das bei uns besser? Das ist immer so gewesen, so wird es auch wohl bleiben: unter dem guten Weizen findet sich immer Unkraut. Was in einem Menschen ist, das wird vor allem in Trübsalszeiten offenbar. Im Frieden ist es weiter kein großes Kunststück, ein guter Soldat zu sein, die Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit wird im Felde, im Feuer erprobt. So ist es auch in ruhigen Zeiten und unter geordneten Verhältnissen verhältnismäßig leicht, ein Christ zu sein, — wir sagen *verhältnismäßig*, denn das Lied: „Es kostet *viel* ein Christ zu sein,“ bleibt unter allen Umständen wahr; doch erst im feurigen Ofen der Trübsal wird es offenbar, ob in dem Christen das edle Gold des Glaubens vorhanden, oder ob falsches Gold in ihm ist.

Hier dürfen wir nun mit hoher Genugthuung berichten, daß die Missionare im großen und ganzen den chinesischen Christen das allerbeste Zeugnis ausstellen. Abgesehen von jenen traurigen Gestalten, die immer in den Zeiten der Anfechtung abfallen, weil sie innerlich nicht gewurzelt und gefestigt sind, Gestalten, die auch in den Verfolgungszeiten der ersten Christen nicht fehlten, haben die chinesischen Christen einen Helden= und Bekennermut bewiesen, der uns mit der größten Ehrfurcht vor diesen Nachfolgern Christi erfüllt und vielen, vielen lauen Christen in den alten Kulturländern zur tiefsten Beschämung dienen muß. Nach glaubwürdigen Berichten sollen ca. 30,000 chinesische Christen in den letzten Monaten ihren Glauben mit ihrem Blute besiegelt haben. Viele andere haben um des Herrn willen alle irdischen Güter verloren. Mit welcher Standhaftigkeit Tausende von Männern, Frauen und Kindern die unerhörtesten Marter ertragen haben — ist doch der Chinese im Erfinden wahrhaft teuflischer Quälereien dem raffiniertesten Indianer weit voraus — mit welcher Freudigkeit sie ihren Glauben angesichts der drohendsten Gefahren bekannt, — dies und vieles andre würde Bände füllen und kann darum hier nur angedeutet werden. Hier nur *ein* Beispiel. In Konlan wurde ein Christ von einem Heiden gefragt: „Weißt du denn auch schon, daß man im achten Monat euch Christen abschlachten wird?“ Er erhielt die Antwort: „Das weiß ich schon lange; ich verstehe nur nicht, warum ihr warten wollt bis zum achten Monat, wozu das? Ich bin heute schon bereit zu sterben, wenn ihr bereit seid zum Abschlachten.“

Auch hier wird das Blut der Märtyrer sich als den Samen der Kirche erweisen. „Siehe, wir preisen selig, die erduldet haben.“ Des Herrn Werk wird gerade durch die gegenwärtige Trübsalszeit in China den allermächtigsten Anstoß erhalten.

Die stärksten Stützen der Mission.

Nicht das ist das Geheimnis der Kraft in der Mission, daß sie *viele Arbeiter* hat. Es ist ja ein erfreuliches Zeichen der Gegenwart, daß es den evangelischen Missionsgesellschaften an Arbeitern nicht mangelt, daß Jahr für Jahr genügend junge Kräfte nachrücken. Es steht unerreicht da, daß kürzlich das Komitee der englisch=kirchlichen Mission an einem Abend 139 Personen verabschieden konnte. Jedoch die Quelle der Kraft liegt anderswo. Die großen Summen, welche jährlich für das Missionswerk aufgebracht werden, sind auch ein Zeugnis dafür, daß die Liebe zum Werk des Herrn in weiten Kreisen nicht erlahmt ist, sondern immer wieder neue Blüten treibt. Aber die stärksten Stützen der Mission sind die *treuen Beter*. Eine mehr als 100 Jahre alte segensreiche Ordnung (seit 1774) ist die, daß in vielen kleinen Kreisen von Deutschland und der Schweiz je am ersten Montag des Monats eine Missions=Betstunde gehalten wird. Die Ewigkeit wird es einmal offenbaren, wie viel in diesen Stunden von Missionsfreunden daheim mit denen draußen gearbeitet wurde, wie viel diese Betarbeit zur Ueberwindung des Heidentums beigetragen hat. Und in den Anfangszeiten der Basler Mission haben die Freunde der Sache das mit noch größerer Treue gethan, als es jetzt vielfach geschieht. Der längst verstorbene Missionsinspektor Josenhans hat erzählt: „Ich weiß wohl, wie eine Anzahl Männer jeden Samstag=Abend nach dem Nachtessen zu meinem Vater gekommen sind, wie diese Männer nach Tisch hereintraten und sich an der Wand aufstellten, bis mein Vater vom Essen aufstand, ein Licht ansteckte und mit den Männern in ein hinteres Zimmer ging und mit ihnen um das Kommen des Reiches Gottes, für die Mission, gebetet hat; wie das Erscheinen dieser Männer, ob ich gleich nie mitgebetet habe, und das Bewußtsein: diese Männer beten für Stadt und Land und alle Welt — wie das mich mit gewaltigen Banden an den Wagen des Herrn gebunden hat, vielmehr an den Herrn und seine Sache.“ Den Segen der



Wohnhaus eines amerikanischen Missionars in Peking (zerstört).

Gebetsgemeinschaft jener und anderer gottseligen Alten spürt man heute noch in der Mission.

Vor mehreren Jahren besuchte ich auf der Alb eine schwer kranke Frau, welche erklärte, sie habe keine Langeweile auf ihrem Lager. Sie war die Beterin des Hauses. Zu ihr kamen je und je Nachbarinnen und baten sie: bring doch auch unsere Anliegen vor Gott, du kannst das besser als wir. Und sie that's. Eigene und fremde Anliegen, häusliche Sorgen und Gemeindenöten, samt den Angelegenheiten des Reiches Gottes, brachte sie treulich vor Gott. So hatte sie freilich Arbeit genug. In der letzten Zeit haben die Missionsleute, welche zwei Monate in Kumase (Westafrika) gefangen waren, es auch erfahren, welche Macht in der Fürbitte liegt. Sie bezeugen es jetzt, daß es ein Wunder Gottes sei, daß sie noch leben, und daß sie es wohl gespürt haben, daß viele für sie beten. „Christenbote."

Reform in Indien.

Von P. W. Frenzen, Newark, New Jersey.

Wie die Reformation ihre vorbereitenden innerkirchlichen Bewegungen gehabt hat, die, an und für sich zu schwach, um eine Reformation an Haupt und Gliedern durchzuführen, trotzdem von großer Bedeutung waren, indem sie die Zeit und den Geist des Volkes zur Erkenntnis und Annahme der Wahrheit des Evangeliums erzogen, so giebt es auch unter den sich mehr und mehr Bahn brechenden Einflüssen des wahren Christentums in den Heidenlanden solche Bewegungen — fremdartig, wie sie oft auftreten mögen —, die auf „die Fülle der Heiden" hindrängen. Dazu gehört auch der Brahmo-Samadsch in Vorderindien. Der Brahmo-Samadsch ist die erste religiöse Reformbewegung im modernen Indien. Ihr Gründer, Rajah Rammohun Roy, war ein bittrer Feind des Götzendienstes und Kastenwesens. Er verwarf alle kirchliche Schrifttradition, machte auch vor den Vedas (der heil. Schrift der Brahminen) nicht Halt, studierte aber eifrig die Upanischads, philosophische Bearbeitungen der Vedas. Er war „ein Suchender"; sich an keine Autorität ganz bindend, war sein Prinzip: kein Buch und kein System enthält die ganze Wahrheit, und darum muß man fähig sein, ihre Spuren und Strahlen irgendwoher zu gewahren und aufzunehmen. Dieser Standpunkt ist für die ganze Bewegung charakteristisch geworden und geblieben. Auch heute gilt dort noch der Satz: die Gültigkeit und das Autoritätsgewicht eines Buches oder Lehrers hängt ab von dem Wert und Vermögen, ein Führer zur Wahrheit zu werden.

Die Zahl der Anhänger des Brahmo-Samadsch ist nicht so sehr groß, repräsentiert aber durchgehends ernste Männer, denen es um die sittliche Hebung des Volkes und Erkenntnis der Wahrheit zu thun ist. Gegenüber den Begründern dieser Bewegung tritt das in letzterer Zeit besonders hervor, daß die Bibel der Christen fast mehr Beachtung und Wertung findet als die Upanischads. Es hat sich eine Richtung gebildet, worüber es zu einer Spaltung kommen könnte, die in der Verwerfung der Tradition, in der Bekämpfung des Götzendienstes und Kastenwesens in irgend einer Form und in der Wertschätzung des Christentums eine starke Fortschrittspartei darstellt und dazu dienen kann, die letzte Barriere zu überschreiten, die sie noch von der ganzen Wahrheit des Evangeliums trennt: die Anbetung Jesu Christi als des Sohnes Gottes, voller Gnade und Wahrheit. Mr. Mozumdar, einer der Vertreter dieser Partei, schreibt in einem Buche folgendes Gebet: „O Herr Gott, lehre mich deine Wahrheit, daß meine Liebe zu dir und deine Verehrung Liebe und Verehrung deines Sohnes werde." Diese und viele ähnlich lautende Aussprüche lassen erkennen, wie nahe der Brahmo-Samadsch dem Evangelium steht, erklären anderseits auch, daß er sich darum große Feindschaft von seiten der Stammesangehörigen zugezogen hatte — auch ein unentbehrliches Moment zu Christus hin. Der Brahmo-Samadsch wird demnächst sein Punjab-College haben, zu dessen Board auch zwei wohlbekannte, hochgestellte indische Christen gehören.

Die Bibel in den Sprachen der Filipinos.

Die Philippinen sind von verschiedenen Stämmen bewohnt, in denen jeder seine eigene Sprache redet. Diese Sprachen sind:

1. Calamia, von ungefähr 5000 Menschen benutzt; 2. Hanay, von 10,000 geredet; 3. Zambal, von 75,000 gebraucht; 4. Pampang, von ungefähr 200,000 gesprochen; 5. Pangasinisch, von ungefähr 300,000 benutzt; 6. Vicol (oder Bicol), von ungefähr 325,000 Einwohnern gesprochen; 7. Iloia, von 300,000 benutzt; 8. Cebua, von 500,000 gebraucht; 9. Tagalong, von 1,500,000 gesprochen, ist die vorherrschende Sprache unter den Philippinen und ist die Hauptsprache Manilas. Endlich 10. Visaya, von ungefähr 200,000 gebraucht. Einige dieser Sprachen sind bereits in grammatikalischer Beziehung behandelt worden. In neuerer Zeit jedoch dachte man auch daran, das Wort Gottes, wenn auch nur teilweise, diesen Stämmen zugänglich zu machen. Im Jahre 1887 veröffentlichte die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft die Evangelien, Apostelgeschichte und den ersten Johannesbrief in Pangasinischer Sprache. Später veröffentlichte dieselbe Gesellschaft das Lukas-Evangelium in Iloia und Vicol. Teile des Neuen Testaments in Visaya-Dialekt sind bereits verbreitet. Die Uebersetzung in die Tagalog-Sprache ist besonders interessant. Kurz vor dem Ausbruch der Rebellion auf den Phi-



Christliche Flüchtlinge aus drei Provinzen Chinas.

lippinen im Jahre 1896 wurden etliche Filipinos, nachdem sie furchtbare Leiden hatten ausstehen müssen, nach der spanischen Strafanstalt von Montjuccip und Ceuta gebracht. Nachdem sie eine Zeit lang dort gesessen, wurden sie nach Madrid gebracht, wo sie als Schreiber der Regierung benutzt wurden. In Madrid machte Pastor Walter, der Agent der Britischen Bibelgesellschaft, ihre Bekanntschaft. Das war im Jahre 1898. Aus dieser Bekanntschaft wurde eine Freundschaft, die dahin führte, daß einer dieser Filipinos, Don Pascua H. Poblete, früher Journalist in Manila, für die Bibelgesellschaft gewonnen wurde und eine Uebersetzung in Tagalog unternahm. In neun Monaten waren die drei ersten Evangelien und die Apostelgeschichte übersetzt, gedruckt, gebunden und teilweise verbreitet.

Es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß neben den angeführten Sprachen auch das Spanische verbreitet ist. Nun ist ja die Bibel allerdings schon längst ins Spanische übersetzt; aber so lange Roms Macht die Oberhand hat, bleibt auch die beste spanische Uebersetzung etwas Spanisches, und um so erfreulicher ist es, daß den verschiedenen Stämmen die Bibel, wenn auch nur teilweise, in ihren eigenen Sprachen dargereicht wird. („Luth. Herold".)

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Der chinesische Gesandte in Washington, Hr. Wu Ting Fang, hat kürzlich in Philadelphia einen Vortrag über den Aufstand in China und seine Ursachen gehalten. Der Gesandte ist ein sehr intelligenter Herr, der weiß, was er sagt. Betreffs der Missionare in China und ihrer Arbeit äußerte er sich wie folgt: „Es ist allgemein behauptet worden, daß die Missionare die Schuld trügen für die feindselige Stimmung gegen die Ausländer. Diese Anklage ist ungerecht. Die Missionare haben in China viel Gutes gethan. Sie haben nützliche Bücher in die chinesische Sprache übersetzt, wissenschaftliche und andere Werke herausgegeben und überall im Lande Schulen eröffnet. Die Missionsärzte sind ganz besonders erfolgreich gewesen durch ihre philanthropische Arbeit. Auf der anderen Seite dürfen wir aber auch nicht blind sein gegen die Thatsache, daß manche ihrer Brüder in ihrem übergroßen Eifer, die Chinesen zu ihrem Glauben zu bekehren, sich Indiskretionen haben zu Schulden kommen lassen. Es fehlt nicht an Fällen, wo Missionare sich in die Gerechtigkeitspflege der chinesischen Gerichtshöfe eingemischt haben. Durch Vertrag haben Missionare das Recht, in irgend einem Teil Chinas zu wohnen; andere Ausländer dürfen nur in den vertragsmäßig geöffneten Hafenstädten wohnen. Es ist nicht anders möglich, als daß ein Missionar im Innern Chinas große Neugierde erregt, besonders wenn er in seiner ausländischen Kleidung erscheint. Wenn er aber dann auch noch die hochgehaltenen Traditionen Chinas öffentlich angreift, den Ahnenkultus und die Verehrung der Götzen für nutzlose Gebräuche erklärt u. s. w., so kann man sich die Gefühle des chinesischen Volkes leicht vorstellen. Missionare nehmen eine sehr delikate Stellung ein, und nicht alle sind vorsichtig und diskret."

Daß dieser Tadel fast ganz allein die katholische Mission in China trifft, ist von Prof. Warneck, Miss. Karl Maus und Pastor em. Horbach schlagend bewiesen worden.

— Beamte der deutschen Regierung haben sich mit dem bekannten farbigen Direktor des Tuskegee-Instituts (Ala.), Booker T. Washington, in Verbindung gesetzt, und von ihm drei Graduierte der Anstalt für Togo, die deutsche Kolonie auf der Westküste Afrikas erbeten, um den dortigen Eingebornen zu zeigen, wie Baumwolle gepflanzt und behandelt wird. Der Bitte ist bereitwillig entsprochen worden, ein Lehrer wird die drei jungen Leute begleiten. Die deutsche Regierung hat ihnen ein gutes Gehalt in Aussicht gestellt. Das ist eine hohe Anerkennung für Tuskegee.

Europa.

— Einen schweren Verlust hat die französische evangelische Mission durch den am 21. Juli zu Basel erfolgten Tod des auch in deutschen Missionskreisen wohlbekannten und geschätzten Professors F. H. Krüger erlitten. Er war der bedeutendste Missionskenner Frankreichs, seit 1855 war er Lehrer am Pariser Missionsseminar. Erst kürzlich noch (1896) hatte er eine Reise nach Madagaskar, dem neusten Arbeitsfelde der Pariser Mission, unternommen.

— Im Alter von 75 Jahren ist der Londoner Missionar Dr. Chalmers, einer der besten Kenner der chinesischen Sprache, gestorben. Er war zur Erholung in Europa gewesen. Auf der Rückkehr erlitt das Schiff, auf welchem er fuhr, Schiffbruch an der Küste Canadas. An das Land gelangt, irrte er zwei Tage und Nächte umher, sich von Beeren nährend, und schlief am dritten Abend ein. Durch das Pfeifen einer Dampfmaschine wachte er auf und wurde von zwei Matrosen gefunden, die ihn zur Hütte eines Engländers brachten. Auf einem andern Schiffe setzte er seine Reise fort, starb aber noch unterwegs in Korea.

— Was die deutschen Missionsgesellschaften im vergangenen Jahre geleistet haben, das läßt wenigstens zum Teil ein Blick auf die Statistik der Getauften erkennen. Rheinische Mission: 3119; Basler Mission: 2224; Berliner Mission I: 2089; Hermannsburger Mission: 2074; Leipziger Mission: 812; Mission der Brüdergemeine: 602; Breklumer Mission: 433; Bremer Mission: 157; Berliner Mission III: 155; Neukirchner Mission: 64; Neuendettelsauer Mission: 27. Zusammen: 16,212.

— Die Baseler Mission schließt ihre Jahresrechnung mit einem Fehlbetrag von über 100,000 Mark ab. Die Einnahmen des letzten Jahres betrugen über 1½ Millionen Mark. Auf 56 Stationen standen 192 Missionare; die Zahl der Mitglieder ist auf 40,765 gestiegen. Die Baseler arbeiten in Indien, China, auf der Goldküste und in Kamerun. Ihr fruchtbarstes Missionsgebiet ist die ungesunde Goldküste, wo sie jetzt 17,651 Gemeindeglieder haben.

— Innere Mission in Deutschland. Nach einer vom Zentralausschuß der Inneren Mission zusammengestellten Statistik giebt es in Deutschland 2700 Kleinkinderschulen und 102 Krippen mit etwa 180,000 Kindern, daneben 1654 Kindergottesdienste mit 393,000 Kindern und 18,700 Lehrern und Lehrerinnen; dazu 332 Kinderhorte, 320 Rettungs-, 251 Waisenhäuser und 140 Erziehungsvereine. Die 1993 Jünglingsvereine zählen 83,900 Mitglieder. Zur Arbeit unter den Alten,

Siechen, Schwachsinnigen, Blöden, Heimatlosen u. s. w. stellen sich 194 theologische Berufsarbeiter, 17 Brüderanstalten mit 2019 Diakonen, 61 Diakonissenanstalten mit 11,400 Schwestern. Es giebt insgesamt 195 verschiedene christliche Sonntagsblätter.

Afrika.

— In Kamerun, wo der Erfolg der Baseler Mission anfangs ein so glänzender war, ist in den letzten Jahren ein Rückschlag eingetreten, der sich auch im letzten Jahre recht bemerkbar machte. Bei vielen Christen hat die Liebe nachgelassen, viele mußten ausgestoßen werden, manche unter diesen, weil sie an einem Tanz teilnahmen, bei welchem unsittliche heidnische Lieder gesungen wurden; das Heidentum zeigt sich nicht gerade feindlich, aber entsetzlich stumpf und gleichgültig. Die Missionare haben eingesehen, daß unter den obwaltenden Umständen das Schulwesen eine besondere Bedeutung hat. Sie richten ihr Augenmerk besonders auf die Jugend, weil die Alten, die unter dem Banne des Branntweins und des Palmweins stehen, schwerer sich gewinnen lassen. Leider wird Missionsarbeit auch stark gehemmt durch die Weißen, die durch ihre Unsittlichkeit ein böses Beispiel geben, teils den Heiden die Bibel als ein Lügenbuch und die Missionare als arge Betrüger darstellen, teils die Neger nötigen, bei Handelsgeschäften einen Teil der Bezahlung in Branntwein zu nehmen. Es ist das zu empörend! Die Regierung aber soll das Lob haben, daß sie den Kleinhandel mit geistigen Getränken unter Kontrolle gestellt und stark besteuert hat; dasselbe sollte sie nur auch mit dem Großhandel thun und alle deutschen Kaufleute, welche den schrecklichen Fusel einführen, als die ärgsten Feinde der Kolonien ansehen.

Asien.

— In Japan vollzieht sich plötzlich in dieser Zeit ein gewaltiger Umschwung der Stellungnahme der oberen Klassen zum Christentum. Während die Gebildeten und Gesitteten bisher immer erklärten, alle Religion sei ihnen gleichgültig, fühlen sie sich jetzt, wo sie mit dem Strom der Kultur auch den Strom der Unsittlichkeit anschwellen sehen, genötigt, der Frage näher zu treten, bei welcher Religion die Wahrheit und daher auch die rechte sittliche Kraft zu finden sei. Das hat zur Folge gehabt, daß viele sich mit dem Christentum beschäftigt und etwas von der Macht des Heiligen Geistes erfahren haben. Auf einer großen Lehrerversammlung in Sendai waren Lehrer aus ganz Nord-Japan versammelt. Zugegen war auch der Kultusminister. Ein Professor, Namens Inoue, hielt eine bedeutende Ansprache, in welcher er zum Erstaunen aller Christum pries, während er bisher ein ausgesprochener Gegner des Christentums gewesen war. Er sagte u. a.: „Zwei Räuber wurden mit ihm gekreuzigt, aber wer kennt ihre Namen, wer kümmert sich um sie? Sie starben, aber Christus lebt und wird immer leben." Auf derselben Versammlung hatte Missionar J. H. de Forest, ein alter angesehener amerikanischer Missionar, Doktor der Theologie, das Wort zu einem Vortrag. Als er offen die sittlichen Mißstände in Japan bloßlegte, zeigte sich, daß die Versammlung innerlich geteilt war. Einige riefen: „Nein, nein," andere zollten dem Redner Beifall. Dasselbe zeigte sich, als der Missionar behauptete, die Lehrer müßten sich mit der Religion des Westens beschäftigen. — Derselbe Missionar hielt auf einer Lehrerversammlung der Provinz Fuhushima vor 700 Lehrern und Studenten einen Vortrag und behauptete darin, daß jeder Lehrer, der die religiösen Gefühle unterdrücke, als ein mangelhafter Lehrer verurteilt werden müsse. Bei dieser Behauptung erscholl wohl ein mehrstimmiges „Nein," aber auch ein vielstimmiger Beifall. Solche Dinge wären noch vor einem Jahre ganz unmöglich gewesen. Es giebt Direktoren, welche jetzt offen ihre Freude darüber aussprechen, wenn ihre jungen Seminaristen sich offen zum Christentum bekennen. Ist ein solcher Geist in einen großen Bruchteil der Lehrerwelt hineingekommen, so darf man sich auf alle möglichen freudigen Ueberraschungen in Japan gefaßt machen.

— Aus Armenien werden wieder Christenverfolgungen seitens der Türken gemeldet. In drei Jahren sind 328 armenische Kirchen in mohammedanische Moscheen umgewandelt und 568 Kirchen zerstört worden. Es wurden über 100,000 Armenier ermordet, und weitere 100,000 sind infolge der vielen Drangsale eines frühzeitigen Todes gestorben.

— In Shanghai, wo er seit 1847 gearbeitet, ist der Londoner Missionar Dr. William Muirhead, geb. am 7. März 1822, Ende November gestorben. Die Sorge um all die nach Shanghai geflüchteten Missionsleute lag zuletzt noch schwer auf ihm. Als er 1847 in China ankam, gab es dort erst 20 protestantische Missionare; jetzt sind es über 2000!

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

Unsere Heidenmission.

(Siehe „Friedensbote" No. 52, 2, 3 und 4.)

Dch. Past. Th. F. John vom M.-Fest $75; dch. Past. J. Bruse vom Frauenverein $6.35; dch. Past. J. L. Haack von M.-St. $12.59; dch. Past. C. Kurz vom Missionsverein $15.10; dch. Past. F. Müller 50c; dch. Past. Chr. Irion von Chr. Weber $5; dch. Past. F. G. Ludwig vom Danktag $4; dch. Past. H. Eppens vom Frauen-Missionsverein $10; dch. Past. Jul. Kircher von Sonntagschule $9.50; dch. Past. Louis Birnstengel von der Gem. $25; dch. Past. Erich Zech von der Gem. $5; von Christian Schmidt $1; dch. Past. P. Brückner: von Frau F. Marienau $1, von der Sonntagschule $5; dch. Past. H. Sandreczki von Pennington $5.50; dch. Past. B. H. Leesmann von M.-St. $5; dch. Past. A. Götz vom M.-Fest $10; dch. Past. Val. Ziemer von Salem $1.50. Zusammen $197.04.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—15. Dezember 1900: Durch folgende Pastoren: A. Büttner für unsere Heiden Waisenkinder, Danksagungs-Kollekte $5.17, aus dem Neger des Pfarrhauses $1; M. Mehl, Danksagungs-Kollekte der St. Matthäus-Gem. $4.33; Dr. O. Becher, Teil der Missionsfest-Kollekte der St. Peters-Gem. $19.10; J. C. Kramer: für Waisenkinder in Bisrampur $27, für Katechist Gangaram $12; J. Schöttle, Geburtstagsgeschenk von N. N. $1; H. A. Krämer: von der Sonntagschule für ein Waisenkind $12, von zwei ungenannten Damen für ein Waisenkind als Geschenk für Schwester Ida $12; Ed. Bleibtreu vom Jungfrauenverein der Gem. zu Carondelet $1; Theodor Klose, für die Kirche in Chandkuri von Herbert, Hugo und Rudolph Hallmann $3; C. Dalies von N. N. für Waisenkinder in Indien $5; Ed. Huber: von Past. Louis Schwarz für Missionar O. Lohr $5, N. N. $3, Fr. Metge $1, Fr. Kampf $1; Fr. Mühlinghaus aus dem Missionsneger der St. Johannes-Sonntagschule $7; A. Ballhorn vom Frauenverein der St. Pauls-Gem. zu Scranton, Pa. $3; Wm. Schlinkmann aus der Missionskasse der Gem. $15.40, aus der Kasse des Frauenvereins $10; W. Behrendt vom Missionsverein für Waisenkind $6; J. U. Schneider vom C. E.-Verein für ein Waisenkind in Raipur $12. Zusammen $166.

Von Ludwig Däubel $2; dch. Past. E. Schutt vom Frauenverein $5; dch. Past. H. F. Höfer von L. Höfer $3; dch. Past. Gust. Sturm von Fr. Nüßmeier $2; dch. Past. H. Arlt von M.-St. $2.50; dch. Frau Christiana Just vom Frauenverein in Johnstown $10; dch. Past. J. G. Enßlin von Sonntagschule $15; dch. Past. F. Rasche von Maria Altemeier $2; dch. Past. C. Schauer: vom Missionsverein $12, von Missionsbüchse $3, von Frl. N. N. 50c; dch. Past. G. Nagel $3.30; dch. Past. M. Stommel, Koll. $13; dch. Past. C. Kurz von Frau Christiane Paule $15; dch. Past. Wm. Jung jun. vom M.-Fest $3.75; dch. Past. P. Allrich von M.-St. $4.25; von Mrs. A. M. Dauphin $2.75; dch. Past. A. Köhler von M.-St. $5.40; dch. Past. J. Baltzer: von F. A. Sudholt und Frau $10, Wm. Brand $1; dch. Past. W. Schild: von deutschen Sonntagschule $4.33, von englischen Sonntagschule $6.13; dch. Past. F. Rahn, Dankopfer $1; von Mutter Hoffmeister $10; von Wm. Mathe $1; dch. Past. G. Hoffmann von Jakobi $2.75; dch. Past. W. Hattendorf vom Frauenverein $5; dch. Past. C. Christiansen von Frau Luise Hummel $5; dch. Past. A. Friz vom Frauenverein $3; dch. Past. F. J. Buschmann von der Gem. $5; dch. Past. G. Meinzer von Jugendverein-Koll. $5.60; dch. Past. Gust. Koch vom Frauenverein, St. Lukas $9.30. Zusammen $173.56.

Von Robt. Zöllner für Kirchbau $1; von J. F. M. $10; dch. Past. M. Weber $2.85; dch. Past. Joh. Herrmann: aus den Sparkassen von Fr. Albert, G. Albert, Brinkmann, Bödecker, Bachmann, Bark, Botterbrodt, Behrens, Biere, Baumann, D. Conrad, E. Conrad, Craine, H. J. Dettmann, Debner, Dinse, H. Dettmann, H. Ebert, Edler, Engelking, Ehmke, J. Goldschmidt, H. Goldschmidt H. Goldschmidt, F. Goldschmidt, Gödelmann, Helmold, Chr. Hansen, J. Hartwig, Holle, W. Hartwig, C. Hafenmeister, J. Herrmann, J. Kahl, Klatt, Koth, Kleim, Krummel, Keseberg, Lürssen, Lierke, Linker, Lange, Rüther $25.25; dch. Past. E. Aleck von Ungen. Klingelbeutel $1.60; dch. Past. Wm. Roth von Hochzeit von D. Müller und Lulu Meinert $6.20; dch. Past. P. Bourquin $1; dch. Past. S. Kruse, Missionsopfer $5; von C. Anschicks $1; dch. Past. S. Kruse von Ungenannt $1; dch. Past. H. Wolf von M.-St. $3; dch. Past. J. C. Hoffmeister von der Gem. $6.05; dch. Past. L. Schmidt: von Georg Kern $1, Ed. Schmidt 50c, Frau N. N. 25c; dch. Past. G. Dietz: von N. N. $5, Sonntagschule $3; dch. Past. H. Frigge von Frl. A. Feulers Klasse $2.30; dch. Past. J. Fischer: von Frau Hein. Jöns $1.55, Sonntagschul-Geburtstagskasse $1.16; dch. Past. F. Baur von M.-St. $8.05; dch. Past. E. Riemeyer für Aussätzige $5; dch. Past. H. C. Nagel von Miss.-Kasse $18.47. Zusammen $110.23.

Dch. Past. A. Röse $10; dch. Past. Ph. Blaufuß von J. B. Wiegner $2.50; dch. Past. H. Kröncke von Ferd. Radtke $2.50; dch. Past. G. F. Schütze von Gretchen Reuhl 10c; dch. Past. N. Rieger: von H. Straßmeier $5, Fr. H. Bockhorst 30c; dch. Past. W. Meyer: von Frau Otto Deters $1.50, Willie Thewes 50c, Tillie Thiele 25c, August Deters 25c, Barney Deters, B. Deters Kindern, J. Stehr, Wm. Freiburg, Geschw. Haar, Hermann Weber je $1; dch. Past. Chr. Brausfeld von der Gem. 10c; dch. Past. C. Loos von der Gem. $2.50; von Ungenannt „La" $2; dch. Past. Paul Förster: von M. G. Wedemeier $1, J. M. Lang $1, Fr. Ebert 50c, Ed. Thiel 50c, Frau Hübner 25c, Frau Zimmermann 25c; dch. Past. Sam. Luter von Viola $15; von Th. Stern $1; dch. Past. J. Rollau vom M.-Fest $20; dch. Past. G. Deckinger von einem Freund 50c; dch. Past. F. Nickisch $6; dch. Past. Fr. Sabrowsky von M.-St. $10; dch. Past. P. A. Schuh von W. F. Truckenbrod $5; dch. Past. T. Kugler von Tilsit $2.65; dch. Past. T. F. Bode: von Frau C. H. Wedekind $5, Frl. Schencks Sonntagschul-

Klasse $1; dch. Past. J. U. Schneider: vom Frauenverein $20, von Frau Bökenkröger $5.20, Frau Grote $6.35; dch. Past. O. Papsdorf $2.50; dch. Past. J. Baltzer: aus Miss.-St. $9, Frau J. Wißmath $5, Frau L. Brinker $1, Frl. M. Brinker $1, Herm. Lehde $2.50; dch. Past. J. F. Klick von Frau T. Wilde $5; dch. Past. P. Pfeiffer von M.-Koll. $2.50; dch. Past. P. Brückner von Frau Hußmann $1; dch. Past. Karl Fauth vom Christfest $3.60; dch. Herrn Fried. Werkmann: von Zoar-Gem., Kasson $12, von dem Sonntagschul-Neger $13.40; dch. Past. C. Krafft von Sonntagschule $5; von N. N. Jackson für Aussätzige $3; dch. Past. G. Brändli: von Missionsb. $4.17, von Sonntagschul-Neger $1.66; dch. Past. John Baltzer: von N. N. $10, L. Knickmeyer $1; dch. Past. E. H. Eilts $14.06; dch. Past. J. A. Weishaar von Sonntagschul-Neger und M.-Büchse $23.41; dch. Past. J. H. Fleer vom Frauenverein $16; dch. Past. G. Göbel von Frl. Kleiber $1; dch. Past. F. Schär von M. Kolbe $1; dch. Past. L. Kölbing: von Chelsea $4.46, von Dexter $3.27; dch. Past. F. Rahn von Karoline Geidemann $1; dch. Past. Geo. W. Göbel: von Sonntagschul-Neger 42c, vom Missionsverein $4.45; dch. Past. John Wittlinger von Ungenannt $7; dch. Past. Paul Förster von Sonntagschule $4.25; von Mrs. Christine Heinzelmann 75c; dch. Past. C. W. Locher von N. N. $2; dch. Richard N. Jungfer von Karl Lassalm $5. Zusammen $306.10.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16.—31. Dezember 1900: Durch folgende Pastoren: G. Bode vom Frauenverein zu Fulton, Mo., für Waisenkind $12; G. Meisenhelder aus der Missionsbüchse der Sonntagschule für Waisenkinder $10.30; C. Müller von C. Vinkel $5; Ed. Bleibtreu vom Frauenverein in Süd-St. Louis $8.50; P. Weil: von C. Zühlke $2, Witwe R. Meints 50c; G. Nußmann vom Frauen-Wohlthätigkeitsverein der Salems-Gem. für Waisenkind $12; Paul A. Menzel: von Frau Suckhardt $1, S. Veerhoff 50c, Weihnachtsgabe von N. N. $5; Oskar H. Guthe: von John Baumgärtner $5, John Barkowsky $1; Wm. Schulz vom C. E. Verein der Bethels-Gem., Freelandville, Ind., für Waisenkind $12; L. Häberle von den Studenten im Predigerseminar für Waisenknaben Hobson $14; Gustav Koch von der St. Lukas-Gem., Chicago, Ill., für Waisenkind Hesekiel $12; S. Weber von Großmutter Beckemeyer, Buxton, Ill. $1; Karl Brunn: vom Missionsverein für ein Waisenkind $12, von ihm selbst für ein Waisenkind $12, Teil der Bescherungs-Kollekte für Waisen $3.05; O. Krafft vom Frauenverein für ein Waisenkind $6; O. Büren von ihm selbst für unsere Heidenmission $5; von Herrn Christian Gösele, Los Angeles, Cal., für ein Waisenkind $12; von Herrn Eduard Golisch, Wausau, Wis., Hausmissionskollekte $6.42. Zusammen $158.27.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. Th. F. John vom Missionsverein $10; dch. Past. J. L. Haack vom Frauen-Missionsverein $12; dch. Past. A. Fischer für Esther $12; von Wilhelmine Michel $2. Zusammen $36.

Dch. Past. F. Bosold: vom Frauenverein für Ruth $6, vom Nähverein für Moses $6, von Mrs. Adam Hoffmann für Samuel $6; dch. Past. S. Müller $6; dch. Past. C. Schauer vom Missionsverein für Phöbe $12; dch. Past. J. C. Jesch von Wwe. Gottbekannt 23c; dch. Past. C. Christiansen für Joseph $12; dch. Past. W. Bourquin von Sonntagschul-Christfeier $6; von John Lorenz, Weihnachtsgabe $5. Zusammen $59.23.

Dch. Past. O. G. Wichmann: vom Christfest $5.57, Sonntagschul-Geburtstagskasse $2.33; dch. Past. F. Rasche: von Frau Dammeier $1, Gem. zu Horn $13; dch. Past. H. Pfundt für Ruth $12; dch. Past. Hans Arlt von Edna Marburger $1.50; dch. Past. C. Schäffer vom Nähverein für Ruth $12. Zusammen $47.40.

Von John Runft $2; dch. Past. P. Pfeiffer Sonntagschul-Geburtstagskasse $6.54. Zusammen $8.54.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. Aug. Bender aus dem Nachlaß von Caspar H. Weitkamp $50; dch. Past. A. Götz von Geo. Schlötzer 50c. Zusammen $50.50.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—15. Dezember 1900: Durch folgende Pastoren: O. Rusch: von Wwe. Siegmeyer 50c, Dora Bader 40c, Frl. E. Schneider $2, Fr. P. Tomson 50c, vom Jugendverein $1.04, Gewinn vom Missionstraktat 61c; C. Schaub von Frau Bärenz, Mokena, Ill. $1; W. Behrendt von Frau Schlüter 50c; D. J. Helmkamp von Witwe Wyß 50c. Zusammen $7.05.

Berichtigung. — In No. 48 des „Friedensbote" wo es heißt: Durch Past. P. Speidel, Teil der Missionsfest-Kollekte $6, soll es heißen: vom Jugendverein für ein Waisenkind $6.

Von Ungenannt, Greene, Iowa $5; dch. Past. F. Rahn Dankopfer $1; dch. Past. H. Mohr von Frau Barke $1. Zusammen $7.00.

Dch. Past. H. Wolf: von Geo. Wolf $2.50, Otto Wolf 50c; dch. Past. J. F. Klick von Mrs. R. Wetzel $1; dch. Past. O. Papsdorf von J. Friedemann $1; dch. Past. F. Baur: von seinen Kindern $1, A. Daub 25c, Ungenannt $2. Zusammen $8.25.

Von N. N. 25c; dch. Past. J. Baltzer von Frau J. Wißmath $5; dch. Past. C. Kurz vom Missionsverein $13.70. Zusammen $18.95.

Für Brussa.

Dch. Past. Val. Kern von Phil. Botsch sen. $1.50; dch. Past. E. Nabholz: von E. Nabholz, Frau Alt, G. Müsse, H. Bruß, H. Leise, G. Kohlenberg, Fr. Pagenkopf, K. Sager, A. Brendemühl, Frau Bieg je $1; dch. Past. C. Lehmann von der Gem. $4; dch. Past. T. C. Gebauer von Sonntagschule und Freunden $3; dch. Past. H. Reller vom Missionsverein $9, von Frau Murz $1; dch. Past. C. Bechtold vom Christfest $3; von A. E. Helm von Gottbekannt $2.50; dch. Past. Paul Lehmann von Ungenannt $2; dch. Past. A. Schönhuth von etlichen Gliedern $10; von Christian Schmidt $1; von Ungenannt, Centralia $10; dch. Past. W. Biesemeier vom Frauenverein $5; von Fred. Hager $5; dch. Past. H. F. Höfer von N. N. $3; dch. Past. F. Rasche von M.-St. $3.90; dch. Past. Paul Grob $1; von Karl Beck $5; von Past. E. Lehrer $1; dch. Past. W. Gärtner: von Frau Karoline Blaul, Frau Luise Blaul je $5, Frau Dewein $2, Frau Kampmeier 25c, Frau Fischbeck, Fr. W. Busse, K. Busse je $1, Frau Wolbrandt $3, Frau K. Kruger $1, Herm. Dürmeier, Julie Dürmeier je 50c, Frau Wöpking $1, Frau Schulz, John Gerdom, Frau Götsche, Frau Kirchhoff je 50c, Mr. Ruff 25c, Mr. Fitzmann $1, Frau Tubesing 25c, Frau Leicht, Frau Chr. Meier, Frau Dittner, Dietr. Süssens je 50c, Karl Tiemeier $1, Frau Gerdener 25c, Frau Weber 50c, Frau Beneke 25c, Frau Freitag, Frau H. Busse, Frau H. Distelhorst je 50c, Frau Bließner, Frau Gottl. Hippe, Frau Heckenberg je $1, Frau Wolf 50c, Miß Bodemann, Fr. Dürmeier je $2, Chr. Lüking, H. Gerdom je $1; dch. Past. R. Grunewald: von Fillmore $5.45, vom Frauenverein, Waubeka $10; dch. Past. S. Kruse, Missionsopfer $5; dch. Past. Val. Strauß $1; dch. Past. R. Uhlhorn vom Christfest $5.50; dch. Past. P. Lehmann: von Ph. Lehnhart $1, Christkoll. $3; dch. Past. Sam. Suter von der Gem. $11.09; dch. Past. G. P. Zimmermann vom Christfest $7.42; dch. Past. P. A. Schuh von Frau Schneider $3; dch. Past. Ph. Wagner: von Chr. Barth, Frau Barbara Maurer, Frau Barbara Doll, Frau Maria Mautz, Frau L. Münzenmaier, Frau K. Hebel, Frau Luisa Wagner je $1, Frau C. Gerhold 50c, Frl. R. Gerhold, Frl. Chr. Gerhold je 25c, Matth. Gerhold, Joh. Gerhold je 50c, Gottlieb Göhring 25c, Frau L. Klay 10c, Frau Elisabeth Galster $1, Konfirmanden: Barbara Maurer 50c, Anna Barth 25c, Klara Singer, Augusta Galster je 10c, Anna Klay, Rosa Klay je 5c, Wilhelm Schoch, Joh. Weber je 25c, Herman Weber, George Metzger, Karl Münzenmaier, Albert Frankenfeld je 10c. Zusammen $177.91.

Bei Past. J. Schwarz, Elerov, Ill.: Dch. Past. Kirchner, New Buffalo, Mich., aus der Miss.-Kasse seiner Sonntagschule $4.13; von Past. S. Göbel, Cottleville, Mo. $1; dch. Past. J. Herrmann, Clarence, Ia., aus den Miss.-Sparbüchsen von Münster, Meier, Martzahn, Oetting, G. Peters, Penningroth, H. Prütz, Rickhoff, Runge, Rüther, (E. Richmann $1.17), M. R. Reinking, Severin, H. Schwitzer, Syring, Schröder, Stöcker, Stöter, Sonntagschule $10, Frau Baumann $5; B. Koolman, Sibley, Ia. $5; Past. A. Kern, Church, Ia. $1; Past. C. Rüegg, Rockfield, Wis. $5; Past. A. J. Hotz, Berger, Mo. $5; dch. Past. G. Essig, McCook, Nebr., Teil der Danksagungstags-Koll. $5; dch. Past. J. J. Meyer, Boonville, Ind., aus der Miss.-Kasse seiner Gem. $3; Past. P. Göbel, Peotone, Ill. $5; Witwe Penningroth, Wheatland, Ia. $3; Past. J. Zimmermann, W. Burlington, Ia. $2; H. Rath, Big Rock, Ia. $1; W. Lange, Big Rock, Ia. $1; Past. J. Rüesch, Keokuk, Ia. $4; Past. C. Beck, Seward, Nebr. $3; dch. Past. Alb. Dettmann, Fredericksburg, Ia., von Frau Past. Uhlmann $2, von ihm selbst $1, und von Frau Past. Dettman 50c; Koll. bei der Trauung von F. Rampenthal und Lyd. Vehmeier, Elerov, Ill. $3.02; Armenbüchse 39c; H. Hoffmann, Winneconne, Wis. $2; dch. Past. W. Hackmann, St. Joseph, Mo., von J. Baumann $2; J. H. Wilts, Pomeroy, Ia. $3; Frau Hainke, Elerov, Ill. $1; Frau J. Oetken, Murray, Ia. $2; H. A. Müller, Nerstrand, Minn. $1; Frau Past. Schwarz, Elerov, Ill. $1; dch. Past. F. Holke, Freeport, Ill., aus der Miss.-Kasse seiner Gem. $10 und aus der Armenkasse $5; dch. Past. Joh. Schärer, Curtis, Wis., Christfestkoll. seiner Gem. $3.70; dch. Past. J. Meinzer, Ackley, Ia., Koll. beim Weihnachtsfest seiner Sonntagschule $10.80 und von ihm selbst $3; von Past. S. Weber, Carlyle, Ill. $1.25; dch. Past. Th. Storck, Prosper, Ia., $5 von N. N., $5 von N. N., und $27 Weihnachtskoll. seiner Gem.; dch. Past. A. Kern, Church, Ia., Koll. seiner Gem. $3.50; von Pauline E. Pickard, Fennimore, Wis. $5; dch. Past. H. Kunz, New Albin, Ia., von der Sonntagschule seiner Gem. $3, von seiner Gem. $6, von ihm selbst $1; dch. Past. Kreuzenstein, Burlington, Ia., vom Frauenverein seiner Gem. $5, von den Frauen J. Holz und F. Rolf je $1, von J. Dietz $1; dch. Past. Schlinkmann, Quincy, Ill., von Aug. Schelp und N. N. je $1, Witwe Schelp und W. Binger je 50c; Past. John Single, Butte, Nebr. $2; Frau E. Huneke, Elerov, Ill. $2; dch. Past. P. Ott, Tioga, Ill., von seiner Gem. $17.50; dch. Past. W. H. Dorn, Globeville, Denver, Col., von H. F. Schumann, Overland, Col. $5, von seiner Gem. $2.50; dch. Past. K. Scheib, Lawrenceburg, Ind., von Frau Christine Schröder und Kinder $6; dch. Past. H. Kunz, New Albin, Ia., von W. Stehr $5; Ueberschuß Past. J. Sch. 69c; dch. Past. A. Merkle, Holland, Ind., Weihnachtskoll. $9.60, W. Breumer $2, Frau Fr. Kahle $1; dch. Past. J. Herrmann, Clarence, Ia., von H. Botterbrot $5, E. Conrad $2, G. Baruth 50c, Koll. der Gem. $3.70; dch. Past. C. D. Reichle, Burlington, Ia., von der Zions-Gem. $7, W. Toggenmiller $1, zwei Frauen N. N. 1.50, von ihm selbst $1; dch. Past. F. A. Umbeck, California, Mo., von Mrs. Busch $1, W. Steinhauer 50c, N. N. 50c; dch. Past. H. C. Dallmann, Elkhart, Wis., von N. N. 50c; von Past. L. Kehle, Ada, Wis. $5; dch. Past. W. Meyer, Eitzen, Minn., Teil der Weihnachtskoll. seiner Gem. $7; von Past. H. Schultz, Charlotte, Mo. $2; dch. Past. H. Schaarschmidt, Taylor Center, Mich., ½ der Weihnachtskoll. $4.20 und Joa. Lange 50c. Herzlichen Dank allen lieben Gebern.

Judenmission.

Dch. Past. C. W. Löcher von Witwe 50c.

American Bible Society.

Dch. Past. R. Lehmann vom M.-Fest $5; dch. Past. J. F. Klick von Missionskasse $5.66. Zusammen $10.66.

Barmen.

Dch. Past. P. Brückner von Fr. Krughoff $10; dch. Past. F. Schmidt vom M.-Fest $8. Zusammen $18.

Goßner Mission.

Von H. H., Lena, Ill. $10; von J. F. M. $5; von H. H. Möller $1. Zusammen $16.

Gustav Adolf-Verein.

Von E. K. $2.50.

Für Spanien.

Von H. H., Lena, Ill. $5; dch. Past. C. Schimmel vom gemeinsch. M.-Fest $3; dch. Past. Ph. Wagner vom Jugendverein $5; dch. Past. A. J. Hotz von N. N. $2; dch. Past. Wm. Schulz von der Gem. $10; dch. Past. H. F. Höfer von N. N. $3; von Past. G. Dörnenburg $5; dch. Past. J. G. Entzlin von Frau W. Koch $1.50; dch. Past. Wm. Hackmann von J. Baumann $2; dch. Past. Val. Kern vom Frauenverein $10; von Mutter Hoffmeister $5; dch. Past. J. F. Klick von Missionskasse $5.50; dch. Past. J. G. Entzlin von John Hegemer $1. Zusammen $58.

Amerik. Traktat-Gesellschaft.

Dch. Past. S. Lindenmeyer, M.-Fest $5.00.

Für Herrnhut.

Von E. K. $2.50.

Für Jerusalem.

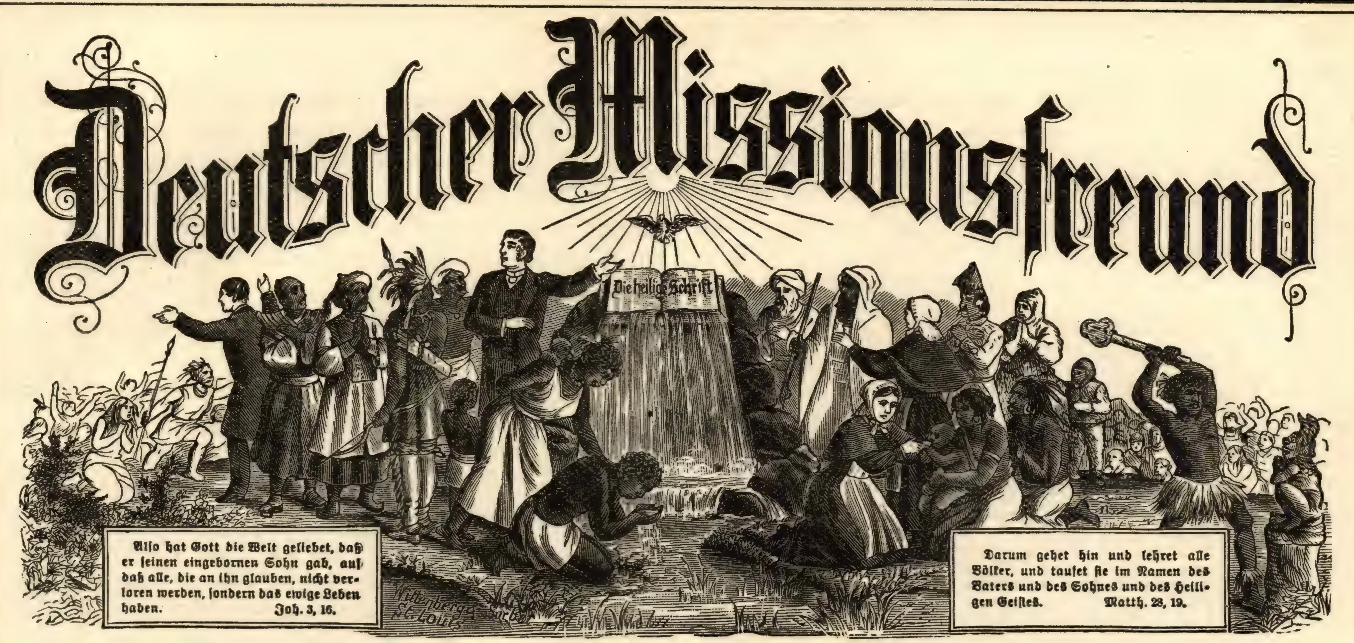
Dch. Past. C. Kurz von Frau M. J. 50c; dch. Past. F. Reller von Frau F. Brockschmidt $10; dch. Past. David Brüning von Frau A. Karstens $2; dch. Past. Ph. Blaufuß von Ungenannt $5; dch. Past. F. Werning von Kirchenkasse $5; dch. Past. W. Karbach von Frau C. Behle $3; von Frau Witwe Lüder $4; dch. Past. H. F. Höfer von N. N. $3; dch. Past. J. G. Entzlin von Frau W. Koch $1.50; dch. Past. W. Hackmann von J. Baumann $2; dch. Past. Val. Kern vom Frauenverein $8; von Gottl. Illg $5; dch. Past. O. Krafft von John Müller $5; dch. Past. E. Aleck von W. A. $5; dch. Past. J. Eitel von der Gem. $3.20; dch. Past. J. G. Entzlin von John Hegemer $1. Zusammen $63.20.

Basler Mission.

Dch. Past. G. Meinzer, M.-Fest $5; dch. Past. F. Schlesinger von Leslie $8; dch. Past. C. Fischer von Kettlerville $10; von John C. Eberle $5; dch. Past. G. Heß $5. Zusammen $33.

Für Smyrna.

Dch. Past. Val. Kern vom Frauenverein $7.00.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., März 1901. Nummer 3.

Judassinn.

Da waren etliche, die wurden unwillig und sprachen: Was soll doch diese Vergeudung? Mark. 14, 4.

In den Sonnenschein der Salbung des Herrn in Bethanien durch Maria fällt des Judas Habgier wie ein dunkler Schatten. Gegenüber der reinsten, heiligsten Liebe steht die gemeinste, niedrigste Selbstsucht. Offenbart sich bei dem schönen Gastmahl im Hause Simons, des geheilten Aussätzigen, der himmlische Sinn einer Jüngerin, so muß gerade bei dieser Gelegenheit des Judas ganze finstre Gesinnung an den Tag kommen. Dieselbe Sonne, welche die edle Frucht reift, zeitigt auch das Unkraut.

Judas in seinem schmutzigen Geize ist so recht das Vorbild vieler Missionsgegner. Er stellt sich hin, als meine es niemand so gut wie er mit den Armen und als wäre die Anschaffung und Verwendung der kostbaren Salbe wirklich eine Verschwendung und Vergeudung. In Wahrheit aber erschien ihm Jesus klein und die Welt groß, und nicht die Armen hatte er im Sinne, sondern sich selbst. Der Herr deckt ihm denn auch treulich seine Heuchelei auf und weist ihn und die von ihm bethörten Jünger darauf hin, daß sie ihn nicht allezeit bei sich hätten, wohl aber Arme, und wenn sie wollten, könnten sie ihnen wohl Gutes thun. — Ja, die armen Armen, wie müssen sie noch immer herhalten und dem Heuchelsinn zur Entschuldigung dienen. Kommt auf die Heiden und ihre Bekehrung die Rede, gleich behauptet der Unglaube: Aber warum denn das? Wie viel Not und Elend ist doch rings um uns her, dem sollte man zuerst steuern, die Heiden sind ja glücklich in ihrem Naturzustande, ihrem „beseligenden Götzendienste“, zudem habt ihr auch gar kein Recht (?), den Heiden eure Religion zu bringen. Wie haben sich im vergangenen Sommer anläßlich der chinesischen Wirren die Federhelden mit ihrem ganzen Anhang in die Brust geworfen und über die Mission in allen Tönen, deren die Heuchelei fähig ist, gespottet und getobt und vor allem über die Verwendung der vielen Millionen geschimpft, die unnötigerweise für die „Heiden“ zum Fenster hinausgeworfen würden! Da konnten die Herren sogar mit großer „Salbung“ reden, nur daß diese „Salbung“ die Welt nicht mit einem köstlichen Dufte erfüllte. Man konnte diesen Leuten recht wohl sagen: Von eurem Gelde ist ja kein Cent dabei, also habt ihr in der Sache auch nicht mitzureden.

Es ist aber eine alte Erfahrung, daß die, welche am lautesten über die Verschwendung des „vielen Geldes für Leute, die uns doch gar nichts angehn,“ klagen, am wenigsten für die Linderung der Not in der Heimat thun. Wenn sie selbst nur genug haben, um nach Wunsch leben zu können, so fragen sie nichts nach den Armen und Elenden. Umgekehrt sind die, welche Opfer für die Heiden bringen, auch bereit, Opfer für den notleidenden Bruder in der Nähe darzureichen. Die Barmherzigkeit, die wahre Liebe, sieht in jedem Elenden und Armen den Herrn Jesum, während der Unglaube, die Selbstsucht, in ihm einen Feind oder doch einen lästigen Aufdringling erblickt, um den sich irgend jemand bekümmern könne; dafür seien andere, Wohlhabendere da. Leute vom Schlage des Judas haben für niemand etwas übrig, während die Gesinnungsgenossen der Maria von Bethanien dem Herrn sowohl selbst ihre Opfer bringen wie den Armen.

In unsrem Lande werden jährlich 5 Millionen Dollars für Heidenmission gegeben. Das ist eine gar geringe Summe, wenn man sie mit dem vergleicht, was Jahr für Jahr für Hochschulen, Bibliotheken u. s. w. verwandt wird. Im Jahre 1899 wurden z. B. für verschiedene Zwecke von etwas mehr als 200 Gebern 63 Millionen Dollars vermacht; die Hälfte davon war für Erziehungszwecke bestimmt, die Mission erhielt nur acht Prozent von dieser großen Summe. Bedenkt man weiter, welche Millionen jährlich für Spirituosen, Tabak, Luxus u. s. w. ausgegeben werden, so ist das, was für die Mission geopfert wird, einfach eine Bagatelle.

Der Nachlaß des Handwerksburschen.

In der Gesellenherberge eines Städtchens lag ein Handwerksbursche auf seinem letzten Lager. Vor kurzem erst zugereist, war er gleich darauf krank geworden; man sagte, er habe die Auszehrung. Nun lag er in der Herberge, eine Treppe hoch, in einer kleinen Dachkammer. Es war aber keine christliche Herberge, denn in der Gaststube ging es Sonntags und Alltags wüst zu. Da sangen und soffen sie und schlugen voreinander auf den Tisch, daß die Gläser tanzten. Auch kam es nicht selten vor, daß das Gelage in wilde Prügelei ausartete, und die Zecher mit Bierseideln und Stühlen aufeinander einhieben, daß das Blut auf Tisch und Diele lief. Kurz, es war keine Herberge „zur Heimat", sondern eine Herberge „zur Hölle". Und in dieser Herberge, gerade über der Schenkstube, hatte der junge Mensch sein Sterbelager. Ein gläubiger Mann, der in der Stadt wohnte, hatte davon gehört und besuchte ihn fleißig, wollte ihn auch in sein Haus nehmen, was der andere jedoch dankend ablehnte. „Ich habe nur noch wenige Tage, dann bin ich zu Haus; warum da noch erst das Quartier wechseln?" sagte er. Manche Stunde in der Dämmerung saß der Freund neben dem Bette des Sterbenden, und sie sprachen vom lieben Heiland und von der großen seligen Ewigkeit. „Ich komme nun bald nach Haus," sagte der Kranke, und seine Augen leuchteten vor Freude. Der arme Junge hatte auch lange genug in der Fremde gelaufen. Ein Elternhaus hatte er nicht mehr, seine Eltern waren beide lange tot, und zwei Schwestern, die er gehabt hatte, waren auch tot. Aber allzusammen waren sie selig gestorben. Und darüber freute er sich immer wieder auf seinem Krankenlager, hatte auch Ursache dazu. Denn, glaubt mir, selig sterben ist kein Kinderspiel, und mit seinem eigenen Verstand und seiner eigenen Klugheit bringt der Mensch es nicht zu stande. Unser Heiland hat selbst gesagt: „Bei Menschen ist es unmöglich." Aber dieser junge Mensch hatte sich vom Heiland finden lassen und sich ihm zum Eigentum übergeben. So konnte er mit Wahrheit sagen: „Christus ist mein Leben, darum ist Sterben mein Gewinn." Vor dem Tode graute ihm nicht; ach nein! Mitunter war er ganz spaßig, wenn sie vom Sterben sprachen. „Ich habe lange genug auf der Landstraße gelegen," sagte er dann wohl, „Rock und Stiefel und Strümpfe, alles ist entzwei; es wird bald Zeit, daß ich nach Hause komme und einen neuen Anzug kriege." — „Ja, mein lieber junger Freund," sagte der andere, „dein Anzug ist schon recht abgetragen, aber warte nur, unser Heiland wird dir bald einen neuen Anzug geben aus weißer Seide. Du weißt ja, was geschrieben steht Offb. Joh. 19, 8: „Und es ward ihr gegeben, sich anzuthun mit reiner und schöner Seide. Die Seide aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen." Und dann redete er von dem neuen Jerusalem, wo die Straßen aus Gold und die Thore aus Diamanten sind, und von dem kristallenen Strom und den Lebensbäumen, die das ganze Jahr über Früchte tragen. Dann lag der Sterbende ganz still und hörte zu; seine Hände waren gefaltet, wie zum Gebet, und seine Augen gingen nach oben, als wollte er sagen: „Ei ja, wär'n wir nur erst da!" — Am nächsten Morgen zur gewöhnlichen Stunde saß der Freund wieder am Bett des Leidenden. Er sah deutlich, daß das letzte Stündlein nahe war. „Mein lieber Bruder," sagte er, „hast du noch einen Wunsch, den ich dir erfüllen kann hienieden?" Da sah der Sterbende ihn mit ernsten, glänzenden Augen an und sagte, nicht ohne einen Anflug von Scherz: „Ach ja! meine Hinterlassenschaft; ich hatte ganz vergessen, daß ich in diesem Punkt glücklicher gestellt bin, als mein Heiland, ich darf selbst darüber verfügen. So bestimme ich denn, daß mein Nachlaß verkauft und der Erlös nach Abzug der Beerdigungskosten für die Bekehrung der Heiden verwandt werden soll." Am Nachmittage kam der Freund noch einmal wieder; als er die schmale Treppe zum Kämmerlein des Sterbenden hinaufstieg und an die Thür klopfen wollte, hörte er drinnen singen. Obwohl mit schwacher, leiser Stimme vorgetragen, waren Worte und Melodie doch vernehmlich genug. Der Sterbende sang das Lied: „Unter Lilien jener Freuden," und war am vierten Verse: „Nichts soll mir am Herzen kleben, süßes Leben, was die Erde in sich hält. Wollt ich noch in dieser Wüsten länger fristen? Nein, ich eil ins Himmelszelt!" Der Freund wollte nicht stören und ging sachte die Treppe hinab. Als er nach einer halben Stunde das Krankenstübchen wieder betrat, war der Jüngling heimgegangen. —

Einige Tage später war in der Ortszeitung die Anzeige zu lesen, daß der Nachlaß eines in der Gesellenherberge verstorbenen Handwerksburschen öffentlich meistbietend verkauft werden solle, mit der Hinzufügung, daß der Erlös nach dem Willen des Verstorbenen der Heidenmission zufalle. Das Ungewöhnliche, das in den Umständen und in dieser Bestimmung lag, lockte zum Verkaufstermin eine Menge Menschen herbei. Der Freund gab vorher einen kurzen Bericht über den Lebenslauf und das selige Sterben des jungen Menschen, der von der Landstraße weg zur Hochzeit des Lammes gerufen und mit einem Lied auf den Lippen in die Stadt der goldenen Gassen eingezogen sei. Da ging eine Bewegung durch die Versammlung; die Sachen waren plötzlich im Wert gestiegen. Eine einfache silberne Taschenuhr wurde mit 150 Mk., ein Taschenmesser mit 6 Mk., ein abgegriffenes Neues Testament mit 15 Mk. bezahlt. Der ganze Erlös betrug nach Abzug der Beerdigungskosten 186 Mk. und wurde bestimmungsgemäß verwandt. „Sbl. fürs Haus".

Jesus und Confucius.

Wie der Apostel Paulus den Juden ein Jude und den Griechen ein Grieche ward, um aus beiden etliche zu gewinnen, so muß der Missionar in China den Chinesen ein Chinese werden.

So macht es auch der Berliner Missionar Voskamp, der jetzt in Kiautschau in der Arbeit steht, nachdem er lange Jahre im südlichen China gearbeitet hat. Aus einem Gespräche desselben mit zwei chinesischen Gelehrten versuchen wir, die Anschauung der Chinesen kennen zu lernen.

„Viele Aussprüche in der heiligen Schrift" — bemerkte Li, der Sprachlehrer des Missionars, der auch als Dichter

einen Namen hat — „sind ähnlich wie die des Confucius. Was dieser sagt, ist vielfach von gleichem Wert wie das, was in der Bibel steht."

Der Missionar stand auf, holte ein Vergrößerungsglas und zeigte dem Li durch dasselbe ein Stückchen der feinsten Seide und dann den Flügel einer Mücke.

„Sieh, wie die einzelnen Seidenfäden grob und unregelmäßig daliegen, während der Flügel auch bei der schärfsten Vergrößerung sich als ein schönes, reiches Gebilde zeigt. Das eine ist Menschenwerk, das andere ist eine Gottesschöpfung. So sind auch die tiefsten Worte des Confucius nur Menschenworte, Jesu Rede aber ist Gottes Wort."

„Ich kenne Ihr Neues Testament," sprach darauf der andere Chinese, Namens Khong, ein junger Gelehrter von großem Ruf. „Jesus war eine außergewöhnliche Erscheinung. Wie Confucius der große Lehrer Chinas ist, so ist Jesus unzweifelhaft der große Heilige der Abendländer. Wie Jesus, so sagte auch Confucius: Was ihr nicht wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen nicht."

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widersprechen muß," erwiderte der Missionar, „Jesus sagte anders. Er befiehlt: ‚Was ihr wollt, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.' In diesem einen Wort zeigt sich schon, wie weit Jesus von Confucius verschieden ist. Die Forderung des chinesischen Weisen, die ihr ‚die silberne Regel des Confucius' nennt, ist verneinend, die goldene Regel Christi aber ist ein Gebot der Liebe. Die eine ist gleich dem Mondlicht silbern und klar, die andere gleicht dem warmen Sonnenschein mit seinem Licht und Leben. Die eine gleicht dem Priester und Leviten, die nichts Böses thun, aber an dem Todwunden vorübergehen. Die andere gleich dem barmherzigen Samariter, der sich über den Mann beugt und ihm die Wunden verbindet. Es ist doch das Schwerste, Liebe zu üben gegen alle, auch gegen die Feinde. Jesus hat uns geliebt bis in den Tod, und alle Feindschaft der Menschen hat diese Liebe nicht trüben können, sie flammt in seiner Todesstunde am Kreuze am hellsten auf."

„Gewiß," sagte Herr Khong, „wie Confucius unser unerreichtes Vorbild ist, so ist Jesus Ihr Vorbild, und unsere Zeit, unser Geschlecht muß große, erhabene Vorbilder haben, an denen es sich aufrichtet, und durch die es gesundet."

„Gestatten Sie," warf der Missionar ein, „daß ich meine Erwiderung in ein kümmerliches Gleichnis kleide.

In einem großen Krankenhause liegen Menschen mit allerlei Krankheiten und Gebrechen behaftet. Sie seufzen und stöhnen in ihrem Jammer. Da wandert ein berühmter Arzt langsam durch die Säle an den Krankenbetten vorüber und spricht: ‚Ihr Leidenden, seht auf mich. Ich bin gesund und stark. Lernet von mir zu gesunden, nehmet mich zum Vorbild!' Glauben Sie, daß die Kranken dadurch gesund werden? Jesus spricht: ‚Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, nicht die Gerechten!' Er hat alle unsere Schmerzen und Krankheiten auf sich genommen. Nur in Jesu finden wir Vergebung der Sünden, und durch seine Wunden sind wir geheilt."

Die Chinesen schwiegen und sannen über das Gehörte nach. Dann empfahlen sie sich mit freundlichen Worten. Der Missionar aber betete zum Herrn, daß er sich über die arme, chinesische Gelehrtenwelt erbarmen wolle.

An Li ist sein Gebet erfüllt worden. Er ist längst ein Christ geworden, der andere zum Glauben führen hilft. Als in einem Marktorte am Ostflusse eine alte Opiumhöhle von den Missionaren käuflich erworben und in eine Evangeliumshalle umgewandelt war, bat Missionar Voskamp den Li, er möge ihm für zwei Holztafeln, die in der Predigthalle aufgehängt werden sollten, eine passende Inschrift anfertigen. Das that Li gern. Die Inschrift, die er in vergoldeten chinesischen Zeichen eingraben ließ, lautet in deutscher Uebersetzung:

„Mit Buße säume nicht.
Such Jesum, der sein Licht,
Sein Heil und Frieden giebt ins Herz.
Er hält, was er verspricht."

Eine Thatpredigt.

„Es ist niemand, so er verläßt sein Haus oder Brüder oder Schwestern — um meinetwillen, der nicht hundertfältig empfange jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und in der zukünftigen Welt das ewige Leben." Diese Verheißung geht noch immer in Erfüllung. Das hat ein armer Christ auf der Insel Formosa erfahren. Dort wird viel Zuckerrohr gebaut und nach alter Gewohnheit werden nach der Ernte die Stoppelfelder angezündet, um dann neu bepflanzt zu werden. Nun geschah es, daß so ein Feuer sich ausbreitete und die zwei einzigen Christenhäuser jener Gegend ergriff. Einer der Christen war gerade daheim und es gelang ihm, fast alle seine bewegliche Habe zu retten. Der andre aber war mit all den Seinigen fort. Zwei treue Hunde waren allein im Haus und kamen lieber in den Flammen um, als daß sie dasselbe verlassen hätten. Als der Eigentümer nach Hause kam, war alles verbrannt — eine herrliche Gelegenheit für die Heiden, über ihn zu spotten: so gehe es, wenn man die Wege der Väter verlasse und die Religion der fremden Teufel annehme und wenn man die Götzen verwerfe und den Vorfahren keine Opfer mehr bringe! Ein paar Tage lang mußte der arme Mann sich das gefallen lassen, dann aber wandte sich das Blatt. Eines Morgens sah man eine Schar Leute daher kommen mit Bambusstangen, Holz, Backsteinen und Werkzeugen. Jeder hatte etwas zu tragen. Auf der Brandstätte stellten sie ihre Sachen ab und machten sich rüstig daran, ein neues Haus zu bauen. Was hatte das zu bedeuten? Die Christen in der Nachbarschaft hatten etwas von dem Unglück ihres Bruders gehört und in dieser Weise wollten sie das Wort des Apostels wahr machen: „Wenn *ein* Glied leidet, so leiden *alle* Glieder mit"; und: „Einer trage des andern Last." In zwei Tagen war das neue Haus fertig und die Heiden standen verblüfft daneben. So etwas hatten sie noch nie erlebt. Ja, das war eine Predigt der That für sie und für den einsamen Christen eine Glaubensstärkung.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Zweierlei Beweggrund zur Mission.

P. W. Frenzen, Newark, N. J.

Der eine Beweggrund zur Mission ist der mehr theoretische, der andere der mehr praktische. Das eine Mal wird mehr Gewicht gelegt auf die Seele und ihr ewiges Heil und die Freude im Himmel; das andere Mal mehr auf das irdische, das soziale Leben, den sittlichen Fortschritt. Diese letztere Beziehung steht im allgemeinen in der Gegenwart mehr im Vordergrund; früher wurde das erstere mehr betont. In einer Missionspredigt, gehalten im Jahre 1806 heißt es u. a.: „Bedenkt ihr, Brüder, den Ernst der Ewigkeit, den Wert der Seele? Denkt mit aller Kraft eurer Vorstellung an die Zeit ohne Ende, in welche die Seele nach dem Tode eintritt mit der Entscheidung für die ewige Freude oder die ewige Verdammnis! Blickt empor zum Himmel und denkt an die Gnade zur Errettung; seht hinunter in die Hölle und in die Qualen, die ihrer warten. O welch ein grausiges Bild! Der Rauch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit; sie haben keine Ruhe Tag und Nacht; und auf das Geschrei in ihrer Qual: wie lange? antwortet eine Ewigkeit der Pein nach der anderen."

Oder ein anderes Mal: „Die äußere Mission hat es weniger mit der Beziehung von Mensch zu Mensch, als mit seinem Verhältnis zu Gott zu thun; sie verfolgt keine Zeitinteressen, sondern Ewigkeitsziele; sie kümmert nicht so sehr die Entartung und Finsternis in Bezug auf Thun und Denken der armen Heiden, als die Abirrung und Entfremdung von ihrem Schöpfer und die Wiederherstellung des Standes der Unschuld und Seligkeit, der durch den Sündenfall verloren gegangen ist."

Etwas anders lautet der Beweggrund zur Mission in dem Anmeldeschreiben von David Livingstone an die Londoner Missionsgesellschaft: „Die Aufgabe des Missionars ist es, das Evangelium auf jede mögliche Weise zu verkündigen durch Predigt, Ermahnung und Lehre; und sodann die äußeren Lebensbedingungen der Heiden durch Einführung von Arbeit, Industrie und allen Segnungen der Zivilisation zu heben und zu verbessern." Von dem Verdammniszustande der Seele des Menschen sagt er einmal: „Ich wünschte, daß ich von dem Schicksal derer, die hier im Heidenlande verderben und verloren gehn, tiefer ergriffen wäre. Es thut mir leid, daß mich das nicht halb so ernst bekümmert, wie es sollte." Ein andrer Missionar dieser mehr praktischen Richtung, Mackay von Uganda, bezeichnet sich selbst als „Ingenieur, Baumeister, Drucker, Arzt und allgemeinen Ratgeber des Königs Mtesa." —

Diese beiden Beweggründe zur Mission schließen sich natürlich nicht aus; sie ergänzen sich vielmehr einander. Ob die Betonung mehr auf das eine als auf das andre gelegt wird, ist Sache des einzelnen. Jeder der beiden Beweggründe hat Missionare und Männer nach dem Herzen Gottes hervorgebracht und sowohl einmal den Anstoß zur Missionsbewegung im Anfang des 19. Jahrhunderts gegeben, als auch das andere Mal die Richtung des praktischen Missionsbetriebs, z. B. in Schulen und ärztlichen Missionen, neuerdings bestimmt.

Was für ein Beweggrund treibt dich zur Mitarbeit an der Mission? Der Ernst der Ewigkeit, das Erbarmen und die Sorge um die Rettung der verlorenen Heidenseelen für die Ewigkeit? Oder das Elend und Greuelwesen des Heidentums und seine Erlösung zu einem schon hier auf Erden menschenwürdigen und gottgefälligen Dasein und Leben?

Was von beiden dich zur Mitarbeit auch am meisten treiben mag — nur mitgeholfen; nichts ist vergeblich; es bringt Frucht für dieses und das zukünftige Leben der Heiden.

Zu unsren Bildern.

Das erste Bild erklärt sich leider selbst — es zeigt, wie heidnische Chinesen einen eingebornen Christen quälen und durch die Pein zum Abfall vom Glauben zwingen wollen. Doch der Herr weiß die Seinen wunderbar zu stärken. Das zweite Bild führt uns das Bibelboot „Robert Warton" vor, das die Flüsse von Kochinchina befährt, um den Eingebornen das „Buch der Bücher" zu bringen. Auf Landwegen wäre es nicht gut möglich, zu den Leuten zu gelangen. Möchte seine Botschaft vieler Herzen erquicken und für die Arbeit der Missionare vorbereiten.

Kurze Nachrichten von unsrem indischen Missionsfeld.

Den Geschwistern Nottrott in Chandkuri wurde Weihnachten ein Knäblein geboren.

Im Elsaß starb nach kurzer Krankheit der ehrw. Vater unseres Missionars Gaß im 77. Lebensjahre.

Br. Gaß schreibt in seinem letzten Briefe: „Wir haben soeben unseren Zensus aufgenommen und finden, daß wir jetzt 1400 Christen haben, welche zu unserer Raipurer Gemeinde gehören."

Br. Gaß hat im vergangenen Jahre über 500 Personen getauft. Auch Br. Hagenstein in Parsabhader, wo bisher noch fast gar keine Taufen stattfanden, hat in jüngster Zeit eine Anzahl Eingeborner aus verschiedenen Kasten getauft.

Bruder Hagenstein, der bekanntlich ein äußerst praktischer Mann ist, rät den lieben Waisenfreunden, für die Waisenkinder keine Kleider, sondern lieber das Geld für dieselben zu schicken. Es herrscht zwar immer große Freude,



wenn eine Kiste mit Kleidern aus dem fernen Amerika ankommt, denn alles, was weit her kommt, besitzt einen besonderen Reiz. Aber in Indien tragen sie die Kleider eben nach ganz anderem Zuschnitte als in Amerika und Europa. Br. Hagenstein schreibt: „Wir können hier sehr gutes Zeug billig weben lassen, welches für die hiesigen Verhältnisse geeignet ist und länger hält, als das aus Amerika gesandte. Mit dem Gelde würde uns hier zweimal geholfen, nämlich den armen Webern und den armen Kindern. Hier, wo der Arbeitslohn so gering ist, reicht das Geld viel weiter als in Amerika. Mein Weber hier webt sehr gutes Zeug, auch bunt gestreiftes und gewürfeltes. Ich schicke Ihnen hiermit etliche Proben." (Diese sind angekommen. Das Zeug ist wirklich sehr schön und stark.) — —

Zu den vielen schönen Gaben für die Notleidenden, welche durch unsere Missionare verteilt werden konnten, verdient noch eine ganz besonderer Erwähnung. Durch den Vertreter der luth. Missouri-Synode, Herrn Pastor Th. Näther, erhielt der Senior unserer Mission in Bisrampur, Br. O. Lohr, Ende vorigen Jahres die Summe von 1100 Rupies ($366.66) welche sofort unter die sämtlichen Stationen ausgeteilt wurden. Diese Summe ist ein Teil einer Stiftung eines luth. Farmers in Iowa, Namens Hermann Lange. Ist die Mission doch ein Segen! Die Not der Heiden bringt die in der Christenheit einander unfreundlich gegenüberstehenden Brüder zusammen in der Arbeit christlicher Liebe. — —

Die Hungersnot ist jetzt, Gott sei Dank, vorüber und ein Teil der Ernte bereits eingeheimst. Viel Land konnte leider aus Mangel an Saatgut und an Zugvieh nicht bestellt werden, und es wird noch etliche Jahre dauern, bis die schlimmsten Folgen der beiden Hungersnöte überwunden sein werden. Der Schluß der Regenzeit brachte viel Fieber, unter welchem auch die Missionare und ihre Angehörigen viel zu leiden hatten. Br. Hagenstein schreibt aus Parsabhader in seinem letzten Briefe:

„Im Armenhause sind noch über 40 Insassen, Waisen, Blinde, Alte und Kranke. Die Waisen gedenke ich in kurzem ins Waisenhaus zu thun; die Erwachsenen werden wohl fast alle hier bleiben. Im Waisenhaus sind, nachdem ich Ihnen den letzten Brief geschrieben hatte, noch drei Kinder gestorben, zwei Mädchen im Alter von 9 oder 10 Jahren und ein Knabe von ungefähr 15 oder 16 Jahren. Letzterer starb besonders bußfertig und flehte um des Herrn Gnade. . . . Er war ziemlich gut begabt und gab im Unterrichte gute Antworten. Außer diesen Dreien ist im Waisenhause noch eine alte blinde Frau gestorben und ein kleines Mädchen, welches ich dieses Jahr zusammen mit ihrer Schwester aufgenommen hatte. Die Schwester war sehr elend, hat sich aber nun ziemlich gut erholt. . . . Es herrscht dieses Jahr ungewöhnlich viel Fieber. In den Schulen fehlt deswegen täglich eine große Anzahl Kinder. Dem ersten „Famine Officer" in Baloda sind zwei Söhne gestorben, einem Nachbardorfbesitzer eine Tochter, einem andern ein erwachsener Sohn. Eine Zeit lang war fast kein Haus ohne Fieberkranke. Da ist oft große Not, und mancher stirbt nicht direkt am Fieber, sondern infolge von Entbehrung und Mangel. Da ist keine rechte Arznei, keine rechte Nahrung, keine Kleidung, keine Pflege." —

Ueber die Schulen lauten die Berichte recht hoffnungsvoll. Besonders glücklich war Bisrampur, daß es einen tüchtigen „Headmaster" erhielt. Die Regierungsprüfung fiel so günstig aus, daß für das nächste Jahr eine bedeutend vermehrte Regierungsunterstützung für die Schule in sicherer Aussicht steht. Br. Lohr gedenkt eine „Training School", d. h. eine Klasse zur Heranbildung von Lehrern, einzurichten. In dem Marktflecken Baloda ist dem Missionar die dortige Regierungsschule angeboten worden, die derselbe wohl übernehmen wird, sobald er die nötigen Lehrkräfte und die Mittel zu dem Unterhalte derselben gesichert hat.

In diesen Tagen sind eine Anzahl Berichte über adoptierte Waisenkinder an deren Adoptiveltern und Gönner abgegangen. Die andern Freunde, welche noch auf solche warten, müssen sich noch etwas gedulden. Unsere Missionare sind mit Arbeit überhäuft. Erst die schreckliche Hungersnot und jetzt gilt es die vielen Katechumenen und Taufbewerber zu unterrichten und heranzubilden. In Bisrampur, wo die größte Zahl der Waisen sich befindet, war Missionar J. Lohr, und ist es teilweise noch, infolge von fast gänzlicher Erblindung am Schreiben verhindert. Eine zweite Operation soll in diesen Wochen an seinen Augen in Calcutta vorgenommen werden. Gott gebe, daß sie gut gelinge.

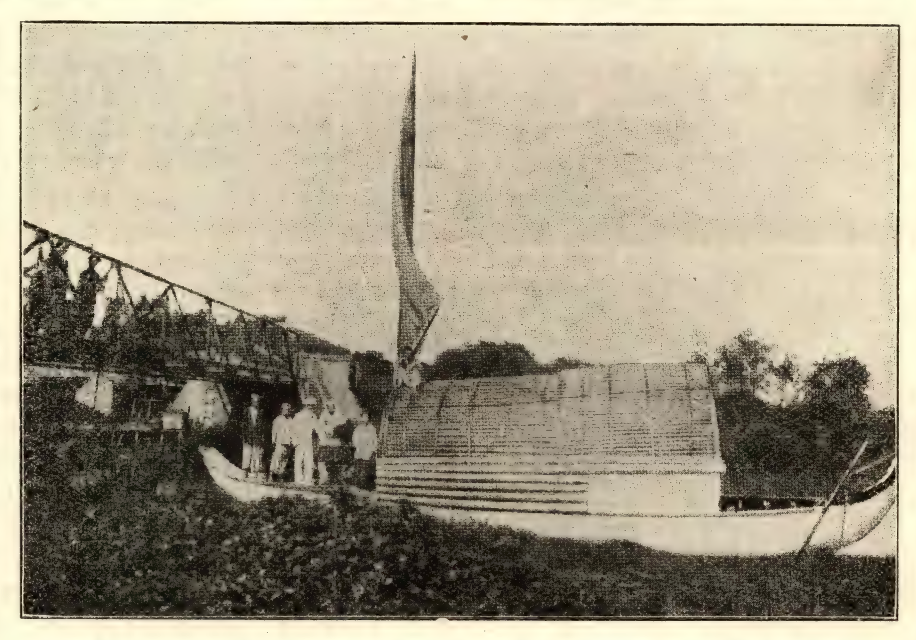
Bruder J. Lohr hat, wie bereits früher im „Missionsfreund" auf Grund einer aus Europa kommenden Nachricht berichtet wurde, die „Kaisar-i-Hind Medaille" von der englischen Regierung als Anerkennung für seine in der Hungersnot geleisteten Dienste erhalten. Er selber teilt uns darüber nachträglich mit, daß diese Medaille von dem „Chief

Commissioner" der Zentral-Provinzen ihm und noch etwa 20 andern amerikanischen und englischen Missionaren überreicht wurde. Er schreibt: „Ich habe dieselbe nicht gesucht, konnte aber auch, ohne die Regierung zu beleidigen, dieselbe nicht zurückweisen. Wer die Sache in den deutschen Missionsblättern angezeigt, ist mir nicht bekannt, da ich über die Geschichte nichts geschrieben oder gesagt habe. Außer Br. Nottrott haben es, glaube ich, auch nicht einmal die andern Brüder gewußt."

Dem Präses der indischen Missionskonferenz, Br. A. Stoll, ist seiner angegriffenen Gesundheit wegen während der heißen Zeit eine zweimonatliche Vakanz bewilligt worden, um sich in den Bergen zu erholen. H.

Der Wolf und das Lamm.

Vor längerer Zeit lebte in Neuseeland auf einer der Missionsstationen ein Häuptling, der vormals ein grausamer Krieger gewesen, dessen Herz aber mittels des Evangeliums vollständig umgewandelt worden war. In einiger Entfernung von der Station wohnte einer seiner ehemaligen bittersten Feinde. Er war ein guter Häuptling, der sich aber oft den wildesten Leidenschaften überließ. Bei diesem Manne war ein kleines Mädchen als Sklavin, das er dem Missionar zum Unterricht übergeben hatte. Das Kind wurde in die Missionsschule geschickt und lernte in der Bibel lesen. Mit der Zeit wollte sein Herr das Kind wieder haben, und da der Missionar es nicht zurückhalten konnte, so mußte er es eben gehen lassen. Am ersten Abend, nachdem sie wieder zu ihrem Herrn gekommen war, kniete die Kleine vor dem Bettgehen nieder, sagte ihre Gebete her und sang einige von den Liedern, die man sie gelehrt hatte. Der heidnische Häuptling war ärgerlich darüber, und als sie es am folgenden Morgen wieder so machte, schlug er sie unbarmherzig und drohte mit den härtesten Strafen, wenn sie sich je wieder so etwas einfallen lasse. Sie erwiderte ganz einfach, wenn er sie auch deshalb totschlüge, so könne sie nicht aufhören, den Heiland zu preisen und seinen Namen anzurufen. Diese Antwort setzte den wilden Mann in Erstaunen und erweckte in ihm durch die Gnade Gottes ein Verlangen, zu erfahren, was denn doch einem kleinen, furchtsamen Mädchen eine solche Charakterfestigkeit habe verleihen können. Sofort beschloß er, dem Missionar selbst einen Besuch zu machen, und schickte einen Boten voraus, um ihm diesen Besuch anzumelden. Da er nun als ein sehr mächtiger und blutdürstiger Häuptling bekannt war, so brachte diese Nachricht in der Missionsfamilie einige Beunruhigung hervor, und sie fingen an zu beraten, ob man sich zu einer Verteidigung rüsten oder ruhig seine Ankunft erwarten und sich auf den Tod vorbereiten wolle. Kaum waren sie darüber im Reinen, so kam die Nachricht, der Häuptling sei mit einigen seiner Leute eingetroffen, aber „ohne Waffen und mit Friedensworten". Im nächsten Augenblick trat er schon ins Haus, das kleine Mädchen an der Hand, und groß war die Freude des Missionars, als der Häuptling ihn also anredete: „Ich komme, um dich zu ersuchen, daß du mich auch lehrest, was du dieses Kind gelehret hast." Aber es gab noch weiteres zur Verwunderung. Am folgenden Tag war Sonntag, und das erste, was der Missionar bei seinem Eintritt in das Kirchlein erblickte, waren die beiden Häuptlinge, die, nachdem sie so lange unversöhnliche Feinde gewesen, jetzt nebeneinander saßen und einander die Hände schüttelten. Der Predigttext an diesem Morgen war: „Wolf und Lamm sollen weiden zugleich, und ein kleines Kind soll sie führen." Am folgenden Tage sagte ein Gemeindeglied dem Missionar, er fürchte fast, die gestrige Predigt möchte einen üblen Eindruck gemacht haben, denn die Eingeborenen ließen sich nicht gerne mit Tieren vergleichen. — Auf dieses hin suchte der Missionar den Häuptling auf und fand ihn in der Schule, wie er von dem andern Häuptling das A-B-C lernte, den er noch vor ein paar Tagen ohne Barmherzigkeit totgeschlagen haben würde. Der Missionar sagte, wie sehr es ihn freue, ihn bei einer solchen Beschäftigung zu treffen, und wollte sich wegen der gestrigen Predigt entschuldigen. Allein der Häuptling unterbrach ihn mit den Worten: „O nein, nein, alles das war wahr; ich bin ein gefräßiger Wolf gewesen, nun aber wünsche ich ein Lamm zu werden."



Der „Luth. Zionsbote" berichtet, daß in einer luther. Gemeinde in Kansas eine 80jährige Mutter in Israel zur Zeit des Missionsfestes eine Meile weit lief, um ihrem Pastor ihre „Erntefestgabe" von $50 für die Mission zu überreichen. Die Missionssache der Evangelischen Kirche könnte es ganz gut vertragen, wenn dieses Beispiel hundertfältige Nachahmung finden würde.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Als Schadenersatz für Zerstörung ihres Missionseigentums in China beanspruchen die Presbyterianer $200,000, die Methodisten $240,000, der American Board $525,000. In dieser letzten Summe sind eingeschlossen je $20,000 für die Angehörigen zweier Missionare, die von den Chinesen ermordet worden sind.

— Am letzten Jahresfest der Bostoner Missions-Gesellschaft überreichte ein Mr. Jones aus Honolulu einen Wechsel im Wert von $9000 als Beitrag der in Hawaii lebenden Kinder, Großkinder und Urenkel amerikanischer Missionare und stellte fürs nächste Jahr weitere $6000 in Aussicht. Im ganzen leben in Hawaii 338 Nachkommen amerikanischer Missionare: 91 Söhne und 73 Töchter, 101 Enkelsöhne und 73 Enkeltöchter, die Urenkel nicht gerechnet.

Europa.

— Das Berliner Missionshaus No. 1 hat kürzlich sein 50-jähriges Jubiläum gefeiert. Es hat bis jetzt 230 Missionare ausgesandt. Etwa 100 sind zur Zeit thätig. Der Gründer der Gesellschaft, Johann Jänicke, war der Sohn eines böhmischen Bruders und war um seines Glaubens willen verbannt. Zur Zeit seines Todes, den 21. Juli 1827, schrieb noch ein englisches Blatt, daß Berlin nicht erkenne, was es an Jänicke hatte. Jedoch bei seinem Begräbnis sahe man nichts davon, daß die Stadt nicht erkannt hätte, wen sie begrabe. Man konnte von dem Hause des Böhmen das Ende der Wilhelmstraße nicht sehen vor der Menge des Volks. Vor dem Sarge gingen Mädchen, je drei in einer Reihe, und streuten Blumen. Ein Gesangchor von Knaben folgte. Eine Musikkapelle spielte Psalmen. Unmittelbar vor dem Sarge ging ein Missionar, eine Bibel tragend, 12 Schüler des Seminars, 12 Studenten der Universität und 12 Böhmen dienten abwechselnd als Sargträger. Dann folgte eine Anzahl Prediger im Amtskleide, unter welchen der bekannte Schleiermacher, den der Verstorbene so oft öffentlich der Irrlehre beschuldigt hatte; dann folgte ein langer Zug Trauernder, gefolgt von 30—40 Kutschen. Der Anfang des Leichenzuges hatte bereits den entfernten Friedhof erreicht, als das Ende desselben noch vor dem Trauerhause war. So ehrte Berlin denjenigen im Tode, den es im Leben verspottete und verfolgte. Hier war einer der „Propheten" gesteinigt bei Lebzeiten, aber geehrt und durch ein Grabdenkmal ausgezeichnet im Tode.

— Die Zahl der Missionare der Brüdergemeine betrug am 1. Januar 1900 194; dazu kommen noch 22 unverheiratete Missions-Schwestern und 18 eingeborene Missionare (16 in Westindien, einer in Demerara, einer in Südafrika). Diese arbeiten auf 131 Hauptstationen und haben 91,283 Gemeindeglieder in Pflege. Durch Uebergabe ihrer grönländischen Mission an die dänische Kirche verlor die Brüdermission 1623 Gemeindeglieder. Heidentaufen fanden 602 im Jahre 1899 statt, unter ihnen waren 469 Erwachsene. Der Fehlbetrag, der auch in diesem Jahre wiederum vorhanden ist (1900), beträgt zur Zeit noch 80,410 Mk.

— Die Pariser evangelische Missions-Gesellschaft erhielt auf der Welt-Ausstellung zwei goldene Medaillen für ihre Schulthätigkeit und ihre Kolonial-Ausstellung. Außerdem wurden ihre beiden Missionare Mondain und Chazel durch Verleihung silberner Medaillen ausgezeichnet. Das Organ der Pariser Mission bemerkt hierzu: „Wir legen diesen Auszeichnungen, wie unsere Freunde wissen, nur einen relativen Wert bei, denn wir arbeiten für Gott, für das Seelenheil der Menschen, für die Zwecke der Humanität und nicht in Erwartung menschlicher Vergeltung. Und doch kann es uns nicht gleichgültig sein, welche Meinung die Menschen von unserem Werke haben. Denn diese öffentliche Meinung ist eine Macht, mit der wir mehr oder weniger rechnen müssen."

Afrika.

— Die Konferenz der rheinischen Missionare im Kaplande hat den Vorschlag gemacht, daß Missions-Inspektor Spiecker in Barmen, der in den letzten Jahren zum großen Teil infolge von Ueberarbeitung mehrere schwere Erkrankungen durchgemacht hat, eine sechsmonatliche Erholungsreise nach der Kapkolonie machen möchte, und hat gleichzeitig die Kosten für dieselbe zur Verfügung gestellt. Die rheinische Missions-Deputation hat dem mit Freuden zugestimmt, so heißt es in den rheinischen Missionsberichten, wünscht jedoch, daß die Reise zugleich eine Visitationsreise sei, da manche Verhältnisse eine Inspektion und persönliche Verhandlung wünschenswert erscheinen lassen. Inspektor Spiecker hat deshalb seine Reise im Anfang Januar antreten.

— Eine Sekte, die sich „Aethiopische Kirche" nennt, treibt seit mehreren Jahren in Südafrika ihr Unwesen. Indem sie dem Selbstgefühl der Schwarzen schmeichelt, sammelt sie sich ihre Anhängerschaft aus unzufriedenen und in Kirchenzucht stehenden Mitgliedern anderer Missionen und schädigte z. B. die Berliner, Pariser und die Brüdermissionsgesellschaften in empfindlicher Weise. Jetzt kommt die überraschende Nachricht, daß die „Aethiopische Kirche" aufgehört habe, zu existieren. Ihr Gründer und Bischof Dwann, ein früherer schwarzer amerikanischer Methodisten-Bischof, hat sich der anglikanischen Kirche angeschlossen, ist wirklich aufgenommen und hat bereits am 26. August in der englischen Kathedrale zu Grahamstown ordnungsmäßig kommuniziert. Es mutet sonderbar an, daß diese professionellen Friedensstörer sich zu diesem Schritt entschlossen, betrübend aber, daß die englische Kirche sie aufgenommen hat. — Aus Kapstadt wird gemeldet, daß in einer Frauenversammlung, welche von nicht weniger denn 1500 Frauen deutscher, holländischer und englischer Abstammung besucht wurde, Beschlüsse inbetreff des Burenkrieges gefaßt worden sind. Die Versammlung protestierte in feierlicher Weise 1. gegen die ungerechte Gefangennahme und Deportation schuldloser Frauen und Kinder, 2. gegen die rohe englische Kriegführung durch Niederbrennen, Zerstören und Plündern privaten Eigentums, 3. gegen die Entziehung der unbeschränkten Unabhängigkeit der beiden Republiken. Mit der Verpflichtung der Anwesenden, obige Beschlüsse in der ganzen zivilisierten Welt zu verbreiten und einer herzlichen Danksagung gegen alle, die sich der Sache teilnehmend angenommen haben, schloß die Versammlung.

Asien.

— In der „Biene" (Goßnersche Mission) erzählt ein Missionar, wie jüngst ein Engländer Namens Arloff auf der Station Chaibassa in Indien in der traurigen Rolle eines mohammedanischen Missionars auftrat. Der Mann reist im Interesse des Islam in der weiten Welt umher und hat nach seiner Behauptung schon viele Europäer dem Islam zugeführt. Auf der genannten Station wich er einer Diskussion durch die Erklärung aus, er müsse jetzt in die Moschee gehen, um zu beten und den Koran zu lesen!

— Am 7. September v. J. hat in Shanghai eine Versammlung von über 400 Missionaren, die 20 verschiedenen Verbänden angehören, folgende Erklärung abgegeben: „Angesichts der Thatsache, daß all die Greuel von der alten Kaiserin befohlen und die ganze Bewegung von Prinz Tuan und Kang Yi auf kaiserlichen Befehl geleitet worden ist und weil kein Friede werden kann, bis die berechtigten Interessen beider Parteien berücksichtigt sind, bitten die versammelten Missionare ihre Regierungen, nicht zu ruhen, bis eine wirklich befriedigende Beilegung der Wirren erreicht ist, sowohl im Interesse des chinesischen Volkes, als in dem der Zivilisation. Wir können versichern, daß die Unruhen gegen die Ausländer nicht ausgegangen sind vom gemeinen Volk, und daß sie gar nicht eingetreten wären, wenn nicht die Mantschu-Re-

gierung dahinter stünde. Ueberall im Reich finden sich aufgeklärte Chinesen, welche für Fortschritt und Reform sind und den Fremden wohlwollen. Sie sind aber eingeschüchtert, und darunter leiden wie die wahren Interessen des ganzen Volkes, so auch Handel und Wohlfahrt. Wir bitten daher, 1. daß der rechtmäßige Kaiser wieder auf den Thron gesetzt werde, 2. daß der Mission volle Freiheit zur Ausübung ihrer Arbeit gegeben werde, und daß alle den Missionaren vertragsmäßig zukommenden Rechte wirklich ausgeführt werden dürfen, 3. daß die chinesischen Christen als treue Unterthanen von ihrer Regierung geschützt und daß sie freigesprochen werden vom Zahlen götzendienerischer Abgaben, sowie von der Beobachtung nichtchristlicher Gebräuche. 4. Es wird auch darauf aufmerksam gemacht, daß jeder Neuordnung der Verhältnisse die Bestrafung der Schuldigen vorangehen muß, ohne Unterschied von hoch und niedrig. Auch sollten die betreffenden Untersuchungen, sowie die Bestrafungen möglichst an eben den Orten vorgenommen werden, wo die Verbrechen begangen wurden. Dabei sollte man sich bemühen, jede unterschiedlose und unnötige Niedermetzelung von Chinesen und Zerstörung von Eigentum zu vermeiden. 5. Die Friedensbedingungen sollen im ganzen Reich durch Maueranschläge bekannt gegeben werden, und diese Anschläge sollten zwei Jahre lang an den Mauern bleiben, weil sonst die Wahrheit doch wieder unterdrückt würde."

Vom Büchertisch.

Verlag der Missionsbuchhandlung in Basel: **Basler Missionsstudien**, Heft 1: „**Die Mission die Urheberin von Wirren**" von E. Miescher, Pfarrer, 15 Cents; Heft 2: „**Rückblick auf die Geschichte der evang. Mission im 19. Jahrhundert,**" von Lic. theol. M. Lauterburg. 15 Cents.

No. 1 dieser in fortlaufenden Heften erscheinenden „Missionsstudien" behandelt nicht nur den gegen die chinesischen Missionare erhobenen Vorwurf, daß sie die Schuld an den chinesischen Wirren tragen. Die Widerlegung dieses grundlosen, abgeschmackten Märleins ist ja bereits von Warneck und Maus geschehen; sondern das Schriftchen weist in anregender Weise nach, daß die Mission, wie das Evangelium überhaupt, in erster Linie Wirren, Aufregung u. s. w. erregen muß, nach dem Wort Christi: „Ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. No. 2 ist ein gedrängter, aber ausreichender Ueberblick über die Missionsbestrebungen und Missionserfolge im verflossenen Jahrhundert. Es wird gezeigt, wie der Verfasser selber sagt, daß die Mission nicht mehr das in Windeln gewickelte und in einer Krippe liegende Kindlein ist, sondern daß sie zur Verwunderung der Welt herangewachsen und erstarkt, je länger je mehr Gnade gefunden hat auch vor der Welt. Beide Schriftchen sind zur Orientierung und zum besseren Verständnis der Mission sehr empfehlenswert. K. K.

Verlag von Friedr. Perthes in Gotha: „**Evangelische Missionslehre**". Ein missionstheoretischer Versuch von G. Warneck. Dritte Abteilung: Der Betrieb der Sendung. Zweite Hälfte: **Die Missionsmittel.** Preis: $1.75 geb. Prof. Warneck gebührt der Ruhm, die Missionslehre zuerst theoretisch aus der Schrift begründet zu haben. Damit hat er der Mission den größten Dienst erwiesen. In dem vorliegenden Bande werden die Missionsmittel, nämlich das **Wort** in seinen verschiedenen Bedeutungen und Beziehungen und die **Taufe**, abgehandelt. Das Werk ist für den Missionar unentbehrlich. Zu beanstanden ist nur der ungebührlich hohe Preis des Werkes. Sein Inhalt kann nicht warm genug empfohlen werden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 5 und 6.)

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. F. H. Freund vom M.-Fest $9.95; dch. Past. G. H. Sieveking von der Gem. $1.45; dch. Past. J. F. W. Helmkamp: vom Frauenverein $20, Gottf. Josh $2.50, Hans Weis $1; dch. Past. W. Vollbrecht von Epiph.-Koll. $2.17; dch. Past. F. C. Krüger von Sonntagschule $10; dch. Past. A. Friz von N. N. $5; dch. Past. S. P. Göbel von Sonntagschulkindern $1; von „Texas" $1; dch. Past. F. W. Adomeit: von der Gem. $9, für Chandkuri $9; dch. Past. J. Rüesch von Sonntagschul-Geburtstagskasse $7; dch. Past. J. Bizer: von Fr. Marks $1, Klara Marks 25c; dch. Past. A. Engel: von ihm $3, H. Sturtz 75c; von Kasp. Horstkotte $1; von D. Leising 22c; dch. Past. J. F. Klick: von Missionsk. $100, vom Klingelbeutel 60c; von Wm. D., Kewanee $1; dch. Past. A. J. Hotz von H. Schn. . . . $30; dch. Past. A. Reller von Frau K. $5; dch. Past. Emil Sans vom Missionsverein $5; dch. Past. Chr. A. Hauck von der Gem. $4.65; dch. Past. W. A. Walter, Missionsb. der Frau Heinrich $3.15; dch. Past. Wm. Meyer vom Klingelbeutel $10; dch. Past. J. E. Birkner von M.-St. $4.30; dch. Past. F. Werning: von F. Conrad $1, F. Dirks $1, vom Frauenverein, für Aussätzige $2; dch. Past. C. Roth vom verst. Ernst W. Hagemeier $12.50; dch. Past. J. F. Klick von Frl. N. N. $3; dch. Past. W. Baur: vom Altarverein $20.75, von Gem. $3; von Sonntagschule $50; dch. Past. C. Schimmel: von Wm. Wolfahrt, Peter Bollenbacher, Mrs. Tina Hoffmann, Mrs. Lottie Hoffmann je 25c, C. E. Ver. 50c; dch. Past. Th. Storck aus Bibelstunde $11.50; dch. Past. J. Neumann, Epiph.-Koll. $15.84; dch. Past. F. Bosold vom Jackson Missionsverein $6.75; dch. Herrn Chr. Trost von Jakob Wagner $1; dch. Past. Fr. Schmidt: vom 1. Advent $3.63, Epiphanias $1.50; dch. Past. B. H. Heithaus vom Missionsverein $7; von Christoph Boppel 82c; dch. Past. P. Allrich von M.-St. $7; dch. Past. S. Lindenmeyer: von Sonntagschule $5, vom Jugendverein $4.70; dch. Past. H. Krull von J. Beisiegel $1; dch. Past. C. Bendigkeit: von Frau F. Tigges jun. $4, von der Gem. $2.22. Zusammen $415.70.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissionsbehörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1—15. Januar 1901: Durch folgende Pastoren: J. A. Reller Missionsstunde-Kollekte $15.60; Theophil L. Müller von der Central Sonntagschule zu Jefferson City, Mo., für Waisenkind $12; J. W. Frankenfeld aus der Missionsbüchse $8.71; E. F. Schmale: aus Missionsstunden $10.20, Aug. Wiese sen. $1; Herrn Theo. Schmale vom Missionsverein des Proseminars für Waisenkind $6; Dr. Paul L. Menzel von Herrn Martin Schamber sen., Richmond, Va. $100; D. J. Helmkamp: von einem treuen bewährten Arbeiter im Weinberge des Herrn $25, von G. Krebs $1; M. Rös Missionsstunde-Kollekte $2.32; Karl Kniker: St. Pauls-Gem. zu Cibolo, Tex. $6, Erlöser-Gem. zu School $5, Christus-Gem., Seguin, Tex. $1.50, G. Germann $2.50; K. Brunn: Frau Jäger, Millbury, O. $2, von derselben für Waisenkinder $5; Jul. Klopsteg von Herrn Phil. Kröhler $5; J. G. Kircher aus der Missionskasse der Bethlehems-Gem. $7.25; H. A. Krämer: aus der Missionsbüchse des Frauenvereins $13.20, Fr. Schwartz, Fr. Begert, Fr. Weber je $1, Fr. Witt, Fr. Eberle je 50c, Fr. Schilf 25c; L. Kehle für den Kirchbau in Chandkuri $5; H. König Epiphaniasfest-Kollekte der Ebenezer-Gem. $8.51; August Berens Missionsstunde-Kollekte der St. Petri-Gem. $8.09; P. Ott von der Sonntagschule für Waisenkind Maria Prunia $12; H. Schaarschmidt von Herrn Heinrich Meyer 50c; J. W. Frankenfeld vierteljährlicher Missionsgottesdienst $6; J. Schwarz: Missionsstunde-Kollekte $11.47, H. Biesemeier $3, W. Hainke $1, Fr. E. Hunke $1, Fr. Bodecker 50c; Th. Leonhardt: vom Jugendverein $15, vom Jungfrauenverein $15, N. N. $1, Aug. Kobs $1, Witwe W. Hinz 60c, aus Missionsbüchse $2.50, N. N. dem Bettelknaben für Kirchbau in Chandkuri $3, Quartal-Gehalt für Katechist Benjamin 1. Jan. 1901—1. April $12; P. Göbel: vom Missionsverein $16.23, aus der Missionskasse der Gem. $15.57, Frau R. F. 50c, G. W. G. 80c; Adolf Schmidt Weihnachtskollekte der Sonntagschule für Waisenkinder in Indien $5; M. Mehl Epiphanias-Kollekte der St. Matthäus-Gem. $4; O. Rusch: Kollekte der Sonntagschule $6.53, vom Frauen-Missionsverein $8, aus Missionsstunden $1.58, aus der Missionsbüchse $1.91, Dora Haußermann $1; P. C. Bommer von der St. Matthäi-Gem. $6; V. Kern: aus der Gem.-Missionskasse $26, für zwei Waisenkinder in Chandkuri $24, für Missionar Lohr in Bisrampur von Fr. F. Walther $5, Fr. B. Schlaudecker $5; von Herrn N. N., Scott, Wis. $2. Zusammen $469.82.

Dch. Past. Hans Arlt v. M.-St. $2.10; dch. Past. Gottf. J. Bode v. M.-St. $16.26; dch. Past. W. Fischer v. Gottbekannt $5; dch. Past. F. Klingeberger v. Oskar Neuhaus $1; dch. Past. J. M. Torbitzky $5; v. einer Freundin $1; dch. Past. H. F. Höfer v. F. Schäfernolte $1; dch. Past. Otto Pessel v. Jgdver. $7.50; dch. Past. F. A. Herzberger v. Frau C. Bittorf $1; dch. Past. C. Schimmel v. einer Freundin $3; dch. Past. F. M. Häfele: v. Jgdver. $2.15, Sonntagschule $5; dch. Past. H. Frigge v. Missionsver. $16; dch. Past. Th. Jud v. M.-Fest $6. Zus. $72.01.

Für die Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. F. W. Helmkamp vom Schwesterverein $16.10; dch. Past. Karl C. Haag: vom Missionsverein No. 1 $12, vom Missionsverein No. 2 $12; dch. Past. C. Lehmann von Sonntagschule $3; dch. Past. G. Klein von den beiden Gem. $9.53; dch. Past. A. Engel von Mrs. Laura Stortz $1; dch. Past. F. L. Dorn vom C. E. Ver. $12; dch. Herrn Chr. Trost von St. Joh.-Sonntagschule, Trenton $12; dch. Past. W. Frenzen für Gukoura $12; dch. Past. F. Schlesinger vom Missionsverein $3. Zusammen $92.63.

V. Frau Wm. Hagemeier $2.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. R. Krüger von Ad. Holl $5; dch. Past. J. E. Birkner: von L. Schweer $5, Witwe Ungenannt $2, A. H. Bank $1, J. Ph. Lang $1; dch. Past. J. Strauß: von H. L. Quinius $2.50, W. Schäper $2.50, H. Rüter $1, H. Unger, John Krämer je 25c, J. Strauß 50c. Zusammen $21.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—15. Januar 1901: Von N. N. Scott, Wis. $2.00.

Dch. Past. E. Th. Vetter v. Briefkasten $11; v. einer Freundin $1. Zusammen $12.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. | St. Louis, Mo., April 1901. | Nummer 4.

Ostern.

Johann Peter Lange.

Der Herr ist auferstanden!
Singt, Osterboten, singt,
Daß laut von Land zu Landen
Der Jubelruf erklingt,
Daß alle Gräber beben,
Die Toten sich beleben;
Singt, Boten: Jesus lebt.

Ja, tragt den Gruß, ihr Boten
Des Friedens durch die Welt!
Nicht laßt sie ruhn, die Toten,
Denn rettend lebt der Held.
Sie sollen, ihm ergeben,
Trotz Tod und Teufeln leben,
Und ewig leben ihm.

O kommt zur Osterfeier,
Ihr Brüder, all herbei!
Herbei zu dem Befreier
Aus Satans Tyrannei!
Die Bande sind zerrissen;
Eilt aus den Finsternissen
In Jesu Lebensreich!

Seht die verklärten Wunden,
Seht seinen Gottesblick!
Der Sieger ist gefunden,
Mit ihm das höchste Glück!
Der Tod ist nun geschlagen,
Die Hölle muß verzagen,
Das Himmelreich beginnt.

Wir hören, Herr, dein Grüßen,
Wir schauen deine Pracht;
Wir knien zu deinen Füßen,
Du Licht in unsrer Nacht!
Du Heil der armen Sünder,
Du Haupt der Gotteskinder,
Nimm uns in deinen Bund!

Laß dringen in die Grüfte
Der Gnade Morgenrot!
Dann tönt's durch alle Lüfte:
„Wo ist dein Stachel, Tod?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?"
Daß fern die Meereswelle
Vom Halleluja hallt!

Leben für die Toten.

Wie der Vater die Toten auferweckt und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche er will.— Joh. 5, 21.

In einem ergreifenden Gesichte erblickte einst der Prophet Hesekiel (Kap. 37) ein weites Gefilde voller Totenbeine. Von allen Seiten starrte ihm der Schrecken der Verwesung entgegen, — ein Bild des Grauens. Da ergeht an ihn, den entsetzten Mann, des Herrn Wort: „Du Menschenkind, meinest du auch, daß diese Beine wieder lebendig werden?" Er stellt die Antwort auf diese ernste Frage Gott anheim, und nun giebt ihm der Herr seine Absicht kund. Darauf muß der Prophet den Totengebeinen das Wort Gottes entgegen rufen, und siehe, da rauscht es, da regt es sich und sie werden mit Fleisch überzogen, und als er abermals weissagt, kommt der Wind des Herrn und macht sie lebendig.

Was hier im erhabenen Bilde für Israel als ein zukünftiges Ereignis dargestellt wurde, hat zum Teil schon seine Erfüllung gefunden und es wird sie immer aufs neue finden, nicht für Israel allein, sondern auch für die ganze Welt. Was von wahrem, d. h. ewigem Leben auf Erden ist und je war, das Wort, der Geist des Herrn hat's erweckt und hat die, so tot waren in Sünden und Uebertretungen lebendig gemacht und sie gesammelt zu einer Gemeinde des Lebensfürsten Jesu Christi. Noch erschallt das lebendige und darum auch lebendigmachende Gotteswort, und noch weht der Geist des Herrn wo und wann er will. O wie not thut das! Totengebeine bemerkt unser trauerndes Auge überall, es erblickt sie in der Christenheit, es gewahrt sie, geschärft durch die Liebe, in fernen Heidenlanden. Was Tod ist, geistlicher Tod in seinen schrecklichsten Gestalten, tritt uns in der Heidenwelt ganz unverhüllt entgegen. Aberglaube und Unglaube, Haß, Neid, Bosheit, vor allem ungezügelte Fleischeslust, die eigentliche Sünde der Heiden, kurz jede Sünde herrscht hier, darum herrscht hier auch der Tod uneingeschränkt. Die Augen unsrer Missionare erblicken so manches Totenfeld, von dessen Furchtbarkeit sich viele von uns kaum eine Vorstellung zu machen vermögen. Doch sie wissen auch mit uns und dürfen es, Gott Lob, reichlich erfahren, daß Gottes Lebenswort und Lebensgeist das Totengefilde in eine Aue der Lebendigen zu verwandeln vermag.

Daß aber beständig Lebenskraft von dem Herrn ausgeht, das ist die herrliche Wirkung seiner Auferstehung. Der Vater hat ihn auferweckt und er ist auferstanden, denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, zu haben das Leben in ihm selber. An diese selige Thatsache erinnert uns in diesen Tagen wieder das liebe Osterfest. Ein toter Heiland wäre kein Heiland; wäre er nicht auferstanden, so wäre unser Glaube Thorheit und unsre Gerechtigkeit ein Wahn. Doch allen Feinden zum

Trotz und allen Freunden zur Wonne ist er auferstanden, um diese Todeswelt mit seinem Leben zu erfüllen. Sein Fest der Auferstehung giebt aller Welt das Zeugnis: die Schuld ist bezahlt, der göttlichen Gerechtigkeit Genüge geschehen, die Versöhnung vollbracht. Nun macht er lebendig, welche er will. Sind wir aber Beter, gerechte Beter, mehr noch: ernstliche Beter, so erhört er auch unser Flehen um Leben für die Toten, und wie der König Ahasveros (Xerxes) sein Zepter neigte vor Esther, so neigt unser Mittler sein Ohr und Herz zu unsrer Bitte und lässet Lebensströme ausgehen vom Throne der Barmherzigkeit.

Mitteilungen aus unserem indischen Missionsfelde.

P. P. A. Menzel, Washington, D. C.

Die Jahresberichte unserer Missionare sind in den letzten Wochen eingelaufen und werden von dem Vorsitzer der Behörde in dessen eigenem Jahresbericht verarbeitet werden. Hoffentlich wird davon wieder ein Separatabdruck veranstaltet, so daß die einzelnen Missionsfreunde sich genau über den jetzigen Stand unserer Mission informieren können. Wir dürfen schon jetzt mit Freude und Dank mitteilen, daß alle Missionare und Stationen bedeutende Fortschritte zu verzeichnen haben, und greifen für heute etliche Mitteilungen heraus, die allgemein interessieren werden.

Schon in der vorigen Nummer wurde berichtet, daß Br. Hagenstein Aussicht hat, zu der Predigtarbeit in Baloda auch die Schularbeit aufzunehmen. Er schreibt über die Einzelheiten: „Die Balodaer Regierungsschule ist geschlossen worden, weil der Lehrer davongelaufen ist. Die Beamten sind geneigt, mir die Arbeit zu überlassen, und ich bin froh, wenn das geschieht, denn dann hören alle Reibereien betreffs der Schule auf. Nun sollte ich aber einen tüchtigen christlichen Lehrer haben, und einem solchen sollte ich monatlich 30 Rupies ($10) geben. Die Balodaer Schule hat sehr gute Aussichten. Ich halte sehr viel von der Schularbeit, wenn sie in recht christlicher Weise gethan wird. Durch solche Arbeit, unter einer zum Teil geschulten Bevölkerung, wie die Balodaer ist, bringen die Kinder die Eltern dem Christentum näher. Mein erster Lehrer ist fortgegangen, ich habe aber gleich an seiner Stelle einen anderen Mann bekommen, der fähiger ist. Er spricht sehr geläufig englisch und ist in Hindi gut bewandert. . . . Die Folgen der Hungersnot werden noch lange zu spüren sein. Noch ist viel Not da. Es sind so viele Arme, Schwache, Kranke und Alte da, um die sich niemand kümmert. Jede Woche lasse ich zwei bis drei begraben. Wenn Sie mir für diese Klasse von Leidenden noch etwas senden könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar. Eine Anzahl Erwachsener kommt in den regelmäßigen Taufunterricht, darunter sind auch einige Gors. Auch die Frauen im Waisenhause, die wünschen getauft zu werden, sind aus verschiedenen Kasten. Ich habe gute Hoffnung, daß sie alle treu bleiben werden. Es ist so gekommen, wie ich's sehnlich wünschte, daß sich nicht nur Leute aus einer Kaste, sondern aus verschiedenen melden."

In Chandkuri ist das Weihnachtsfest bereits in der schönen neuen Kirche gefeiert worden und hat großen Eindruck auf die Bevölkerung gemacht. Br. Jost weist darauf hin, daß die Heiden allgemein auf das Fest aufmerksam geworden sind und die Gewohnheit haben, bei den Christen anzufragen, wann dies ihr Fest wieder stattfinde.

Missionar Gaß hat die erste Klasse seiner Katechistenschüler bereits an die einzelnen Stationen abgegeben und eine zweite Klasse mit sechs jungen Männern formiert. Br. Stoll hilft ihm beim Unterricht. In Verbindung mit dieser Unterrichtsarbeit sind etliche nützliche Hilfsbücher abgefaßt und gedruckt worden, so der Abriß einer Kirchengeschichte, einer Weltgeschichte u. s. w. Auch unsere Evang. Agende liegt jetzt vor.

Der alte Br. Lohr legt uns einen schon mehrfach besprochenen Gedanken in einem Schlußsatz seines Berichts wieder nahe: „Ich möchte noch bitten, doch so bald wie möglich an die Aussendung eines Missionars für Bisrampur zu denken, und zwar eines solchen, der etwas medizinische Kenntnisse besitzt." Diese Mahnung aus dem Arbeitsfelde selbst soll unsere Missionsfreunde allesamt zum ernstlichen Bitten antreiben: Herr gieb uns mehr Arbeiter, wie wir sie bedürfen.

Wie um uns darin zu bestärken, giebt Br. Stoll einen Rückblick über die Entwicklungen auf unserem Arbeitsgebiete seit den letzten fünfzehn Jahren und ergeht sich in etlichen beherzigenswerten Gedanken. Er sagt:

„Vor fünfzehn Jahren waren eben zwei neue Brüder ins Land gekommen (Jost und Tanner), um den drei alleinstehenden Missionaren zu helfen. Zur selbigen Zeit kamen mehrere Missionsarbeiter der „Disciples of Christ" nach Bilaspore, so daß unser Missionsgebiet im Norden bedeutend verkleinert wurde. Aber es wurde auch in einem Teil des Landes gearbeitet, in den wir nicht immer hinkonnten. Da sie sich besonders auf zwei Städte, Bilaspur und Mungeli beschränkten, konnten sie unserem Werke, das sich auf die Landbevölkerung beschränkte, nur behilflich sein. . . . In Bilaspore haben sie drei große Missionshäuser, eine Knabenschule, ein Mädchen-Waisenhaus und die größte und beste Mädchenschule in den Zentral-Provinzen, dabei pflegen sie in einem großen Hospital sehr viele Kranke. (Missionar Nottrotts Frau hat sich dort über zwei Monate eines schweren Leidens willen aufhalten müssen.) Der Herr hat durch sie Großes an unserem armen Volke gethan, des sind auch wir fröhlich.

Bald nach ihnen ließen sich, 40 Meilen westlich von uns, Missionsarbeiter der „Pentecostal Band" nieder. An drei verschiedenen Orten haben sie jetzt, in Abständen von 30 Meilen, je sieben Arbeiter und Arbeiterinnen. Ein vierter Ort soll in Angriff genommen werden."

Vor drei Jahren kamen auch die Methodisten nach Raipur. Man hat eine leidliche Gebiets- und Arbeitsteilung mit ihnen vereinbaren können. Und seit vorigem Jahre wird auch im Süden von Chattisgarh durch die Mennoniten gearbeitet. Um so notwendiger ist es, daß diese verschiedenen Arbeitskräfte nicht mit einander in Konflikt kommen. Und jetzt ist der Zeitpunkt noch günstig,

die Gebiete scharf abzugrenzen. Missionar Stoll schlägt daher vor, etliche weitere Punkte zu besetzen, namentlich Rajura und Bhataparo. Dadurch würde eine fortlaufende Kette von Predigtplätzen geschlossen. Leute zur Besetzung sind vorhanden, und die Mehrkosten, die erwachsen, sind nicht bedeutend. In der nächsten Sitzung der Verw.-Behörde wird man sich mit diesem Gedanken zu beschäftigen haben. Derselbe läuft auf das hinaus, was Miss. Stoll so faßt:

„Dann wäre das Land von Abhanpore im Süden bis Sambalpuri im Norden, 90 Meilen, von Dhambo im Westen bis Sunsunia im Osten, 75 Meilen, unser Arbeitsfeld, ein gewiß nicht zu großes Gebiet für unsere Synode."

Die evangelische Mission in China und ihre Ankläger.

Auf der Provinzialversammlung des Evangelischen Bundes in Langendreer erzählte der vor einiger Zeit infolge Ausweisungsbefehls der chinesischen Regierung nach Barmen zurückgekehrte Missionar Genähr unter anderem folgendes:

Auf dem Lloyddampfer, auf dem ich meine Heimreise machte, befanden sich auch einige englische Missionsschwestern, die in die Heimat reisten. Ich hatte die Bekanntschaft eines jungen deutschen Kaufmanns gemacht, der gleichfalls mitfuhr, und hörte zufällig eines Tages, wie dieser zu einer Dame in spöttischem Tone sagte: „Da sehen Sie diese Missionsleute, wie sie ihr kostbares Leben in Sicherheit bringen! Und dann zu Hause erzählen sie von den Verfolgungen, die sie hätten leiden müssen und rühren die Lärmtrommel für ihre Gesellschaft." Bald nachher nahm ich Gelegenheit, ihn anzureden, und sagte ihm: „Herr . . ., kennen Sie das achte Gebot?" Er wurde verlegen, wußte nicht, was er sagen sollte, bis daß ich ihm half und ihm klar machte: „Du sollst kein falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten. Das haben Sie eben gethan und wollen es in der Heimat weiter thun," hielt ich ihm vor. „Kennen Sie eine dieser Damen?" Er antwortete: „Nein." „Dann will ich Ihnen etwas von ihnen erzählen. Sehen Sie mal die große mit dem blassen Gesicht, sehen Sie sie genau an, bemerken Sie die tiefen Narben in ihrem Gesicht und an ihrem Hals? Die rühren von dem Gemetzel vor sechs Jahren her. Da ist sie mit anderen Missionsgeschwistern vom wütenden Pöbel überfallen worden, und alle diese Narben hat sie von den Schwerthieben, mit denen sie zu Boden geschlagen wurde. Sie blieb für tot liegen, bis Freunde sie fanden und in das Missionshospital brachten, wo sie verbunden und nach wochenlanger Todesgefahr gerettet und geheilt wurde. Zu ihrer Wiederherstellung wurde sie nach England gebracht; aber kaum war sie genesen und fühlte sich wieder wohl, so kehrte sie nach China auf denselben Posten zurück. Würden Sie das auch thun, mein Herr — der Sie so reden? Oder sehen Sie jene dort! Sie hat jahrelang in der schwersten Arbeit gestanden, sie erhält von ihrer Gesellschaft ein Gehalt gerade wie alle anderen, um der Ordnung willen — aber genau so viel, wie sie erhält, giebt sie still, ohne ihren Namen zu nennen, in die Missionskasse zurück und lebt nur von ihrem eigenen Vermögen, das sie opfert. Würden Sie das auch thun, mein Herr? Sie gehen nach China, um Reichtümer zu erwerben, diese um ihr Vermögen, und wenn nötig, ihr Leben zu geben! Soll ich Ihnen noch von anderen erzählen?" Er schwieg beschämt. Da fragte ich ihn: „Kennen Sie überhaupt einen Missionar? Haben Sie je einen in seiner Thätigkeit gesehen? Haben Sie je chinesische Christen beobachtet?" Er mußte auf alles mit Nein antworten. „Und dann gehen Sie in Ihre Heimat und reden da so über die Mission, von der Sie keine Spur wissen! Wie kommen Sie dazu?" Da wurde er ganz verlegen und sagte schließlich: „Ja, sehen Sie, wenn man jahraus jahrein im deutschen Klub in Tientsin verkehrt, dann gewöhnt man sich die Phraseologie des Klubs an!"

Dieser Vorfall zeigt wieder einmal in ganz eklatanter Weise, wie völlig grundlos auch in den sog. besseren Kreisen oftmals über die Mission geurteilt wird. Was ist seit letztem Sommer von einer christusfeindlichen, skandal- und verleumdungssüchtigen Presse über die Mission in China gelogen worden. Die Wahrheit behält aber doch den Sieg.

Guter Ausweg.

In der Nähe der Basler Missionsstation Hin-nen, in der Südprovinz Kwangtung des großen chinesischen Reiches, war zwischen einigen Heiden wegen eines Landstücks ein harter Streit und kostspieliger Prozeß ausgebrochen, der sogar ein Menschenleben gekostet hatte. Im Jahre 1896 fing einer der Brüder des im Streit Erschlagenen an, die Gottesdienste der Basler Missionare zu besuchen, und als im Februar 1897 eine ganze Anzahl Taufbewerber nach gründlicher Vorbereitung in Hin-nen die Taufe empfing, befand er sich unter den 42 Erwachsenen. Bald darauf fing auf einmal auch die Gegenpartei an, zur Kirche zu kommen, Männer und Frauen. Die Missionare trauten ihren Augen kaum. Sie vermuteten, daß jede Partei auf diese Weise den Missionar für sich zu gewinnen suche. Aber der andere Gedanke, daß die beiden Parteien sich zu den Füßen des Friedenskönigs aussöhnen könnten, lag auch nicht fern. Beide Parteien ersuchten endlich die Kirchenältesten, Frieden zwischen ihnen zu stiften, und die Missionare waren nicht wenig erstaunt, als der neu ins Amt gesetzte Lo Nyt-schu mit seinen Mitältesten kam und berichtete, die Leute hätten sich versöhnt und dahin geeinigt, daß sie das umstrittene Stück Land der Mission schenken wollten!

Dasselbe ist 500 Fuß lang und 225 breit, eine günstig gelegene Stelle für einen späteren Bau, nur fünf Minuten von der Station entfernt; es repräsentiert einen Wert von 600 Dollars! Die Schenkungsurkunde wurde von der Regierung gestempelt, und das Land ist in den Besitz der Basler Mission übergegangen! So etwas erlebt man nicht alle Tage und ist als ein Ausweg für streitende Parteien draußen und daheim warm zu empfehlen.

Basl. Missionskal.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Same und Acker.

Es giebt Samenkörner, welche der Wind von Ort zu Ort trägt, die aber starr und regungslos bleiben, bis sie den Grund gefunden haben, in welchem sie keimen und Wurzel schlagen können. Man hat erforscht, daß ein solcher Same Jahrhunderte lang wie tot auf einer Stelle liegen kann, bis er den Ort seiner Bestimmung erreicht, bis er den wahlverwandten Boden gefunden hat, und sich ins Hundertfältige vermehren kann.

Etwas Aehnliches wiederholt sich immerdar mit dem Samen des göttlichen Wortes. Denken wir an die lange tote Zeit im Mittelalter und an die Frühlingswinde dann, welche den Samen des Evangeliums auf den geeigneten deutschen Boden wehten, wie er gleichsam über Nacht aufsprang, als ob die Engel Säeleute gewesen wären. Denken wir an so manchen Acker in der Heidenwelt in der ältesten Zeit, bis auf unsre Tage. Wie ein Wunder sproßte plötzlich der Same auf einem Felde, wo es kein Mensch vermutet hatte. Der Wind, von dem wir nicht wissen, woher er kommt und wohin er fährt, hatte das Wort an die rechte Stätte geführt und bald sahen die Schnitter das Feld weiß zur Ernte. Sie wußten genau, das ist nicht unser Verdienst, nicht unsre Geschicklichkeit, das hat der Herr gethan und ist ein Wunder vor unsren Augen. Kein Menschenverstand vermag es zu ergründen, warum die göttliche Weisheit an einem bestimmten Platze also wirkt und waltet, daß man bald ihre rettende Hand erkennen muß, während andere Orte noch Jahre lang den Segen des Evangeliums entbehren müssen. Wer hat des Herrn Sinn erkannt oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Angesichts der Hoheit und Heiligkeit der göttlichen Wege ziemt uns nur das Eine: dem Herrn vertrauen und in der Zuversicht verharren, daß er so handelt, wie es für seine Menschenkinder am besten ist.

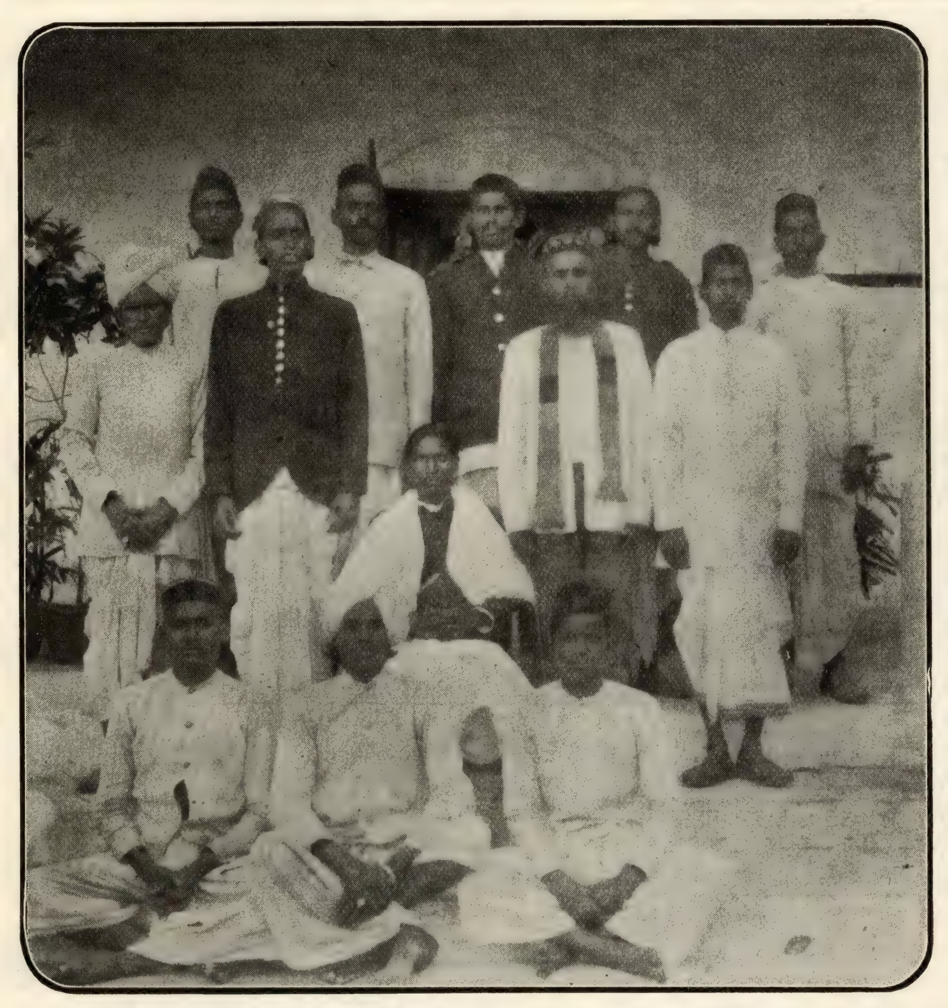
In diesem Zusammenhang gedenken wir des Ausspruches Jesu: „Der Same gehet auf und wächset, daß er es nicht weiß." Das ist für alle Arbeiter im Reiche Gottes ein sehr tröstliches Wort. Es ist des Samens eigene Kraft, die der Schöpfer in ihn gelegt hat, daß er keimt, Wurzel schlägt und gedeiht. Aus der Erde zieht er die nötige Nahrung an sich, und nun geht alles seinen regelmäßigen Gang weiter: erst das Gras, dann die Aehren und zuletzt der Weizen in den Aehren. Das sagt uns doch deutlich, daß in dem Samen des göttlichen Wortes eine weltüberwindende Macht wohnt. Mag der Boden auch ungünstig sein, das Unkraut von allen Seiten mit der Gefahr der Erstickung drohen, der gute Same soll doch allen Schwierigkeiten zum Trotz gedeihen und Frucht tragen. Sieht es auch manchmal aus, als sei ein Stillstand oder gar ein Rückschritt eingetreten und die Ernte werde gar kläglich ausfallen: nur getrost, des Herrn Werk siegt. Es sind das vielleicht gerade die Zeiten, in welchen die Aehren ihre Kraft in sich sammeln, um den Weizen zu treiben; ihr Segen wird sich in der Zukunft zeigen. Wohl wissen wir, daß Menschen die Kraft des göttlichen Samens aufhalten, ja verderben können, doch von denen ist hier nicht die Rede. Es bleibt dabei, daß es dem Samen des göttlichen Wortes gelingen soll, wozu der Herr ihn gesandt und ausgestreuet hat.

Zu unseren Bildern.

Die eine Gruppe zeigt uns zwölf eingeborne Lehrer der Station Bisrampur. In der Mitte sitzend bemerken wir den „Headmaster" oder Hauptlehrer, dessen Tüchtigkeit in den Briefen der beiden Missionare Lohr, Vater und Sohn, besonders gerühmt wird. Die Prüfungen seitens der Regierungsbeamten fielen im vergangenen Jahre äußerst günstig aus, was den Lehrern und Schülern nicht nur lobende Anerkennung einbrachte, sondern auch die Unterstützungsgelder der Regierung bedeutend erhöhte. Denn die richten sich nach dem Ausfalle der Prüfung. Unter der Leitung des „Headmasters" hat sich nun in Bisrampur auch eine Fortbildungsklasse für Schullehrer gebildet. —

Das zweite Bild zeigt uns fünf junge, christliche Ehepaare, welche samt und sonders einst Zöglinge des Waisenhauses in Bisrampur waren. Die Leutchen sind noch alle sehr jung, man würde sie hierzulande noch zu den Kindern rechnen. Doch in Indien, wie in allen heißen Ländern, wachsen und entwickeln sich die Menschen viel schneller als bei uns. Durch die frühe Verheiratung und besonders dadurch, daß durch die Hilfe der Mission diesen jungen Eheleuten Gelegenheit geschaffen wurde, sich einen eigenen Herd zu gründen, sind sie vor großen sittlichen Gefahren bewahrt worden, welche ihnen sonst durch die heidnische Umgebung gedroht hätten. Jedes Paar erhielt etliche Acker Land von den Missionsländereien zum Bebauen. Miss. J. Lohr schreibt u. a.: „Unsere Waisenkinder und Kinder der Gemeinde machen uns am meisten Freude. Man hat sie eben unter dem Einflusse des Wortes. Auch die aus den Waisenhäusern verheirateten jungen Paare haben sich bis jetzt außerordentlich gut gehalten, es ist noch in keinem Hause Zank gewesen. Sie halten regelmäßig Hausandacht und besuchen die Gottesdienste fleißig. Sie bearbeiteten ihr Land fleißig und der Ertrag der Ernte setzte sie in den Stand, ihre Schulden zu bezahlen und überdies noch genügenden Vorrat bis zur Regenzeit zu haben."

Die beiden Bilder wurden von Missionar J. Lohr aufgenommen. H.



Ein Brief aus Indien.

Parsabhader, den 12. Febr. 1901.

Missionar A. Hagenstein schreibt über
Die Waisenkinder.

Es sind jetzt 119 Waisenkinder hier in Pflege. Von verschiedener Seite betrachtet, ist das eine große Zahl. Groß ist sie, wenn man den kleinen Kreis ansieht, aus dem sie herkommen; ein beredtes Zeugnis davon, wie groß die Not hier gewesen ist, ja zum Teil noch ist. Diese Kinder sind weder gerufen noch gesucht worden; sie sind von selbst gekommen oder Erwachsene, oft Verwandte, haben sie gebracht. Auch sind nicht alle, welche kamen, aufgenommen worden. Man bedenke dabei, daß auch die Indier Kinder lieben, oft sehr zärtlich, sie auch für materielle Zwecke wohl zu schätzen wissen, und nun bringt der Bruder, der Onkel, die Großmutter oder Mutter sie einem Fremden, einem Ausländer! Groß ist ihre Zahl, wenn die Versorgung in Betracht kommt; aber der Herr hat bisher alles beschert, was zu ihrem Unterhalt nötig war und wird es auch ferner thun. Ein indisches Kind braucht vieles nicht, was ein amerikanisches nötig hat. Wenn man es ihnen auch geben könnte, so sollte man es doch nicht thun, denn dadurch würden sie verzogen. Betreffs ihrer Lebensweise, was Nahrung und Kleidung anbelangt, sollen sie Indier bleiben. Reis und Dal ist ihr Hauptessen. Dal bereitet man aus verschiedenen Hülsenfrüchten, wie Linsen, Wicken u. s. w. Mit großem Behagen werden verschiedene Blätter als Zugemüse gegessen. Diese Blätter werden in Wasser abgekocht, hierauf in saurer Milch gar gekocht und dann Salz, „Tomatoes", ausgelassene Butter und Gewürz, besonders roter Pfeffer, dazu gethan. Roter Pfeffer ist von groß und klein sehr begehrt und ein großer Teil wird das Jahr hindurch davon verbraucht. Fleisch giebt es selten. Milch, Eier und dürre Weizenfladen bekommen die Kleinen, Schwachen und Kranken. Täglich giebt es für die Gesunden drei Mahlzeiten: morgens ein wenig dünngekochten Reis, mittags und abends volle Mahlzeiten, Reis und Zugemüse. Die Schwachen und Kranken bekommen um 10 Uhr vormittags noch etwas. Zum Essen braucht man nur einen Teller oder Napf, sonst nichts. Den Teller setzt man auf den Boden, groß und klein sitzt oder hockt davor und die Hand liefert alles direkt in den Mund, ohne Messer, Gabel, Löffel. Tisch und Stuhl braucht man nicht, ebensowenig vielerlei Bettzeug, eine Decke von hiesiger Schafwolle ist die Hauptsache. Als Bettstelle dient für die meisten hier im Waisenhaus eine aus Lehm gemachte Erhöhung. Auch ist eine Anzahl einfach gezimmerter Bettstellen da. Als Kleidung ist ein langes Stück Zeug, das man je nach seiner Größe und Beschaffenheit Putka Dholi oder Lugra nennt, Hauptsache. Hat man noch eine Jacke dazu, so ist man sehr reichlich versehen. Das lange Stück Zeug legt man geschickt an und kann damit, wenn man will, den ganzen Körper bedecken. Erwachsene Frauen wollen kein Kleid. Ich hatte durch einen Beamten von England her Frauenröcke bekommen; die ich den Frauen gegeben hatte, mußte ich einfach zu einem langen Stück Zeug herstellen, dann haben sie es angelegt. Ja heute war dieser Rock Frauenanzug und vielleicht morgen des Mannes Turban oder auch wohl sein Anzug. So ein Stück Zeug erfüllt verschiedene Zwecke, man braucht es auch als Decke in der Nacht, während ein Kleid oder Jacke nur einen Zweck erfüllt. Schuhe und Strümpfe brauchen die Kinder nicht, auch sorgt man nicht besonders für Kopfbedeckung; das eine Ende des langen Lendentuches kann, wenn erwünscht, dazu dienen. Aber eins brauchen sie nötig, was amerikanische Kinder nicht brauchen, nämlich Oel, wöchentlich ungefähr für 2 Rs. wert und drüber, d. h. alle zusammen. Ohne das geht es nicht gut, ihre Haut bekommt sonst ein schlech-



tes Aussehen. Sie lieben es sehr, sich zu ölen, so daß ich schon scherzend gesagt habe: „Ich werde euch in einen Behälter voll Oel untertauchen lassen, dann wird es doch genug sein."

Wer schulpflichtig und -fähig ist, geht vormittags zur Schule. Nachmittags nach drei Uhr giebt es Handarbeit in Feld oder Gärten oder sonstwo. Die Mädchen haben einige Male in der Woche am Nachmittag Nähübung; zu Zeiten nähen auch die Jungen, ja einige von diesen sind darin geschickter als die Mädchen. Ihre Leistungen sind sowohl in der Schule wie in der Handarbeit natürlich sehr verschieden. Eine Anzahl ist im vierten Lesebuch, während andere in derselben Zeit nicht durchs erste oder zweite gekommen sind. Bei der Handarbeit ist eine Anzahl willig und thätig, dagegen sind andere träge und müssen angetrieben werden. So haben viele die allbekannten deutschen und englischen Lieder (in Hindi-Uebersetzung) gelernt und singen eine ganze Anzahl ganz leidlich, wie „Jesu geh voran", „Wo findet die Seele", „Weißt du wie viel Sternlein stehen", „Der beste Freund ist in dem Himmel", "Come to the Savior", "Safe in the arms", "Rock of ages", u. s. w. Bibelkenntnis und Glaubenslehre suche ich ihnen viel zu geben, zum Nutzen für sich und andere. Es scheint mir, diese Kinder wurzeln ganz anders darin als die meisten Erwachsenen und auch besser als die Dorfkinder. Die Mädchen stehen im ganzen genommen in allen Stücken hinter den Jungen zurück. Die großen Mädchen machen den meisten Verdruß, man muß sie immer bewachen. Einige sind sehr leichtsinnig, sie verführen und lassen sich leicht verführen. Man sagt, sie bald verheiraten, sei das Beste. Aber das hilft auch nicht immer. Hinsichtlich der ehelichen Treue halten es Männer und Frauen oft nicht sehr genau. Da hilft nur wahre Gottesfurcht und Ehr- und Schamgefühl, was ich ihnen oft vorhalte. Auch in Bezug auf Reinlichkeit machen sie viele Mühe, man muß immer hinter ihnen her sein. Selbst die eingebornen Gehilfen sind dabei keine rechte Hilfe, denn auch die muß man antreiben und ermahnen, und das häufig.

Nun noch einiges über einzelne Kinder, für deren Unterhalt Freunde in Amerika besonders beisteuern!*) Somnath, Hiraram, Reveram, Ramprasadh, Muhajan, Harridas, Hirulal und Somaru (Dharmdas, Kripan, Rabhudas, Suleman, Yakub, Prubhusahay, Abiraham und Yusaph) machen im Lernen gute Fortschritte und führen sich auch im allgemeinen gut. Harridas war schwer krank, ist aber nun wieder munter. Dhansingh (Isaak) ist ganz erblindet und lernt die Blindenschrift. Jharua (Rabhudazal) war todkrank und lange Zeit schwar und leidend; ist aber nun soweit wohl, daß er wieder zur Schule gehen kann. Jhari (Samsun) hat im Lernen keine besondern Fortschritte gemacht, hat sich aber in seinem Betragen sehr gebessert. Hirulal war auch todkrank ist aber nun schon wieder ganz wohl und kräftig; er ist einer der besten und aufgewecktesten Schüler. Kuarsingh (Nirdoṣh) macht langsame Fortschritte. Kabilas (Musa) war viel krank und ist noch nicht ganz hergestellt. Die Mädchen scheinen mir fast so ziemlich gleich zu sein. Purbatti (Suphia) war sehr augenleidend, und ein Auge hat etwas Schaden gelitten. Mit Krankheit hatten wir im verflossenen Jahre sehr viel zu thun. Eine Zeitlang war es Fieber, dann Ruhr, dann Augenleiden u. s. w. Indien ist ja ein Krankheitsland. Manches erben auch die Kinder von den Eltern.

Solch eine Kinderschar macht viele Arbeit, Sorgen und Kosten, aber sie berechtigt auch zu guten Hoffnungen. Der Herr helfe, daß sich unsere guten Hoffnungen erfüllen.

*) Die Namen sind in dem Manuskript so undeutlich, daß es unmöglich ist, sie alle richtig zu entziffern. Für die verschiedenen Accente fehlt uns auch die Schrift. D. Red.

Furcht vor der Auferstehung.

Der Missionar Moffat erzählt: Eines Tages saß ich bei dem afrikanischen König Makaba, welcher von seinen Hofleuten, Häuptlingen und Weisen umgeben war. Ich sagte, ich sei gekommen, ihm das Wort Gottes zu verkündigen. Im Verlaufe der Unterredung wurde er aufmerksam auf das von mir gebrauchte Wort „Auferstehung". „Was," rief er erstaunt, „was bedeutet dieses Wort? die Toten, die Toten auferstehen?" „Ja," erwiderte ich, „alle Toten werden auferstehen." „Wird mein Vater auferstehen?" „Ja, dein Vater wird auferstehen." „Werden alle, die im Kriege umgekommen sind, auferstehen?" „Ja."

„Und werden alle, die von Löwen, Tigern, Hyänen und Krokodilen gefressen worden sind, auferstehen?" „Ja, sie werden zum Gericht erscheinen." „Und werden auch die auferstehen, deren Leiber auf dem Felde verwest und deren Asche vom Winde zerstreut wurde?" „Ja, es wird nicht einer dahinten bleiben," bestätigte ich mit steigender Betonung. Nachdem er mich einige Augenblicke angesehen hatte, wandte er sich zu seiner Umgebung und sagte: „Hört, ihr weisen Männer, wo ist einer unter euch, zu dessen Ohren je solche Neuigkeiten gedrungen sind?" Dann wandte sich Makaba wieder zu mir, legte die Hand auf seine Brust und sagte: „Vater, ich liebe dich. Deine Gegenwart hat mein Herz weiß gemacht wie Milch. Die Worte deines Mundes sind süß wie Honig, aber die Worte von der Auferstehung sind zu groß, um sie zu hören. Ich wünsche nicht wieder von der Auferstehung der Toten zu hören. Die Toten können nicht auferstehen! Die Toten müssen nicht auferstehen!" „Wie," fragte ich, „kann so ein großer Mann die Erkenntnis zurückweisen und sich von der Weisheit abwenden? Sage mir, mein Freund, warum ich nichts mehr über die Auferstehung sagen soll?" Indem er sich erhob und seinen entblößten kampfgeübten Arm hin und her bewegte, als ob er einen Speer schwingen würde, rief er: „Ich habe Tausende getötet, und sollen diese wieder auferstehen?" — Ja, mancher will nur nicht an die Auferstehung, an ein ewiges Leben glauben, weil er Ursache hat, sich davor zu fürchten.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Von den 70,000 Studenten auf unsren Colleges sind 38,000 Kirchenglieder und mehr als 5000 sind Studenten, resp. Kandidaten der Theologie. Pastoren haben wir 100,000 im Lande, dazu 135,000 Kirchengebäude und 165,000 kirchliche Organisationen. Der Wert des kirchlichen Besitztums beträgt über $700,000,000. — Unsre 52 protestantischen Missionsgesellschaften — 32 größere und 20 kleinere Verbände — unterhalten 7987 Haupt- und Nebenstationen mit 1815 Missionaren. Sehr groß ist die Zahl der Missionsschwestern, nämlich 1220. An eingeborenen Gehilfen sind in den Missionen 16,000 thätig, darunter 2725 ordinierte. Die Zahl der vollen Gemeindeglieder beläuft sich auf 400,496.

— Rev. Jee Gam, der erste in den Ver. Staaten ordinierte chinesische Pastor, übersandte jüngst dem „American Board" einen Check von $100. Dieses Geld wurde von den chinesischen Missionen in California gesammelt und ist für den nord-chinesischen Unterstützungs-Fonds bestimmt. Weitere Beiträge sind in Aussicht gestellt.

— Seit dem Jahre 1822 hat die englische C. M. S. unter dem Rest der Indianer-Stämme in jenem weiten Gebiete gearbeitet, das früher als das Hudson-Bai-Land bekannt war. Heutzutage wird von Tausenden von Indianern im Norden der Ver. Staaten und des britischen Amerikas das Lob des Erlösers in 11 verschiedenen Dialekten gesungen.

Europa.

— Insp. Spiecker von der Rheinischen Mission ist wegen der bedrohlichen Verhältnisse in Süd-Afrika im letzten Augenblick von der beabsichtigten Inspektionsreise zurückgetreten.

— Die ostafrikanische Missionsgesellschaft (Berlin III) hat Pastor Michaelis in Bielefeld zum zweiten Missionsinspektor und Missionsreiseprediger gewählt, derselbe hat die Wahl angenommen.

Afrika.

— Im Jahre 1862 erschien die erste Auflage des Neuen Testaments in der Dualasprache und zwar in der von dem Baptisten-Missionar Alfred Sacker herausgegebenen Uebersetzung. Da dieselbe vielfach ungenau und an vielen Stellen unverständlich war, stützte sie sich doch lediglich auf die englische Uebersetzung, so hat die Basler Mission, die inzwischen die Arbeit der Baptisten übernommen, ihren Missionar Schuler aus Buea beauftragt, eine neue Uebersetzung in Angriff zu nehmen. Nach fünfjähriger Arbeit ist dieselbe nun glücklich vollendet. Demnächst hofft er auch an die Uebersetzung des Alten Testaments gehen zu können. Für Kamerun bedeutet das einen wirklichen Fortschritt.

— Neulich meldete sich, so heißt es in den „Nachrichten aus der ostafrikanischen Mission", der Steuereinnehmer von Wuga zum Unterricht in Gottes Wort an. Die Veranlassung ist eigenartig. Ein Europäer, der kürzlich hier war, fragte den Steuereinnehmer scherzweise: „Weißt du auch, wer die Flüsse und Berge gemacht hat?" „Nein." „Das ist aber eine Schande, das solltest du wissen, das mußt du dir von den Missionaren sagen lassen!" Richtig, am andern Morgen stand er da, und seitdem kommt er zum Unterricht. Daran hatte aber der betreffende Europäer wohl nicht gedacht, daß sein hingeworfenes Wort diese Wirkung haben würde; denn er kümmert sich selbst nicht viel um das Christentum. Aber warum sollte Gott nicht auch solche Kleinigkeiten einmal benutzen, um einen Heiden zu seinem Worte zu bringen?

— In der Norddeutschen Mission unter den Evhe (Westafrika) ist man wieder einen Schritt vorwärtsgegangen, indem man zu den bisherigen vier Stationen die fünfte angelegt hat. Sie ist auf dem Aguberge in luftiger, gesunder Lage gegründet. Seit einigen Jahren hatte die Mission hier schon eine Außenstation. Missionar Spieth war nun hocherfreut, als sich bei seiner Niederlassung daselbst gleich 90 Erwachsene als Taufbewerber meldeten.

— In welcher Not und Bedrängnis die Berliner Mission (I) in Süd-Afrika ist (in China hat sie gleichfalls die schwersten Verluste zu verzeichnen), geht aus dem folgenden Aufruf hervor. „Von den meisten unserer Transvaal-Stationen ist seit Monaten nicht die geringste Nachricht eingelaufen. Dies ist um so besorgniserregender, als die Lage derjenigen Stationen, von denen Nachrichten vorliegen, ein recht düsteres Bild gewährt. Manche derselben sind in Heerlager verwandelt. Kein Ochse, kein Pferd, kein Schaf ist mehr vorhanden, Mangel an Lebensmitteln: darauf laufen die Nachrichten hinaus. Von einer unserer 27 Transvaal-Hauptstationen z. B. wird unter dem 22. November gemeldet: „Die Aussichten sind augenblicklich besonders trübe, weil keine Lebensmittel hereinkommen. Der Sack Mais kostete gestern 80 Mark, der Sack Kaffeekorn 70 Mark, Brot beim Bäcker zu kaufen giebt es nicht, Mehl giebt es nicht, Salz und Zucker giebt es nicht, Kartoffeln gestern der Sack 65 Mark, eine Schachtel Zündhölzer 1,40 Mark." Aus dem bisherigen Oranje-Freistaat wird berichtet: „Hier ist kein Verdienst für die Leute, bei manchen herrscht Hunger, teils weil kein Geld da ist, etwas zu kaufen, aber fast noch mehr, weil keine Vorräte da sind, die man kaufen könnte. Nach einem Regierungserlaß darf die Bahn keine Güter für Civilpersonen befördern, alle Wagen seien für das Militär und dessen Bedürfnisse nötig. So kommen keine Lebensmittel ins Land. Was soll das werden? Durch die Trockenheit ist das meiste Korn auf dem Halme verdorrt. Zudem ist der Kampf in ein Stadium getreten, in dem man gar nicht wissen kann, wann er ein Ende nehmen wird." — Inzwischen sind nach den neuesten Nachrichten Teuerung und Lebensmittelmangel noch höher gestiegen. Diese Zustände wirken natürlich auch auf die jetzt vom Kampfe nicht mehr unmittelbar betroffenen Nachbargebiete, wie Maschonaland, Britisch-Kafferland, Natal und Kapkolonie, in welch

letzterer aber der Kampf bereits von neuem entbrannt ist. So wird aus Britisch-Kafferland gemeldet: „Zu dem Kriege, der Dürre und Hungersnot sind noch andere Plagen hinzugekommen: Fliegen, die alles Kraut und alle Blüten von den Kartoffeln, Bäumen u. s. w. abfressen, Heuschrecken in solchen Massen, wie wir sie noch nicht gesehen haben. Wo sonst Gras wuchs, sieht man nichts als Sand; das Land ist zur Wüste geworden. Und was allem die Krone aufsetzt, ist nach Aussage der Regierungsärzte auch die Beulenpest ausgebrochen." Das ist das Bild, welches unser südafrikanisches Missionsfeld, ein Gebiet größer als Deutschland und Frankreich zusammengenommen, gewährt."

Asien.

— Im letzten Oktober fand in Tokio, Japan, eine allgemeine Missionskonferenz statt, die von 450 Missionaren besucht wurde. Die beachtenswerteste Erscheinung der Konferenzwoche war das zu Tage tretende Bestreben der ganzen Versammlung, auf eine Vereinigung der Kirchen hinzuarbeiten. Man beschloß, einen ständigen Ausschuß zu ernennen, der alle Missionen vertritt und der die allen gemeinsamen Interessen fördern und damit zugleich eine schließliche Vereinigung der Kirchen anbahnen soll.

— In China kehren allmählich wieder ruhigere Zustände ein, wenigstens im südlichen China. Die rheinischen Missionare haben es daher schon wagen dürfen, wieder auf ihre Stationen im Innern zurückzukehren. Auch die Basler Missionare haben wenigstens den Anfang damit gemacht. Aus dem nördlichen China dagegen kommen schon wieder neue Nachrichten betrüblicher Art. Daselbst ist nämlich Hungersnot ausgebrochen, von der besonders die Provinz Schansi heimgesucht ist. Wie wird dadurch die traurige Lage der eingebornen Christen, nachdem sie vorher schon von den Boxern ausgeplündert waren, verschärft!

— Auf Sumatra hat die Rheinische Mission am Ufer des Tobasees, nahe der Station Lagboti, ein Aussätzigenasyl errichtet. Dasselbe heißt Huta Salem und ist am 5. September v. J. feierlich eröffnet worden. Missionar Steinsiek, ein eingeborner Batapastor, mehrere Lehrer und Aelteste, zum Schluß sogar zwei von den Aussätzigen hielten Ansprachen, dazwischen ertönten Gesänge der Schulkinder und Vorträge des Posaunenchors. Das Asyl besteht aus zwei großen Haupthäusern nebst Nebengebäuden, Küchen, Schuppen zum Reisstampfen, Badehaus u. s. w. Erst das eine der Haupthäuser war an dem Tage der Einweihung ganz fertig, an dem andern wird noch gebaut. Das erste Haus ist jetzt mit 21 Kranken ganz besetzt, aber es haben sich noch viele gemeldet. Wenn alles fertig ist, können noch an 30 dieser Elenden aufgenommen werden. Im Oktober ist eine Missions-Schwester zum besonderen Dienst an den armen Aussätzigen von Barmen ausgesandt worden.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 8, 9, 10 und 12.)

Unsere Heidenmission.

Beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16.—31. Jan. 1901, durch folgende Pastoren: Fr. Mühlinghaus von Frank Grünberg $1, Aug. Gibb $1.60, Miss.-Freundinnen $1; A. Weber v. Frauenver. $15, v. Jugendver. $5.36; Chr. Hummel Koll. beim Miss.-Gottesdienst am Epiphaniastag $6; C. Müller v. Frau Geyer 25c; F. E. C. Haas v. der S.-Schule aus der Geburtstagskasse $9.11, aus der M.-Kasse $7.51; Jul. Klopsteg v. F. Ucker sen. 50c; David Brüning v. der Gem. $10, J. Freidinger $5, Fr. J. Herget $5, G. Freidinger $1; Dr. O. Becher v. der S.-Schule d. St. Peters-Gem. $50; Th. Munzert v. C. E. Ver. für ein Waisenkind $12; B. Crusius M.-Koll. der St. Jakobi-Gem. $5; P. C. Bommer v. St. Matthäus M.-Ver. $10, v. d. Gem. für ein Waisenkind $12; Paul A. Menzel aus der M.-Büchse der Gem. $2.52, Chr. Kolb $1, Fr. M. Neubauer $1, H. Meyer $1, von den Kindern des Hrn. Past. Menzel 66c; v. Past. H. W. als einer der Siebenzig der nach den andern frägt $15; v. Hrn. John Keppel, Buffalo, von s. Kindern: Charles, Edna, Arthur und Alwin je $1; v. Frau Louisa Föller, Buffalo $5. Zus. $187.45.

Dch. Past. Th. Storck v. N. N. $2; dch. Past. H. Voß v. S.-S. $3.18; dch. Past. F. C. Klein v. Walburga Geiwitz $10; dch. Past. C. Krafft v. M.-Fest $10; dch. Past. W. F. Henninger v. C. E. V. $1.25; dch. Past. F. Rasche v. M.-St. $3.90; dch. Past. Peter Ott v. d. Gem. $15.50; dch. Past. F. P. Jens v. Frau Rosa Metzger $8; dch. Past. C. Schnake: v. Unbekannt $1, Fried. Gerlemann $5; dch. Herrn Simon Köppe v. einem Freund $20; dch. Past. Paul Förster v. S.-S. $3.33; dch. Past. A. H. Becker v. M.-Ver. $8; v. E. H., Cincinnati 50c; dch. Past. M. Goffeney: 4 j. Leuten $4, Frau Golke $1; v. Ungenannt „La" $2; dch. Past. H. Schüler v. Gotteskasten $4; dch. Past. J. Göbel v. Christian Rupp $3; dch. Past. O. W. Breuhaus v. Past. O. A. Brendels Gem. $10; dch. Herrn Ph. Kraus v. Franz Freund 75c; dch. Past. A. Egli v. verst. Past. J. Frick $20; dch. Past. H. Arlt v. Sexagesimä-Koll. $10; dch. Past. H. Pens v. d. Gem. $2; dch. Past. C. G. Haas v. S.-S.-Neger $8; dch. Past. J. Maierle v. Ungenannt $6; dch. Past. O. Albrecht v. Konrad Freitag $5; dch. Past. R. A. John v. N. N. $2; dch. Past. Hans Arlt v. M.-St. $2; dch. Past. Robt. J. Beutler $14.85; v. Frau G. H. Schöllkopf f. Laurentius $10. Zus. $196.26.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissions-Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—15. Febr. 1901: Durch folgende Pastoren: W. H. Schild: v. Fr. Altmann $1, Lillie u. Katie Altmann 50c; Dr. F. Mayer v. Frl. Hedwig Wunderlich für ein Waisenkind $3; Oskar H. Guthe v. Fr. A. E. Beyer, Rhodesdale $2; Wm. Schlinkmann: v. C. E.-Ver. der St. Petersgem. $6.75, v. demselben für ein Waisenkind $12; R. Lehmann v. d. S.-S. d. St. Paulsgem. zu Elyra für ein Waisenkind $3; L. E. K. Hagen v. Frauenver. der St. Paulsgem. $3.40; Dr. O. Becher v. Jugendver. der St. Petersgem. $25, Frau Rauh $1; Ed. Huber: Fr. Wolfram 25c, Past. Theo. Frohne, Weihnachtskoll. $3.51, Past. C. G. Stanger für ein Waisenkind $12; Geo. Fischer $3; Past. G. Schlutius für ein Waisenkind $9; Friedr. Pfeiffer v. Friedr. Rauer, ersparte Dimes $5; für den Unterhalt des Waisenkindes Benjamin von seinen Pflegeeltern $12; dch. Hrn. Ernst Rollau von der St. Lukasgem. zu Sappington für ein Waisenkind $12; v. N. N. in Chicago 6c; Elisabeth Hamm, Bayonne $5; v. Hrn. Wm. Stamm, Washington $1. Zus. $120.47.

Dch. Past. C. G. Haas v. Frau Tyyson 50c; v. „Texas" $1; dch. Herrn Chas. Hübner v. Presp. Gem., Paterson $9; v. Katharine Schindler $5; dch. Past. J. F. Klick v. F. H. $2.50; dch. Past. John Wittlinger: v. K. $1, Z. $2, G. $2; v. Frl. Mary Döll $3; dch. Past. J. Nüesch v. J. Daries $1; dch. Past. D. J. Helmkamp v. Frauenver. $11.32. Zusammen $38.32.

Dch. Past. G. D. Wobus v. Ungenannt $1; dch. Past. Otto Ziemer v. Mrs. Schumacher und Mrs. Seifert zus. 50c; v. N. N., Harmony $1; dch. Past. W. F. Mehl v. H. Hellenberg $2; v. Mrs. H. Säger $5; dch. Past. G. Schultz v. N. N. $1; dch. Past. J. P. Quinius v. Miss.-Ver. $10; dch. Past. Paul Förster v. S.-S. $3.38; dch. Past. H. Krusekopf: v. Frau F. Büker $1, E. Leineke $1.50; dch. Past. Geo. W. Göbel: v. Miss.-Ver. $2.80, S.-S.-Neger $2.48; v. Past. G. H. Sieveking $2.50; dch. Past. B. Schori v. Karl Brockmann $2; dch. Past. Wm. Schulz v. d. sel. Frau Wwe. Held $50; dch. Past. C. Bechtold v. Frauenver. $3; dch. Past. E. Schutt v. Frauenver. $6.85; dch. Past. O. Pessel v. Jgdver. 30c; dch. Past. T. F. Bode v. Frau W. R. $10; dch. Past. S. P. Göbel v. Konrad Gutermuth 20c; v. Julius Emil Umbeck $2; v. Ungenannt „La" $5; dch. Past. C. C. Gebauer v. Miss.-Ver. $5; dch. Herrn Herm. Müller v. d. verst. Frl. Ida Seefeld $5; dch. Past. Wm. E. Hauff v. Ungenannt $2; v. Past. G. H. Freund und Frau, Dankopfer $3. Zusammen $128.51.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. C. Fischer v. Jgdver. $12; v. John u. Louise Runft $12; dch. Past. A. H. Becker v. Freunden f. Timotheus $12; dch. Frl. Minnie Steiner v. S.-S., Homewood $3; v. H. H., Lena, Ill., f. No. 40 $25. Zusammen $64.

V. N. N., Harmony $1; dch. Past. C. H. Gräper v. Christfest $8.83; v. Chr. Hagemann $3; dch. Past. W. F. Mehl $2. Zusammen $14.83.

Für die Notleidenden in Indien.

Bei Theophil Speyser: Dch. Hrn. Past. C. Bachmann v. der St. Jakobus-Gem. zu Hamburg $2.33.

Dch. Past. A. H. Becker v. ihm und etlichen Gliedern $3.10.

Von Katharine Schindler $5.00.

Dch. Past. C. H. Gräper v. F. Johannigsmeier $1.

Basler Mission.

Bei Past. G. Berner, 197 E. Genesee Str., Buffalo, N. Y.: dch. Past. H. Niedernhöfer, Schuldentilgung $20; Past. H. Niedernhöfer, Generalkasse $10; v. Past. H. Mohr 60c; G. Scheidecker $5; R. Clemens $9.50; Past. M. Goffeney $7; Past. M. Mehl $1.82; dch. Past. C. Rüegg $15; dch. Past. A. Debus, ev. Johannesgem. $25; dch. Past. A. Schönhuth, Friedensgem. $20; Frau M. Fotsch $1.60; F. Gerson 50c; G. Keck 10c; dch. Past. M. Schleiffer, M.-Ver. $20; v. Past. M. Schleiffer $10; Past. J. J. Weiß $23.86; Frau B. Lang 25c; E. Neukomm $2; Past. F. Walter 90c; Past. J. C. Seybold $5; dch. Past. J. G. Enßlin v. Frau Koch $3; v. Frau S. Schumm 53c; Past. O. Papsdorf $5; Chr. Scheel $2.59; Past. J. L. Haas $5; Past. E. J. Löll 10c; J. Vetter 20c; Past. W. Streißgut $3.43; Past. J. B. Ferster $5; Past. H. Staub 15c; Past. W. Wahl $2.80; F. Gutekunst $2; C. Krebs $2; Past. F. Meurer 20c; Past. W. Schlinkmann 13c. Zusammen $210.28.

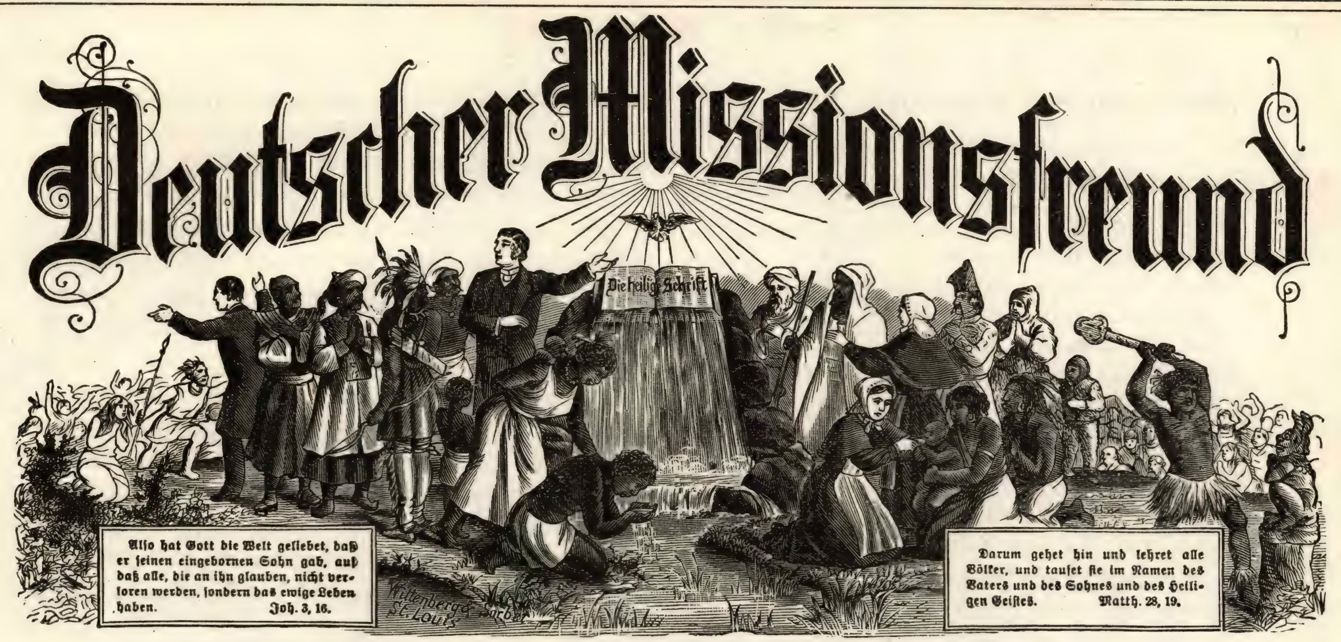
Für Brussa.

Bei Past. J. Schwarz, Eleroy, Ill., von Chr. Brinkmann, Clarence, Ja. $1; v. N. N., Eleroy, Ill. $2.22; v. Past. Uhl, Mound City, S.-D., ges. $2.80; dch. Past. W. Meyer, Eitzen, Minn., Teil d. Klingelbeutelgeldes $7.75; dch. Osw. Uhlig, Cedarburg, Wis., ges. von ihm selbst $1; Herm. Uhlig $1; Rich. Uhlig $1.50; Joh. Henning 50c; Mutter d. Frau Uhlig 80c, Schwester derselben 20c; dch. Past. C. D. Reichle, Burlington, Ja., Koll. d. St. Joh.-Gem. $4.30; Past. C. Gundlach, Clarence, N. Y. $5; dch. Past. F. Koch, Zoar, Mo., Koll. f. Gem. $1.25; Mrs. John J. Senn, Fountain City, Wis. $2; dch. Past. T. Höppner, Remsen, Ja., v. H. $2; dch. Past. J. Ramser, Falls City, Nebr., v. d. Zions-Gem., Rulo, Nebr. $11.30; dch. Past. F. Holke, Freeport, Ill., v. d. S.-Schule $5; v. Past. G. Grob, Sutton, Nebr. $1; v. John Hils, Keokuk, Ja. $1.50. Herzlichen Dank allen lieben Gebern!

Bei Past. G. Berner, 197 E. Genesee Str., Buffalo, N. Y.: El. Gülster $1; J. M. Scheidecker $15; Past. J. Ramser $5.70; W. Jordan $2; Past. J. G. Enßlin $2; dch. Past. J. G. Enßlin: v. C. Köhler, J. Kunze je $1; dch. Past. K. Brunn: v. Miss.-Ver. $6, C. Pauli $5; Past. R. Lehmann $6; dch. Past. F. Schmidt: evang. Gem. $3, Schulkinder 10c, Frau W. Knohr $1; C. Thaal $10. Zusammen $58.80.

Für Syrisches Waisenhaus.

Von J. M. Scheidecker $11; Past. A. Schmidt $6. Zus. $17.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Mai 1901. Nummer 5.

Der rechte Fortschritt.

Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. — 2 Petri 3, 18.

Wo wahres Leben herrscht, da ist auch Wachstum. Zwar das leibliche Wachstum hat seine Grenze, ältere Leute wachsen nicht mehr, ja ganz alte nehmen sogar ab, sie werden wieder kleiner; jedoch eine Erneuerung des Leibes findet fortwährend statt, nur daß sie im Alter langsamer vor sich geht. Im Geistigen verhält es sich ähnlich. Jeder irgendwie strebsame Mensch nimmt zu an Wissen und Erfahrung, er wird fort und fort lernen und sich nicht begnügen mit dem, was er sich angeeignet hat. Es sind in der That traurige Menschen, die kein Streben in sich haben; sie leben nicht, nein, sie vegetieren nur.

Könnte es da im Geistlichen anders sein? Ist das Leben des Auferstandenen in uns, erfüllt uns sein Geist, so werden wir unsrem Herrn und Haupte immer ähnlicher werden. Jeder Stillstand ist hier ein höchst bedenkliches Zeichen, ja er ist thatsächlich schon ein Rückgang des geistlichen Lebens. Rechte Christenleute sind auch rechte Fortschrittsleute, ihre Losung lautet: Weiter, liebe Brüder, immer weiter. Petrus drückt dies hier in der Mahnung aus: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi." Dazu bietet uns ja der Herr Tag für Tag seine Gnade und den ganzen Reichtum seiner Güter und Gaben an, daß wir sie ergreifen und uns zueignen. Darum schenkt er uns sein Wort, seine Sakramente, giebt er uns das herrliche Vorrecht des Gebets, daß wir hier die nötige Nahrung hätten für das Wachstum des neuen Menschen in uns. Hier sind Kräfte der Ewigkeit, und wenn die Seele sie nur in sich aufnimmt, dann kann es nicht fehlen an der rechten inneren Zunahme; wie die Gnade wächst, so auch die Erkenntnis, aus der neuen Erkenntnis geht es dann wieder in die neue Gnade. Ein einseitiges Wachsen in der Gnade Jesu allein wäre ebenso bedauerlich wie ein einseitiges Wachsen in der Erkenntnis Jesu; wo das Herz gekräftigt wird, da wird auch der Geist immer lichter und klarer werden.

Wenn wir nun als Christen recht zunehmen in unsrem Glaubensleben und infolge davon mehr und mehr versetzt werden in das himmlische Wesen, so werden wir auch äußerlich in dem Fortschritt nicht zurückbleiben. Das Missionswerk wird dann nicht stille stehen, sondern es treten dann beständig neue Aufgaben an uns heran. Wir erkennen, wo ein Mangel vorhanden, wo und wie Gottes Reichssache gefördert werden kann, wie den Seelen der Heiden besser, schneller geholfen werden kann u. s. w. Dann können wir gewiß sein: Gott hat den Fortschritt geschenkt! Die Jahresberichte unsrer Missionare wie auch der Jahresbericht der ehrw. Verwaltungsbehörde lassen deutlich erkennen, wie auf allen Stationen der Trieb nach Fortschritt sich kundgiebt, wie unsre Arbeiter nicht zufrieden sind mit dem Erreichten, sondern sich immer neue Ziele stecken. So soll es sein. Wir wünschen kein zu schnelles und daher krankhaftes, ungesundes Wachstum, aber auch keinen Stillstand, sondern ein naturgemäßes Fortschreiten, eine gedeihliche Entwicklung. Alle neuen Gaben Gottes bedeuten für uns ebensoviele neue Aufgaben; die anvertrauten Pfunde müssen gebraucht, es soll damit gewuchert werden. Das Evangelium muß der höchste Schatz unsrer Mission sein und bleiben. Darum murre keiner über die Zunahme unsres Missionswerkes, sondern ein jeder freue sich darüber und leihe der Sache des Herrn seine Gaben und Kräfte. Die Hungersnot in Indien hat sich als Saatzeit erwiesen, die Ernte folgt ihr auf dem Fuße. Wohlan denn: stärken wir unsren Missionaren die Hände, und wie wir selber zunehmen an Gnade und Erkenntnis, so soll unser Missionswerk im fernen Indien zunehmen nach innen und außen, unsrem Gott zur Ehre, den Heiden zur Rettung, uns selbst zum Segen.

Jahresbericht von Missionar O. Lohr.

Bisrampur, den 10. Januar 1901.

Ehrwürdige und geliebte Brüder!

Der Herr ist noch und nimmer nicht
Von seinem Volk geschieden,
Er bleibet ihre Zuversicht,
Ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er
Die Seinen stetig hin und her:
Gebt unserm Gott die Ehre.

Ein schweres Jahr, aber auch ein Jahr, gekrönt mit großen Segnungen und Gnaden-Erfahrungen liegt hinter uns, und wie schwer es mir auch wird, so entledige ich mich doch mit Dankbarkeit gegen den Herrn meiner Pflicht, Ihnen Bericht zu erstatten über den gegenwärtigen Stand unseres Werkes auf dieser Station. Schwer wie die Anforderungen an unsre Kräfte waren, hat der Herr uns doch von einem Tage zum andern seine Hilfe erfahren lassen, und wie sorgenvoll wir auch in das nun zurückgelegte Jahr eintraten, eben so dankerfüllt und fröhlich haben wir das neue Jahr beginnen dürfen. Ueber Bitten und Verstehen hat der Herr an uns gethan, des sind wir fröhlich.

(Es folgt zunächst der statistische Bericht über Eigentum, Personal und Gemeindeglieder auf dieser Station.)

Eigentlicher Bericht.

I. Aeußere Angelegenheiten.

Vier unserer Waisenknaben wurden in diesem Jahr selbständig und erhielten zunächst je drei Acker Land und ein Paar Ochsen, sowie das nötige Getreide für Saat als auch zum Unterhalt. Sie sind fleißige Knaben und sie haben eine gute Ernte erhalten. Außerdem wurde kein Land an neue Ansiedler verpachtet. Da die vorjährige Ernte gänzlich fehlgeschlagen war, so mußten sämtliche Bauern mit Getreide und Saatkorn für die Dauer der Regenzeit unterstützt werden. Der Same mußte von anderen Gegenden, Bengalen, Assam u. s. w., importiert werden. Derselbe ging nur spärlich auf, und so ist trotz des günstigsten Wetters die Ernte doch eine nur mittelmäßige geworden, und es ist an ein schnelles Aufkommen unsrer armen Bauern nicht zu denken, zudem auch die zweite Ernte nur spärlich ausfallen kann, da Ungeziefer die aufgehende Saat zum Teil vernichtet hat. An Bezahlung des Pachts wird nicht zu denken sein, wohl aber werden ihrer viele fernere Hilfe verlangen. Alle verwilligten Bauten und Ausbesserungen wurden ausgeführt; doch hat infolge der Abzüge manches unterbleiben müssen. Allerdings wurde etwas von dem für Hungersnot-Zwecke gesandten Gelde verbraucht, um die Abzüge zu decken und das sonst Unmögliche möglich zu machen. Dazu gehört das Decken des Mädchen-Waisenhauses mit Ziegeln.

II. Innere Angelegenheiten.

a. Die Missionare.

Es war nicht anders zu erwarten, als daß die anstrengende Arbeit, Sorge und Unruhe während der Hungersnot schädlichen Einfluß auf unsre Gesundheit ausüben würde, besonders auf das Nerven-System, aber immerhin ist es sehr dankenswert, daß diese Wirkungen sich erst äußerten, nachdem die schwerste Zeit hinter uns lag. Erst in den letzten Monaten des Jahres hatten wir alle mehr oder weniger von Malaria zu leiden. So konnte jeder während der schweren Zeit auf seinem Posten bleiben, und da wir nicht alle zu gleicher Zeit am Fieber erkrankten, so konnte das Werk ohne merkliche Störung betrieben werden. Ich habe mit wenigen Unterbrechungen den Haupt-Gottesdienst am Ort geleitet. Mein Sohn hat mich je zuweilen vertreten, so wie auch bei sakramentlichen Handlungen unterstützt, so leitete er auch die Nachmittag-Gottesdienste in Ganeshpur. Die gemeinschaftlichen Abend-Andachten in der Gemeinde mußten oft unterbrochen werden, da die Auszahlung der vielen Hunderte von Arbeitern oft bis Mitternacht dauerte. Ich bin im stande gewesen, trotz meiner oft sehr großen Schwäche die Arbeit im Hospital ununterbrochen fortzusetzen, und habe über 10,000 Leidenden Hilfe spenden können. Im Mai stattete uns die Cholera einen, Gott sei Dank, nicht langdauernden Besuch ab. Im September und Oktober wüteten Malaria-Fieber und später Menschen-Pocken. — Unter der treuen Aufsicht unserer beiden Missions-Gehilfinnen gedeihen unsre lieben Waisenkinder und versprechen einst lebendige Glieder der Kirche zu werden. Ein jedes Glied der Missionsfamilie hat in seinem Teil treulich seine Gaben und Kräfte in den Dienst des Herrn gestellt.

Ich war seit sechs Jahren nicht mehr in Raipur und folgte Anfang Dezember einer freundlichen Einladung der dortigen Missionsgeschwister, sie zu besuchen. Ich weilte vier Tage mit meiner Adoptivtochter unter ihnen und erfuhr viele Liebe, hatte auch Gelegenheit, das Wachstum des Werkes dort und in der Umgegend zu sehen. Nach Bisrampur zurückgekehrt, erhielt ich eine dringende Einladung der Missionare in Bilaspur, wo ich ebenfalls gesegnete Tage verlebte. Dann reiste ich nach Chandkuri, wo ich die Weihepredigt in Br. Josts neuer Kirche hielt. Es war eine liebliche und erhebende Feier. Nun werde ich wohl nicht mehr reisen.

b. Katechisten.

Wir haben deren vier: Benjamin, Gangaram in Ganespur, Timotheus und Daniel.

Sie haben sich wie in der letzten Hungersnot auch dieses Mal treu, ausdauernd und stets willig bewährt. Auch mit Bezug auf ihre Thätigkeit in der Mission muß ich ihnen das Zeugnis geben, daß sie nach Kräften ihrer Pflicht nachzukommen suchen. Während der Hungersnot hatten alle bei der Uebertwachung der Unterstützungs-Arbeiten und in den Küchen zu helfen. Sechs Monate lang waren sie mit den Konfirmanden und Katechumenen beschäftigt. Timotheus ist mein Gehilfe im Hospital und sieht nach den Hauskranken in Bisrampur; Gangaram beaufsichtigt die Gemeinde in Ganespur; Benjamin hat die Aufsicht über die Gemeinde in Bisrampur; Daniel hat für die noch nicht in

die Waisen-Anstalt aufgenommenen Kinder zu sorgen. Timotheus und Daniel haben die Abend-Andacht in den Waisenhäusern zu leiten.

c. Schullehrer.

Unser lieber „Headmaster" Ekka ist ein treuer und fähiger Mann, der unsre Schule sehr in die Höhe gebracht hat. Er lehrt die oberen Klassen in der Schule und giebt viermal die Woche Gesang-Unterricht. Außerdem hat er eine Lehrerklasse, bestehend aus den Knaben, die die fünfte Klasse der Schule durchlaufen haben, und solche der Lehrer, die noch nicht die volle Befähigung für ihren Dienst haben. Wir hatten innerhalb von drei Monaten drei Examinationen, zwei durch den Distrikts-Inspektor und eine durch den Kreis-Inspektor. Alle Examina fielen günstig aus und bewiesen durch das Resultat, daß die Schulen sich in einem erfreulichen und gedeihlichen Zustande befinden. Fünf der Mädchen erhielten Preise für weibliche Arbeiten. Die staatliche Unterstützung belief sich auf über 500 Rup., das Höchste, was die Schulen bis jetzt erworben haben. Auch in der Hungersnot hatten die Schulmeister sich mit an den Arbeiten zu beteiligen, so weit die Zeit es ihnen erlaubte; ebenso müssen sie sich gegenwärtig mit an den Zensus-Arbeiten beteiligen. Infolge eines Ausbruchs der Blattern mußten die Schulen einen Monat lang geschlossen werden.

Die Sonntagschule ist eine vereinigte, alle Kinder aus den umliegenden Dörfern kommen hierher. Sie steht unter der Oberaufsicht meines Sohnes und zählt zwischen 400 bis 500 Kinder mit einem Personal von 20 Lehrern und Lehrerinnen. Das Lehrsystem ist das der „Intern. Sunday School Union".

d. Die Gemeinde.

Hier hatten wir uns des bescheidenen Zuwachses von 281 Seelen zu erfreuen. Das mag auffallen, wenn man bedenkt, daß am Anfang des vorigen Jahres die Zahl der Taufbewerber sich auf über 500 Seelen belief. Die verhältnismäßig geringe Anzahl der Getauften aus den Heiden hat ihren Grund teils darin, daß unsre Lehrkräfte zu gering waren, teils gilt von vielen, daß sie gegessen haben und satt geworden sind! Nach der Hungersnot verließen Hunderte unsern Platz. Die zahlreichen Taufbewerber aber in den Dörfern sind uns gewiß; sie werden jetzt in ihren Dörfern unterrichtet werden. In der Gemeinde wurden 32 Kinder geboren, während 20 Personen gestorben sind, darunter einige unsrer ältesten und bewährtesten Christen, und zwei unsrer Waisenkinder. Alle starben im Glauben an den Herrn Jesum.

Die meisten der von hier Weggezogenen, sind junge Leute, die in den Dienst anderer Missionen getreten sind, weil sie dort besser besoldet werden, als bei uns. Einige haben wir an unsre Stationen abgetreten. Obgleich wir genötigt waren, eine kleine Anzahl Glieder von der Abendmahls-Gemeinschaft auszuschließen, haben wir doch im allgemeinen keine besondre Ursache, mit Bezug auf den christlichen Wandel Klage zu führen. Die Gottesdienste wurden stets sehr gut besucht, auch von den Gnadenmitteln ward Gebrauch gemacht. Die Beiträge für Gemeindezwecke fielen natürlich sehr gering aus, doch war die Erntefest-Kollekte an Geld und Reis eine recht reichliche zu nennen.

Große Sorge macht uns die Erhaltung der großen Anzahl von Witwen, doch durften sie bis dahin keine Not leiden. So hat auch während der Hungerzeit niemand Not leiden dürfen, dank der treuen Fürsorge seitens der Missions-Gemeinde in der Heimat. Möge der Herr den lieben Freunden reichlich vergelten, was sie an uns gethan haben.

e. Waisenhäuser.

Dieselben befinden sich unter der Pflege von Frau Lohr und Frl. Marsch, nämlich 49 Mädchen unter der Aufsicht der ersteren und 55 Knaben unter der der letzteren. Verheiratet wurden im Laufe des Jahres sieben Mädchen und fünf Knaben.

Gestorben sind ein Mädchen und ein Knabe. Sie sind alle, mit Ausnahme von vieren, in körperlich gutem Zustand und wohlgeartet. Sie werden nicht allein zum Lernen angehalten, sondern auch zur Hausarbeit. Vier der Knaben lernen den Feldbau. Ein Mädchen wurde an einen Katechisten verheiratet; außerdem sind noch 25 Waisenkinder im Armenhaus, die, da ihre Aufnahme noch nicht von der ehrw. V.-B. genehmigt ist, von Gaben des Herrn Selig in New York erhalten werden.

Schließlich möchte ich noch bitten, doch so bald wie möglich an die Aussendung eines Missionars für Bisrampur zu denken, und zwar eines solchen, der etwas medizinische Kenntnisse besitzt. Mit herzlichem Dank für alle uns erwiesene Liebe und Hilfe und den Segen des Herrn für das fernere Gedeihen des Werkes erflehend, bleibe ich Ihr im Herrn verbundener Mitarbeiter O. Lohr.

Was ein indisches Knechtlein alles erlernt hat.

Im Jahre 1894 kam ein heidnisches Knechtlein nach Kannanur; das hatte sein Joch in seiner Jugend tragen müssen, und der Spruch in den Klageliedern Jeremias 3, 27 hatte sich bei ihm wieder einmal bewährt.

In der Missionsweberei zu Kannanur lernte das Knechtlein zum ersten das Weben, und weil er zu allem Guten willig war, konnte er bald als einer der besten Lehrlinge gelten; er brachte es zu etwas Rechtem.

Zum andern lernte er Gottes Wort, und weil er aufrichtig war, ließ es ihm der Herr gelingen; er wurde ein respektabler Christ.

Zum dritten lernte er das Sparen, eine Kunst, die bei uns zu Hause nicht alle verstehen, die aber ein Hindu wunderselten lernt. Von seinem Lohn, der mit dem Wert seiner Arbeit stieg, legte er allmonatlich in die Sparkasse, bis er ein eigenes Häuschen mit einem kleinen Palmengarten kaufen konnte, so daß das ehemalige Knechtlein nun sein eigener Herr und Meister ist, soweit ein Christ das sein will.

Endlich lernte er auch noch das Danken, was auch nicht alle können. Als das letzte Missionsfest herankam, verkaufte er sein Kälblein und legte den Erlös als Festopfer auf den Altar. „Ev. Heidenb."

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Welt und Mission.

Welche Passionswege die Mission dank der Habgier der großen Weltmächte besonders in China und teilweise in Afrika seit dem letzten Sommer zu gehen hatte, ist unsren Lesern hinreichend bekannt. Zu dem Haß der Heiden in der Ferne gegen das Missionswerk gesellte sich in Europa und Amerika der Haß von Leuten, denen alles und jedes Verständnis für das Christentum im allgemeinen und die Missionssache im besondern abgeht und deren Weltanschauung im großen und ganzen noch hinter der manches edlen Heiden zurückstehen dürfte. Wir haben hier besonders die Vertreter der weltlichen Presse, speziell der deutschen, im Auge; was diese Leute sich bei völliger Unkenntnis der Sache im Verunglimpfen der Missionare und der Mission geleistet haben, läßt den ganzen Adel ihrer Gesinnung genügend erkennen. Daß dergleichen geschehen konnte, wird den erfahrenen Christen nicht im mindesten wundern; die Welt müßte nicht mehr Welt oder die Mission nicht mehr Mission, d. h. Jesu Christi Werk sein, wenn die Anfechtung, der Haß ausbliebe. „Die Finsternis hasset das Licht!" bei diesem Heilandswort, das durch seine Leidens- und Sterbensgeschichte die rechte Beleuchtung erhält, wird es bleiben.

In der Presse klingt der Kampfruf wider die Mission in China immer noch nach. Zwar muß gesagt werden, daß manche der angeseheneren Blätter ihren Irrtum augenscheinlich eingesehen haben, allein manchem Helden von der Feder scheint die Gelegenheit, der verhaßten Mission etwas am Zeuge zu flicken, zu günstig zu sein, als daß sie sich dieselbe entgehen lassen würden. Als es vor zwei Wochen oder etwas mehr hieß, in China sei eine neue Revolution ausgebrochen, da ward die Nachricht wohl allgemein geglaubt, allein gleich nachher ward sie widerrufen, und es hieß, die Furcht der Missionare habe wieder einmal Gespenster gesehen. Wie thöricht eine solche Beschuldigung von seiten einer Klasse von Leuten ist, die mit der Lage in China fast gar nicht oder auch gar nicht vertraut ist, weiß jeder, der die Missionare, ihre Kenntnis von Land und Leuten, ihren Opfermut u. s. w. ein wenig kennt. Jetzt hat auch ein so angesehener, weltbekannter Mann wie der Novellist und Humorist „Mark Twain" (Sam. L. Clemens) der Mission den Fehdehandschuh hingeworfen, doch hat er diesmal durchaus nicht die Lacher auf seiner Seite, ist ihm doch selber das Lachen etwas vergangen. Und das kam so.

Das Kabel meldete vor einigen Wochen, der amerikanische Missionar Dr. Ament in China habe sich, unterstützt vom amerikanischen Konsul, bei den chinesischen Behörden für die geschädigten chinesischen Christen verwandt und eine Entschädigungssumme gefordert und erhalten, die dreizehnmal den eigentlichen Verlust übersteige. Daraufhin griff Mark Twain in der New Yorker "Sun" den genannten Missionar aufs heftigste an und setzte sich ihm gegenüber gewaltig aufs hohe Roß pharisäischen Dünkels und moralischer Entrüstung. Die Wahrheit kam aber schnell an den Tag. In der Uebermittlung der Depesche war nämlich ein Fehler gemacht worden, es sollte nicht „dreizehnmal" heißen, sondern „ein Drittel". Die "Sun" hatte Anstand genug, alles zu widerrufen, stellte der Richtigstellung der Sache eine ganze Seite zur Verfügung und ließ den angegriffenen Missionar zu Wort kommen. Mark Twain hatte auch eine nähere Erklärung des Sachverhalts in der "North American Review" in Aussicht gestellt, allein er brachte es sowenig über sich, sein Unrecht einzugestehen, daß er zu den alten Verdächtigungen und Beleidigungen neue hinzufügte. Auch ein Drittel mehr hätte der Missionar nicht fordern dürfen — und doch hatten die Geschädigten neben den direkten Verlusten viele indirekter Art erlitten. Jeder billig Denkende wird das Verfahren Dr. Aments gutheißen. Wo aber einmal ein Vorurteil gegen die Mission herrscht, da muß sie auf alle Fälle Unrecht haben. Dieser Vorfall zeigt wieder einmal, wie es mit dem Gerechtigkeitssinn dieser Leute gegen die Mission bestellt ist.

Zu unsren Bildern.

Es gereicht uns zu großer Freude, in dieser Nummer unsres Blattes den Lesern zwei so schöne Bilder von unsren Arbeitern in Indien bringen zu können. Auf dem Bilde der Missionare und ihrer Gemahlinnen fehlt Frau Miss. Nottrott, die zu jener Zeit krank war, inzwischen aber durch des Herrn Güte wieder genesen ist. Das zweite Bild zeigt die Missionare und Katechisten in folgender Anordnung. Die 1. Reihe läßt uns Miss. Nottrott und die Katechisten von Raipur sehen, die 2. die Katechisten von Chandkuri, die 3. die von Bisrampur, die 4. die Missionare Gaß, Hagenstein, O. Lohr, Stoll, Jost und drei Katechisten (der letzte, also der zwischen den Missionaren Stoll und Jost ist Gangaram), die 5. Reihe endlich zeigt uns Miss. Jul. Lohr mit den Katechisten Benjamin und Ramnath von Raipur. — Diese Bilder sind es wohl wert, daß sie aufbewahrt werden.

Es fehlt an Raum.

So müssen wir diesmal klagen. Doch Geduld, die Berichte werden nach und nach erscheinen, und ihr Inhalt wird auch später noch für die Leser von großem Interesse sein.



Frl. Marsch. Miss. Hagenstein. Miss. Präs. Stoll und Frau. Miss. Jul. Lohr und Frau. Miss. Sen. O. Lohr. Miss. Jost und Frau. Miss. Nottrott. Miss. Gaß und Frau.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde.

(10. und 11. April.)

In der Frühjahrsversammlung der Heidenmissionsbehörde drehen sich die Verhandlungen der Hauptsache nach um Jahresberichte. Legt doch in derselben der Vorsitzende seinen eigenen Jahresbericht vor, und dieser wieder fußt zu einem großen Teile auf den Jahresberichten der Missionare über ihre einzelnen Arbeitszweige. So bringen diese Mitteilungen über die Versammlung eigentlich nur das, was die Leser an anderen Orten wiederfinden werden. Die Brüder Pastoren bekommen die Arbeit des Vorsitzers in den Berichten der Synodalbeamten zu lesen; und die Jahresberichte der Missionare werden nach und nach im „D. Missionsfreund" erscheinen. Doch möchte folgendes es wert sein, auch mehr als einmal zur Kenntnisnahme gebracht zu werden.

In Chandkuri und Parsabhader durften etliche Predigt- und Schulplätze besetzt werden, über die die Missionare früher bereits berichtet haben, außerdem in Gursena, Sambalpur und Sampat bei Chandkuri, und Baloda bei Parsabhader. Die Behörde hatte befürchtet, es werde an Leuten fehlen, diese Posten zu besetzen, doch berichten die Missionare Nottrott und Hagenstein, daß dies nicht der Fall sei. Dagegen ist die Besetzung der genannten Orte dringend geboten, weil sich dort neugewonnene Christen befinden, die nicht vernachlässigt werden dürfen. Die Christenhäuflein sind in der Regel klein und über ein ziemlich weites Gebiet zerstreut, so daß eine verhältnismäßig große Zahl von Katechisten angestellt werden muß. Dadurch aber entstehen auch um so viel mehr Licht- und Lebenspunkte im heidnischen Gebiet, und wir sind um so eher imstande, unsere Aufgabe auszurichten — das ganze Land zu evangelisieren.

Um die zerstreuten Christen der Gemeinden in Verbindung miteinander zu bringen, soll bei unseren Missionaren angefragt werden, ob es ihnen möglich und angebracht erschiene, ein Gemeindeblatt für unser Gebiet herauszugeben, das von Zeit zu Zeit in den Gemeinden verteilt würde. Unsere Christen würden dadurch über unsere Synode informiert werden können, die ihnen das Evangelium bringt, und zugleich würden sie regelmäßig etwas darüber erfahren, wie das Evangelium unter ihrem Volke Eingang gewinnt. Durch die Freundlichkeit des Pastors Illg in Pomona, Cal., wurde kürzlich dem Schreiber dieses ein Monatsblättchen aus der Bremer Mission in Westafrika zugestellt. Es ist in der Evhe-Sprache verfaßt und auf einem Hektographen vervielfältigt. In unserer Mission käme zu einem ähnlichen Zwecke die Bisrampurer Druckerei trefflich zu statten.

Seit etlichen Jahren haben außer unserer Synode vier



Gruppe der Katechisten und Missionare.

andere Kirchengemeinschaften die Missionsarbeit in Chattisgarh aufgenommen. Unsere Missionare berichten, daß sie bisher im besten Einvernehmen mit ihren neuen Nachbarn stehen. Sie werden aber gebeten, sich mit letzteren genau und förmlich über die Einteilung des Arbeitsgebietes zu vereinbaren, damit auch für später alle etwa möglichen Mißhelligkeiten thunlichst vermieden werden.

Die Jahresberichte machen nur einen Eindruck, und zwar den erfreulichen und dankerweckenden, daß die Arbeit unserer Missionare im verflossenen Jahre ungemein reich gesegnet worden ist. Die Zahl der getauften Christen ist von 2075 auf 4291 gestiegen. Die Liste der eingeborenen Arbeiter weist jetzt (am 1. Jan. 1901) auf:

Katechisten	20
Katechisten-Präparanden	15
Lehrer	47
Lehrerinnen	6
	88

Diese Leute arbeiten unter der Leitung der Missionare an 37 Predigtplätzen und halten an 19 Orten Schule. Die Zahl der Schulen selbst ist 23, da man auf den Hauptstationen Knaben und Mädchen getrennt unterrichtet. Die Schülerzahl beträgt:

Knaben	780
Mädchen	357

Auch haben wir in Pflege 373 Waisen.

Die Zahlen sind im vergangenen Jahre in allen Rubriken gewachsen, und was das Erfreulichste dabei ist — man hat nicht vorwärts gedrängt, sondern man ist vorwärts gedrängt worden. Eine große Zahl von Taufbewerbern wurde sogar wieder zurückgestellt, weil man nicht zu rasch vorangehen wollte, und weil man auch zum Teil nicht die Arbeitskräfte hatte, um die Leute gründlich zu unterrichten. Die Verwaltungsbehörde muß daher der deutlichen Leitung Gottes nachgeben und darauf bedacht sein, mehr Arbeiter zu finden.

So wird dem Miss. Gaß die Weisung gegeben, die Katechistenschule in Raipur zu vergrößern, wenn er, wie er andeutet, brauchbare junge Leute zu finden vermag. Aber auch von hier aus muß, und zwar bald, Ersatz hinaus gesandt werden. In unserem Proseminar ist ein junger Mann, aus einer Gemeinde in Ohio, der mit der ausgesprochenen Absicht dort eingetreten ist, sich für den Missionsberuf vorzubereiten. Außerdem hat ein uns sehr empfohlener junger Mann mit theologischer Ausbildung in Aussicht gestellt, sich bis zum Herbst 1902 aussenden zu lassen. Er will die Zwischenzeit dazu benützen, fleißig Medizin zu studieren. Aber es sollte noch in diesem Jahre wenigstens ein Arbeiter abgeordnet werden. Wir geben hiermit wieder bekannt, daß ein solcher gesucht wird. Und da außerdem schon wiederholt von den Brüdern in Indien gebeten wurde: „Sendet uns doch eine ledige weibliche Hilfe" — mußte man einen göttlichen Fingerzeig in einem Schreiben erblicken, das eben rechtzeitig zur Sitzung der Behörde eintraf. Darin bot sich eine offenbar brauchbare und christlich gesinnte junge Dame aus dem Synodalkreise für die Schularbeit und die Arbeit unter den Frauen unserer Mission an. Es liegt nun an den Missionsfreunden und ihrer

Opferwilligkeit, ob die Behörde von der nächsten Generalsynode angewiesen werden kann, diese Aussendung, resp. Aussendungen, zu machen.

Die lieben Leser sollten sich inzwischen fleißig mit der Geschichte und dem jetzigen Stande unserer Mission bekannt machen. Sie finden dazu die beste Gelegenheit in einer kleinen und billigen Denkschrift, die demnächst von unserem Verlage herausgegeben wird. Der Verfasser ist Herr Past. W. Behrendt. Die Schrift sollte namentlich auf den bevorstehenden Missionsfesten zahlreich verbreitet werden.

Um nun bei der jetzigen schnellen Entwicklung unseres Werkes in verständnisvoller Weise vorgehen zu können, sollte den wiederholten Gesuchen von hier und aus Indien nachgegeben und eine geeignete Persönlichkeit abgeordnet werden zu einer Inspektions- und Visitationsreise auf unserem Missionsfeld. Hoffentlich sprechen sich schon die Distriktskonferenzen günstig in dieser hochwichtigen Angelegenheit aus und lassen eine solche Reise zur Ausführung kommen. Gerade jetzt darf unser Werk weniger als je lässig betrieben werden, vielmehr erfordert es die liebevollste und verständnisvollste Pflege. Etwaige Opfer dürfen uns nicht abschrecken, wenn wir nicht eine schwere Versündigung auf uns laden wollen. Die Pastoren und Delegaten aber zu den Konferenzen werden um so zuversichtlicher das Nötige anordnen, wenn ihnen die Gemeindeglieder zahlreich die Zusicherung geben: „Geht voran, wir stehen euch zur Seite." Möchten recht viele von ihnen dies zu verstehen geben. Der Herr bleibe bei uns mit seinem Segen.

P. A. M.

Die Not in Indien.

Ueber dieses wichtige Thema schreibt Miss. A. Hagenstein unter dem Datum des 9. Febr. d. J. wie folgt:

Die eigentliche Hungersnot ist nun vorüber, aber nicht die Not; ja für viele ist es noch Hungersnot und wird es bis zur nächsten Reisernte noch mehr werden. Es hat vergangenes Jahr und auch schon dieses Jahr sehr, sehr viel geregnet; also Regenmangel ist nicht schuld an der Not. Es sind besonders folgende Ursachen: Große Strecken Landes sind aus Mangel an Samen unbesäet geblieben; viel Same ist schlecht oder gar nicht aufgegangen. Viel davon war aus Bengal eingeführt worden und teilweise für die hiesige Gegend nicht recht geeignet. Hirse ist in vielen Feldern der großen Näffe wegen schlecht geraten; eine Oelfrucht und eine Hülsenfrucht, die viel gebaut werden, sind der großen Näffe wegen schlecht oder gar nicht geraten. Eine Hülsenfrucht, Rahar, von der Tausende eine Zeit lang hätten leben können, haben die Würmer verdorben; ebenso haben manche Feldfrüchte der zweiten Ernte viel von Würmern gelitten; auch ist über einen Strich unserer Gegend ein Hagelsturm gefegt, der viel Schaden gethan hat. Das sind so die Hauptursachen der Not. Geht man aber tiefer auf den Grund, so muß man sagen: Es ist das Volk selbst, die Art und Weise, wie es vieles seit Jahrhunderten gehandhabt hat. Der Boden ist nicht arm und das Klima ist eigentlich ein dem Ackerbau günstiges zu nennen. Man kann fast das ganze Jahr säen und ernten. Es gedeihen hier viele Feldfrüchte, die ich weder in Deutschland noch in Amerika gesehen habe, dazu gedeihen auch alle amerikanischen Feldfrüchte, wie Baumwolle, Reis, Weizen, Leinsamen u. s. w. Im Garten oder auf gut zubereitetem Boden gedeihen Melonen, Gurken, Kürbisse, Zwiebeln, Bohnen, Kohl, Mohrrüben, roter Pfeffer, Süßkartoffeln, Kartoffeln u. s. w. Verschiedene Obstarten gedeihen sehr gut. Aber anstatt nützlicher Brunnen gräbt man Teiche, von denen viele ganz nutzlos sind. Da hat die Regierung in der Hungersnot im Nachbardorfe unserer Station gegenüber einen Teich graben lassen, welcher Tausende gekostet hat; er hat aber schon seit einiger Zeit kein Wasser mehr. Dagegen liefert unser Stationsbrunnen, der gar nicht sehr tief ist, das ganze Jahr hindurch reichlich Wasser; er bewässert auch einen Garten. Solcher nutzlosen Teiche werden wohl jetzt Tausende im Lande sein. — Ferner fehlt hier die rechte Viehzucht. Das Rindvieh im allgemeinen, die Büffel ausgenommen, ist klein und schwach. Zehn bis zwanzig Kühe geben oft den ganzen Tag nur einen Eimer Milch; ja zu Zeiten nicht einmal so viel. Dummer Kastenregeln wegen dürfen diese und jene Kastenleute keine Hühner, Schafe und Ziegen halten. Für ordentliches Viehfutter wird gar nicht oder schlecht gesorgt. Manches Vieh muß oftmals eine Streu fressen, die eher Mist als Streu ist. — Ungeheuere Summen werden jährlich für unnötige, thörichte und sündige Dinge ausgegeben, für Schmuck, für Zauberei und wertlose Arzneimittel, faule Zunftbettler u. s. w. Auch den Weiberkauf kann man unter diese Ausgaben rechnen. Ich habe einen Knecht, dem haben die Frauen schon über hundert Rupien gekostet, und doch hat er keine. Nicht daß sie gestorben wären; eine hat er fortgeschickt und die andern sind fortgelaufen und haben andere Männer „gemacht". Für nützliche Dinge, die fürs Allgemeinwohl sind, giebt man nichts, oder nur gezwungen; wie für Straßen, Schulen u. dgl. — Die Leute verbringen viel Zeit unnütz; aber doch sind sie im allgemeinen, wenn sie für sich arbeiten, nicht faul; ja zu Zeiten sind sie äußerst fleißig und früh und spät, ja oft auch nachts an der Arbeit. Bei gar geringer Kost schauen sie kräftig aus und leisten viel Arbeit. Aber es fehlt bei ihnen der Fortschritt, das Verbessern, das ernste Nachdenken und die Sorgfalt. — So steht es nun; und es kann eigentlich nicht anders stehen, denn die Leute leben im Heidentum. Das Heidentum bringt keinen Segen, weder für den Leib noch für die Seele. Im Heidentum ist kein Fortschreiten zum Bessern, wohl aber zum Schlechteren. Das arme Volk ist sehr tief unten angekommen. Seine Hebung kann nur durch das Christentum geschehen, und dazu wird es Jesum brauchen. Die Weisheit der engl. Regierung ohne das Christentum wird es nicht zu stande bringen. Sie kann die Herzen nicht aufrichten und dem Guten zugeneigt machen, aber das kann das wahre Christentum thun. Sie kann dem Teufel nicht wehren, denkt auch nicht daran es zu thun, aber das wahre Christentum treibt den Teufel aus und zerstört seine Werke.

Täglich kommen eine große Anzahl von Leuten aus den Nachbardörfern zu mir um Hilfe. Viele sind alt und gebrechlich, manche krank und dürr. Ich sage ihnen: „Kommt doch nicht alle Tage, wo soll ich die Mittel hernehmen, um euch zu geben, kommt nur zweimal in der Woche.“ Darauf antworten sie mir: „Wo sollen wir hingehen, niemand giebt uns, kommen wir nicht zu dir, so müssen wir verhungern.“ Alle Dörfer in der Umgegend sehen elend aus. Viele Dorfbesitzer sind gezwungen, ihre Dörfer zu verkaufen, auch Baloda wird verkauft werden. Die Besitzerin eines Nachbardorfes setzt sich unter die Armen und bittet um Almosen. Eines Dorfbesitzers Tochter von hoher Kaste bittet um gewöhnliche Arbeit. Viele Dorfbesitzer haben nur den großen Namen und viele Schulden, sonst nichts. — Wer etwas hat, der hält es fest, wer nichts hat, sehe wie er durchkomme: so stehen hier die Sachen. — Große Not bereiten die ungeheuer vielen Schulden, die man häufig gar leichtfertig und oft für unnötige Dinge macht. Das Leihen ist meistens kein Helfen, sondern ein Aussaugen. Anderseits schwindeln auch viele Borger, indem sie nichts zurückzahlen und sich so verhalten, daß man ihnen nichts nehmen kann. Viel Not bereiten die vielen Krankheiten und die verkehrte Behandlung derselben. Nicht die Krankheit, sondern die thörichte Behandlung derselben richtet oft Tausende zu Grunde. Unsere Aufgabe ist es, das Volk aus all diesem Elend zu heben. Der Herr helfe uns und schenke uns das Vollbringen, denn ohne ihn ist unser Bemühen umsonst.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Abordnung nach Afrika. Am 17. März, Sonntag Lätare, fand in Pomona, Cal., die feierliche Abordnung von Frl. Lina Illg, Tochter des Gemeindepastors J. D. Illg, statt. Auch vier anglo-amerikanische Geistliche der Stadt und viele Missionsfreunde beteiligten sich an der Feier, erstere mit Worten herzlicher Liebe und Ermunterung. Frl. Illg, die früher Lehrerin an der evang. Salemsschule in Quincy war und dann deutsche Gouvernante der Kinder des damaligen Präsidenten Grover Cleveland, tritt in den Dienst der Norddeutschen Missionsgesellschaft und wird in Quitta ihr Arbeitsfeld finden, demselben, in dem seiner Zeit ihre Eltern standen.

— Das Dakota-Presbyterium ist nicht geographisch begrenzt, sondern hat seine Jurisdiktion überall, wo sich in den Vereinigten Staaten Dakota-Indianer befinden. Es besteht aus 20 eingebornen Pastoren, 25 Gemeinden, mehr als 1400 Kommunikanten und 800 Sonntagschul-Mitgliedern und seine Ausgaben für Missionen und lokale Kirchenarbeit beliefen sich in 1899 auf mehr als $6000. Zahlreiche Bekehrungen im letzten Jahre geben Zeugnis von der treuen Arbeit dieser indianischen Pastoren.

Afrika.

— Missionar Gottlieb Viehe †. Im Januar starb in Okahandja der genannte rheinische Missionar, der seit langen Jahren mit viel Treue und Segen unter den Hereros gewirkt hat. Miss. Viehe war ein geborener Ravensberger (aus Mennighüffen), doch dürfen wir ihn als halben Deutsch-Amerikaner und ein Kind unsrer Evangelischen Synode bezeichnen. Mit seinen Eltern kam er als fünfjähriger Knabe Anno 1844 nach Indiana, in die Nähe von Freelandsville. Hier entstand allmählich die Bethlehems-Gemeinde, und mit ihr traten des Knaben Eltern in Verbindung. Schon frühe wirkte Gottes Gnade an seinem Herzen, aber zur vollen Uebergabe an den Herrn kam es erst nach seiner Konfirmation. Ein schweres körperliches Leiden, der Heimgang seiner geliebten Mutter, die Lektüre eines Buches, das auf „wunderbare Weise“ in seine Hände kam (Hollaz, „Die evang. Gnadenordnung“) und eine Predigt unseres verstorbenen trefflichen Pastors Hoffmeister über die Worte: „Herr, so du willst, kannst du mich wohl reinigen!“ brachten ihn dann stufenweise zur völligen Umkehr und zum fröhlichen Glauben. Einem Zuge seines Herzens folgend, trat er im Jahre 1861 in das Barmer Missionshaus ein, und am 12. Okt. 1867 (ein Jahr nach bestandenem Examen) empfing er die Ordination zum Dienste unter den Heiden. Von 1870—1887 war er in Omaruru als erster europäischer Missionar, und trefflich hat er hier gearbeitet. In dem letzten Jahrzehnt seines Lebens war er Leiter eines Gehilfeninstituts und Präses der Hereromission. Die rheinische Missionsgesellschaft zollt dem Heimgegangenen das höchste Lob. Pastor C. H. Viehe in Evansville, ist ein Bruder des Entschlafenen.

— Die überaus hoffnungsvolle Arbeit der Berliner (I) Mission in Deutsch-Ostafrika hat neue Fortschritte zu verzeichnen. Die Zahl ihrer Stationen ist auf 13 angewachsen. Ein Missionsfreund, der nicht genannt sein will, hat den dortigen Stationen zwölf große, schöne Glocken geschenkt und trägt auch die bedeutenden Kosten für deren Ueberführung an Ort und Stelle. — Auch ein Missionsarzt wird demnächst dort seine Wirksamkeit entfalten. Am 29. Dezember wurde im Berliner Missionshause Dr. Franz Schröter aus Klein-Paschleben in Anhalt abgeordnet, der, nachdem er Medizin studiert und in Würzburg sein Staatsexamen gemacht hatte, sich der Berliner Mission zur Verfügung gestellt hatte. Er ist mit seiner jungen Frau am 9. November in Neapel zu Schiff gegangen; sein Bestimmungsort ist Ostafrika. Dort soll er den Missionaren und den Eingeborenen mit seiner Kunst dienen und dem Evangelium in den Heidenlanden die Wege ebnen helfen.

Asien.

— Die Hungersnot. Selbst in den Gegenden, wo reichlich Regen gefallen ist, ist die Bearbeitung des Bodens durch den Verlust des Viehes mit großen Schwierigkeiten verbunden; sollen doch in einem einzelnen Distrikt eine Million Ochsen umgekommen sein. Der “Indian Witness” weist nach, daß, wenn die Regierung 10,000 Kühe in jenen Distrikt schicken würde, es doch 5—6 Jahre dauern würde, bis die zur Arbeit nötigen Tiere vorhanden wären. Bis jetzt kann nur gesagt werden, daß in einigen Distrikten dem weiteren Verderben Einhalt gethan ist, aber sie werden sich nur langsam und allmählich erholen, und sie werden nicht nur Monate, sondern jahrelang noch Hilfe brauchen.

— Die Verlustliste der evangelischen Mission ist um weitere zehn Namen bereichert, nachdem die Nachricht eingetroffen ist, daß die bis jetzt noch vermißten sechs Erwachsenen und vier Kinder der China-Inland-Mission gleichfalls ermordet sind. Die Gesamtzahl beträgt somit jetzt 181, wovon auf die China-Inland-Mission 78 entfallen. Als in London jüngst eine ergreifende Gedächtnisfeier stattfand, erzählten mehrere der Geretteten auch schöne Beispiele von der Treue vieler chinesischen Christen bis in den Tod. Man hat sie z. T. unter den ausgesuchtesten Martern zum Widerruf bewegen wollen; doch sie sind standhaft geblieben. In Hongtung in der Schansi-Provinz wurden z. B. einem alten Mann 800 Schläge mit einem schweren Bambusstecken verabreicht, so daß sein ganzer Körper wund war. In Hohtschau, in derselben Provinz, hatten die Boxer einen Christen gefesselt auf den Fußboden gelegt, dann um ihn herum Holz aufgeschichtet und es angesteckt, doch in solcher Entfernung, daß es ein langsames Zu-Tode-Rösten war.

☞ Quittungen folgen in nächster Nummer. ☜



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juni 1901. Nummer 6.

Jesu heiliges Erbarmen.

Und da er das Volk sahe, jammerte ihn desselbigen, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Matth. 9, 36.

Was den rechten Christen stets aufs neue mit Bewunderung erfüllt, was ihn täglich zum Lobsingen treibt und zum Danken begeistert, das ist Jesu liebevolles, erbarmungsreiches Herz. Er sahe die Not seines armen Volkes, weil dieselbe ihn jammerte, und ihn jammerte derselben, weil er sie sahe. Weil sein Herz so rein, so liebeglühend war, darum war auch sein Auge so hell und klar; und wiederum, weil sein scharfes Auge alle und jede Not sahe, so verspürte sein treues Herz sie so, als wäre sie seine eigene. Von der irdischen, fleischlichen Liebe heißt es mit Recht, daß sie blind mache, aber die himmlische, die göttliche Liebe macht recht sehend, ja nicht allein sehend, sie thut auch das Ohr auf, daß es das Seufzen der Elenden und das Klagen der Betrübten hört.

Wir gleichen nur zu sehr dem Priester und Leviten, die kalt und fühllos an dem armen Menschen vorübergingen, der unter die Mörder gefallen war. „Und da er ihn sahe, ging er vorüber." So heißt es von jedem dieser beiden Kainsbrüder. O ja, wir haben Augen, wir können sehen, wir bemerken wohl den Verwundeten und Verschmachteten, der am Wege liegt, aber unser hartes, unbarmherziges Herz kümmert das oft wenig, wir denken nur an unsre Sorgen und Nöte, und während wir besitzen sollen als besäßen wir nicht und demgemäß beim Geben die Linke nicht wissen lassen sollen, was die Rechte thut, sehen wir nur zu oft, als sähen wir nicht, unser Mitleid ist kein Mitleiden, sondern häufig nur ein Strohfeuer, das schon im nächsten Augenblick verglüht ist.

Jene jüdischen Volksscharen, von denen unser Text berichtet, waren in der That bemitleidenswert. Nur zu sehr glichen sie den Schafen in der Wüste, die ohne Weide und Wasser, ohne Hirten und Führer sind. Dem alten Glauben Israels entfremdet, waren sie losgerissen von Gottes Wort und äußerlich wie innerlich ohne Frieden. Ihre Hirten waren Mietlinge oder Wölfe in Schafskleidern: hier die leichtfertigen Sadducäer, denen nichts heilig war, dort die hartherzigen Pharisäer, die nur Satzungen aufleaten, Satzungen, die sie selber mit keinem Finger anrühren wollten. Und da nun Jesus diese Massen des armen Volkes sahe — verachtete er sie, ergrimmte er im Geiste über sie, überließ er sie gleichgültig ihrem Schicksal? Nein, inniges Mitgefühl, heiliges Erbarmen erfüllte ihn ganz und gar. „Seine Eingeweide bewegten sich," heißt es wörtlich, oder wie wir sagen würden: „Das Herz wandte sich ihm im Leibe herum."

Sind wir Christen, dann muß Christi Liebe und Erbarmen in unsrem Herzen wohnen. Die Massen unsrer kirchlich unversorgten Landsleute, die fern vom Frieden aus Gott sind, können und dürfen uns nicht kalt lassen. Ohne Hirten müssen sie verschmachten oder eine Beute des Wolfs werden. Und die Massen der Heiden werden uns dann auch nicht gleichgültig sein. Sind sie auch von uns durch Länder und Meere getrennt, ihre Seufzer um Hilfe, um Rettung dringen in unser Ohr und Herz und unsre Hände sind zum Helfen bereit. Die halben Heiden hier (oft sind sie es noch viel mehr als halb) und die ganzen Heiden draußen, wie sehr gleichen sie doch jenen Scharen der Juden, auf die der Herr so mitleidsvoll hinblickte. In welch großer Gefahr befinden sie sich beständig.

Der Herr sahe jene Scharen als ein reifes Aehrenfeld an. Darum sein Gebetsaufruf: „Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende." Und dann sandte er (Kap. 10) die Zwölfe zur Missionsarbeit aus. Das sagt uns: Betet zum Herrn, daß ihr rechte Arbeiter werdet und arbeitet dann, daß ihr rechte Beter werdet. Beides aber, Beter und Arbeiter, werden wir, wenn Christi heilige Liebe ausgegossen ist in unsre Herzen.

Jahresbericht von Missionar J. Gaß.

Raipur, den 14. Jan. 1901.

Ehrwürdige Verwaltungsbehörde!

Wiederum stehen wir am Anfang eines neuen Jahres und blicken zurück auf das alte Jahr und auf die Arbeit, die wir in demselben gethan haben. Ein solcher Rückblick ist für mich immer sehr wertvoll. Steht man vor einer Arbeit, so sieht man nur die Lichtseiten dessen, das man ausführen will, blickt man aber zurück auf gethane Arbeit, so kann man viel besser beurteilen, was richtig war und was in anderer, erfolgreicherer Weise hätte gethan werden können. Alles wird einem klar und man sammelt Erfahrungen.

Die Arbeit des vergangenen Jahres war durch die Hungersnot eine sehr vielseitige. Sie haben aus unseren Quartalberichten erfahren, wie wir die Gaben der Verwaltungsbehörde, der Freunde der Mission und der Regierung verwendet haben, oder werden durch die Rechnungen, welche Sie bald erhalten werden, noch mehr in die Art und Weise der Unterstützungsarbeit hineinblicken. Hungersnotarbeit ist aufreibende Arbeit. Die Hungernden und Hilfesuchenden lassen einem Tag und Nacht keine Ruhe, sondern umschwärmen den Missionar, der ein gutes Herz hat und sich der Armen annimmt, wie Bienen honigreiche Blüten umschwärmen. Ich sagte letzthin zu einem Freunde, daß die Leute, wenn auch 20 Missionare auf einer Station wären, nicht einem Ruhe lassen würden.

Was die erhaltenen Gaben anbetrifft, so war es mir eine tägliche Bitte, daß der Herr mir Weisheit schenke in der Verteilung derselben, auf daß alles geschehe im Namen Jesu, zur Ehre Gottes. Ich habe den Leuten oft gesagt, daß die Gaben alle von Jüngern und Jüngerinnen Jesu gegeben seien, weil uns Christen das Gebot der Liebe das höchste Gebot sei. Es kamen denn auch große Scharen, um das Wort Gottes zu hören. Viele Dörfer sandten Deputationen mit der Bitte, sie wollten alle Christen werden. Was sollte man da thun? Ihr Verlangen nach Erlösung war jedenfalls stark mit dem Verlangen nach Irdischem vermischt. Doch, ist nicht auch bei den ersten Jüngern ein Verlangen nach Irdischem gewesen? Nach und nach nur sind sie durch Jesu Wort umgewandelt worden, und diese Vorarbeit, welche eine ungeheure ist, werden auch wir thun müssen. Ich habe darum so viel ich konnte, durch meine Katechisten die Leute unterrichten lassen und habe im vergangenen Jahre 560 Heiden (Kinder und Erwachsene) durch die heilige Taufe in unsere Gemeinde aufnehmen können. Mit den aus der Gemeinde Getauften hat die Zahl der Christen auf meinen Außenstationen im vergangenen Jahre um 593 Seelen zugenommen, so daß ich jetzt zusammen mit meinen Waisenkindern 758 Leute in meiner Gemeinde habe. Es ist dies ein schöner Zuwachs. Auch die Arbeit ist dadurch sehr gewachsen, denn nach dem Pflanzen muß man begießen, sonst sterben die jungen Pflanzen. Wir haben soeben die Verwilligungstabellen für 1901 erhalten, und ich freue mich sehr, daß mir die verlangten Katechisten bewilligt sind. Ich hoffe durch dieselben in den Stand gesetzt zu sein, die Arbeit zu bewältigen, und bitte alle die lieben Missionsfreunde, dieselbe durch Gebet unterstützen zu wollen.

Was die Schulen anbetrifft, so ist die Zahl der Schüler etwas geringer als im vorigen Jahre. Es kommt dies daher, daß eine Schule der Hungersnot wegen eingegangen ist. Die andern Schulen haben im vergangenen Jahre nicht abgenommen. Alle unsre Schulen haben den Zweck, die Schüler in der Heil. Schrift zu unterrichten. Es ist deshalb von den Lehrern täglich eine Stunde in der Bibel unterrichtet worden. Nur eine Dorfschule steht unter einem heidnischen Lehrer, die andern werden alle von christlichen Lehrern geleitet. Der heidnische Lehrer aber denkt ernstlich daran, ein Christ zu werden, und lehrt die Schüler gerne aus der Schrift, wäre es nicht so, so hätte ich ihn schon lange entlassen. Wir sollten in diesem Jahre wiederum eine schöne Summe von der Regierung für "Result Grant" bekommen. Ich habe schon zweimal um Bezahlung dieser Summe geschrieben, erhalte aber stets die Antwort, daß noch kein Geld vorhanden sei. Die Hungersnot macht sich nun bald in der Regierung fühlbar, welche durch dieselbe sowohl als auch durch den unheilvollen südafrikanischen Krieg furchtbar zur Ader gelassen wird. Die Schulen haben im allgemeinen ihren regelmäßigen guten Gang gehabt, und die Zahl der Schüler wird bald durch die Eröffnung einer Schule bei Cheritheri ihre vorige Höhe erreichen.

Der dreijährige Kursus unserer Katechistenschule ging in diesem Jahre zu Ende. Die Schüler waren schon vor dem Ende des Schuljahres praktisch thätig; denn beinahe jeder unserer Missionare wollte Leute haben. Wir beschlossen, daß die Schüler auf der Jahreskonferenz verteilt werden sollten. Nach ihrer Verteilung habe ich sofort die Brüder gebeten, neue Schüler zu senden, und ich konnte am 1. Januar 1901 mit sechs Schülern die Katechistenschule wieder eröffnen. Sie heißen: Pitar, Jamb, Dayadan, Sumedi, Rambayal und Timotheus. Auch die Katechisten der näheren Dörfer sollen hie und da diese Schule besuchen, und alle Katechisten müssen zu Hause schriftliche Arbeiten machen, damit etwas geschehe zu ihrer Fortbildung und sie mit der Heil. Schrift noch besser bekannt werden. Sie sind es, welche unsere Christen in den Dörfern zu fördern haben, und es ist wichtig und notwendig, daß sie dazu die nötigen Kenntnisse besitzen. Ich habe ihnen allen strikten Befehl gegeben, daß sie in den Dörfern jeden Morgen oder am Abend jedes Tages die Leute zum Gebet zusammenrufen. Es ist ja wahr, was so viele Missionare sagen, daß die Katechisten nicht immer sind wie man sie haben möchte, man muß viel Geduld und Nachsicht mit ihnen haben. Doch das Werk geht vorwärts. Es that mir leid, meine alten Schüler zu verlieren. Man gewinnt die Leute lieb, wenn man täglich mit ihnen verkehrt, doch hoffe ich, daß ich mich bald an die neuen gewöhne. Die Schüler werden täglich vier Stunden lang unterrichtet. Ich selbst gebe in diesem Jahre täglich zwei Stunden. Bruder Stoll will ebenfalls täglich zwei Stunden geben, worüber ich mich sehr freue.

Ueber die Waisenkinder kann ich, dem Herrn sei Dank, berichten, daß ihr Gesundheitszustand ein guter war. In der Regenzeit waren unsere Kinder vorübergehend am Fieber krank. Ein Knabe ist vom Herrn heimgerufen worden. Er starb an einem Lungenleiden. Die andern sind alle munter, es ist jetzt keines im Krankenzimmer. Den lieben Freunden allen, welche halfen, die Kinder erhalten, sage ich im Namen der Kinder herzlichen Dank und bitte sie, mir zu verzeihen, wenn ich vieler Arbeit wegen nicht so oft über dieselben berichtet habe, als ich es hätte thun sollen. Meine liebe Frau hat die Aufsicht über das Waisenhaus, und sie hat sich angeboten, von diesem Jahre an über die Kinder zu berichten, was wohl niemand beanstanden wird.

Viele Leute kamen und verlangten Medizin in diesem Jahre, denn Hungersnot bringt viel Krankheit ins Land. Mein „Dispensary" war eine Zeit lang mein Zelt in Jora. Ich erzählte es dem hiesigen Arzte, daß so viele Leute Medizin verlangten, da schickte er mir mehrere Male aus seinem Hospital Medizinen, wofür ich sehr dankbar war.

Nun noch etwas über die Gebäude, die ich im verflossenen Jahre zu bauen hatte. In Jora ist ein hübsches Kirchlein gebaut worden. Ich gehe wöchentlich einmal hin, um dort zu predigen. Welch schöner Anblick ist es, das Dorf Jora mit seinem Kirchlein zu sehen, das von Bäumen umringt mit dem Kreuz auf dem vordern Giebel einen freundlichen, heimatlichen Eindruck macht. In Telibanda ist ein Katechistenhaus gebaut worden, auch in Jora. Ein Katechistenhaus in einem Dorfe zu bauen, dessen Besitzer Heide ist, ist nicht leicht. Die Dorfbesitzer geben uns das Land im allgemeinen nicht gerne, weil sie fürchten, wir würden uns so nach und nach das ganze Dorf aneignen. Sie sind überaus mißtrauisch, doch wenn sie gesehen, daß wir ehrliche Leute sind, welche nichts Böses im Schilde führen, werden sie unsere Freunde. — In ein paar Tagen werden wir den Grund zu einem neuen Waisenhause legen. Das alte Haus ist ein Lehmhaus, welches bald zusammenbrechen wird. — Unser neues Missionshaus ist nun bald fertig, in zwei Monaten werden wir es, so Gott will, beziehen.

Wenn ich dem Herrn danke für alles, was wir im verflossenen Jahre haben thun dürfen, so kann ich dabei mit dem Psalmisten sagen: „Es ist mein ganzer Ernst." Wir freuen uns über das stetige Wachstum unserer Gemeinde. — Meine Familie ist im allgemeinen gesund geblieben. Soeben aber kommt die niederschmetternde Kunde aus der Heimat, daß mein lieber Vater, der noch immer so gesund und rüstig war, in seinem 77. Lebensjahre nach kurzer schwerer Krankheit heimgegangen ist. Er hatte noch in seinem letzten Briefe geschrieben, wie sehr er sich freuen würde, uns hienieden noch einmal zu sehen, und auch uns war dies der liebste Gedanke — es sollte nicht sein. Wir sind in großer Trauer, doch freuen wir uns, die Gewißheit zu haben, daß er im Herrn selig entschlafen ist.

Es grüßt Sie alle in herzlicher Liebe Ihr im Herrn verbundener

J. Gaß.

Auch eine Mission.

Ueber die während der beiden großen Hungersjahre von Bisrampur nach den Theeplantagen in Assam ausgewanderten Christen wurde uns von Herrn Missionar Hahn mitgeteilt, daß er dieselben besucht habe und daß die Goßnersche Mission beabsichtige, einen eigenen Missionar dort anzustellen, wodurch auch diese armen, in halber Sklaverei lebenden Christen kirchlich versorgt würden. Da keine Aussicht vorhanden ist, daß die Leute so bald wieder in die Heimat zurückkehren, so sind wir herzlich dankbar, daß die lieben Brüder der Goßnerschen Mission sich der Armen annehmen wollen. Die Leute ließen sich während der Hungersnot, gegen den Willen und Rat der Missionare, von den Agenten der Theegärtner anwerben und mußten sich kontraktlich verpflichten, eine Reihe von Jahren in Assam zu arbeiten. Durch Vorschüsse von seiten der Plantagenbesitzer sind sie überdies in Schulden geraten, und es wird lange Zeit dauern, bis sie alles abverdient haben. Viele sind dem ungewohnten und ungesunden Klima bereits erlegen. Unsere Missionare konnten der weiten Entfernung wegen auch nichts für die Armen thun, als sie brieflich dann und wann ermuntern und ermahnen, im Glauben treu zu bleiben.

H.

Gottes Werk muß gethan werden.

Nach dem Norwegischen.

Missionar Davies berichtet: „Als ich im Jahre 1840 auf der Insel Berbic in Westindien eines der Gemeindemitglieder nach dem andern aufrief, um zu erfahren, wie viel jedes von ihnen zu dem Bau einer neuen Kirche geben wolle, nannte ich unter anderen auch Fitzgerald Mathew.

„Hier bin ich," antwortete sogleich eine frohe Stimme, und im selben Augenblick kam der Angeredete auf seinem Holzbein an meinen Tisch herangehumpelt, indem er mit vor Rührung bebender Stimme sprach: „Dies ist für mich, Massa!" und einiges Silbergeld hervorzog.

„Lieber Freund," antwortete ich, „behalte dein Geld, ich gebrauche es noch nicht; ich wollte nur wissen, wie viel jeder von euch zu geben wünsche; ein anderes Mal werde ich das Geld einsammeln."

„Ach, Massa," wandte der Neger ein, „Gottes Werk muß gethan werden, und ich kann sterben!" Und damit griff er mit der Hand in eine andere Tasche, nahm ein kleines Päckchen mit Silbergeld hervor und sagte: „Dies ist für meine Frau." Darauf zog er aus einer dritten Tasche ein noch kleineres Päckchen und sprach: „Und dies ist für mein Kind!"

Die Gesamtsumme seiner Gabe belief sich auf drei Pfund Sterling ($14.40), doch gewiß eine große Summe für einen armen Negerkrüppel!

Seine Worte waren mir jedoch weit mehr wert als das Geld, ja mehr als alles Geld der Welt! Ich habe in England hervorragende Männer über und für die Mission sprechen hören, und oft bin ich dadurch ermuntert und erbaut worden; aber keiner von ihnen hat doch so zu meinem Herzen gesprochen und dort einen so tiefen Eindruck hinterlassen, wie die einfachen und wahren Worte des armen Negers: „G o t t e s W e r k m u ß g e t h a n w e r d e n — i c h k a n n s t e r b e n !"

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Vorurteile gegen die Mission.

Die Mission erfreute sich in den zwei vergangenen Jahrzehnten eines bis dahin ungeahnten und ungekannten Ansehens seitens der Welt. Wurde sie früher als eine Winkelsache angesehen, mit der kein Gebildeter etwas zu thun haben könne, so änderte sich die Sachlage vollkommen, als man die Bedeutung der Mission für die Kultur einzusehen begann. Sogar die Staatsmänner zogen sie in den Bereich ihrer Berechnungen hinein, sie wurde „salonfähig". Das geschah sicherlich nicht zum Vorteil der Mission, und es ist gut, daß jetzt ein Umschwung stattgefunden. Wenn wir gefragt würden, ob wir der Mission die Ehre vor der Welt wünschten oder deren Spott und Schmach, so müßten wir unbedenklich letzteres vorziehen. Unter der Sonne der Weltgunst geht die zarte Pflanze des Glaubens zu Grunde. Nun, der Herr sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, die von ihm gepflanzten nicht ausgenommen. So ist denn auch seit dem Ausbruch der chinesischen Wirren ein völliger Umschwung in der Wertschätzung der Missionare und ihrer Arbeit eingetreten, an Spott und Hohn fehlt es jetzt durchaus nicht mehr, im Gegenteil, es folgen sich jetzt Verdächtigung, Verkennung und Anfeindung auf dem Fuße, und der Haß der weltlichen Presse treibt die wunderlichsten Blüten. Dieselben Missionare, die man vorgestern als ganz harmlose, unbedeutende, ja unfähige Leute hinstellte, besaßen gestern einen so großen Einfluß, daß sie ganz allein für den Aufstand verantwortlich zu machen waren, und heute sind sie es, die in den Gang der Diplomatie eingreifen und das Friedenswerk der Großmächte stören sollen! Es ist nur unerfindlich, wie ein und dieselben Leute das alles fertig bringen! Auch übersehen die Herren Gegner der Mission, besonders der chinesischen, die Thatsache, daß so ziemlich alles, was sie an richtigen Vorstellungen über jenes merkwürdige Reich besitzen, in letzter Linie auf die Arbeit wissenschaftlich hochstehender Missionare zurückzuführen ist.

Nun können wir ja ruhig zugeben, daß auch Missionare keine unfehlbaren Leute sind, und sie selbst halten sich am allerwenigsten dafür. In ganz besonderem Maße ist die katholische Mission in China mit ihrer unseligen Verquickung von Politik und Religion — ist doch die katholische Kirche vor allem eine politische Macht — für die herrschende Revolution verantwortlich zu halten. Auch von protestantischer Seite ist ja hier und da gefehlt worden, doch wird man hier aus den Fehlern eine heilsame Lektion lernen. Wie sehr die Chinesen die Arbeit der Missionare zu schätzen wissen, das zeigt nichts so klar wie die überaus herzliche Aufnahme der jüngst an ihren Posten zurückgekehrten Missionare, welche die vielfach künstlich von der Regierung entfachte Volkswut im letzten Jahre vertrieben hatte. Um so merkwürdiger nehmen sich auf diesem hellen Hintergrunde die Berichte der Kriegskorrespondenten aus, die stets bereit sind, den Missionaren etwas am Zeuge zu flicken. Wurde doch kürzlich von ihnen die abenteuerliche Mär in die Welt gesetzt, daß Missionare sich an der Plünderung Pekings von seiten der europäischen Truppen beteiligt hätten. Dergleichen Erfindungen tischen dann die Zeitungen ihren Lesern mit einem wahren Behagen brühwarm auf. Unser Gesandter Conger hat nachgewiesen, daß alles eine Lüge und Verleumdung ist, doch eine Berichtigung bringt man da geflissentlich gar nicht, oder sie erscheint in kleinem Druck und an einer leicht übersehbaren Stelle. Die Wahrheit aber wird trotz aller dieser Anfeindungen siegen. Getrost, der Herr selbst streitet für die Seinen.

Zu unsren Bildern.

Unsre Bilder versetzen uns diesmal nach dem Norden und dem Süden, dem kältesten und heißesten Lande (oder wenigstens einem der heißesten Länder). Das erste zeigt uns eine Konfirmandenklasse der Herrnhuter auf der Station Friedrichsthal in Grönland, woselbst am längsten Heidentaufen stattfanden. Wie unsren Lesern bekannt ist, haben jetzt die Herrnhuter (Brüdergemeinde) das ganze dortige Werk der (luth.) Kirche Dänemarks übergeben. Damit haben sie ihr zweitältestes, man kann sagen klassisches Missionswerk in andere Hände gegeben, natürlich erst nach sehr reiflicher Ueberlegung. Wahrlich, diese eiserstarrten Küsten haben seit langen Jahren viel von Geduld und Glauben der Heiligen sehen können. — Unser zweites Bild versetzt uns nach einer bekannten Gegend, nach Chatisgarh in Indien. Da liegt vor der Mutter und den Tanten ein krankes Kind — ein Sohn. Ist's der einzige und stirbt er — dann wehe der unglücklichen Mutter! Zuerst werden Kopf, Leib und Beine des kranken Kindes gedrückt, und wenn hierauf die Krankheit nicht weicht, wird der Leib mit der glühenden Spitze einer Sichel betupft. Das soll helfen. Ein Wunder ist's, wenn jemand bei dieser grausamen Behandlung am Leben bleibt.

Zur Erklärung.

Im Jahresbericht Missionars O. Lohr (siehe vorige Nummer) ist zu lesen, daß 25 indische Waisenkinder durch Hrn. G. Selig in New York erhalten würden. Der genannte Herr teilt nun der Redaktion mit, nicht er allein sorge für den Unterhalt jener Kinder, sondern dazu trügen verschiedene Freunde bei, so daß er in verschiedenen Fällen nur der Vermittler der Gaben sei. Dies zur Richtigstellung des Thatbestandes.

Jahresbericht von Missionar A. Hagenstein.

Parsabhader, im Januar 1901.

Liebe Brüder!

Das schwere Hungersnotjahr liegt nun hinter uns. Dem Herrn, der uns so gnädiglich und treulich hindurch gebracht hat, sei Lob und Dank. Herzl. Dank und ein Vergelt's Gott! all den Lieben, durch die er uns seine Hilfe übermittelt hat. Eine Zeit lang erhielten hier täglich über tausend Personen Unterstützung, Geld oder Lebensmittel. Einmal habe ich sie zählen lassen: es waren an dem Tage über 1400! Im Armenhaus sind über 300 der Elendesten verpflegt worden, von denen die meisten wieder zu Kräften gekommen sind. Auch ist für ihre Seele gesorgt und sie sind in Gottes Wort unterrichtet worden. Viele Nackte haben Kleidung erhalten und vielen Bauern ist Same als ein zinsfreies Darlehen verabreicht worden. Hunderte haben Arbeit erhalten. Allsonntäglich ist hier Gottesdienst und Sonntagschule gehalten worden. Die Gottesdienste wurden gut besucht. Die Sonntagschule wurde von den Waisen und hiesigen Dorfkindern besucht, auch Erwachsene haben daran teil genommen. Der Besuch der Dorfkinder läßt jedoch viel zu wünschen übrig.



Am Neujahrstage 1901 habe ich fünf Erwachsene und 22 Waisenkinder getauft. Morgen (13. Jan.) gedenke ich wieder einige zu taufen. Es sind fast alle junge Männer, die getauft zu werden wünschen. Einige haben ziemlich gute Erkenntnis. Gar manche sind bereit, sich taufen, aber nicht bereit, sich gründlich unterrichten zu lassen. Da sind dann fast in allen Fällen die Beweggründe verkehrter Art, nur äußerliche. Durch wenige Fragen kann man das leicht ausfindig machen.

Die Zahl der Waisen beträgt jetzt 119; davon sind 61 Knaben und 58 Mädchen. Getauft sind 74. Von den vor zwei Jahren aufgenommenen sind sechs gestorben. Mit den Kindern sind noch über 20 Erwachsene in Pflege, — fast alle invalide Personen: Blinde, Krüppel und Alte.

Die hiesige Schule ist von 160 Kindern besucht worden; davon sind 109 Waisenkinder und 51 Dorfkinder aus Parsabhader und Umgegend. Von den Dorfkindern sind 38 Knaben und 13 Mädchen. Die Balodaer Schule ist von 44 Knaben besucht worden. Somit ist die Gesamtzahl der Schüler 204. Im Waisenhaus sind zwei Kinder, die mir von ihren Vätern zur Erziehung übergeben worden sind, und für die sie monatlich je eine Rupie bezahlen. Der eine Vater ist ein von der Regierung angestellter Feldmesser, der andere ist ein Bauer. Vielleicht entwickelt sich die Schule noch nach und nach zu einer Kostschule. Für das Ziehen und Heranziehen der Heiden zum Christentum wäre eine solche Schule ein sehr wichtiger Faktor.

An eine große Anzahl Kranker ist Arznei verabreicht worden. So viel ich mich erinnere, habe ich sie nur einmal im Jahre gezählt; an dem Tage waren es 48, darunter waren aber nicht die Waisenhaus- und Armenhaus-Kranken. Die Zahl ist natürlich nicht tagtäglich annähernd gleich, an einigen Tagen kommen mehr, an andern weniger, aber es geht nie ein Tag hin, wenn ich daheim bin, an dem ich nicht Arznei austeile, Sonntag nicht ausgenommen.

Eine ganze Anzahl Bücher sind verbreitet worden, doch nicht so viele, wie in manchen früheren Jahren (wenigstens scheint es mir so). Gebaut ist worden das Predigthaus in Baloda, zwei größere Wohnhäuser hier, in denen vier Familien wohnen können, ein großer fester Schuppen für die Armen in der Hungersnot, den ich jetzt zu guten Wohnungen verbessern lasse, und zwei Brunnen, welche reichlich Wasser geben. Dazu sind allerhand nötige Verbesserungen und Ausbesserungen geschehen. Das neue Haus in Baloda ist ganz von gebrannten Ziegelsteinen gebaut, mit Kalk überworfen und mit Ziegeln gedeckt. Es ist geräumig und kann einige hundert Personen fassen. Die neuen Brunnen geben reichlich Wasser in der dürren und heißen Zeit. Auch ist an den Teichen und an dem Bewässerungsgraben gearbeitet worden. Unser Dörflein ist jetzt eines der wasserreichsten in dieser Gegend. . . .

Eingeborene Helfer für Schule und Unterricht habe ich jetzt sieben, die Lehrerinnen miteingeschlossen. Ein Lehrer ist ein Hindu, die andern sind Christen. Es ist das viel zu wenig für die viele Arbeit, die es hier zu thun giebt, aber es ist so gar schwer, die rechten Leute zu bekommen. In der ersten Lehrerstelle ist ein Wechsel eingetreten — der Mann war unwürdig. Nach viel Arbeit fragt niemand, aber fast alle fragen nach viel Lohn. Der Katechist Prey (?), der mir vor einigen Jahren auf meine Bitte hin von Kandis geschickt wurde, hat mir bisher am meisten geholfen. Er ist willig und bescheiden. Bei den Kindern hat er viele Dienste geleistet, besonders in Zeiten der Krank-

heit. Er hat die Oberaufsicht im Kinderheim. In Baloda hatte ich einen sehr netten jungen Brahminen als zweiten Lehrer, er war still, fleißig und bescheiden. Er ist jetzt in seine Heimat gegangen, doch will er wieder kommen. Einstweilen habe ich einen andern Lehrer angestellt.

In Feld und Gärten hat der Herr dieses Jahr ein ganz Teil beschert. Vieles steht noch im Feld. Bis Mai kann es dieses Jahr etwas zu ernten geben. Der Reis- und Hirseertrag ist hier kein voller. An vielen Orten war es für letztere zu naß. Der zweiten Frucht haben da und dort Raupen und Würmer viel Schaden gethan. Auch haben sich sehr viele Wildschweine eingefunden, da muß denn in den Feldern Tag und Nacht gewacht werden, auch der Diebe und des Rindviehes wegen. Kürzlich hatten wir schwere Regen, so daß man jetzt pflügen kann. Diese Regen sind ein großer Segen für die Feldfrüchte und für die Gärten. Bei mir wird jetzt gedroschen, geerntet, gesät und gepflanzt.

Der treue Gott und Heiland schenke Ihnen viel Gnade und Segen im neuen Jahre.

Mit herzl. Gruße verbleibe ich
Ihr A. Hagenstein.

Jahresbericht von Missionar A. Stoll.

Raipur, den 15. Jan. 1901.

Im Herrn ehrw. und geliebte Brüder!

Statistischer Bericht.

Missionare 2, Frauen 2. Katechisten 8, Kat.-Präparanden 9; Schullehrer 16, Lehrerinnen 2, Schüler 247, Waisen 40, Mädchen 40. Aus den Heiden getauft: Erwachsene 790, Heidenkinder 316. In der Gemeinde geboren 22. Gesamt-Gliederzahl 1534. Kommun. 910. Diese verteilen sich auf Raipur und 16 Dörfer, wovon ein Teil von Raipur und 8 Dörfer mit 776 Gliedern unter meiner Pflege, ein Teil von Raipur mit 8 Dörfern und 758 Gliedern unter Br. Gaß' Pflege sind.

Eigentlicher Bericht.

„Die Gebäude sind noch alle da, wie sie auf dem Grundplan von Raipur angegeben sind. Ein neues Wohnhaus für Br. Gaß geht seiner Vollendung entgegen; auch ein steinernes Waisenhaus wird bald angefangen werden. In Chanduwa und Sachera sind noch dieselben Gebäude, wie voriges Jahr angegeben war. In Jora wurde eine sehr nette, kleine Kirche gebaut; auch sind in verschiedenen Plätzen Katechistenhäuser gebaut worden.

Statt einen gewöhnlichen Jahresbericht zu schreiben, in dem ich eben doch nur die schauerlichen Scenen einer allgemeinen Hungersnot schildern könnte und somit alte Wunden wieder frisch aufreißen müßte, will ich lieber auf die letzten 15 Jahre einen kurzen Rückblick werfen, denn da zeigt sich Gottes Hand deutlich, wie sie, geistlichen Segen ausschüttend, über unserm Lande ausgebreitet ist.

Vor 15 Jahren waren eben zwei neue Brüder ins Land gekommen, um den drei alleinstehenden Missionaren zu helfen. Es waren aber zur selbigen Zeit mehrere Missionsarbeiter der „Disciples“ in Belaspore angelangt und unser Gebiet wurde dadurch vom Norden her sehr verkleinert; aber es wurde nun auch in einem Teil des Landes gearbeitet, nach dem wir nicht immer hin konnten.“ . . .

Der Bericht schildert dann weiter — den Lesern ist dies schon aus der Aprilnummer bekannt — wie in den letzten Jahren die Nachbarschaft unsrer Missionsstationen von den „Disciples of Christ“, der „Pentecostal Band“, den Methodisten und Mennoniten besetzt wurde, und daß ein schiedlich-friedliches Uebereinkommen mit diesen Mitarbeitern nicht immer leicht zu erzielen war. Sodann setzt der Bericht auseinander, wie wichtig es sei, den Ort Rapin



(jetzt Eisenbahnstation) durch einen Katechisten zu besetzen, um unser Gebiet vor dem Eindringen mennonitischer Arbeiter zu wahren. Der Bericht fährt nun fort:

„Ebenso wichtig ist Bhatapara, eine Eisenbahnstation, 40 Meilen von Raipur; oder gerade zwischen Raipur und Belaspore. Schon einmal wollten sich zwei Evangelisten dort niederlassen, der Platz ist auch so zentral, daß es leicht Leuten, die nach einem kleinen Felde suchen, erwünscht sein könnte, dort anzufangen. Sie wären aber dann ganz in der Mitte unseres Feldes. Um allem vorzubeugen, sollte dort auch ein „Resthouse“ für etwa 300 Rs. gebaut werden, und es sollte ein Mann, sei es selbst von Raipur aus, dorthin gestellt werden, für 10 Rs. per Monat, denn von Raipur aus kommt man zu jeder Zeit mit der Eisenbahn in einer Stunde hin, während der Weg von Bisrampur oft unpassierbar ist. Wäre auch jene Stelle besetzt, so wäre das Land von Abhanpore im Süden bis Sambalpuri im Norden, 90 Meilen, und von Dhamda im Westen bis Sun-

sunia im Osten, 75 Meilen, in unserer Hand, ein gewiß nicht zu großes Gebiet für unsere liebe Synode. Es handelte sich auch noch um diese zwei Plätze, Rahim und Bhatapora, eine jährliche Mehrausgabe von 240 Rs. und eine jetzige Auslage von 400 Rs.; aber es wäre damit aller weiteren Beschränkung unseres jetzt schon kleinen Gebietes Vorschub gethan. Einen Mann können wir für dorthin besorgen.

Da nun schon so viele Arbeiter in diesen Distrikt gekommen sind, so geht es auch mit den Uebertritten von Satnamis zur christlichen Religion schnell voran. Sie hören, wie an so vielen Orten Verwandte und Bekannte getauft worden sind, und es macht sie um so williger, auch näher zu treten.

Die Katechisten sind mir in der Hungersnot mit ihrer großen Anforderung und in geistlicher Arbeit treu zur Seite gestanden. Möge der Herr ihren Glauben mehr und mehr stärken und uns allen aushelfen zum seligen Ziel."

Ihr in Hochachtung ergebenster

Andr. Stoll.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Die erste protestantische Kirche auf den Philippinen soll jetzt gebaut werden. Herr E. M. Knox, der bekannte Hut-Fabrikant in New York, und seine Schwester, Frau Maria Knox-Robinson, haben $30,000 für den Bau beigesteuert und ein Eingeborner von Manila, wo die Kirche errichtet werden soll, hat das Grundstück dazu geschenkt. Die Kirche soll den Namen „First Methodist Episcopal Church of Manila" führen und zum Gedächtnis des verstorbenen Vaters der Geschwister Knox, des Herrn Charles Knox, errichtet werden.

— Die Mormonen planen einen Einfall in Indien. Vor kurzem beschlossen die Mormonen in einer Sitzung des „Präsidenten" Snow und der zwölf „Apostel" in Salt Lake City, so bald wie möglich eine Mission im Land der aufgehenden Sonne zu eröffnen, und der „Apostel" Heber T. Grant wurde beauftragt, das Werk in Angriff zu nehmen. Die „Heiligen der letzten Tage" hatten in nicht christlichen Ländern seit den fünfziger Jahren nicht viel gearbeitet, als nach der Proklamation der Polygamie eine Anzahl Aeltester abgeordnet wurde, die Enden der Erde im Namen Joseph Smiths und Brigham Youngs zu evangelisieren; aber nirgends hatten sie Erfolg, am wenigsten in Indien. In Bezug auf diesen neuen Versuch erklärt das Haupt der „Kirche": „Ich hege nicht den geringsten Zweifel daran, daß unsere Anstrengung mit Erfolg gekrönt sein wird, und daß Apostel Grant der rechte Mann für dieses Werk ist."

— Der Katholizismus in Porto Rico. Pastor C. L. Thompson, Sekretär des presbyt. Board für Einheimische Mission, sagt: „Die römisch-katholische Kirche hat diese Millionen Menschen seit 400 Jahren unterdrückt. Um folgender Verbrechen willen muß die spanisch-katholische Kirche vor den Schranken der Geschichte angeklagt werden: 1. Alle diese Jahrhunderte hielt sie diese große Bevölkerung in der äußersten Armut und im größten Schmutz; 2. sie hielt sie in solcher Unwissenheit, daß noch nicht 15 Prozent lesen oder schreiben können; 3. sie hielt sie in einem solch niedrigen sittlichen Zustand, daß die Heiligkeit des Familienlebens nur sehr wenig geachtet wird; 4. sie hat ihnen keinen Sonntag gegeben; 5. sie hat ihnen die Kenntnis des wahren Christentums vorenthalten; 6. sie hat den größten Teil der Männer in praktischen Unglauben hineingetrieben. Die Kirche in Amerika hat jetzt Gelegenheit, diese durch so viele Generationen hindurchgehenden unheilvollen Einflüsse zu brechen.

Europa.

— Der Studentenbund für Mission hielt vom 19.—22. April in Halle a. S. eine allgemeine studentische Missionskonferenz, wozu die Kommilitonen aller Fakultäten eingeladen waren. Das Komitee hat angemeldeten Gästen Freiquartiere in der Stadt verschafft. Das mit Freitag-Abend begonnene reichhaltige Programm wies eine ganze Reihe hervorragender Redner auf, wie die Professoren Warneck und Kähler-Halle, Cremer-Greifswald, Missionsinspektor Dr. Schreiber-Barmen, Missionssekretär Würz-Basel, Missionar Kranz, Dr. Lepsius u. a. m. Diese großen Studentenversammlungen sind ein Beweis dafür, daß das Missionsinteresse auch an den deutschen Universitäten in immer weitere Kreise dringt.

— Ende Februar hielt Herr von Brandt, der bekannte frühere Gesandte Deutschlands in China, in Hamburg einen Vortrag über „chinesische Handelsbeziehungen in Gegenwart und Zukunft", in welchem er gelegentlich auch auf die sogenannten Wirren in China zu reden kam. Er erklärte: „Der wahre Grund der ganzen Bewegung ist ein ökonomischer" und führte dies des weiteren aus. Es überrascht, daß Herr von Brandt hierbei mit keinem Worte seine früher gegen die Mission erhobene Beschuldigung wiederholt. Selbst jede Anspielung fehlte. Man ist daher wohl berechtigt, in dem Hamburger Vortrage eine stillschweigende Zurückziehung der von ihm früher erhobenen grundlosen Anklagen gegen die evangelische Mission in China zu erblicken. Leider ist aber damit das böse Gerücht noch nicht wieder gut gemacht, in welches Herr von Brandt die evangelische Mission gebracht hat.

— Daß die Mission in unsern Zeiten mit Riesenschritten vorwärts geht, ersieht man sehr deutlich aus den Arbeiten der Britischen Bibelgesellschaft. Im Jahre 1837 wurden noch unter 550,000 Schriften jährlich herausgegeben; im Jahre 1900 dagegen betrug die Zahl der herausgegebenen Schriften über 5,047,000. In gleicher Weise ist die jährliche Ausgabe von ½ auf über 1 Mill. Doll. gestiegen. Von ihrer Gründung an (1801) bis 1837 hatte die Bibelgesellschaft im ganzen 11 Mill. Doll. ausgegeben und über 10 Millionen Schriften verbreitet. Bis 1900 hatte sie 66 Mill. Doll. und ca. 165 Millionen Ex. der Heil. Schrift ausgegeben. 1837 gab's 135 Uebersetzungen, im Jahre 1900 aber 373. Es sind also seit 1837 herangezogen 238 neue Sprachen, in die wenigstens Teile der Bibel übersetzt, d. h. der vierte Teil aller Uebersetzungen der ganzen Bibel ist im 19. Jahrhundert hergestellt worden.

Afrika.

— Direktor Haccius von Hermannsburg meldet, daß sechs Missionare seiner Gesellschaft ohne allen Grund von den Engländern in die Gefangenschaft geschleppt wurden. Die Missionsarbeit der Hermannsburger in Afrika ist dort fast ganz aus!

— In Buea am Kamerunberg wurde kürzlich das erste Abiturientenexamen im Seminar der Basler Mission gehalten. Es kamen fünf eingeborene Missionsgehilfen zur Entlassung, die sämtlich ein gutes Zeugnis erhalten konnten. Die unter der Leitung des Missionars Schuler stehende Anstalt befindet sich erst seit 1899 auf der Bergstation, früher war sie unten in Bonaberi am Kamerunfluß. Weil aber die Unruhe des dortigen Handelsverkehrs und gewisse europäische Einflüsse der Ausbildung der jungen Schwarzen nicht förderlich waren, verlegte man sie in das stille Bergdorf, das obendrein den Vorzug einer kühlen, gesunden Lage hat.

— In Südafrika wird die Not immer größer. Das schöne, gesegnete Land wird zur Wüste und zu einem großen Kirchhof. Dasselbe gilt von Gottes Weinberg. Sonderlich die Berliner Mission (I) hat darüber zu klagen. Da berichtet Missionar

Kuschke aus Johannesburg: „Ein sehr großer Teil unsrer seit 20,30,40 Jahren gethanen Missionsarbeit ist zerstört und die Leute sind in alle Winde zerstreut. Meine sämtlichen neuen Außenstationen haben aufgehört zu existieren. Meine Arbeit beschränkt sich jetzt auf etwa 100 Seelen in der Stadt." Die Station Ermelo ist von den Engländern verbrannt. Missionar Kahl und Bauling sind neuerdings gefangen genommen, während Düring wieder freigelassen ist und sich auf der Reise nach Deutschland befindet. Mit Nord-Transvaal ist jede Verbindung aufgehoben, von dem Kriege ist das Land bisher verschont geblieben, doch versuchten auf einigen Stationen, z. B. Malokong, Moletse und Medingen, die Eingeborenen wieder ihr eigenes Regiment einzuführen; es kam hier und da zu Kämpfen zwischen feindlichen Häuptlingen. Am traurigsten ist es der Station Adamshoop im Oranje-Freistaat ergangen. Die ganze dortige Missionsgemeinde, etwa 755 Getaufte, wurde von der englischen Militärbehörde genötigt, nach der Stadt Jakobsdal überzusiedeln; das Missionseigentum, sowie der Besitz der Christen an Land und Vieh sind schwer geschädigt, die Gemeinde, die in 33jähriger Arbeit gesammelt und bisher ein Ehrendenkmal des seligen Adam Oppermann gewesen, ist zerstreut.

Asien.

— Infolge des Spioniersystems der türkischen Beamten sind Berichte aus den armenischen Provinzen nur spärlich und nicht ohne Schwierigkeit zu erhalten. Ueber Wien kommt eine andere grausige Geschichte von Mord und Gewaltthat an eingebornen Christen. Einer der fanatischen Henkersknechte rühmte sich, mit eigener Hand 200 Christen erschlagen zu haben. Der von Wiener Korrespondenten gelieferte Bericht einer Londoner Zeitung klingt fast zu schrecklich, um wahr zu sein. Wir lesen von Männern, die an Bäumen gekreuzigt wurden, indem man Pfähle durch ihre Hände und Füße trieb; Weiber wurden gemißbraucht und verstümmelt und Kinder unter den Augen ihrer Eltern in Stücke gehauen. Andern wurde in der teuflischsten Weise ihre Glieder, eins nach dem andern, vom Leibe gerissen; andern wieder wurden Fetzen Fleisch abgerissen, „wie ein Ochse zerlegt wird," ehe man sie in den Fluß warf. Der serbische Konsul in Mitrovitza erklärt, daß 1100 Menschen hingemordet und 400 Weiber geschändet und in Harems gesteckt wurden. Und es heißt in dem Bericht: „Die türkischen Behörden haben diesen Schandthaten gegenüber die größte Gleichgültigkeit gezeigt." Mit Recht kann der Korrespondent seinen Bericht überschreiben: „Europas Schande". Diesem Stand der Dinge gegenüber sind wir machtlos. Die Türkei weiß, daß Europa zu sehr durch andere Angelegenheiten in Anspruch genommen ist, um ihrem teuflischen Spiel Aufmerksamkeit zu schenken, und so ist die Hölle los.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 13, 14, 16, 18 und 20.)

Unsere Heidenmission.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissionsbehörde Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 16. Febr. bis zum 15. März 1901: Dch. folgende Pastoren: Paul E. Zelller: v. d. St. Peters-Gem. in Lockport für Waisenkind $12; Fr. Wm. Dietz $1; J. H. Ellerbrake v. Hrn. Fr. Stahl $2; A. L. Gehrke v. Missionsver. für Waisenkind Phulmat $12; S. Gonser v. Ungenannt aus Warrenton, Tex. $5; F. W. Schnathorst: v. d. S.-S. der St. Joh.-Gem. $12.30, v. Jugendver. für Waisenkind Phaita $15; Paul A. Menzel: v. Hrn. Krumke, Geburtstagsgabe $1, Fr. Escherich 12c. Past. Menzel selbst $5; J. Jans: Miss.-St.-Koll. $6.19; Fr. Kurtz 50c; J. Schwarz Miss.-St.-Koll. $13.77; Dr. G. A. Zimmermann: v. d. S.-S. d. St. Joh.-Gem. für ein Waisenkind $12, für Mission $5; Fr. Rasche v. Frauenver. für ein Waisenkind $12; A. Alexander: v. d. St. Joh.-Gem. in Warsaw, Ill., für ein Waisenkind $12; J. C. Kramer: für Waisenkinder $27; Gehalt des Katechisten Gangram $12; dch. Hrn. Wm. Gräf von Fr. John Ebers, Hookdale, Ill. $1. Zusammen $166.88.

Von „Texas" $1; dch. Past. A. Glade v. S.-S. $5; dch. Past. C. Kurz v. Missionsver. $14.50; dch. Past. F. Frankenfeld: v. Augusta $3, Schlürsburg $4.35; dch. Past. J. C. Rieger v. Frau Phil. Miller 25c; dch. Herrn Wm. Heller $6.25; dch. Past. W. Brucker v. Ida Müller $1; dch. Past. W. Asmuß v. Litchfield $2.33; dch. Frau W. H. Beerhoff v. Concordia Missionsver. $12.50; dch. Past. E. Vetter: v. Missionsk. $50, v. Frau H. Röfft f. Aussätzige $3; dch. Past. W. Breitenbach, Dankopf. v. einem Glied $5; dch. Past. A. Hüser v. Wwe. Adam Denschle $2.45; v. K. Albrink $1; v. C. H. D., River Forest $1; dch. Past. G. A. Kienle v. Gottbekannt $10; dch. Past. K. Bizer v. R. Köhler $1; dch. Past. Th. O. Uhdau a. M. St. $7.31; v. H. Götjen $4; v. Adam Amendt 15c; dch. Past. K. Zeyher v. Frau Harms $2. Zus. $137.09.

V. Ungenannt „La" $2; v. Vt., Oberlin, O., Frauenmission $1; dch. Past. H. Bender v. Wm. Gäbler $2.50; v. L. Fleischhauer 97c; dch. Aug. Z. Becker v. S.-S., Newton $5; dch. Past. G. Bohnstengel v. M.-St. 50c; dch. Past. David Brüning v. J. Freidinger $5; dch. Past. F. Bosold v. Miss.-Ver. $5.25; dch. Past. H. Bender v. Frauenver. $2.50; dch. Past. Ph. Blaufuß o. Ungenannt $1.50; dch. Past. J. C. Hoffmeister v. d. Gem. $7.80; dch. Past. Paul Förster v. S.-S. $3.56; dch. Past. A. C. Stange: v. M. Gottbekannt $5, H. Schuster $1; dch. Past. M. Rös v. M.-St. $1.50; dch. Past. A. J. Hotz v. Konfirmanden $1.30; dch. Herrn Henry F. Ratmeyer v. Gem., Forreston $6.50; dch. Past. M. J. Munz v. Frau Uthlant $1; v. Katie Mayer $5; dch. Past. J. U. Schneider v. Frau Müller $4.50; dch. Past. H. Siegfried, Passionskoll. $18. Zusammen $81.38.

Dch. Past. E. Th. Vetter f. Aussätz. v. Frau Landwehr $3; dch. Past. G. Meinzer v. Konfirmanden $8.50; dch. Past. Otto Pessel: v. d. Gem. $1, Frau O. Hoffmann $2; dch. Past. F. Rasche $5; dch. Past. W. L. Bretz a. M.-St. $2.46; dch. Past. A. Köhler: a. M.-St. $4.44, v. Else Bürkle 80c; v. Rose Tschudy 75c; dch. Past. Fr. Müller $5.43; dch. Past. C. T. Scholz v. Mrs. Borst 75c; dch. Past. Arthur Graber f. Aussätzige $7; dch. Past. E. Roglin v. d. Gem. $6.50; dch. Past. P. Reikow v. Frauenver., Girard $5; dch. Past. K. Friebe v. d. Gem. $4; dch. Past. F. P. Jens v. Frau N. N. $6; dch. Past. J. F. Klick v. G. Preiß $1.50; dch. Past. H. Arlt, Miss.-St. $1.60; dch. Past. Th. Storck, ev. Joh.-Gem. $10; dch. Past. H. Reller, Gem. $5; dch. Christina Benzel, Miss.-Kasse $7; dch. Past. E. A. Janssen: Frauenver. $3.50, Frau Hinderschief 50c, Frauenver., Kirchbau f. Aussätzige $3; v. Texas $1; dch. Past. G. Deckinger, Zions-Gem. $3; dch. Past. S. Lindenmeyer, Palmsonntag $8.50; dch. Past. C. Kurz v. d. S.-S. $10; dch. Past. E. Roglin, Ungenannt $2.50. Zusammen $119.73.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Heidenmissionsbehörde, Theophil Speyser, vom 16. März bis 15. April 1901. Durch folgende Pastoren: S. A. John v. einem alten Freund der Mission $3.75; E. F. Schmale: Jahresbeitrag v. Frauenver. $5, aus einer Miss.-St. $2.20; S. D. Preß Schmucksachen v. Frl. Elisabeth Scheef (Wert noch unbestimmt); C. Müller: v. Hrn. E. W. Peseler u. Familie f. Kirche in Chandkuri $25, v. Fr. J. R. Reinhardt 50c; J. Neumann: v. C. E. Ver. d. Bethlehems-Gem. für einen indischen Lehrer $36, für Waisenkinder v. S.-S.-Ver. $6, v. Frauenver $6, v. Fr. Klara Fritz und Frl. S. Kühnle $3; Wm. Mehl: für drei Waisenkinder: v. Frauenver. $12, S.-S. $4.42, C. E. Ver. $4.99, Jr. C. E. Ver. $1.54; F. Hempelmann: für ein Waisenkind $6, aus Miss.-St. $7.10; H. Rixmann für ein Waisenkind v. d. Gem. unterhalten $12; F. C. Krüger aus der Miss.-Büchse d. Frauenver. $3.03; D. Irion v. Unbekannt aus Lombard $1; Dr. F. Mayer v. d. C. E. Ver. d. St. Pauls-Gem. für ein Waisenkind $3; Theo. A. Häfele Miss.-Koll. $2.25; E. Schmidt v. Frl. Schalkhäuser für ein Waisenkind $3; C. Hummel aus der Miss.-Büchse d. Imm.-Gem. $6; C. Müller: v. Fr. J. F. Schöllkopf für einen Katechisten $48, zwei Waisenkinder $24; Geo. Bohn für Heidenmission $3.66; J. Hetzel: v. d. S.-S. $2.41; v. Frauenver. $1.99; O. Krafft Koll. bei der Reunion der Konfirmanden $2.30; W. Koch: Koll. d. Joh.-Gem $5.06, Fr. Brenkert $1.25, Fr. Schmidt $1, Fr. E. Königshof $1, Fr. K. Königshof $1, Fr. Burger 50c, Fr. A. Schrumpf 50c, Fr. Enders 25c, Fr. J. Witte 10c, Fr. A. Junash 5c; dch. Hrn. John G. Berger von drei Geschwister, Erlös der am Sonntag gelegten Eier $2.50; v. Frl. Elisabeth Hamm, Bayonne $5. Zusammen $254.35.

Dch. Past. J. Baltzer: v. F. Eberhardt $2, G. Biermann $2; dch. Past. Chr. Bransfeld v. e. Witwe $2; dch. Past. Gust. Lambrecht v. Mutter Bobzin $3; dch. Past. H. Bode v. H. Bender $1; dch. Past. R. Rieger v. Matth. 6, 3 $6; dch. Past. Aug. Jennrich v. Mutter Apel f. Aussätz. $1; dch. Past. J. Zimmermann v. Ungenannt $10; v. Kansas City $4; dch. Past. Th. L. Müller v. Frau Maria Schott $2; dch. Past. P. Repke v. Ungenannt $2.50; dch. Past. H. Höfer v. N. N. $3; dch. Past. C. Moritz v. Frau N. N. $10; dch. Past. Th. Tanner v. Frl. M. Tanner $5; dch. Past. R. Burkart: v. Miss.-Ver. $25, L. Klein $7, S.-S. $1.40; dch. Past. Paul Förster v. S.-S., monatl. Beitrag $3.22. Zusammen $90.12.

Beim Schatzmeister, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 15. April bis zum $1. Mai. Durch folgende Pastoren: Paul A. Menzel v. Frl. Adeline Schulze $5; Th. Leonhardt, Quartal-Gehalt des Katechisten Benjamin in Bisrampur $12; A. A. Jürgens v. Frauenver. d. St. Joh.-Gem. für Waisenkinder $7.66; C. Lehmann: v. d. S.-S. d. St. Petri-Gem. für Waisenkind Lydia $3, v. d. Gem. für Mission $2; S. Lindenmeyer, Hälfte der Koll. am Palmsonntag $8.50; R. Lehmann v. d. S.-S. d. St. Pauls-Gem. für Waisenkind David $3; J. Schwarz v. S. Kielsmeier $2; D. Brüning v. Frl. R. Karstens für Miss. Nottrotts neue Kirche $2; H. A. Krämer: v. Fr. Claus 75c, Frl. H. $5. v. Frauenver. d. Trinitatis-Gem. $16.10; J. F. W. Helmkamp: v. d. S.-S. der Salems-Gem. zu Rochester, N. Y. $200, v. C. E.-Ver. $12; F. Mayer, Ph. Dr. v. Hedwig Wunderlich für ein Waisenkind $3; H. Chr. Schmidt v. „Gottbekannt" für die Kirche der Aussätzigen $5; Theo. Munzert aus der Miss.-Büchse des Frauenver. $7; G. Meisenhelder v. d. S.-S. $8.50. Zusammen $302.51.

Für die Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. F. W. Adomeit v. C. E. V. $8.

Dch. Past. H. Siegfried v. Ferd. Engelking $1; dch. Past. C. F. Werth v. d. Gem. $6.26; dch. Past. J. A. Gammert v. Frauenver. $12; dch. Frl. Th. Heid v. C. E. V., Sandusky $6; dch. Past. John H. L. Göbel v. S.-S. $12; dch. Past. A. J. Hotz v. S.-S. $10; v. Henry Ahlers f. Benjamin $12. Zusammen $59.26.

Dch. Past. Joh. Herrmann v. Frauenver. $9; dch. Past. H. Zumstein v. d. S.-S. $12; dch. Emma Smalenberger, Zions S.-S. $24; dch. Past. L. G. Nollau, Willing Workers Ver. $12. Zusammen $57.

Von Schwester Carrie $15; dch. Past. H. Höfer v. S.-S. $6; dch. Past. F. Schlesinger $3. Zusammen $24.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. R. Uhlhorn $2.50.

Für Brussa.

Bei Past. J. Schwarz, Elerov, Ill.: Dch. Past. W. Bonckemper, Sutter, Nebr., v. Frauenver. f. Gem. $5, v. ihm selbst $5; v. Frau P. Weltge, Rockfield, Wis. $5; dch. Past. C. Rüegg, Rockfield, Wis., v. f. Gem., Teil d. Osterkoll. $10; v. Aug. Prasse, Elerov, Ill. $5.

Deutscher Missionsfreund



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Juli 1901. Nummer 7.

Seid stark in dem Herrn.

Den Brüdern im Heidenland gewidmet von Theodulos.

Steht fest im heilgen Kriege
In unsres Gottes Kraft.
Er helfe euch zum Siege,
Der heut noch Wunder schafft.
Er lehre selbst euch ringen
Mit Satans Trug und Macht,
Und helfe euch bezwingen
Des Götzendienstes Nacht.

Er leihe seinem Worte
Durch euch Posaunenschall,
Und thu euch auf die Pforte
Zum Herz der Heiden all,
Daß Segensströme fließen
Von euch in öde Flur
Und Licht und Leben sprießen
In eurer Füße Spur.

Um Kraft laßt euch nicht bangen,
Steht ihr in Jesu Krieg;
Durch ihn könnt ihr erlangen
In jedem Kampf den Sieg.
Denn nicht was stolz und prächtig
Hat Gott sich auserwählt,
Im Kleinen ist er mächtig,
Den schwachen Arm er stählt.

O kämpfet ohn Ermüden,
O kämpfet bis aufs Blut!
Am Ende winkt euch Frieden
In Jesu selger Hut.
Und schaut euch ins Gesichte
Auf eurer Bahn der Tod:
Dringt durch! Gott führt zum Lichte,
Ins ewge Morgenrot.

Die Freude an den Geretteten.

Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15, 10.

Die Heidenwelt gleich dem verlorenen Schafe, dem verlorenen Groschen. Sie hat sich von dem guten Hirten soweit verirrt, daß sie nie aus eigner Kraft oder Weisheit den Weg zu ihm aus der Wüste der Welt finden kann; sie ist so tief in den Sündenschmutz hineingeraten, daß von dem Ebenbilde Gottes an ihr kaum noch etwas zu bemerken ist — Bild und Umschrift sind so gut wie unkenntlich geworden. Doch der gute Hirte sucht das verlorne Schaf mit unermüdlicher Hirtentreue, die christliche Kirche — denn die haben wir offenbar unter dem „Weibe" zu verstehen — wendet allen Fleiß an, den verlorenen Groschen wiederzufinden.

Groß ist die Freude über die Gefundenen, die Geretteten. Wo in einer Seele das Evangelium gesiegt und die ewige Gnade zur Herrschaft gelangt ist, da ist mit dem Frieden Gottes die Freude, der Jubel über die eigene Rettung eingekehrt. In dem bekehrten Herzen tönt etwas von dem Jauchzen der Engel Gottes über des Sünders Rettung wieder, die Harfenklänge der Ewigkeit werden von dem für die obere Welt erschlossenen Geiste mit Wonne vernommen. Und weil es der Mission durch Gottes Gnade und Segen gelingt, immer neue Scharen dem Herrn Christo zuzuführen, darum kann der Jubel über die Rettung der verlorenen Seelen nimmer verstummen, weder im Himmel noch auf Erden. Wie Trübsalszeiten im allgemeinen Segenszeiten sind, so hat sich auch die Hungersnot in Indien für unser Missionswerk dortselbst als geistliche Erntezeit erwiesen, haben doch unsre Missionare im verflossenen Jahre nicht weniger als 1412 Erwachsene taufen dürfen. Für die nächste Zukunft werden noch viele herzukommen und den Segen der Taufe begehren. Wem unter uns könnte das gleichgültig sein, welcher evangelische Christ müßte sich nicht herzlich über solche gute Kunde und schöne Aussicht freuen?

Es wird auch wieder eine andere Zeit kommen, eine Zeit geringerer Dinge. Nicht jedes Jahr bringt eine große Ernte. Und wenn nun statt der vielen sich nur einige melden, so hat auch das seinen Segen. Die Missionare vermögen ihre Aufmerksamkeit mehr dem einzelnen zuzuwenden, sie haben Gelegenheit, ihren Glauben in der Geduld zu erweisen und treulich des Schwachen und Kranken zu warten. Da kann der in der Gemeinde Abgewichene leichter zurückgebracht, der Verirrte um so eher wieder gefunden werden.

Der Jahresbericht Missionars Jost

rühmt zunächst die Gnade und Erbarmung Gottes, die sich im vergangenen, so schweren Jahre herrlich bewiesen, drückt all den lieben Freunden und Helfern in Amerika den herzlichsten Dank aus und giebt dann einen Ueberblick über das Missionseigentum in Chandkuri. In 1899 betrug die Gliederzahl 451, im verflossenen Jahre stieg sie auf 839, dabei sind die von Miss. Nottrott Getauften in diese Zahl nicht eingeschlossen. Die Zahl der Kommunikanten beträgt 240, die der Nichtkommunikanten 288 und die der Kinder 311. Katechumenen sind es 100. Die Knabenschule in Chandkuri zählt 55 Schüler, die Mädchenschule 48 Schülerinnen; den Unterricht an diesen Schulen erteilen vier Lehrer. Der Gesundheitszustand der Missionsgeschwister war nicht immer befriedigend, doch bettlägerig war nur Frau Miss. Jost, und auch die nur für einige Tage. Dann heißt es in dem Bericht weiter:

„Das äußere Wachstum der Gemeinde ist in diesem Jahre bedeutend gewesen. Durch Gottes Gnade habe ich 378 Personen taufen und aus den Heiden in die Gemeinde aufnehmen dürfen. 12 Kinder sind in der Gemeinde geboren worden, davon sind drei gestorben, und eine Familie ist mit Br. O. Lohrs Bewilligung wieder in die Gemeinde aufgenommen worden. Die Personalien aller Uebergetretenen kann ich hier nicht wiedergeben, nur über zwei Personen will ich etwas mitteilen. Ein Mann aus Gorhi Namens Bhurma, der in der heiligen Taufe den Namen Friedrich erhalten hat, ging eines Tages in ein weit entferntes Dorf zu seinen Verwandten. Er hatte von dort einen Mühlstein geholt, und da es regnerisch und glatt geworden war, so war er ausgeglitten und kam um die Mittagszeit müde hier an. Er bat um etwas Essen, und da wir noch vom Weihnachtsfest etwas Gebackenes übrig hatten, gab ich es ihm und er erzählte mir folgendes: Als er in das weit entfernte Dorf gekommen war, dessen Namen ich vergessen habe, umgaben ihn fast alle die dortigen Leute. Seine Verwandten fragten ihn: ‚Nun, du bist Christ geworden, was hast du nun von deinem Christentum, hat dir der Sahib viele Rupien gegeben?‘ ‚Nein,‘ sagte er. ‚Nun, dann hast du nichts von deinem Christentum.‘ ‚Rupien habe ich nicht gefunden von meinem Christentum,‘ sagte er, ‚aber ich habe Jesum Christum gefunden und die Vergebung aller meiner Sünden. Seht, jetzt bin ich getauft worden und von allen meinen Sünden rein, aber ihr — wenn ihr Satnamis bleibet, geht ihr in eurem Sündenschmutz unter.‘ Das hat auf die Leute einen solchen Eindruck gemacht, daß sie ihm sagten: ‚Sage dem Sahib, daß er auch zu uns kommen, und uns unterrichten möchte, wir wollen alle gern Christen werden.‘ Der Mann ist ganz dumm und einfältig, aber als er mir das erzählte, leuchteten seine Augen vor Freude. Auch mir wurde das Herz bewegt, und als er wegging, mußte ich dem Herrn danken, daß er auch einem solchen armen Chamar seinen Heiligen Geist, sein Licht und seine Gnade schenkt.

Ein andrer junger Mann in Lamti kam zu mir, als ich die Leute dort besuchte und fragte mich: ‚Sahib, erlaubst du, daß ich den Leuten, den Alten und denen, die schlecht behalten können, die zehn Gebote, das Vaterunser und das Glaubensbekenntnis lehre?‘ ‚O ja,‘ sagte ich, ‚mit Freuden erlaube ich es, können Sie es denn?‘ ‚Ja,‘ sagte er, ‚ich kann es und ich möchte gern, daß alle es lernen.‘ Ich wartete nun und dachte, daß wohl jetzt der Nachsatz kommen würde: Aber gieb mir auch monatlich so und so viele Rupien; aber das verlangte er nicht. Nachher erfuhr ich, daß der Dorfbesitzer ihn geschlagen habe. Als er eines Tages zu uns kam, fragte ich ihn: ‚Ist es wahr, daß der Dorfbesitzer Sie geschlagen hat?‘ ‚Ja,‘ sagte er. ‚Weshalb?‘ ‚Ach,‘ sagte er, ‚der Dorfbesitzer hat gehört, daß ich die Leute lehre, und daher ließ er mich rufen und sagte, ich solle ihm die schuldige Pacht bezahlen. Als ich erwiderte, ich könne das jetzt nicht, er solle mit mir Geduld haben, da sagte er: ‚Gehe zum Sahib und laß dir von ihm das Geld geben.‘ Als ich ihm darauf antwortete und sagte, der Sahib habe mich nicht getauft, mir Geld zu geben und meine Schulden zu bezahlen, da hat er mir zwei Ohrfeigen gegeben und gesagt: ‚Du willst das ganze Dorf zu Christen machen und willst mir nicht deine Schulden bezahlen?‘ Der Mann hat die zwei Ohrfeigen ruhig hingenommen, ist auch nicht zu mir gekommen, um den Dorfbesitzer anzuklagen, auch hat er von mir bis jetzt kein Geld gebettelt, seine Schulden zu bezahlen. Das ist doch, wenn auch nur ein schwaches Zeugnis dafür, daß er Verständnis hat für das, was das Christentum will. Nicht bei allen Neugetauften ist dieses Verständnis vorhanden, aber wenn es sich nur erst bei einzelnen Bahn bricht, dann dürfen wir mit getrostem Mute weiter arbeiten.

Der innere Stand der Gemeinde ist noch nicht so, wie er sein sollte und wie ich ihn wünschen möchte; denn noch täglich habe ich zu mahnen, zu strafen und zu lehren, aber wenn ich sie vergleiche mit früher, dann muß ich doch bekennen, der Herr hat schon Großes an diesen armen Heidenchristen gethan. Ich habe in diesem vergangenen Jahre täglich Morgen- und Abendandacht gehalten, und wenn auch zur letzteren die meisten der Leute, die beim Bau beschäftigt waren, müde waren und ich nicht verlangen konnte, daß sie alle kämen, so waren sie doch des Morgens eifrig gekommen, und das Wort Gottes konnte also seine Kraft beweisen. In den Stunden von 1—2 habe ich den Taufbewerbern täglich Unterricht gegeben, Montag und Sonnabend ausgenommen. Auch mit dem Familienleben und mit der Kindererziehung geht es ja Schritt für Schritt vorwärts. Meine liebe Frau giebt den Mädchen Handarbeitunterricht und wir beide besuchen ab und zu die Familien und sehen, wie es bei ihnen zugeht. Mit einem Schlag lassen sich diese Leute, die früher so tief gesunken gewesen sind, nicht heben, aber nach und nach gelingt es mit Gottes Hilfe doch. Nur acht Familien haben Missionsland, die andern müssen sich Land pachten, und wenn ich auf der Station Bauten und Arbeiten habe, dann gebe ich ihnen Arbeit. Gottesdienst ist von mir an jedem Sonntag drei- oder viermal gehalten worden. Von 9—10 Kindergottesdienst, von ½11—12 Hauptgottesdienst, von 4—5 in Kapa und von ½6—½7 abends noch einmal hier; nur wenn ich allzu schwach war, dann mußte Joseph nach Kapa gehen. Das heilige Abend-

mahl ist im Jahre viermal ausgeteilt worden, Konfirmanden sind dieses Jahr sieben eingesegnet worden. Allen Heiden, die auf die Station kommen, verkündige ich den Namen des Herrn Jesu und das Heil in ihm; auch wo ich immer auf Reisen gehe, predige ich den Leuten, wie und wo ich sie nur finde.

In den heiligen Adventstagen haben wir viele Feste gefeiert. Zuerst unser Erntedankfest, dann Konfirmation und Einsetzung zweier Aeltesten in die Gemeinde, ferner die Einweihung unsrer neuen, schönen Kirche und zuletzt die Tauffeier der diesmaligen Katechumenen. Zum Erntedankfest hatten unsre Christen ihre Garben in die Kapelle gebracht, und es war ein erhebender Anblick, die schönen, vollen Erntedankgarben vor dem Altartisch zu sehen. An mehreren Sonntagen schon durften wir den Armen davon austeilen. Die Antworten unsrer Konfirmanden machten uns Freude. Joseph und Isadas wurden vor der versammelten Gemeinde feierlich zu Gemeindeältesten eingesetzt und nach unsrer Agende auf ihr Amt verpflichtet. Das war eine große Freude für mich, möchte der Herr sie nun reichlich segnen!

Zur Einweihung unsrer neuen Kirche waren erschienen: Bruder O. Lohr, Bruder A. Stoll, Bruder J. Gaß und Bruder K. Nottrott. Bruder Stoll hielt die erste Predigt in der alten Kapelle und nach dem Gesang des letzten Liederverses nahmen die Brüder die heiligen Geräte in die Hände und nun ging's nach der neuen Kirche; die Missionare in ihren Ornaten voran und die ganze Gemeinde, auch die, die Christen werden wollten, und viele Heiden aus den umliegenden Dörfern folgten nach. Die Hauptthüre öffnete ich dann mit den Worten: ‚Gehet zu seinen Thoren ein mit Danken, zu seinen Vorhöfen mit Loben! Danket ihm, lobet den Namen des Herrn!' Die ganze große, neue Kirche füllte sich, und als alles ruhig geworden war, stimmten wir das Lied an: ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr' u. s. w. Darauf hielt ich das Weihegebet und übergab nach unsrer Agende die Kirche dem Dienste des Dreieinigen Gottes. Bruder O. Lohr hielt darauf die Weihepredigt über den Text: ‚Gott, der die Welt gemacht hat, und alles, was darinnen ist, sintemal er ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnet nicht in Tempeln mit Händen gemacht.' Apostgesch. 17, 24. Er zeigte uns die vierfache Wohnung Gottes: im Himmel, in der Kirche, im Hause und im Herzen. Nach der Predigt war die Feier des heiligen Abendmahls, wobei Bruder J. Gaß und Bruder K. Nottrott amtierten. Am Abend dieses schönen Tages wurden neutestamentliche Bilder mit der Laterna Magica gezeigt. Alles war voll Dank und Freude, daß der Herr so Großes an uns gethan und uns so gesegnet hatte. Ja, ihm sei Lob und Preis und Dank!"

Der Bericht verbreitet sich dann weiter über die Taufe von 325 Personen am nächstfolgenden Sonntage — eine nicht zu unterschätzende Arbeit — und die Taufe von weiteren 53 Personen am Sonntage nach Weihnachten. Das liebe Weihnachtsfest brachte den Missionsgeschwistern mancherlei Mühe, aber auch große Freude und Genugthuung. Die Weihnachtsfeier pflegt auf die Heiden stets einen tiefen Eindruck zu machen. Endlich weist der Bericht noch auf einige notwendige Verbesserungen hin, namentlich auf den Bau von einigen Lehrer- und Katechisten-Häuser, zieht nochmals die Abrechnung von dem Kirchbau in Betracht und schließt mit den herzlichsten Segenswünschen der Missionsgeschwister J. und M. Jost.

Neue Hungersnot in Aussicht.

Einem Briefe Missionars A. Hagenstein vom 23. April d. J. an Pastor P. A. Menzel, den ehrw. Sekretär der Verwaltungsbehörde, entnehmen wir nachfolgenden Abschnitt, der nicht verfehlen wird, auf unsre Leser einen tiefen Eindruck zu machen.

„Ich würde Ihnen gerne frohe Nachrichten zukommen lassen, aber die Verhältnisse sind nicht danach. Es ist wieder richtige Hungersnot hier. Vergangene Woche war ein Regierungsbeamter hier, um die Verhältnisse der Leute kennen zu lernen. Er war auch bei mir. Seine Ansicht ist, daß es in vielen Dörfern äußerst traurig bestellt ist, ohne Hilfe können die Leute nicht durchkommen. Bis jetzt ist noch nichts geschehen. Ich werde täglich bestürmt, habe aber eigentlich nichts zum Geben und doch muß ich geben, — das ist schwer. Wieder sind die abgemagerten dürren Gestalten da. In letzter Zeit bin ich sehr niedergedrückt. Die erste Ernte war bei weitem keine volle; die zweite ist fast ganz eine Fehlernte; um Nachverwilligung oder Hilfe habe ich gebeten, aber bisher keine Antwort erhalten. Mit dem letzten Quartal ist, wie mir Br. Gaß schrieb, nichts für mich angekommen. Nun habe ich Schulden gemacht und verbrauche Reis, den ich bis zur Regenzeit aufheben wollte. Von allen Seiten werde ich bedrängt; es heißt, eine Anzahl Dorfleute wolle verhungern. Da ist die große Kinderzahl; von außen kommen täglich Hungernde. Es ist ein Elend. Ich hoffe, der Herr wird bald helfen, er hat es stets gethan. Aber es geht mir, wie es in dem Liede heißt: „Doch wenn das Hoffen währt zu lang, wird matt der Geist, die Seele bang."

Einige Leute könnte ich taufen, wenn ich ihnen ein klein wenig helfen könnte, besonders durch Arbeitgeben. Aber ich habe die Arbeit zum größten Teil einstellen müssen, weil ich kein Geld habe. Einige haben mir schon längst gesagt, sie seien bereit, sich taufen zu lassen, wären es auch wohl jetzt, aber so bald ich sie taufe, liegen sie mir hart um Hilfe an.

Das Land ist um diese Zeit voller Heuschrecken. Wenn Gott, der Herr, sie nicht vermindert oder vernichtet, so werden sie ungeheuren Schaden anrichten. Jetzt in der heißen Zeit schaden sie ja sehr wenig, aber wenn der Reis in der Regenzeit sproßt, dann können sie die Ernte ganz oder teilweise vernichten. Durch ungeheure Regengüsse würden sie vermindert oder vernichtet werden. Die Leute betrachten sie mit einem gewissen Bangen.

Nun, es gehe wie es gehe, wir stehen in Gottes Hand. Wir können nur beten: „Herr, hilf uns durch alles Elend hindurch." Behüte Sie Gott. Mit brüderl. Gruß Ihr

A. Hagenstein.

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Missionssegen.

Unter Christenleuten — und rechte Christenleute sind auch rechte Missionsleute — besteht kein Zweifel darüber, daß der Segen, den die Heidenwelt von der Missionsarbeit empfängt, einfach unberechenbar ist. Denn einen größeren Segen, als die Rettung verlorener Seelen in das Reich Gottes hinein, giebt es einfach nicht. Was aber von manchen Christen wenig verstanden wird, das ist der rückwirkende Segen der Missionsarbeit auf die Heimatgemeinde. Man hat diesen Segen auf mancherlei Weise anschaulich zu machen gesucht. Es wird erzählt, daß vor einigen Jahrzehnten ein Mann über die Alpen steigen wollte. Doch je höher er stieg, desto größer ward seine Müdigkeit, denn unendlich war die Schwierigkeit, den Weg durch den fußtiefen Schnee zu verfolgen. Endlich sinkt er nieder — den Tod vor Augen. Da kommt von der entgegengesetzten Seite ein anderer Wanderer — auch er steht in der Gefahr, jeden Augenblick umzusinken. „Nur ein wenig ausruhen," flüstert das schwache Fleisch, aber der Geist weiß: wer sich ausruhen will, schläft ein, um hier auf Erden nie mehr aufzuwachen. Da sieht der todmüde Mann einen schwarzen Gegenstand im Schnee. „Was mag das sein?" ruft er aus, „sollte hier ein Mensch im Schnee liegen?" Er fängt an, den Schnee zu beseitigen, und findet bald den erstarrten Wanderer. Tiefes Mitleid ergreift da den frommen Mann, und nun geht er daran, die erstarrten Glieder des armen Menschen zu reiben, und kein Mittel läßt er unversucht, dem Tode die Beute zu entreißen. Endlich gelingt ihm sein edles Werk. Er gewinnt den Verunglückten dem Leben zurück, aber er hat nicht nur einem andern das Leben gerettet, sondern ebensowohl sich selber: Durch das Reiben und kräftige Arbeiten hat er die eigenen, beinahe erloschenen Lebensgeister geweckt; indem er einen andern zu retten suchte, rettete er sich zugleich selber.

Aehnliches kann man im Gemeindeleben erfahren. Missionar Paton, der Apostel der Südsee-Inseln, erzählt, wie in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Schottland vielfach in den Gemeinden ein laues, schläfriges Wesen herrschte. Da fiel auf einmal der Missionsgedanke wie ein zündender Funke in die träge Kirche, und sofort änderte sich das Bild vollkommen. Eine heilige Liebesglut erfaßte die Herzen, und nun wurden alte Schulden, welche die Gemeinden lange geplagt hatten, wie im Nu getilgt, es entstanden neue Gemeinden und das geistliche Leben blühte wie nie zuvor. Die Menschen lernten für das Reich Gottes beten, nicht bloß mit den Lippen, sondern mit dem Herzen. Ganze Gemeinden wurden neu belebt, sobald sie ihre Missionspflicht erkannten, große Summen wurden für die Mission geopfert und auch die Jugend wurde von der Begeisterung ergriffen und brachte ihre Gaben dar. So hat man damals in Schottland die Wahrheit der biblischen Mahnung und Verheißung erfahren dürfen: „Laß dein Brot übers Wasser fahren, so wirst du es finden nach langer Zeit." — Ein Pastor Fuller machte die gleichen Erfahrungen. Er erzählt: „Es war eine Zeit in meiner Arbeit, wo die meisten Glieder der Gemeinde ängstlich waren und zweifelten. Je mehr ich mich abmühte, zu trösten und zu belehren, desto schlimmer wurden die Klagen über Mißmut, Zweifel und Unglauben. Ich wußte zuletzt nicht, was ich noch thun sollte. Doch in jener Zeit wurde unsre Aufmerksamkeit auf das Elend der sterbenden Heiden in Indien gelenkt. Da wurde die Gemeinde für die leibliche und geistliche Not jener armen Menschen interessiert und sie bemühte sich, dieselbe zu lindern. Sie that, was sie konnte, und während sie so beschäftigt war, hörten die Klagen auf, die Traurigen wurden fröhlich, die Mißmutigen ruhig und alle wurden mit neuem Glauben, großer Liebe und frischem Eifer für des Herrn Werk erfüllt. Gott segnete sie, als sie versuchten, andern seinen Segen zu bringen."

Wo man klagt über geistlichen Tod in den Gemeinden, wo Kleinglaube und Meinungsverschiedenheiten herrschen und alle Hilfsmittel erschöpft sind, da verlege man sich nur einmal auf die Mission, so wird es bald anders werden. Die Gemeinden, die kein Missionsblatt lesen, keine Missionsstunde halten, keine Missionsfeste feiern, stehen ihrem wahren Heil selber im Wege. Und ist es nicht die größte Thorheit, sein eigener Feind zu sein?

Aus dem Jahresbericht von Miss. K. W. Nottrott.

Da es unmöglich ist, den sehr umfangreichen Bericht Missionars Nottrott hier wiederzugeben, so greifen wir einige Abschnitte aus demselben heraus.

„Wie auch früher, so habe ich auch im vergangenen Jahre alle 14 Tage meine eingebornen Gehilfen (auch die unter Br. Jost arbeitenden kommen herzu) zu regelmäßigen Nachhilfestunden versammelt. Wir haben eine von Br. Stoll verfaßte Dogmatik mit einander studiert und Predigtübungen vorgenommen. Eine Evangeliums-Harmonie habe ich ihnen diktiert und über das Leben Jesu Erklärungen gegeben. Außerdem wurden verschiedene wichtige Tagesereignisse in Welt und Kirche besprochen. Die Versammlungen fanden jeden zweiten Mittwoch statt. Am anderen Morgen hielt einer der Katechisten die Andacht in der Asylkirche, und dann verwendete ich den ganzen Vormittag dazu, mit den einzelnen besonders zu sprechen. Meistens über ihre Arbeit in ihren Gemeinden, auch über ihre privaten Studien und was sonst notwendig war.

Der Kolporteur der Bibelgesellschaft unter meiner Leitung, Prabhnohrs, ist jetzt Katechist in Sambalpuri; an seine Stelle ist ein anderer Christ Namens Lukas getreten. Derselbe machte am heiligen Abend eine böse Erfahrung. Br. Jost hatte am Tage vorher verschiedene Neulinge getauft, und darüber war einer der reichsten Dorfbesitzer so böse, daß er eine Gelegenheit suchte, seinen Zorn auszulassen. Unglücklicherweise kam ihm mein Kolporteur in den Weg, und nun schlug der Dorfbesitzer ihn mit seinem schweren Stock zweimal über den Kopf. Hätten nicht andere, herzuspringende Leute ihn gerettet, der Wütende hätte den Kolporteur totgeschlagen. Es freute mich aber doch, daß der Dorfbesitzer nachher sein Unrecht einsah und um Verzeihung bat. Der Verkauf von Bibeln, Neuen Testamenten, Schriftteilen und Traktaten war ja nicht ein so großer wie in anderen Jahren, trotzdem haben diese beiden Kolporteure viel dazu beigetragen, um Gottes Wort zu verbreiten, und sie sind gewiß ein Segen für die Umgegend gewesen.

Nun hätte ich noch über das Claire-Asylum zu berichten. Die Zahl der Aussätzigen ist von 125 auf 280 während des vergangenen Jahres gestiegen. Sie hat sich also mehr als verdoppelt. Welche Menge von Arbeit das einschließt, weiß wohl jeder, der irgend einer ähnlichen Anstalt vorsteht. Nicht nur galt es, für die nötigen Gelder zu sorgen, sondern auch für Wohnungen und Medizin. Die Aermsten müssen alle Tage verbunden werden, wozu täglich mehrere Flaschen Carbol-Oel nötig sind; zudem galt es, ihnen außer dem täglichen Brot auch das des ewigen Lebens zu bieten. Eins möchte ich hier erwähnen. Ich kenne keine größere Freude, als wenn ich meinen Aussätzigen die Botschaft des Heils verkündigen kann. Keine meiner Gemeinden ist so andächtig und lauscht mit solcher Innigkeit, wie diese Aermsten unter den Armen. Ich mußte meine temporäre Kirche vergrößern, aber sie ist immer gefüllt. Ueberhaupt kann ich über den Gottesdienstbesuch auch in den Außengemeinden nicht klagen. In leeren Kirchen zu predigen, ist mir eine Qual, die ich nicht aushalten kann, und meine Gemeinden haben mich darin sehr verwöhnt. Als vom 10. bis 14. Dezember Mr. John Jackson, der Londoner Sekretär der „Mission to Lepers" mich besuchte und das Asyl inspizierte, konnten wir den Grundstein zur neuen Kirche für das Asyl legen. Es wird eine Kreuzkirche werden. Das Hauptschiff ist 66 bei 25 Fuß und die zwei Flügel sind je 20 bei 12 Fuß groß. Sie wird nicht zu groß, sondern eher zu klein werden für meine Aussätzigen. Getauft wurde auch im vergangenen Jahre eine Anzahl der Aussätzigen, so daß am Ende des Jahres etwa 110 getaufte Christen unter ihnen waren. Täglich habe ich und der Katechist mit ihnen Andacht gehalten und alle sind regelmäßig in Gottes Wort unterrichtet worden. Mr. Jackson prüfte die Aussätzigen in Bibelkenntnis und war erstaunt, daß sie so wohl bewandert waren im Alten und Neuen Testamente. In dem zum Asyl gehörigen Heim für gesunde Kinder von Aussätzigen befinden sich 60 Kinder. Dieselben besuchen unsere Mädchen- und Knabenschule, sowie die Gottesdienste und Sonntagschule der Stationskirche. Auch eine Schule und Sonntagschule gehört zum Asyl. Dieselbe wird von kranken (aussätzigen) Kindern besucht und von solchen Kindern von Aussätzigen, die noch nicht im Kinderheim konnten aufgenommen werden. Für die aussätzigen Kinder hoffe ich in diesem Jahre ein besonderes Heim gründen zu können, wo sie besonders bessere geistige Pflege erhalten können. Möge der Vater im Himmel mir den so nötigen Hausvater für dieses neue Heim besorgen, der mit liebender Hand diese armen Kinder leite und pflege, die schon so frühe dieser schrecklichen Krankheit verfallen sind.

Die Zahl der Waisenkinder unter meiner Pflege ist auf 32 gestiegen. Eins der Mädchen hat sich im vergangenen Jahre an einen jungen Farmer in Sambalpuri verheiratet. Die Waisenkinder besuchen natürlich auch alle Sonntagschule und Gottesdienste in der Stationskirche und die Schulen der Station. Möge unser himmlischer Vater alle diese Kinder segnen und sie zu guten Christen und tüchtigen Menschen heranwachsen lassen. K. W. Nottrott.

Berichte der Missionsstationen pro 1900.

I. **Bisrampur.** II. **Raipur.** III. **Chandkuri.** IV. **Parsabhader.**	Gegr. 1869	Gegr. 1870	Gegr. 1886	Gegr. 1893	Summa.
Missionsarbeiter.					
Europäische: Ordinierte Missionare	2	2	2	1	7
Missionsfrauen	1	2	2	—	5
Eingeborene: Katechisten	2	8	9	1	20
Präparanden	2	9	3	1	15
Lehrer	15	16	10	6	47
Lehrerinnen	2	2	1	1	6
Bibelfrauen	—	1	1	—	†2
Gemeindebestand.					
Gliederzahl Ende 1899	1220	404	451	282	2075
Gliederzahl Ende 1900	1431	1534	1252	74	4291
Abnahme: Gestorben	20	15	3	16	—
Ausgeschlossen	12	9	8	—	—
Weggezogen	15	—	—	—	—
Summa, Abnahme	—	—	—	—	135
Zuwachs: Getaufte Erwachsene	145	790	477	—	1412
Getaufte Heidenkinder	73	316	37	74	500
In der Gemeinde geboren	32	22	21	—	75
Wieder Aufgenommene	8	26	2	—	36
Hergezogen	23	—	8	—	31
Summa, Zuwachs	—	—	—	—	2054
Kommunikanten	668	910	514	—	2092
Nicht-Kommunikanten	144	7	288	—	439
Kinder	619	517	450	—	1586
Katechumenen	*—	25	870	—	†895
Schulen.					
Knaben	256	247	195	82	780
Mädchen	186	40	118	13	357
Waisenkinder	104	40	28	119	383
Gesunde Kinder von Aussätzigen	—	—	92	—	
Sonntagschüler	450	250	†88	150	788
Ökonomie.					
Acker unter Kultur	760	—	—	—	—
Gras- und Weideland	1240	—	—	—	—
Wald	400	—	—	—	—
Christliche Pächter	90	—	—	—	—
Beiträge für die Kirche	—	—	R. 79	—	79
Allgemeines.					
Gemeinden, zum Stationsgebiet gehörig, resp. regelmäßige Predigtplätze	10	17	8	2	37
Schulorte	5	6	6	2	19
Summa der Schulen	—	—	—	—	23

* Nicht angegeben.—† Unvollständig.

Einnahmen: 1. Februar 1900 bis 31. Januar 1901 . . . $37,720.59
Ausgaben: 1. Februar 1900 bis 31. Januar 1901 . . . . . 25,494.74

Kassenbestand am 1. Februar 1901 . . . . $12,225.85

Zu unsrem Bilde.



Unser Bild zeigt uns eine Anzahl von Kindern. Daran ist nun nichts Auffälliges. Allein diese Kinder sind die Nachkommen von Aussätzigen, und zwar gesunde Nachkommen. Natürlich ist es keine leichte Aufgabe für Miss. Nottrott, diese Kinder vor der schrecklichen Krankheit ihrer Eltern zu bewahren. Darum sind sie im Kinderheim, in der Nähe des Asyls für die Aussätzigen, untergebracht, und hier sind sie nach Leib und Seele aufs beste versorgt. Die christliche Liebe findet hier beständig Gelegenheit, sich zu bethätigen und diese Armen etwas von der Erbarmung verspüren zu lassen, das der ewige Erbarmer uns hat erfahren lassen. „Lasset uns aber Gutes thun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Summarium der Amtsberichte über den Stand der Missionsstationen der Evang. Synode von Nord-Amerika pro 1900.

	Pro 1900	Pro 1899
Missionsarbeiter.		
Missionare	7	7
Missionarsfrauen	5	5
Katechisten	20	8
Katechisten-Präparanden	15	12
Lehrer	47	43
Lehrerinnen	6	8
Bibelfrauen	2	—
Gemeindebestand.		
Gliederzahl	4291	2075
Getaufte Erwachsene	1412	—
Getaufte Heidenkinder	500	—
In den Gemeinden geboren	75	—
Gestorben, weggezogen 2c	135	—
Wieder Aufgenommene	36	—
Kommunikanten	2092	1274
Katechumenen	*825	—
Schulen.		
Knaben	780	—
Mädchen	357	—
Waisenkinder u. gesunde Kinder von Aussätzigen	383	—
Summa der Schüler	1520	1350
Sonntagschüler	*788	798

* Unvollständig.

„Die christliche Mission und die überseeische Politik."

Ueber dieses interessante, sicherlich sehr zeitgemäße Thema hat Prof. Dr. G. Warneck am 12. Febr. d. J. in Halle einen trefflichen Vortrag gehalten, dem wir folgende Stellen entnehmen.

... „Die berauschende Losung ‚Weltpolitik', welche heute alle abendländischen Großmächte in einen eifersüchtigen nationalen Wettbewerb um überseeischen Besitz hineintreibt, und die den Weltfrieden in einer so besorgnisvollen Weise bedroht, zieht auch die Mission in ihre Wellenschläge hinein, sie mag es wollen oder nicht.

Je eifersüchtiger eine nationale Kolonialpolitik ist und je weniger Verständnis sie hat für die religiöse Aufgabe und die geistlichen Betriebsmittel der Mission, desto unduldsamer wird sie gegen Missionare anderer Nationalitäten, als schadeten sie ihren vaterländischen Interessen, und desto mehr versucht sie die Missionare der eigenen Nationalität, diesen Interessen in einer Weise zu dienen, die sich mit der Missionsaufgabe nicht verträgt."

Die Kolonialgeschichte ist bis auf diesen Tag reich genug an Thaten, oder vielmehr Unthaten, die sich wie ein Hohn auf die Kultur und gar auf die christliche Kultur ausnehmen. Aber wenn auch die Kolonialmächte an der Erfüllung einer Kulturaufgabe wirklich arbeiten — das Motiv ihrer Politik ist sie nicht. Wird die Kulturaufgabe als solches ausgegeben, so ist das eine oratorische Firma. In der ganzen Kolonialgeschichte giebt es heute keine einzige Macht, die in Wahrheit um des kulturellen Wohls fremder Völker willen überseeische Politik getrieben hätte.

Das Leitmotiv aller Politik, wir haben das ja erst jüngst wieder von autoritativster Stelle gehört (Prof. Warneck bezieht sich hier gewiß auf Aeußerungen Bülows im deutschen Reichstage), und speziell aller überseeischer Politik, ist der nationale Egoismus.

Mit Bezug auf Verträge, die die Großmächte mit den Naturvölkern abschließen, heißt es: „Bei den sogenannten Naturvölkern sind die Verträge meist eine reine Komödie und bei den großen Kulturnationen das Ergebnis vorhergegangener, leider oft genug ungerechter Kriege."

Ueber die Aufteilung Afrikas und zum Teil auch Oceaniens haben sich die Großmächte untereinander verständigt, aber die Eingebornen sind nicht gefragt worden, sondern mußten sich der völkerrechtlich sanktionierten Gewalt fügen. Von der Entdeckung Amerikas an bis heute ist die Geschichte

der Besitzergreifung der überseeischen Welt eine Geschichte der mehr oder weniger kriegerischen Eroberung; es giebt keine Kolonialmacht, die nicht durch Gewalt ihren Kolonialbesitz erworben, gesichert oder ausgebreitet hätte.

Es ist tief beschämend für Christen, wenn die katholischen Jahrbücher der Verbreitung des Glaubens nicht müde werden, in hymnenartiger Rhetorik Frankreich als den „Arm Gottes" und „die Hoffnung und die Stütze der Kirche" zu verherrlichen, „dessen Schwert überall das Werk Gottes vollbringt," und dessen siegreiche Fahne sich rasch und plötzlich wie der Blitz zeigt, wo die Mission in Bedrängnis ist."

„Nicht zu Deutschen, Engländern, Franzosen oder Russen soll die Mission die Völker machen, sondern zu Christen. Ein Reich soll sie gründen, aber kein Weltreich, sondern ein Himmelreich, dessen König der Jesus ist, der statt das national-politische Missionsideal seiner Zeitgenossen zu verwirklichen, den Kreuzestod erlitt."

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Innere Mission in Chicago. Die wohlbekannte Amerikanische Traktat-Gesellschaft hat einen Zweig ihres Werkes in Chicago. Pastor Brooks, der Vorsteher desselben, weist in einem Berichte auf die Notwendigkeit hin, der armen und vernachlässigten Bevölkerung der großen Stadt das Evangelium zu bringen, namentlich auch durch Druckschriften, und zwar zur freien Verteilung in der Muttersprache der Empfänger. Im letzten Jahre wurden 10 Kolporteure verwendet, von denen drei den Missionaren als Gehilfen dienten, während die sieben andern unter jenem Teile der Bevölkerung thätig waren, der nicht von der Kirche erreicht wird. Hauptsächlich wurde in sieben Sprachen gewirkt, nämlich in der englischen, deutschen, polnischen, böhmischen, französischen, holländischen und hebräischen. Daneben kamen noch zeitweise 14 andere Sprachen zur Verwendung — Beweis genug, wie kosmopolitisch unsre amerikanischen Großstädte sind. — Für besonders wichtig wird die Arbeit unter den Polen erachtet, von denen nicht weniger als 200,000 in der Stadt am Michigan-See wohnen.

— Tuskegee. Die bekannte Anstalt für Farbige, über die unser Blatt schon mehrfach berichtet hat, zählt z. B. im Durchschnitt 1050 Studenten und 86 Lehrer und Beamten. Die Anstalt besitzt 48 verschiedene Gebäude und 2237 Acker Land. Das ganze Besitztum repräsentiert einen Wert von $300,000. Gegenwärtig ist man bemüht, einen Fonds im Betrage von einer halben Million Dollars zu sammeln; von dieser Summe ist schon bald die Hälfte gesichert. Die jährlichen Auslagen — besondere Ausgaben nicht eingerechnet — belaufen sich auf $80,000. Die Anstalt ist besonders für die farbige Bevölkerung des Südens von einem unberechenbaren Segen gewesen.

— Protestantismus auf Cuba. Die Methodisten (südliche) haben jüngst in der Stadt Matanzas den Grundstein zu einem neuen Gotteshause gelegt, dem ersten für protestantischen Gottesdienst auf der Insel. Bei der sehr eindrucksvollen Feier beteiligte sich ein baptistischer und ein episkopaler Geistlicher. Die neue Kirche soll $10,000 kosten.

— Bibelverbreitung in Mexiko. Unter den mittleren und höheren Klassen der mexikanischen Städte wird die Arbeit der Bibelverbreitung mit großem Erfolg betrieben. Kolporteure besuchen Haus für Haus und haben reichlich Gelegenheit, Grund der Hoffnung zu geben, die in ihnen ist. Daß sie da oft eine entsetzliche Unwissenheit in religiösen Dingen antreffen, ist leicht begreiflich. In manchen Städten werden Leute gefunden, die eine gute christliche Erkenntnis haben, aber gleich einem Nikodemus es nicht wagen, ihren Glauben öffentlich zu bekennen. Auf alle Fälle wird durch die Bibelverbreitung die Erkenntnis der Heilsgeschichte und der Heilsthatsachen kräftig gefördert, und viele alte Vorurteile, die zum nicht geringen Teil von den katholischen Priestern genährt werden, müssen weichen. Der Tag ist wohl nicht mehr allzufern, der auch diesem umnachteten Lande das volle Licht des Heils bringen wird.

Europa.

— Will der Mission dienen. Die durch ihre Reisen und Berichte über die Missionsarbeit weltbekannte Frau Isabella Bird Bishop hat sich dem Bischof von Calcutta zur Arbeit in der Mission zur Verfügung gestellt. Es ist das eine That, die einer besonderen Erwähnung wert ist. Frau Bishop ist nämlich über die Jugendjahre hinaus, und ihre Gesundheit ist durchaus nicht robust. Einst stand sie der Mission gleichgültig, ja voller Vorurteile gegenüber. Zu ihrer Erholung machte sie dann weite Reisen auf ihrer eigenen Yacht, und nun lernte sie aus persönlicher Anschauung die Arbeit der Mission kennen. Bald änderte sie ihre Ansichten über dieselbe vollständig. Unsre Leser werden sich wohl noch der höchst interessanten Zuschrift entsinnen, die sie im vergangenen Jahre an die ökumenische Missionskonferenz in New York richtete. Wir brachten die Zuschrift damals in deutscher Uebersetzung.

— „Ein Engel der Barmherzigkeit". Mit diesem Ehrennamen haben Verwundete und Gefangene die edle Miß Florence Nightingale vor Jahren bezeichnet. Sie ist jetzt 81 Jahre alt und bekundet noch immer das lebhafteste Interesse für Hospitalarbeit. Während sie mit verschiedenen Hospital-Komiteen durch ihren Sekretär verkehrt, erhalten die angestellten Wärterinnen ihre Instruktionen direkt von der hochbetagten Dame.

Asien.

— Missionar Voskamp (Berlin I) hat am 20. Januar die ersten Heiden, fünf chinesische Männer, in der Kirche zu Tapautau in der deutschen Kolonie Kiautschau taufen können. Das ist eine schöne Frucht nach erst dreijähriger Arbeit. Die Männer waren vorher gründlich unterrichtet worden, in den letzten Monaten täglich zwei Stunden. An einem Abend erzählte der Missionar beim Unterricht auch von den schweren Verfolgungen und Trübsalen der chinesischen Christen, von denen viele Tausende — man rechnet jetzt bis 40,000 — grausam hingemordet sind. Dabei wandte er sich an den alten Liu, der schon lange um die Taufe bat, mit den Worten: „Was willst du thun? Vielleicht besinnst du dich noch, ob du den christlichen Glauben annehmen willst; du siehst, was dir bevorstehen kann: Verfolgung und Tod." Da schüttelte der Alte den grauen Kopf und sprach: „Wenn der Herr Jesus das haben will, so nehme er es; ich lasse nicht von ihm." Ein anderer dieser Erstlinge in Tsingtau, mit Namen Tsching-sin, hat früher fleißig auf den Götzenfesten den Göttern zu Ehren die Heldenrollen gespielt. Jetzt ist er Aufseher einer Arbeiterkolonne, welche die Straßen im deutschen Gebiet baut und hat sich recht bewährt. Der Name, den er sich bei der Taufe erwählt hat, lautet: „Bekenner seines Glaubens."

— Protestantismus in Indien. Nach einer Angabe Dr. Grundemanns im „Calwer Missionsblatt" ist der Protestantismus in Indien und Ceylon in den letzten 15 Jahren von 446,780 Glieder auf 753,641 gestiegen, eine Zunahme von 70%.

— Ein neuer muhammedanischer Mahdi ist in Uganda aufgetreten. Er ist ein Mann im mittleren Alter, heißt Muludzi und stammt aus Uganda. Er trägt einen langen Bart und ist eine achtunggebietende Erscheinung. Früher war er islamitischer Lehrer des einstigen muhammedanischen „Königs"

von Uganda, Mgobo; er ist daher weit und breit im Lande bekannt. Kürzlich brachte er zehn Tage in einem Walde in der Einsamkeit zu und behauptet nun, daß ihm während dieser Zeit ein Engel erschienen sei und ihm gesagt habe, daß er das Prophetenamt übernehmen solle. Muludzis Lehren sind im allgemeinen die des Islams. Die Hauptneuerung ist, daß er seinen Anhängern erlaubt, drei Frauen zu nehmen, und zwar drei neue; diejenigen, die sie jetzt etwa schon hätten, könnten sie entlassen. Der neue Mahdi besuchte bereits Mbogo und stellte sich ihm als Prophet vor. Unter den Eingeborenen herrscht die größte Aufregung. Mbogo war freilich nicht König von Uganda, sondern nur Thronbewerber gegen den verräterischen, seit neun Jahren von den Briten in Kampala gefangen gehaltenen Muanga.

— In Japan hat die den Missionsfreunden bekannte Doschischa, die von dem christlichen Japaner Nisima mit Hilfe des "American Board" 1875 gestiftete christliche Hochschule, ausgangs des vergangenen Jahres das Jubiläum ihres 25jährigen Bestehens gefeiert. In diesem Zeitraum haben 4611 Studenten, unter ihnen 862 weibliche, an der Doschischa studiert. Das Examen haben 888 abgelegt, von diesen sind 147 im Unterrichtsfache und 198 in geschäftlicher Stellung thätig, 28 sind Beamte geworden.

— Zeitungsenten. Der „Evang. Heidenbote" No. 4 schreibt: „Die „Kölnische Volkszeitung" berichtet in No. 197 und 210 vom 1. und 5. März, von der Basler Mission sei die Hinrichtung von sechs Haupträdelsführern der Rebellen in Changlo (gleich Tschhonglok) gefordert worden. Davon, daß die Mission diese Hinrichtung gefordert habe, steht in dem uns vorliegenden, wie in dem von der „Kölner Volkszeitung" angeführten Bericht kein Wort. Das ist einfach hineingelegt. Es handelt sich vielmehr um eine zwischen dem deutschen Konsul und einem hohen chinesischen Beamten getroffene Vereinbarung. Nachdem uns unsere Missionare mitgeteilt hatten, daß in diese Vereinbarung die Hinrichtung aufgenommen sei, hat das Komitee die Missionare sofort telegraphisch angewiesen, um die Begnadigung der zum Tode Verurteilten einzukommen. Der Generalpräses unserer Mission in China hat darauf unter dem 8. Februar Herrn Konsul Streich in Swatau ein Begnadigungsgesuch eingegeben. — Die Gelder, die den geschädigten Gemeinden und Christen in Tschhonglok ausbezahlt werden sollen, sind keine Sühnegelder, sondern einfach eine Entschädigung für ihre Einbuße. Sühnegelder anzunehmen hat sich unser Komitee immer geweigert."

Vom Büchertisch.

1. Verlag von C. Bertelsmann, Gütersloh: „Die Wirren in China in neuer Beleuchtung." Ein Salongespräch über die Mission von Immanuel Genähr, Rheinischem Missionar. 24 Seiten. Preis: 12 Cts. Ein instruktives Schriftchen, das überall den Kenner verrät und willkommene Aufschlüsse giebt — und die Gebildeten bedürfen derselben, hauptsächlich die Journalisten. Wir heben hier nur einen Satz hervor: „Die Grundursache der Wirren ist nach meiner festen Ueberzeugung in dem grenzenlosen Hochmut und Dünkel der chinesischen Regierung einerseits und ihrer bedenklichen Verlogenheit und Doppelzüngigkeit anderseits zu suchen."

2. Verlag der Basler Missionsbuchhandlung: a. „Tage der Drangsale in China." Züge aus der chinesischen Verfolgungszeit. Von P. Steiner. 64 Seiten. Preis: 7 Cts. Die kleine Schrift schildert nach besten Quellen die unsäglichen Leiden vieler Missionare und eingeborenen Christen. Der Glaube dieser Märtyrer läßt sich mit dem der Märtyrer der ersten Jahrhunderte getrost auf eine Stufe stellen. Aus der Blutsaat wird auch hier eine herrliche Freudenernte aufsprießen. Allen Missionsfreunden sei die vorliegende kleine Schrift empfohlen. b. „In Feindeshand". Erlebnisse eingeborner Missionsgehilfen während des Asante-Aufstandes. Von demselben Verfasser. Preis: 4 Cts. Während aus den Missionsblättern das Schicksal von Miss. Ramseyer und seiner Genossen während des Asante-Aufstandes bekannt geworden ist, war das Ergehen der eingebornen Gehilfen weniger bekannt. Der Märtyrertod des einen, Otu, und die gnädige Errettung der andern wird uns hier ergreifend geschildert.

Vorstehende Pamphlete sind zu beziehen durch das

EDEN PUBLISHING HOUSE,
1716—18 Chouteau Ave., ST. LOUIS, MO.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 21, 22, 24 und 25.)

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. J. Vister v. d. Gem. $9.20; dch. Past. G. F. Schütze, Pastoralkonferenz $5; v. Henry Mische $5; dch. Past. E. Blösch v. N. Grove $6.37; dch. Past. W. Brucker v. Zions-S.-S. $17.38; dch. Past. F. P. Jens v. N. N. $2; dch. Past. J. Lebart v. S.-S. $2; dch. Past. C. H. Gräper a. d. Nachlaß der Eltern, Zinsen $46.60; dch. Past. Hans Arlt: v. M. St. $1.10, Koll. Rogate $26.30, S.-S. $3.60; dch. Past. F. W. Adomeit v. W. Wiggermann $1; dch. Past. H. Wagner: v. Chr. Lender 50c, H. Hornknecht 50c. Zusammen $126.55.

Dch. Past. H. C. Dallmann v. Russel $20; dch. Past. C. Kreuzenstein: a. M.-St. $2, Dankopfer d. Konfirm. $4; v. „Tex." $1; dch. Past. E. Blösch v. Wwe. Stuckenberg $1; dch. Past. H. E. Blum v. Friedr. Becker jun. $3; dch. Past. Otto Pessel v. Frau Leiboldt u. a. $10; v. E. M., Milwaukee $5; v. Frau G. H. Schöllkopf f. Laurentius $10; dch. Frau W. H. Veerhoff v. Miss.-Ver., Washington $10; dch. Past. J. U. Schneider v. Frau Grote $4.60; dch. Past. G. Kern $8.60. Zusammen $79.20.

Dch. Past. F. Werning v. Koll. $5; dch. Past. A. Egli: v. M.-Fest $25; S.-S. $2; dch. Past. Dr. Paul L. Menzel: v. S.-S. $12, E. Germelmann $1; dch. Past. Karl Buff v. d. Gem. $15; dch. Past. W. Howe v. Charlotte $2.28; dch. Past. R. Zielinski v. Friedr. Stenner $3; dch. Past. F. Rahn v. Kasper A. Neum $1; dch. Past. Hans Arlt v. Edna Harburger 50c; dch. Past. Henry Kunz: v. Fritz Becker $5, v. Hochzeit v. Fritz Kruse und Freda Heitmann $11; dch. Past. A. Dettmann v. C. Schütte $2.50; dch. Past. J. L. Kling v. L. Blank $1; dch. Past. C. Kniker v. J. Leißner 25c; dch. Past. H. E. Blum v. M.-Fest $15. Zusammen $101.53.

Dch. Past. A. Müller v. Frl. Ida Leefeldt $15; dch. Past. H. Schiek, Gem. $2.20; dch. Past. Theo. Storck: v. A. G. $1, Emma Meier 25c, August Meier 25c, Bibelstunden $2; dch. Past. Fr. Rasche, M.-St. $3.50; für Kols Station v. Frau Meise $3; dch. Past. J. F. Klick v. Frau Dr. J. P. Frohne $2.75; v. Mr. T. S., Cheyenne $1; dch. Past. A. Köhler, M.-St. $4.45; v. H. Bünte $1.65; dch. Past. J. Ramser, Zions-Gem. $10.70; dch. Past. G. Meinzer: M.-Koll. $20, H. Eichmeier $5, S.-S.-Geburtstagskasse $10.41; dch. Past. J. A. Reller: M.-St. $6, Mrs. Deorges 75c; dch. Past. Jak. Irion v. H. Hahne sen. $5; dch. Past. Paul Förster, S.-S. $3.23; dch. Past. Joh. Jans v. Mrs. Schütz $1; dch. Past. L. Kleemann: M.-Fest-Koll. $25, Hochzeit v. Chr. Franke und K. Kleimann $4.70. Zusammen $128.84.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. Mai 1901: Dch. folgende Pastoren: J. Schwarz, M.-St.-Koll. $14.82; Joh. Schäfer, v. C. E.-Ver. d. Friedens-Gem., Syracuse $10; G. A. Neumann: v. Frauenver. d. Joh.-Gem. $10, von demselben für Waisenk. $12; J. Fißmer, Northstar 50c; C. Gabler, v. d. Advents-Gem. zu Moniteau $5; W. Behrendt, v. M.-Ver. für ein Waisenk. $12; J. Neumann, für Waisenkinder: v. d. Familie Mogk $6, Familie Stanger $3; M. Schrödel v. Frau F. Kleemann $2.50; P. A. Menzel v. d. Concordia S.-S. $12; A. Götz: v. Henry Trautmann $1, Fr. Eva Woltz $1, für die Notleidenden: Geo. Grill 50c, Fr. Eva Woltz $1; O. Krafft: v. Frauenver. für Waisenkind $6, für das Aussätzigen-Hospital $10, v. Alb. Müller $1.10; H. Chr. Schmidt, Familie Schmidt für Waisenkind Sukoara $12; M. Rös, M.-St.-Koll. $2.25; H. Schaarschmidt, v. Hrn. Joach. Lange $5; dch. Hrn. John Flottmann, Aurora, für die Aussätzigen-Kirche $2.25; Miß Minnie Stendel v. Jugendver. zu Manchester für ein Waisenkind $12; dch. E. G. Toan v. d. Studenten des Hartford Theol. Seminary $15.25. Zusammen $157.17.

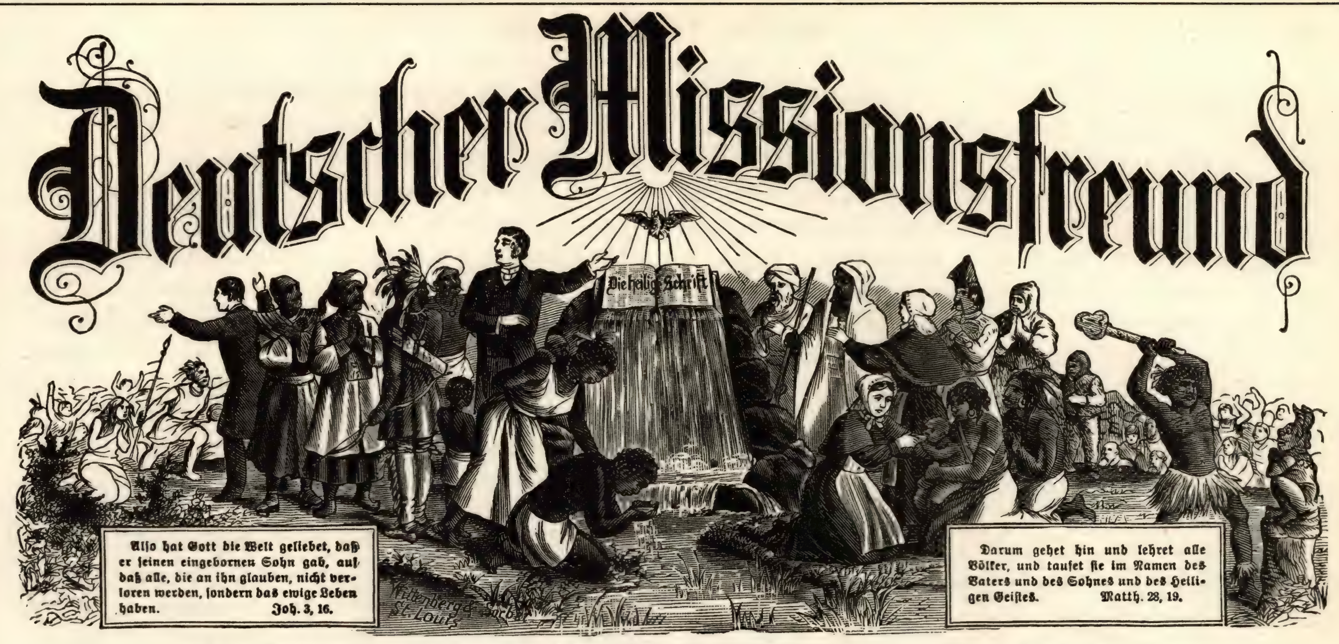
Dch. Past. J. Bürkle, M.-Fest $7.54; dch. Past. C. F. Sturm v. Ungenannt $50; dch. Mrs. G. H. Schöllkopf, M.-Kasse St. Pauls-Gem. $2; dch. Past. P. Allrich, Konf.-Miss.-Gottesd. $10; v. Ungenannt, Houston, Tex. $3; dch. Past. Wm. Schulz: evang. Bethels-Gem. $96.50; v. H. Grubbe $3; dch. Past. M. Schleiffer v. N. N. $5; dch. Past. W. Behrendt v. Frl. H. Ludwig $2; dch. Past. W. Baur v. Frl. L. B. $2. Zusammen $181.04.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. T. C. Gebauer $12; dch. Past. F. W. Adomeit v. C. E. V. $2; dch. Frl. Minnie Steiner v. S.-S., Homewood $3. Zus. $17.
Dch. Past. J. Bizer v. Louis Marsch $1.
Dch. Past. Dr. Paul. L. Menzel v. S.-S. $12.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. Ed. Schrader v. Frau N. N. $20.
Von Helene und Otto Langeloh v. Los Angeles, Cal., für Aussätzige $1.
Dch. Past. R. Uhlhorn: Salems-Gem. $8.15, Zions-Gem. $3.80; dch. Past. Gust. Sturm v. H. Wohlers $1. Zusammen $12.95.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., August 1901. Nummer 8.

Nicht vergeblich.

Nicht vergeblich ist das Werk,
Das die Boten Jesu treiben,
Er ist ihre Kraft und Stärk,
Er will stets bei ihnen bleiben.
Er verheißet, seinen Segen
Auf ihr mühsam Werk zu legen.

Nicht vergeblich klingt sein Wort
Fernhin durch der Heiden Lande;
Fällt's auch oft auf steingen Ort,
Er giebt euch sein Wort zum Pfande,
Daß dem Werk an Heidenseelen
Nicht die schöne Frucht soll fehlen.

Nicht vergeblich ist die Not,
Die die Arbeit euch bereitet,
Nicht vergeblich selbst der Tod,
Den in Jesu Dienst man leidet.
Aus den Thränen, die hier fließen,
Läßt er Lebensfrüchte sprießen.

Drum so wirket mutig fort,
Wirket in des Heilands Namen,
Zieht mit ihm von Ort zu Ort,
Streuet aus des Wortes Samen,
Bis nach heißen Arbeitstagen
Ihr dürft fröhlich Garben tragen.

Amicus.

Ein köstliches Werk.

Darum, meine lieben Brüder, seid fest, unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn. 1 Kor. 15, 58.

Die Feinde des Reiches Christi haben von Anfang an das Missionswerk als ein lächerliches, thörichtes und gänzlich vergebliches Werk bezeichnet. Nach ihres Herzens Bosheit wollten sie, daß es vergeblich sei, darum erklärte auch ihr Verstand es für vergeblich. Sie nahmen und nehmen auch heute noch sich gar nicht die Mühe, dieses Werk gründlich zu untersuchen, weil sie in ihrem Vorurteil von vorneherein nichts davon wissen wollen; die Sache muß vergeblich sein, weil sie ihnen ein Dorn im Auge ist. Diese alte Erfahrung hat sich angesichts der noch anhaltenden Wirren in China tausendfach erwiesen und bestätigt sich bis auf den heutigen Tag. Bald weist man mit Hohn auf die geringe Zahl der Bekehrten hin, die in gar keinem Verhältnis zu den aufgewandten Mitteln stehen soll, bald auf die niedrige soziale Stellung der Heidenchristen. Und doch geht aus allem hervor, daß die Missionsgegner so wenig von dem einen Stücke wissen wie von dem andern.

Diese und ähnliche Einwendungen gegen das Missionswerk lassen erkennen, was dabei herauskommt, wenn fleischlich gesinnte Menschen über Dinge aburteilen, die geistlich sind und darum auch geistlich beurteilt sein wollen. Ein Blinder kann nicht über die Schönheit der Farben und ein Tauber nicht über die Wirkung der Musik urteilen. So vermag auch ein dem Reiche Gottes fernstehender Mensch über dieses Reich und seine Herrlichkeit nicht zu urteilen; thut er es dennoch, so ist sein Urteil unwahr und völlig falsch und verkehrt.

Christenleute glauben und wissen, daß das Missionswerk kein vergebliches sein kann; es ist dies so unmöglich, wie es unmöglich ist, daß das Leben Tod, die Wahrheit Lüge, das Licht Finsternis ist. Wäre die Mission ein Menschenwerk, gründete sie sich auf Menschenwort, Menschenwillen, Menschengunst, dann freilich wäre sie schon längst untergegangen; doch sie gründet sich auf die großen Heilsthatsachen, auf Christi Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, sein Sitzen zur Rechten Gottes und seine Fürbitte für die Seinigen. So gewiß Christus über alle seine Feinde — Sünde, Tod und Teufel — siegen mußte, so gewiß muß auch sein Missionswerk siegen. Das Evangelium mag gehaßt, geschmäht, verfolgt werden, Men-

schen mögen um ihrer Lauheit und Trägheit willen seinen Lauf aufhalten, aber es muß doch siegen. Keine Menschen- und keine Höllenmacht vermag es zu unterdrücken; es siegt, weil es Leben, Kraft und Wahrheit ist. Sehen wir denn nicht, wie sich überall das Missionswerk ausbreitet, wie das Kreuz seinen Siegeszug durch die Lande hält?

Darum, weil Christus auferstanden ist und ewiglich lebt, darum, weil das Missionswerk sein Werk ist, sollen wir fest und unbeweglich sein, fest im Glauben, unbeweglich gegenüber allem Spott und Hohn der Welt und aller Verzagtheit lauer Christen. Dieses Fest- und Unbeweglichsein darf aber keinen Stillstand bedeuten, sondern aus ihm muß sich entwickeln das Zunehmen im Werke des Herrn. „Fortschritt!" das ist das Losungswort aller Missionsleute. Wie sie selbst innerlich gefördert und in Christi Bild gestaltet werden, so geht ihr Beten und Arbeiten daraufhin, daß Christi Reich sich ausbreite. Nein, nicht vergeblich ist diese Arbeit, sondern frucht- und segenbringend für Zeit und Ewigkeit.

W. Duncans Wirksamkeit unter den Indianern N.-A.

Nach einem Bericht der "Missionary Review" bearbeitet von
P. K. Kißling, St. Louis, Mo.

Wenig Geschichten lesen sich romanhafter und wunderbarer, als die Schilderung der sieben Jahre, in denen William Duncan unter den wilden Rothäuten von British-Columbia seinen „Modell-Staat" aufbaute.

Als Duncan vor 45 Jahren nach Fort Simpson kam, bildete dasselbe den Mittelpunkt einer Ansiedlung von neun Tsimshean-Stämmen, die wegen ihrer Treulosigkeit, Grausamkeit, ihrem Barbarismus und Kannibalismus berüchtigt waren. Unter solchen Wilden war ein Fort mit schweren Palissaden und Bastionen, Kanonen und Wachen Tag und Nacht unbedingt notwendig. Kurz nach seiner Ankunft sah sie Duncan vom Fort aus, wie sie, heulend wie eine Herde Wölfe, Glied um Glied vom Körper einer eben ermordeten Frau abrissen; und die Einweihung in die Geheimnisse des Schamanismus (indianische Priesterkaste) feierten sie mit Verschlingen von Hundefleisch, Teufelstänzen und wilden Saufgelagen.

Unter solchen eingefleischten Teufeln zu arbeiten, dazu bedurfte es eines einfältigen Glaubens, der, mutig in Gott, den Menschen gegenüber furchtlos macht. Vor allem bemühte er sich, der Sprache Meister zu werden, wobei ihm ein Eingeborner Namens Clah behilflich war. Sobald er im stande war, einige einfache Sätze niederzuschreiben, verfaßte er eine kurze Botschaft an die Indianer, in der er ihnen seine friedliche Mission auseinandersetzte und ihnen erklärte, daß sich im Fort ein weißer Mann befinde, dessen einzige Absicht es sei, ihnen eine Botschaft von dem Gott des weißen Mannes zu bringen. Und als er sich besser verständlich machen konnte, verließ er das Fort unbewaffnet, sich ihrer Freundlichkeit und Gottes Schutz anvertrauend, und wurde herzlich aufgenommen.

Es ging nicht an, die verschiedenen feindlichen Stämme zusammenzubringen. Deshalb hielt er seine wohlvorbereitete Ansprache an einem Tag neunmal in den Wohnungen der verschiedenen Häuptlinge an die Vornehmsten der betreffenden Stämme, und wiederholte seine Worte so lange, bis er sah, daß sie ihn verstanden hatten. Auf diese Weise erzählte er ihnen das Leben Jesu, und zeigte ihnen, wie das Leben eines wahren Christen im Gegensatz zu ihrer Lebensweise stehe.

Er eröffnete eine Schule im Hause eines Häuptlings, und bald war sie von Kindern und Erwachsenen überfüllt. Mit Hilfe einiger Indianer baute er ein Block-Schulhaus, das bald von 200 Schülern, unter denen sich mehrere Häuptlinge befanden, gefüllt war. Sie merkten, daß Duncan ehrlich und selbstlos war, daß er ihnen eine Botschaft vom großen Geist zu bringen hatte, und sein freundliches, offenes Wesen, seine Krankenbesuche erschlossen ihm bald die Thüre zu ihren Herzen.

Als die Shamanen oder „Medizinmänner" sahen, daß ihr Gewerbe Schaden zu leiden drohte, suchten sie seine Bemühungen zu durchkreuzen. Sie überredeten Legiak, den vornehmsten Häuptling, ihm für die Dauer des Medizinfestes das Schulehalten zu verbieten. Er weigerte sich, die Schule zu schließen, so lange noch Schüler zum Unterricht kämen, und er beharrte bei seiner Weigerung selbst dann, als sie sein Leben bedrohten. Legiac mit den andern „Medizinmännern" stürmten die Schule, trieben die Schüler hinaus und suchten den tapfern Lehrer einzuschüchtern; aber Duncan behauptete ruhig seinen Platz. Da zog Legiac sein Messer, um ihn zu töten, als plötzlich sein Arm, wie gelähmt, herunterfiel, und er sich eilends davon machte. Clah, der vor seiner Bekehrung selbst ein Mörder gewesen war, hatte von der Verschwörung gegen den Missionar gehört, war bewaffnet hereingeschlichen, und als Legiac sein Messer erhob, erhob Clah seinen Revolver, und diese That hatte den Angreifer zurückgetrieben. Duncan entging des öfteren mit knapper Not dem Tode, aber allmählich gewann er Hörer und Nachfolger. Er sah, daß es für seine Arbeit von großem Nutzen sein würde, wenn er den Wilden zeigte, daß die Gottseligkeit auch für dieses Leben von Nutzen ist, und er beschloß, sich nicht nur ihre ewige, sondern auch ihre zeitliche Wohlfahrt angelegen sein zu lassen. Um ihre schmutzigen Körper und Wohnungen zu reinigen, verschaffte er ihnen Seife zu billigem Preise, und lehrte sie, diese für 1/20 des gewöhnlichen Preises zu machen. Nach und nach unterrichtete er sie in andern Zweigen der Industrie. Die Nachbarschaft eines Handels-Postens war für sie eine beständige Versuchung zur Trunkenheit, sowie zur Unsittlichkeit; denn Eltern verkauften ihre Töchter und Männer vermieteten ihre eigenen Weiber zu unsittlichen Zwecken. Und so kam Duncan auf den Gedanken, die Indianer, die ihm folgen wollten, aus ihrer gefährlichen Umgebung hinwegzuführen, und ein Dorf nach christlichen Grundsätzen anzulegen.

Gedacht, gethan. Ungefähr 17 Meilen von Fort Simpson war ein verlassenes Tsimshean-Dorf, Metlakahtla genannt, prachtvoll gelegen, mit fruchtbarem Boden und sehr geeignet zum Fischen und Jagen.

Duncan entwarf 15 Regeln, die alle Glieder des neuen Gemeinwesens unterschreiben mußten. Diese Regeln verboten indianische Schlechtigkeit, „Medizinmänner", Spielen und Trinken; ebenso das Tättowieren; dagegen wur-

den sie angehalten, reinlich, friedlich, fleißig, ehrlich und freigebig zu sein, nette Wohnungen zu bauen, Steuern zu bezahlen, den religiösen Unterricht fleißig zu besuchen, ihre Kinder in die Schule zu schicken und den Sabbat zu heiligen.

Unermüdlich war Duncan bemüht, die Bewohner des neuen Dorfes in allem, was gut und edel und nützlich ist, zu unterweisen. Er lehrte sie den Wert des Lebens, die Heiligkeit der Ehe, die Schönheit von Wahrheit und Frömmigkeit. Er ergriff auch gesundheitliche Maßregeln, impfte das ganze Gemeinwesen, so daß die Pocken, die 500 Tsimshean-Indianer wegrafften, Metlakahtla kaum berührten. Er kaufte einen Schooner, um durch den Handel mit der Küste eine Einnahmequelle zu erschließen, zum großen Erstaunen der Indianer, die zum ersten Mal einen Begriff von dem Nutzen einer gut organisierten Industrie bekamen. Ein „Store" wurde angelegt, eine Bank gegründet, wieder zum Wunder dieser einfachen Leute, die, anstatt Zinsen zu bekommen, es für richtiger hielten, die Bank dafür zu bezahlen, daß sie ihre kleinen Ersparnisse in Verwahrung nahm.

Duncan war die Seele des Ganzen, er war alles in allem: Missionar und Richter, Sekretär und Schatzmeister, Lehrer und Doktor, Zimmermann und Händler, Freund und Berater. Als das Gemeinwesen wuchs, wurde es in kleinere Gesellschaften geteilt mit Lehrern und Aufsehern. Liebe und Strenge gingen Hand in Hand. Schwere Verbrechen wurden durch öffentliches Auspeitschen bestraft; unverbesserliche Uebelthäter wurden verbannt; geringere Vergehen wurden mit Gefängnishaft belegt. Im Jahre 1870 machte Duncan einen kurzen Besuch in England, um Maschinen einzukaufen, und die nötigen Vorkehrungen zu treffen, um seine Indianer das Weben, das Seilergeschäft und andere Berufsarten zu lehren. Bei seiner Zurückkunft empfingen sie ihn mit fürstlichen Ehren.

Metlakahtla konnte nicht verborgen bleiben. Jede christliche Gemeinschaft wird von selbst eine missionierende. Das indianische Christendorf wurde eine Macht, die durch ihr wunderbares Gedeihen auf die Stämme im Innern einen tiefen Eindruck machte. Weithin strahlte ihr Licht, und führte zahlreiche Heiden zum Licht. „Ein Seil war von Metlakahtla ausgeworfen worden, das alle Indianerstämme zu einem Bruderbund verband."

Duncans Einfluß war so bedeutend, daß niemand ohne seine Einwilligung heiratete. Die ganze Bevölkerung besuchte den Gottesdienst, und die leeren Häuser blieben unverschlossen, denn es war niemand da, sie während des Gottesdienstes zu betreten.

Ueberall war Fortschritt bemerklich. Aber es darf nicht vergessen werden, daß der Grund dieses industriellen Fortschrittes das geistliche Wachstum, der christliche Sinn war.

Das glänzendste Zeugnis ist das des Admirals Prevost, dessen Schilderung der schrecklichen Lage dieser wilden Tsimshean-Indianer Duncan zuerst bewog, ihnen sein Leben zu weihen. Der Admiral besuchte Fort Simpson 1878, und auf der gleichen Stelle, wo er vor 25 Jahren durch den schrecklichsten Anblick so niedergedrückt worden war, wurde er jetzt von Duncan und 16 Indianern, beinahe lauter Vorstehern, empfangen. Neun von diesen 16 hatte er als Schamanen, Kannibalen, wilde, unlenksame Rebellen gekannt, und jetzt saßen sie zu Jesu Füßen. Er hielt sich einen Monat in Metlakahtla auf. Er konnte sich nicht genug wundern über das, was er hörte und sah. Er kannte ja viele von ihnen von früher her. Da ein notorischer Spieler, dort ein unverbesserlicher Säufer, und hier ein geiler Wollüstling, ein trotziger Häuptling, ein Mörder, der zuerst sein eigen Weib erschlagen und dann verbrannt hatte — alle bekehrt zu Christo und alle Kinder Gottes.

Am 6. Januar 1887 hielt Duncan vor einer Missionskonferenz in Washington, D. C., einen Vortrag, der ganz mitgeteilt zu werden verdient, aber da dies der Raum verbietet, so wird wenigstens ein Teil daraus einen passenden Abschluß dieser kurzen Geschichte von Metlakahtla bilden. Er sagt: „Die Frage, die mich am meisten in Verlegenheit setzte, wurde mir von einem Indianer vorgelegt, als ich mich zum ersten Mal unter sie wagte."

„Was verstehst du unter 1858?" „Es bezeichnet die Zahl der Jahre, die verflossen sind, seit wir das Evangelium von Gott in der Welt haben." „Warum hast du uns das nicht früher erzählt? Warum wurde das unsern Vorvätern nicht erzählt?" Die Frage brachte mich in Verwirrung. „Hast du das Wort Gottes bekommen?" Er wollte sagen: „Hast du einen Brief von Gott bekommen?" „Ja," ich habe den Brief Gottes." „Ich will ihn sehen." Ich nahm meine Bibel. Wohlgemerkt, das war meine erste Einführung unter diesen Menschen. Ich wollte ihnen klar machen, daß ich keine Botschaft von dem weißen Mann in England oder sonst woher habe, sondern von dem König aller Könige, dem Gott des Himmels. Sie wollten sie sehen. Ueber das ganze Lager hatte sich das Gerücht verbreitet, ich hätte eine Botschaft von Gott. Der Mann kam in das Haus und ich zeigte ihm die Bibel. Er legte vorsichtig seinen Finger darauf und sagte: „Ist das das Wort?" „Ja." „Das Wort von Gott?" „Ja." „Hat er es uns geschickt?" „Gewiß, gerade so, wie er es mir geschickt hat." „Willst du das den Indianern erzählen?" „Dazu bin ich gekommen." Er sagte: „Gut; das ist sehr gut."

Bald darauf wurde er in des Häuptlings Haus eingeladen und sah sich als Gast bei einem Tanz. Der Häuptling stürmte in vollem Kostüm heraus mit der Büchse in der Hand. Aber zum großen Erstaunen Duncans durfte er, anstatt eines heidnischen Tanzes, Zeuge von dem Gebet eines Häuptlings sein. Mit nach oben gerichtetem Blick begann er zu beten:

„Großer Vater im Himmel! Du hast dein Wort gesendet. Dein Brief hat diesen Ort erreicht. Wir, deine Kinder, haben es bis jetzt entbehrt. Dein Knecht ist damit zu uns gekommen. Hilf ihm, uns zu lehren und wir wollen hören. Dank sei dir, großer Vater, daß du uns dein Wort gesendet hast."

So betete er ehrfurchtsvoll, kindlich, beredt.

Und das sind die Wilden, von denen man uns sagt, daß sie durch Geschenke bestochen werden müßten, wenn sie gewonnen werden sollen, oder daß sie nur durch Gewalt ruhig gehalten werden können, und daß nur der tote Indianer ein guter Indianer sei. Wäre es nicht empfehlenswert, Duncans Methode einmal zu probieren, den Indianern zu trauen, und sie mit selbstloser Hingabe aus ihrer Wildheit herauszuheben durch den allmächtigen Hebel des Evangeliums der Liebe?

„Deutscher Missionsfreund."
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Frauenarbeit im Reiche Gottes.

„Das Reich Gottes bedarf noch viel größerer Gaben und Opfer, es bedarf vor allem, daß sich ihm lebendige Menschen, Arbeiter und Arbeiterinnen widmen, die auf dem großen Ackerfeld, das reif zur Ernte geworden, die Sicheln führen." So sagte der geistgesalbte Wichern in einem Vortrag über den „Dienst der Frauen in der evang. Kirche," gehalten vor dem evang. Kirchentag im Jahre 1856 zu Lübeck. Was der edle, geistesgewaltige Gottesmann und Vater der Innern Mission damals in so ergreifender Weise über die Mitarbeit der Frauen in der Kirche sagte, war zu jener Zeit in Deutschland eine beinahe noch ganz neue Wahrheit. Eben erst hatte der treffliche Theo. Fliedner in Kaiserswerth a. R. das Diakonissenamt in der evang. Kirche erneuert und die Kirche auf die vielen brachliegenden Kräfte in der evang. Frauenwelt Deutschlands aufmerksam gemacht. Fast allgemein war man bis dahin der Meinung gewesen, eine Frau habe keinen andern Beruf als den, „ihrem eigenen Hause wohl vorzustehen." Man hatte ganz vergessen, daß schon Bonifacius, der Apostel der Deutschen, im Jahre 748 eine in Bibelkenntnis, Kirchengeschichte und allerlei Handfertigkeiten wohlbewanderte Verwandte Namens Lioba nach Deutschland kommen ließ, die dann als Vorsteherin von Frauenklöstern sehr viel zur Gewinnung der deutschen Mädchen und Frauen für Christum gethan hat. Später sorgte noch manche edle Frau in Deutschland an ihrem Teil für die Christianisierung des Landes. Darum konnte auch einmal ein bekannter Hofprediger auf einem Missionsfest sagen: „Schicket eure Missionare zu Tausenden hinaus und laßt das weibliche Geschlecht unberührt von den Tönen des Evangeliums, laßt es abgesperrt und versinken in seiner Stumpfheit, in seinem Geistestode, laßt es unbelebt, unverklärt in seinem Innern, und ihr werdet nie christliche Gemeinden bekommen." — Die Missionsgeschichte zeigt überall dieselbe Erfahrung: ohne den segensreichen Einfluß der Frau läßt sich vielfach überhaupt wenig in den Heidenländern machen. In Ostafrika z. B., wo eine Berliner Missionsgesellschaft arbeitet, kamen die heidnischen Frauen nicht eher zur Predigt, als bis eine weiße Frau auf der Station erschien. Ferner ist es bekannt, daß die Zenanas (Frauengemächer) in Indien und den muhammedanischen Ländern unter keinen Umständen von einem Missionar betreten werden dürfen, einer Missionarin dagegen fällt es in der Regel nicht schwer, Eintritt in dieselben zu erlangen. Es arbeitet in ihnen denn auch in unsren Tagen eine große Anzahl von Missionsschwestern, und sie haben schon großen Segen gestiftet.

Namentlich Amerika und England haben in der Frauenarbeit für das Reich Gottes schon Großes geleistet, während Deutschland, das auf dem Gebiete der Innern Mission allen andern christlichen Ländern auch bezüglich der Verwendung von Frauenkräften (Diakonissen!) weit voraus ist, in der Aeußeren Mission erst jetzt anfängt, Missionsschwestern anzustellen. Die beiden erstgenannten Ländern haben ca. 3500 Missionsschwestern ausgesandt, unter ihnen allerdings auch manche viel zu junge und unerfahrene Jungfrauen, wie sich das besonders im verflossenen Jahre in China bei dem Aufstand herausstellte. Dieser Umstand ist denn auch besonders von deutschen Missionsleuten scharf gerügt worden. Deutschland hat jetzt erst 69 Missionsschwestern in der Arbeit stehen, ein Drittel von ihnen waren früher Diakonissen. Hierin kann und muß noch viel geschehen, auch bei uns in Amerika. Manche unbeschäftigten oder doch wenig beschäftigten Frauen und Jungfrauen ahnen nicht, wie köstlich der Dienst Jesu ist.

Zu den beiden Bildchen.

Auf dem ersten sehen wir unser Waisenhaus für Knaben in Raipur. Die Anstalt steht unter der Aufsicht und Leitung von Herrn und Frau Missionar Gaß. Es befinden sich hier beinahe 50 Waisenknaben. Die meisten derselben haben christliche Pflegeeltern hier in der Heimat, d. h. christliche Freunde, Vereine oder auch Gemeinden unterhalten je ein oder auch mehrere Kinder. Frau Missionar Gaß unterhält die ausgedehnte Korrespondenz zwischen den Kindern und ihren hiesigen Pflegern.

Auf dem zweiten Bildchen sehen wir die Kirche und einen Teil der Gemeinde in Jora, einem Dorfe in der Nähe von Raipur. Es ist dies eine der blühendsten unter den zahlreichen Außenstationen von Raipur, welche unter der Aufsicht der Missionare Stoll und Gaß stehen. Wir sehen den Katechisten oder eingebornen Pastor der Gemeinde und zur Rechten Lehrer und Vorsteher. Die Gemeindeglieder sind sämtlich Bauern, welche in den vergangenen Hungerjahren schwer gelitten, und von den Folgen sich immer noch nicht recht erholt haben. In den Kirchen der Eingebornen sind Bänke ein fast überflüssiger Luxus. Die Leute hocken sich am liebsten auf den mit Matten bedeckten Fußboden in der Stellung, wie wir es hier auf dem Bilde sehen. Beide Bilder wurden von Miss. Gaß aufgenommen. H.

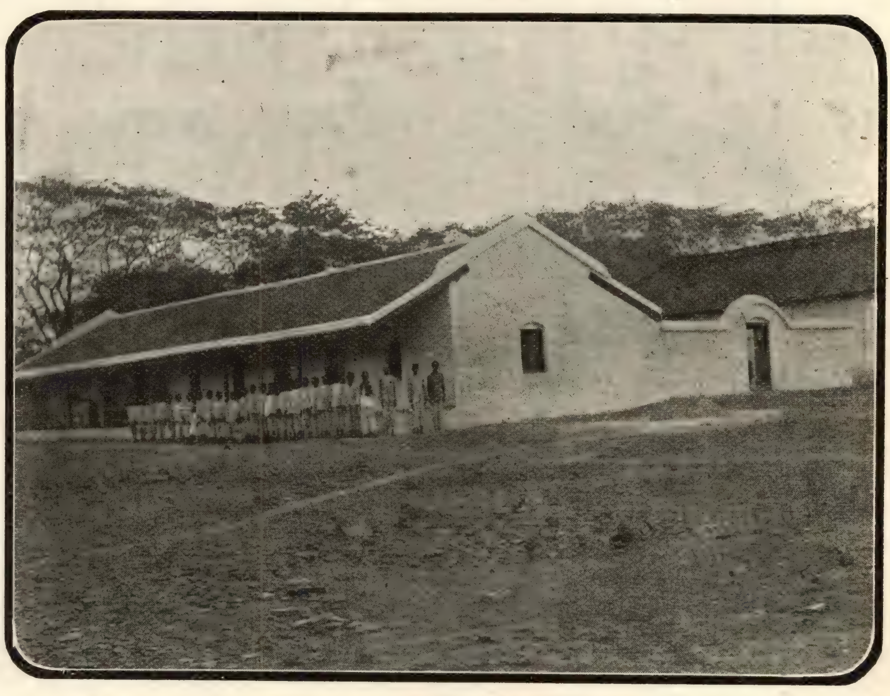
Aus Indien

waren bis zum Schluß unsres Blattes keine Berichte von unsren Missionaren eingelaufen. Die vorliegenden Zeitungsnachrichten sprechen von großer Not in manchen Landesteilen, in andern Gegenden soll genügend Regen gefallen sein, um eine gute Ernte zu liefern. Wir werden wohl bald ausführliche Berichte erhalten.

Systematischere Kollekten.

Von P. P. A. Menzel, Washington, D. C., Sekretär der V.-B.

In den Berichten, die die Synodalbeamten jährlich an die Distrikte erstatten, hat unser ehrwürdiger Herr Generalpräses in diesem Jahre eine Sache berührt, auf die man unbedingt eingehen sollte. Er befürwortet es nämlich, daß die Synodalkollekten, wie die für die Witwen- und Waisenkasse, für die Einheimische- und Heidenmission u. s. w. in allen Gemeinden an bestimmten Sonntagen erhoben und im Kalender angezeigt werden sollten. Daß wir diesen Plan nicht überhaupt schon lange eingeführt haben, zeigt, mit wie wenig Methode und Ordnung wir zufrieden sind. Es wird erwartet, daß jede Gemeinde diese Kollekten erhebt. Warum sollte es uns nicht mit einigem guten Willen gelingen, gemeinsam vorzugehen und die Kollekten, wenn auch nicht an demselben Tage, doch in derselben kirchlichen Festzeit zu erheben?



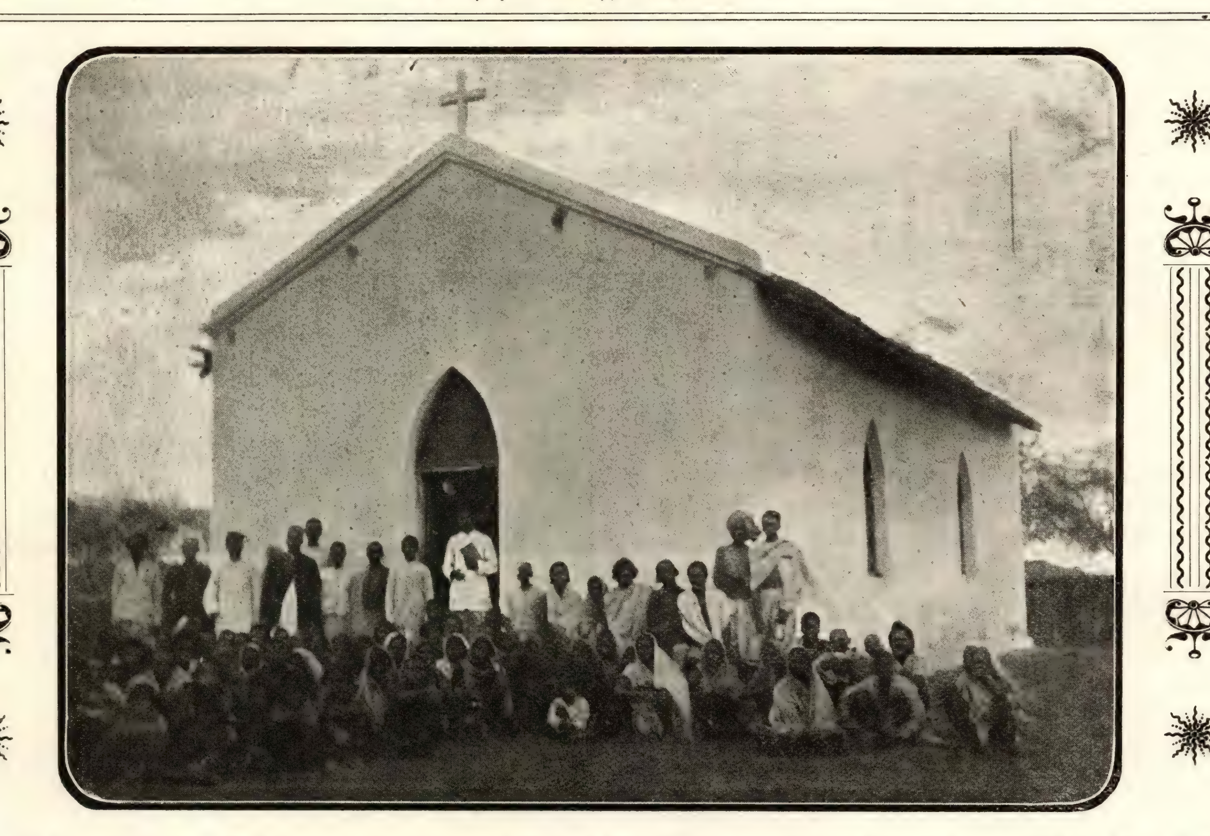
Wir denken uns beispielsweise die Sache so: Für die Adventszeit wird die Kollekte für die Einheimische Mission angesetzt, für die Epiphaniaszeit die für die Heidenmission; in die Passionszeit fällt die für die Witwen- und Waisenkasse, dem Kirchbaufonds weist man entweder die Oster- oder die Pfingstzeit zu, je nachdem die Distriktskollekte früher oder später abgehalten wird. Die Kollekte für die Lehranstalten bleibt natürlich stehen wie es bisher zur löblichen Sitte geworden: auf dem Reformationsfesttag.

Hier, in den Spalten des „D. Missionsfreunds", kommt es uns nun besonders darauf an, der jährlichen Kollekte für die Heidenmission das Wort zu reden. Die Epiphaniaszeit zieht sich, je nach dem Jahrgang, bis zum Ende des Januars, ja in die Mitte des Februars hin. Man hat also die Weihnachtszeit mit ihren mancherlei Ansprüchen an die Geldbeutel genügend lange hinter sich. Sofort nach Neujahr sollte an jede von einem Synodalpastor bediente Gemeinde ein Paketchen Kollektions-Envelopes mit passendem Aufdruck geschickt werden und einem gedruckten Begleitbriefe an die Gemeinde, worin die Kollekte erklärt und herzlich anempfohlen wird, die Zahl der Envelopes würde nach der Zahl der angegebenen Glieder berechnet, etwas reichlich bemessen sein müssen. Am Sonntage vor der Kollekte läßt der Pastor die Envelopes an der Kirchthüre austeilen mit der Bitte, daß man eine Gabe einsende, auch wenn man verhindert sein sollte, selbst zur Kirche zu kommen.

Nachdem die Kollekte erhoben, erstattet der Pastor seinem Distriktspräses Bericht. Dafür, sowie für die Einsendung des Geldes an den Schatzmeister, liegen den Envelopes gedruckte Formulare bei, die einfach auszufüllen sind.

Das wäre der persönliche Plan des Schreibers in Bezug auf die Erhebung der Missionskollekte; derselbe Plan läßt sich leicht und praktisch bei sämtlichen anderen Kollekten durchführen. Die erwachsenden Mehrkosten würden vielfältig aufgewogen durch die größeren Erträge der Kollekten. Manche Gemeinde, die mit ihrem Pastor von Jahr zu Jahr nicht zur Erhebung der Kollekte oder aller Kollekten kommt, würde durch die offizielle Bitte, die den Envelopes beiliegt, und durch die Envelope-Sendung selbst, sich zu einer Entschließung aufraffen. Ein von der Generalsynode zu ernennendes Komitee für synodale Kollekten sollte für die Versendung sämtlicher Kollektions-Envelopes Sorge tragen und die nötigen Begleitschreiben, Formulare u. s. w. besorgen. Wenn es eine Anzahl Gemeinden giebt, die bereits andere feste Sitten haben mit Bezug auf die Erhebung ihrer Kollekten, so schadet das auch nichts, die allermeisten haben sie nicht, und sehr, sehr viele kommen, wie die Sachen bisher stehen, nicht dazu, irgend etwas zu thun.

Wendet man ein, das vorgeschlagene Verfahren sehe zu sehr geschäftsmäßig aus, so erwidern wir: Geschäftsmäßig-methodisch sein, ist lange nicht so schlimm, wie ungeschäftsmäßig methodenlos sein. „Wir wollen geistliches Wesen, freie Liebesthätigkeit!" Planlosigkeit ist noch lange keine Geistlichkeit. Und die „freie Liebesthätigkeit", die so viele wollen, ist oft weiter nichts als ein geschickt umgehängter Deckmantel für Trägheit und Unwilligkeit. Wenn auch in den ersten Jahren eine bedeutende Zahl von Gemeinden nicht auf den Plan eingeht, oder eingehen kann, — im Laufe der Zeit wird er sich einbürgern, so gut wie sich unsere Reformationskollekten immer mehr eingebürgert haben. Zudem hat er sich seit Jahren in anderen Denominationen bewährt. In vielen Episkopalgemeinden verfährt man sogar so, daß man zu Anfang eines neuen Jahres jedem Gemeindeglied ein Päkchen zustellt mit den Envelopes



für sämtliche auswärtigen Kollekten, die im Laufe des Jahres erhoben werden. Der Plan ist weiter nichts anders als der in moderne Formen übertragene und erweiterte Gedanke des Apostels: „Gleich wie da ist ein geneigt Gemüt, zu wollen, so sei auch da ein geneigt Gemüt, zu thun," 2 Kor. 8, 11, und: „Auf jeglichen ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihm gut dünkt," 1 Kor. 16, 2.

Aus dem Jahresbericht von Miss. Julius Lohr.

Aus dem letzten der uns vorliegenden Jahresberichte wollen wir nur einige Punkte von allgemeinem Interesse hervorheben. „Gerade wie bei uns!" muß man ausrufen, wenn man folgendes liest: „Die Mennoniten und Methodisten sind sehr hinter unsren Leuten her und würden mit Freuden B. (einem sehr tüchtigen Katechisten) 20 und 25 Rupies geben. Einer unsrer jungen Lehrer, der bei uns fünf Rupies Gehalt bekam, wurde von uns wegen einer Sünde in Kirchenzucht genommen und bestraft. Er ging zu den Mennoniten und erhielt 15 Rupies Gehalt, später 25." Da haben wir also auch in Indien die traurige kirchliche Konkurrenz, der es, wie bei uns daheim, viel mehr um die eigene Denomination zu thun ist, als um den Bau des Reiches Gottes. Solches Treiben muß öffentlich bloßgestellt werden. — Der Bericht schildert dann recht anschaulich die merkwürdige Zähigkeit der Chamars im Betteln. Leute, die zu Hause recht wohl versorgt sind und sehr gut leben können, haben sich während der Hungersnot unter die wirklich Bedürftigen gemischt und wollten sich durchfüttern lassen. „Alles Erklären und Disputieren hilft da wenig, man bekommt immer wieder dieselbe Antwort: ‚Wenn du willst, kannst du helfen. Unser Leben ist in deiner Hand. Wir sterben vor deinen Augen, dann wirst du schon helfen. Hast du letztes Jahr 15,000 erhalten, so kannst du doch wenigstens 5000 in diesem Jahre erhalten.' Solche Leute sind wahre Plagegeister für die Missionare. Besondere Schwierigkeit bereitet es auch den Missionaren, daß nicht wenige derer, die sie um Hilfe anflehen, vor der Arbeit eine wahre Angst haben (wir haben hierzulande eine Klasse von beständigen oder besser unbeständigen Wandersleuten, die diese Gefühle teilen und in der Arbeit das größte Uebel sehen. D. R.). Durchfüttern lassen sich diese Gestalten mit Vergnügen, aber arbeiten — nein, eine solche Zumutung lassen sie sich nicht gefallen, das ist eine Beleidigung. Die Trägheit aber zu unterstützen und zu fördern, das geht nicht an, weder in Indien noch bei uns. Der Bericht spricht auch von Leuten, die wirklich Not leiden, aber auch dann noch keine Kontraktarbeit leisten wollen, sondern im Tagelohn arbeiten. Kürzlich, es war an einem Sonntag, kamen drei Dorfbesitzer mit ihren Leuten und erklärten feierlich, sie wollten Christen werden. Auf Befragen sagten sie, das Christentum sei die beste Religion, es sei ihnen nur ums Seligwerden zu thun. Miss. O. Lohr und sein Sohn Julius kamen aber bald dahinter, daß die Dorfbesitzer verschuldet waren und vor dem Konkurs standen. Die Schlauberger spekulierten: Werden wir Christen, so lassen unsre Brüder uns nicht in der Not stecken. (Auch dergleichen kommt in der Christenheit vor.) Als sie hörten: „Ja, Hilfe können wir euch keine geben, die könnt ihr auch nicht erwarten, wenn ihr aber treu zum Unterricht kommt und nach einem Jahre oder zwei noch Christen werden wollt, so wollen wir einmal sehen," gingen sie still davon. Sie werden aber sicherlich wiederkommen. Die Christen waren hingegen im allgemeinen still und zufrieden, und es zeigte sich da ein gro-

ßer Unterschied zwischen ihnen und den Heiden. Der Bericht spricht schließlich große Befriedigung über die Arbeit an den Waisenkindern und Kindern der Gemeinde aus. So lassen alle Berichte erkennen, daß die Arbeit unsrer Brüder in Indien vom Herrn gesegnet wird.

Wie die chinesischen Christen ihre zurückkehrenden Missionare aufnehmen,

dafür können wir unsern Lesern ein erquickendes Beispiel mitteilen. Der Baseler Missionar Mayer kehrte im November nach seiner Station Hinnen im Oberlande der Provinz Kwangtung zurück und schreibt nun über seinen Empfang folgendes:

„Seit vorgestern abend bin ich wieder in Hinnen, in meinem lieben Heim. Die Christen empfingen mich mit großer Freude. Etwa eine Stunde vor der Station kamen uns drei Katecheten zu Pferd entgegen; in gestrecktem Galopp flogen wir dann der Station zu. Eine Viertelstunde vor derselben erwarteten uns auch die Kirchenältesten der verschiedenen Gemeinden und geleiteten uns vollends nach Phhang-thong. Unsere Nachbarn, heidnische wie christliche, strahlten vor Freude und Glück, als sie uns wieder hatten. Und das Schießen erst, als wir durch das Hofthor traten! Ich hatte Mühe, mein Pferd zu bändigen, das weniger von dem Schlachtendonner erbaut war als sein Herr und mit mir über die Mauer setzen wollte. (Magistrate von Hinnen, fügt Br. Kutter hinzu, hatten uns vier Soldaten geschickt, um uns einzuholen und uns an ihrer Statt zu begrüßen. Der Gehilfe hatte geschlachtet und zugerichtet. Nach dem Essen ließ er die Glocke ziehen und sprach in der Kapelle ein herzliches Dankgebet. Es stimmt uns zu Lob und Dank, daß die Christen in Kahntschu und Hinnen verhältnismäßig wenig zu leiden hatten; nun wir wieder da sind, sind sie auch der Angst enthoben.)

Und was war gestern für ein Tag! Ich war kaum aufgestanden, da klopfte es schon an die Thür. Besuch kam um Besuch, und gestern nacht mußte ich förmlich die Leute zur Thüre hinausschieben, denn ich war ganz erschöpft vom vielen Reden und Erzählen. Die halbe Küche hatten mir die guten Leute vollgeschleppt: Hühner, Wein, Eier, Früchte u. s. w., u. s. w. Heute waren wir auf meiner Außenstation Sin-pi, meiner kleinsten, aber liebsten Gemeinde. Ich habe einen der schönsten Tage meines Lebens hinter mir. Schon von weitem erblickten wir die deutsche Fahne auf unserer Kapelle, die zu unserem Empfang von den Christen aufgepflanzt worden war. Als wir uns dann der Station näherten, ertönten die üblichen Böllerschüsse, und auch das Glöcklein, eine frühere badische Eisenbahnglocke, wurde gezogen. Rührend war der Empfang meiner Christen; es war Balsam für mein Herz. Männer, Frauen und Kinder, alle waren im Sonntagsstaat vollzählig erschienen, um uns zu begrüßen."

Aehnlich ging es auf andern Stationen zu. Hieraus läßt sich genügend erkennen, wie sehr die Chinesen — und nicht allein die christlichen — die Arbeit der Missionare schätzen.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Im Jahre 1877 sandte eine Kranke ein Schreiben an eine andere Kranke, von der sie gehört hatte. Bald entspann sich zwischen den beiden eine lebhafte Korrespondenz, in die bald noch andere Kranke hineingezogen wurden. Anno 1884 bildeten dann die Korrespondenten den „Verein der Eingeschlossenen" ("the Shut-in Society"). Es dauerte nicht lange, so wurde eine kleine Zeitung herausgegeben, "The Open Window". Dieses Blatt ist ausschließlich für Kranke bestimmt. Heute zählt der Verein 1300 Mitglieder und halb so viele Ehrenmitglieder. Zweck des Vereins ist keineswegs der, unbemittelte Kranke zu unterstützen, obwohl manche Kranken durch ihn mit einem Krankenstuhl u. s. w. erfreut werden konnten, sondern sein Ziel ist es, durch Briefe und geeigneten Lesestoff die ans Zimmer Gefesselten zu ermuntern. Gewiß, ein löbliches Werk und auch ein Stück Innerer Mission.

— Herr Wu Ting Fang, der chinesische Gesandte in Washington, der bekanntlich ein eifriger Jünger des Konfuzius ist und den Mund weit gegen das Christentum aufreißt, wird jetzt von seinen eigenen Landsleuten in Amerika beschuldigt, mit den Boxern unter einer Decke zu stecken und Hauptketzer gegen die Christen zu sein. Das wird wohl stimmen. Hrn. Wu wäre recht viel Bescheidenheit und seinen Verehrern unter unsren Landsleuten recht viel Nüchternheit zu wünschen. Große Worte sind noch lange keine großen Thaten.

— Süd-Amerika, mit Recht der vernachlässigte Kontinent genannt, hat jetzt 38 Millionen Einwohner. Man zählt dort z. B. 21,000 Schulen mit 1,290,000 Schülern und 131 höhere Schulen. 35 Missionsgesellschaften haben auf dem weiten Gebiete 255 ordinierte Missionare, 199 Laien und 100 Missionsschwestern an der Arbeit. Die Zahl der eingebornen Gehilfen beläuft sich auf 650. Und dabei sind auf dem ganzen Kontinente nur sechs Missionsärzte thätig. Die 170 Missionsschulen werden von 1200 Schülern besucht und die 14 höheren Schulen von 900 Studenten. Besonders ermutigend ist die Arbeit an den aus Europa kommenden Katholiken und ihren Kindern.

Europa.

— Die Baseler Mission, nächst der Brüdergemeine die größte Missionsgesellschaft deutscher Zunge, feierte kürzlich unter sehr zahlreicher Beteiligung aus Süddeutschland und der Schweiz ihr Jahresfest. Aus dem dabei veröffentlichten Bericht sei hervorgehoben, daß sich die Seelenzahl der zu ihr gehörenden Missionsgemeinden in Kamerun, der Goldküste, Ostindien und China bei Beginn dieses Jahres auf 41,584 belief. Der Zuwachs durch Heidentaufen betrug im vergangenen Jahre 1934. Diese Zahl ist kleiner als in früheren Jahren. Der Rückgang ist hauptsächlich durch die geringe Zahl der Taufen in China während der politisch bewegten Zeit zu erklären. In Kamerun macht das Missionswerk gute Fortschritte. Es wurden dort wieder über 500 Heiden getauft und eine noch größere Zahl steht im Taufunterricht. Die Einnahmen der Missionsgesellschaft sind im Berichtsjahr bedeutend gestiegen. Sie erreichten nahezu die Summe von 1,300,000 Mk., denen freilich auch immer wachsende Ausgaben gegenüberstehen, sodaß die Jahresrechnung mit einem kleinen Fehlbetrag abschloß. Das vorjährige Defizit ist durch außerordentliche Liebesgaben fast ganz gedeckt.

— Professor D. Plath, der langjährige, verdienstvolle Leiter der Goßnerschen Mission in Berlin, tritt wegen vorgerückten Alters am 1. Oktober d. J. in den Ruhestand. Die indische Kolsmission hat in der Zeit seiner Amtierung großartige Fortschritte gemacht; die Seelenzahl der Gemeinden ist auf mehr als 63,000 angewachsen und nahm im letzten Jahre um etwa 10,000 neue Christen zu. D. Plath war wiederholt selbst in Ostindien und galt bei den Missionsfesten als einer der besten Er-

zähler aus dem Lande der Palmen und Pagoden. Neben seinem Amte am Missionshause war er Dozent an der Berliner Universität. Zu seinem Nachfolger ist Pastor Kausch bestimmt, der schon länger als Missionsinspektor dem Direktor zur Seite stand. An seinen Platz wird künftig Pfarrer Römer aus Rensekow in Pommern treten.

Asien.

— Deutsche Missionare in englischen Diensten! Ein englisches Missionsblatt meldet, daß der Missionar J. Zeller (ein Bruder unsres Synodalsekretärs), ein Deutscher von Geburt, wegen vorgerückten Alters den Dienst der kirchlichen Missionsgesellschaft zu London verläßt, nachdem er 56 Jahre für sie in Palästina thätig gewesen ist. Sein Eintritt in den Ruhestand bezeichnet den Abschluß einer fast hundertjährigen Periode, in der die genannte Gesellschaft ihre Sendboten zum Teil aus Deutschland erhielt. Sie kamen meist aus dem Baseler Missionshaus und stammten mit wenig Ausnahmen aus Süddeutschland. Es waren viele hervorragende Männer darunter, deren Namen noch heute einen guten Klang haben. Wir greifen aufs geradewohl einige heraus: Dr. Krapf und Rebmann, die nicht nur Pfadfinder der evangelischen Mission an der Ostküste Afrikas waren, sondern sich auch um die geographische Forschung große Verdienste erwarben. Ferner gehören hierher Weitbrecht und Leupolt, die zu den tüchtigsten Missionaren Ostindiens gezählt werden. Schlienz, Schön und Kölle sind als Sprachforscher bekannt, Klein hat sich durch die Entdeckung des moabitischen Steins einen Namen gemacht, Gobat ward Bischof von Jerusalem. Auch der bekannte Muhammedaner-Missionar Pfander ist seiner Zeit aus der Baseler Mission in englische Dienste übergetreten. Erfreulicherweise hat der Uebergang deutscher Missionare zu englischen Gesellschaften schon seit Jahrzehnten aufgehört. Die Entstehung und Erstarkung der deutschen Missionsgesellschaften brachte es mit sich, daß alle im Lande vorhandenen Missionskräfte hier gebraucht werden; anderseits stellte sich auch in England selbst ein genügendes Angebot junger Missionare ein, sodaß die dortigen Gesellschaften nicht mehr auf Zuzug aus andern Ländern angewiesen sind.

— Bei den Ansprüchen auf Schadenersatz, die aus Anlaß der chinesischen Wirren seitens der verschiedenen Missionen erhoben werden, gehen die Anschauungen weit auseinander. Die jüngst in Bremen versammelten Vertreter der evangelischen Missionsgesellschaften aus Deutschland und den Nachbarländern stellten den Grundsatz auf, daß für ermordete Missionare ein Sühnegeld von der Mission weder begehrt noch angenommen werden soll, was aber den Schadenersatz für zerstörtes Missionseigentum betrifft, so will man einen solchen nicht zurückweisen, zumal wenn er freiwillig angeboten wird, was in einigen Teilen Chinas wirklich geschehen ist. Neben dieser von der Majorität vertretenen Anschauung machte sich jedoch eine andere geltend, die für eine noch weiter gehende Zurückhaltung eintritt. Im Namen der schwerbetroffenen dänischen Missionsgesellschaft erklärte deren Sekretär Løgstrup, daß sie weder ein Sühnegeld für ihre ermordeten Missionare noch Schadenersatz für zerstörtes Missionseigentum nehmen wolle, damit in China recht offenbar werde, daß der Schild der Mission das Kreuz als Wahrzeichen hat, nicht die gepanzerte Faust. Im Gegensatz zu dieser Zurückhaltung der evangelischen Mission fordert die katholische Mission in der Provinz Schansi als Entschädigung für die Massacres die nötigen Bauplätze für zwei Schulen, die Errichtung eines Sühnetempels zu Tayenfu, sowie eine Quelle für eine große Bewässerungsanlage im Süden von Tayenfu. Wenn man sich erinnert, wie viel gerade der vom Bischof Anzer erzwungene Bau katholischer Sühnekirchen zur Erregung der chinesischen Volksmassen beigetragen hat, begreift man nicht, wie die Forderung jetzt aufs neue gestellt werden kann. Hoffentlich machen die Diplomaten den römischen Unterhändlern klar, wie gefährlich sie ist.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 27, 28 und 29.)

Unsre Heidenmission.

Dch. Past. C. B. Schuh, Petri-Gem. $5; dch. Past. F. Holke v. C. Kohm $2.50; dch. Past. E. L. Müller v. Frau J. F. Gmelich $2.50; dch. Past. E. Blösch v. Lukas Herlyn $2: dch. Past. G. P. Zimmermann $5; v. Ft. Worth, Texas $1; v. L. Reiffteck $2; dch. Past. Joh. Herrmann v. J. Bödecker $2.50; dch. Past. H. Mohr, M.-Fest-Koll. $16; dch Past. C. Christiansen v. d. Gem. $30; dch. Past. J. Th. Seybold v. M.-Fest $20; dch. Past. H. Krusekopf v. S.-S., St. Joh. $3; dch. Past. J. Abele v. Wells Creek $11; dch. Past. G. W. Göbel: v. Miss.-Ver. $2.55, Missionsneger 71c; v. Jakob Bayer $9; v. Frau Maria Reusch $1.50; v. Frau Barbara Aufrecht 50c; dch. Past. G. Mayer v. S.-S. $2.75. Zusammen $317.51.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—30. Juni 1901. Durch folgende Pastoren: Gust Tillmanns, von monatlichen Miss.-St. und anderen Gaben $30.35; Geo. Bohn, Kollekte der St. Peters-Gem. zu Edford Tp. $1.41; C. Bendigkeit v. der St. Joh.-Gem. in Collinsville $6.17; J. C. Kramer: v. Salems-Miss.-Verein $50, v. Mrs. M. K. und Mrs. N. für 9 Waisen Quartalsendung $27, v. Salems C. E. Ver. Quartalgehalt des Katechisten Gangaram $12, von N. N., Quartalgehalt für einen Katechistenschüler (siehe „Fl. Miss.-Bl." No. 3) $6; W. H. Schild: v. d. engl. S.-S. für Arbeit unter den Aussätzigen in Chandkuri $10, von der deutschen S.-S. für die Kirche in Raipur $10; A. Schmid aus der Missionskasse des C. E. Ver. der St. Joh.-Gem. $8.95, J. Schwarz v. W. Prasse $1, Witwe Diestelmeier $1, Legat des Lehrers H. Huncke $25, v. gemeinschaftl. Miss.-Fest $45; Otto Laurmann Koll. bei monatlichen Miss.-St. von Febr.—Juni inkl. $7.08; A. C. Stange v. Frauen-Ver. der Gem. $10; P. Göbel für Waisenknaben Patras in Bisrampur $12; Ed. Huber: v. d. ev.-luth. St. Matthäi-S.-S. $115.10, Frau L.'s Miss.-Büchse v. N. N. 50c, Fr. Kampf 50c, v. Past. Stave v. s. Jugendver. für ein Waisenkind $12, St. Matthäi Konfirmanden-Ver. für ein Waisenkind $6; Paul A. Menzel: v. Past. Geo. Eßmann, Concordia-Gem., Baltimore $5, Past. Röber für Frau C. $1, J. Wagner 25c, Mutter Bender $1, N. N. $5; C. Fetzer v. Ungenannt $2; Hans Haupt: v. Frauenver. der St.-Pauls-Gem. zu Shawnee, N. Y., für ein Waisenkind $6; J. D. Bretz v. Frau Huber $1.56; J. D. Illg, jährlicher Beitrag vom Frauenver. der Joh.-Gem. zu Pomona $5; Herrn E. Gehle v. Miss.-Ver. im Proseminar für Waisenkind $6; v. Fr. Wilhelmine Döll, Buffalo $1. Zusammen $433.

Dch. Past. L. G. Nollau v. Wwe. Almstedt $4; dch. Past. C. F. Baumann v. Kindertag $3.05; dch. Past. J. J. Meyer v. Mich. Kirsch $1; dch. Past. J. Fischer v. Hein. Geffert $2.50; dch. Prof. E. Otto v. E. O. $5; dch. Past. H. Wagner v. d. Gem. $15; dch. Past. T. Kugler v. M.-Fest $10; dch. Past. Emil Sans v. Miss.-Ver. $5; dch. A. Hansen v. Philippus S.-S. $10; dch. Past. J. Pister v. Frauenver. $12.50; dch. Past. G. W. Göbel v. Frl. Sophia Wunker $10; dch. Past. F. P. Jens v. Tower Hill $5; dch. Past. Paul Förster v. d. S.-S. $3.36; dch. Past. C. Nauerth: v. Frau Wolff $1.50, Konfirmanden $2.45, Miss.-Büchse, Ungenannt $5.05; dch. Past. B. Witzke, Miss.-Fest, Plato $8; dch. Past. L. Schümperlin, Miss.-Fest $30. Zusammen $133.41.

Für unsere Heiden-Waisenkinder.

Dch. Past. C. J. Barth, Hochzeitskoll., W. Dohrmann u. Emma Dreyer $10.50.

Dch. Past. C. Nauerth: v. Frauenver. $12, v. d. S.-S. $5. Zusammen $17.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. H. Mohr f. Aussätzige 60c.

Dch. Past. J. Graber v. John Klein $1; v. Klara Hein $1; dch. Past. T. Kugler v. s. Frau $1.50. Zusammen $3.50.

Für Speyer.

Dch. Past. J. F. Klick $2.35; dch. Past. H. Waldmann v. E. Bostel 50c. Zusammen $2.85.

Für Brussa.

Dch. Past. J. E. Birkner, Abendmahlskoll. $4.50; dch. Past. F. Werning: v. H. Heiner $3, Klingelb. $2; dch. Past. S. Kruse: v. Ph. Maag $2, Mrs. E. Maag $2; v. einer Freundin $1; v. Wm. Hagemeier $10; dch. Past. C. Schäffer v. N. N. $1: v. Past. J. G. Enßlin $5; v. H. Reiß $3.85; dch. Past. C. Kurz v. Martha Daries $1, Frau Past. Daries $1, Johannes Daries $1; dch. Past. W. Gärtner $10; dch. Past. L. G. Nollau, Willing Workers Ver. $3; dch. Past. H. Mohr $1; dch. Past. F. Sabrowsky, Missionskasse $4.25; dch. Past. G. Tillmanns v. N. N. $1.50. Zusammen $57.10.

Judenmission.

Dch. Past. R. A. John v. N. N. $1.

Für Spanien.

Dch. Past. A. Egli v. M.-Fest $8; v. Kansas City $1; dch. Past. F. M. Häfele v. Missionsver. $1.67; v. Past. J. G. Enßlin $1.50; v. H. H., Lena, Ill. $5; dch. Past. C. Burghardt v. Missionsver. $10; v. K. Albrink $5; dch. Past. F. Sabrowsky a. M.-St. $4.50; dch. Past. Chr. Mohr v. Hochzeit v. Ernst und Maria Hardt $3.50, M.-St. $1; dch. Past. H. Höfer v. N. N. $2. Zusammen $43.17.

Für Jerusalem.

Dch. Past. G. Tillmanns v. d. Gem. $6; dch. Past. W. Frenzen v. d. Gem. $1; dch. Past. Rich. Lehmann $10; dch. Past. J. Hetzel $2; dch. Past. J. Daiß $4; v. Past. J. G. Enßlin $1.50; dch. Past. H. Krusekopf v. Frau F. Bücker $2. Zusammen $26.50.

Barmen.

Dch. Past. F. Rasche $3.60.

Goßner Mission.

Von H. H., Lena, Ill. $10.

Bodelschwings-Anstalt.

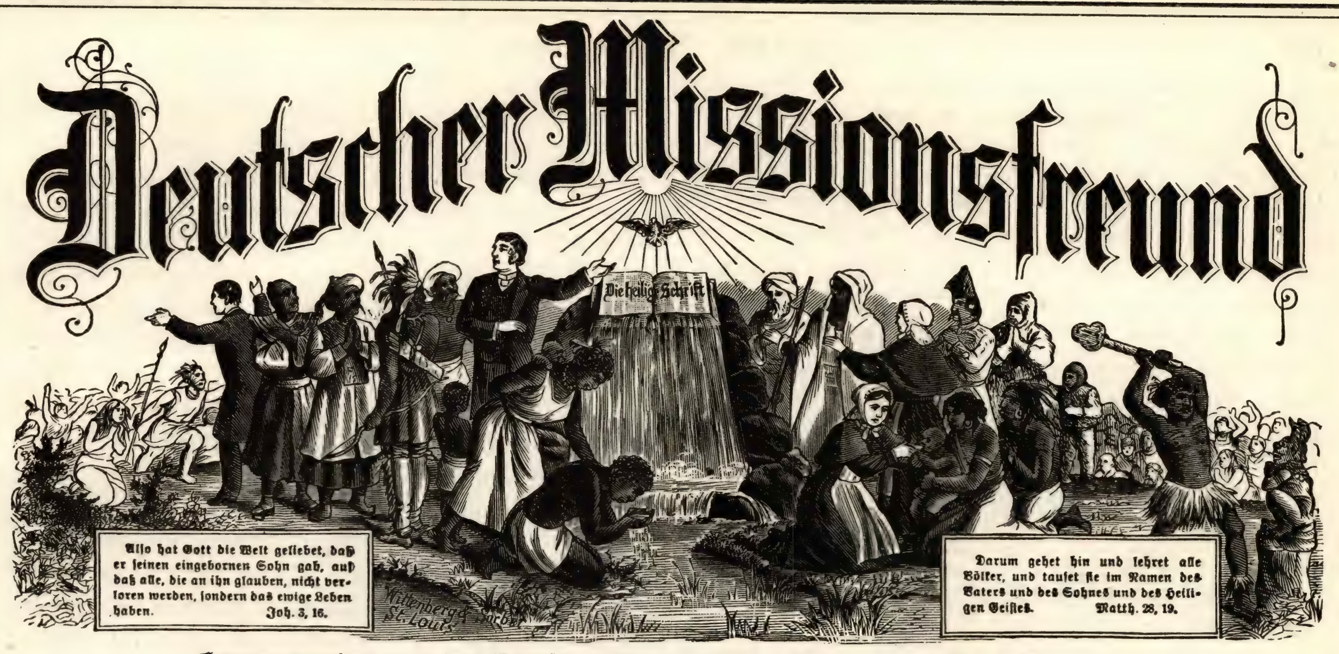
Dch. Past. J. E. Digel v. Maria Fischer $5.

American Bible Society.

Dch. Past. Peter Ott $5; dch. Past. H. Mohr, Abendmahlskoll. $4.50. Zusammen $9.50.

Basler Mission.

Dch. Past. J. M. Torbitzky $1.50; dch. Past. M. Goffeney v. Karrie Hausmann $1; dch. Past. A. Egli v. verst. Past. A. Frick $20. Zusammen $22.50.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., September 1901. Nummer 9.

Freudigkeit bei allem Widerspruch.

Apgesch. 4, 18—20.

Das Christentum hat von vorneherein den Widerspruch mancher Leute erregt. Da es die Offenbarung der Wahrheit ist, so hat alles, was die Lüge liebt und von ihr nicht lassen will, sich dagegen empört und es für lauter Thorheit und Unvernunft erklärt. Die Obersten der Juden, ihre Hohenpriester, Priester, Schriftgelehrten und Pharisäer, haben sich von Christo, der ewigen Wahrheit abgewandt, für ein jedes göttliches Ja hatten sie nur ein ungöttliches Nein; und als nach der Himmelfahrt des Meisters die Apostel sein heiliges Werk fortsetzten, übertrug sich der Haß und die Feindschaft der jüdischen Machthaber auf sie. Daß diese Leute Jesu Namen verkündigten, machte den hohen Rat wütend, und so uneinig die Glieder desselben auch sonst sein mochten, nun, da es gegen den Nazarener ging, waren sie ein böses Herz und eine schlimme Seele. Ja, wenn sie, die gelehrten und geehrten Herren, eine Ausnahmestellung eingenommen hätten, wenn für sie die enge Pforte weit und der schmale Pfad breit gemacht worden wäre, d. h. wenn es bei ihnen geheißen: Buße, Bekehrung, Glauben — *ihr* braucht das nicht, so hätten sie sich das Christentum noch gefallen lassen. Und so ist das, was die vornehme Welt auch heute noch an der Ausbreitung des Christentums, der Mission, auszusetzen hat, immer die Predigt von Christo, die Forderung der *Umkehr*. Sie will nicht gestört sein in ihrem ungöttlichen Leben, ihrem Unglauben. Dort erhebt sich ein Gamaliel und giebt den scheinbar sehr klugen Rat, das Christentum sich selbst zu überlassen, weil er weder dafür noch dagegen Stellung nehmen wollte, und so geschieht es heute noch oft: man will's mit niemand verderben und verdirbt es am Ende doch mit allen. Da wird es immer wieder offenbar, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott ist.

Diesem Widerspruch der Welt gegenüber muß die Kirche nach dem Vorbild der Apostel mit aller Treue und Freudigkeit das Missionswerk treiben. Das Disputieren und Streiten hilft da wenig. Die Apostel wußten das sehr genau, darum ließen sie sich auch gar nicht mit den Gliedern des hohen Rats in Verhandlungen ein, sondern betonten es frank und frei: „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben." Der Herr hat's ihnen geboten, das Evangelium in eine finstre, todkranke Welt zu tragen — das genügt ihnen. Diesem Befehl müssen sie gehorchen — Menschenverbote können diesem Gebote gegenüber nicht in Betracht kommen. Wo die rechte Gottesfurcht waltet, muß die Menschenfurcht weichen, wie der Nebel vor der Sonne.

Das ist der Standpunkt, den auch wir in der Missionssache einnehmen müssen. Wenn bei Missionsfesten bald die Not der Heiden, bald unsre Dankbarkeit gegen Gott als die Triebkräfte geschildert werden, die uns zur Missionsthätigkeit nötigen müssen, so ist das gewiß richtig, mehr aber noch als das muß uns der Missionsbefehl des Heilandes gelten. Wir *müssen's* thun, *er* hat's gesagt — das soll uns immer wieder anfeuern, wenn wir lau und träge werden wollen. Wehe dem Soldaten, der seines Feldherrn Gebot nicht ausführt — er hat keine Gnade zu erwarten, und seine *Ent*schuldigungen werden sich nur als *Be*schuldigungen erweisen. Wer aber dem Herrn gehorcht, dem fehlt es nachher auch nicht an der Freudigkeit. Unser Meister ist ja nicht ein finstrer Gebieter, sondern ein König voll Gnade und Erbarmen, und wer immer seinen Willen redlich thun will, wird alsbald erfahren, welch ein herrliches Ding es ist, ihm dienen zu dürfen. Wenn die Welt uns schmäht, wenn sie uns ihren ganzen Zorn schmecken und fühlen lassen will, dann erquickt uns der Herr aus seinem Freudenbrunnen und schenkt uns so viel innere Freudigkeit, daß uns der Haß der ganzen Welt wenig kümmert. Aber vergessen wir es nicht: diese Freudigkeit der Seele empfinden nur die, welche ihrem Herrn und Meister gleich den Aposteln gehorsam sind. Im Gehorsam liegt zugleich der Lohn der Treue verborgen.

Ein seltsamer Besuch.

Aus dem „Basler Missions-Magazin."

Halb träumend, halb wachend lag ich in meiner Hängematte. In meinem halbbewußten Zustand beobachtete ich über mir zu Häupten an der weißen Deckenleinwand eine wellenförmige Einbuchtung, die mich erkennen ließ, daß sie von einer Schlange herrührte, die hier auf der Lauer lag. Aber so viel war mir in meinem Zustand klar, daß die Schlange mir nichts thun würde, so lange ich sie ungestört ließe. Mochte sie doch meinetwegen eine der Ratten wegfangen, die auf der aufgespannten Leinwand ihr Spiel trieben. Draußen aber brütete die Mittagshitze Indiens mit erschlaffender Glut und leblos erschien die ganze Natur. Nichts regte sich, und alles Leben schien erstorben oder vom Schlummer umfangen zu sein.

So lag ich eine Zeit lang und träumte weiter. Die Einbuchtung an der Leinwand über mir befand sich jetzt etwas seitwärts gegen die Wand zu. Da auf einmal gab es eine kleine zitternde Bewegung, ein plötzliches Gequiek — und ich wußte, daß die Schlange mich von einer der unzähligen Ratten, die meinen Dachboden bevölkerten, befreit hatte. Ich konnte mir die freudige Genugthuung darüber nicht versagen und warf mich unwillkürlich auf die andere Seite, um so meine Mittagsruhe fortzusetzen. Während ich mich umwandte und die Augen gegen die Thür richtete, bemerkte ich, daß einer der blendenden Sonnenstrahlen, der durch die Ritzen der Thür und der Jalusien hereindrang und das Halbdunkel des Zimmers strichweise erhellte, plötzlich durch etwas unterbrochen und verdunkelt wurde. Ich rührte mich nicht, sondern wartete geduldig ab, wie sich die Sache weiter entwickeln würde. Augenscheinlich befand sich jemand draußen im Hausflur und kam auf mein Zimmer zu. Wer es aber war und wie er hereingekommen, konnte ich mir nicht denken.

Jetzt kam es näher in den Bereich der hereinfallenden Lichtstrahlen, und vor mir stand ein stattlicher Hindu, mit den Abzeichen seiner Kaste an der Stirn, auf dem Kopf den blendendweißen Turban und eingehüllt in das Gewand seiner Kaste.

Was wollen Sie hier? fragte ich ärgerlich.

Mein ungebetener Gast verneigte sich höflich, bot mir seinen Salaam (Gruß) und erwiderte mit der dem Indier eigenen weichen melodischen Stimme: Mit Verlaub, mein Herr, ich bin ein Christ.

Jetzt fing mich der Mann an zu interessieren; denn bekehrte Hindus aus den höheren Kasten Indiens sind eine so seltene Erscheinung, daß man sie nicht unbeachtet läßt. Mit einem Ruck erhob ich mich und fragte ihn, wie er dazu gekommen sei, Christ zu werden? Unsere Unterhaltung, die jetzt begann, ergab, daß der Mann zwar noch nicht wirklich übergetreten sei, daß er aber an seine indischen Gottheiten nicht mehr glaube. Er war früher ein Fakir (ein Bettelmönch) gewesen und war dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß die priesterliche Würde und höhere Stellung der Brahmanen nichts als Anmaßung sei.

Als er so mit der dem Hindu eigenen Höflichkeit und mit weicher, klangvoller Stimme mir seine Erlebnisse erzählte, freute ich mich von Herzen über die Aussicht, in ihm ein neues Gemeindeglied zu erhalten, zumal er mir mit allem Nachdruck erklärte, daß er gesonnen sei, seine alte Religion zu verlassen und ein Nachfolger des Gottes der Christen zu werden.

Indes durch lange Erfahrung gewitzigt und vorsichtig geworden, da man den schönen Reden eines Hindu nicht immer ohne weiteres trauen darf, begann ich nun, einige Fragen an den Mann zu stellen.

„Was werden denn aber Ihre Freunde zu dem Schritt sagen, wenn Sie auf einmal Ihre Hindureligion verlassen und zum Christentum übertreten?"

Ein Schatten flog über sein Antlitz, als er hierauf erwiderte: „Ich bin mir im voraus bewußt, sie werden mich verstoßen, aber mein Wunsch ist, der Mission zu dienen. Ich weiß, ich werde meine Familie drangeben müssen und meinen bisherigen Beruf verlieren; aber ich will statt dessen in die Dienste der Mission treten."

Aha! dachte ich; jetzt kommt's ans Licht, was er eigentlich will. Denn eine wirkliche Hingabe ohne entsprechenden Ersatz kennt ja der Hindu nicht. Baut er einen Tempel, so geschieht es, um sich ein Verdienst zu erwerben; fastet er, so thut er's aus Eigennutz; tanzt er auf glühenden Kohlen oder legt er sich auf ein Brett mit Eisenspitzen, läßt er das Hakenschwingen an sich ausführen, oder wenn er sich unter die Räder des Götzenwagens wirft — immer erwartet er durch solche Selbstpeinigungen Vorteil daraus zu ziehen, und zwar mehr dadurch zu gewinnen, als er verliert oder auszustehen hat.

Meine Hoffnungen und Erwartungen für den angehenden Christen waren deshalb sehr herabgestimmt und ich setzte ihm die Forderungen unserer Religion, und welche Opfer sie von einem wahren Bekenner fordert, auseinander. Ich hielt ihm auch das Beispiel unseres Heilandes vor, der sich selbst dargab für uns, ohne irgend welchen Lohn dafür zu beanspruchen. Schließlich drang ich in ihn, in die Fußstapfen Jesu Christi zu treten und nicht nach äußerem Gewinn zu fragen.

„Die Worte des Sahib sind gut und wahr; ich gebe ihnen Recht," war seine Erwiderung. „Aber ohne Anstellung und Arbeit habe ich nichts zu leben. Könnte ich nicht irgendwie in der Mission verwendet werden?"

Bei diesen Worten kam mir wieder aufs neue zum Bewußtsein, wie schwierig es für einen Hindu ist, den Glauben seiner Väter aufzugeben und sich als Christen zu bekennen, in einem Land und unter Verhältnissen, wo sich ihm dadurch fast jede Aussicht aufs äußere Fortkommen verschließt. Mit diesem Schritt liegt eine Zukunft vor ihm, da alles ungewiß, unsicher und schwankend ist. Die alten Ideale liegen zerbrochen zu seinen Füßen, alle Zukunftsträume und Aussichten fürs Leben sind zerronnen; die bisherigen Wege sind aufgegeben, aber keine neuen thun sich für den Uebertretenden auf; die alten Freunde wenden sich für immer von ihm ab und die bisherigen Existenzmittel fallen dahin. Was soll ein solcher nun thun?

Ich versuchte ihm zuzusprechen und hielt ihm den un-

vergleichlich höheren Gewinn vor, dessen er in der Nachfolge Christi sicher sein dürfe, und wies ihn auch auf den Trost hin, der ihm in seiner jetzigen bedrängten Lage nicht fehlen werde. Dann setzte ich ihm auseinander, wie von einer Anstellung in der Mission vorderhand keine Rede sein könne, da er über die christliche Religion überhaupt noch viel zu wenig unterrichtet sei.

Seine Mienen nahmen einen traurigen Ausdruck an und zögernd wandte er sich zum Fortgehen. Doch im letzten Augenblick drehte er sich noch einmal um und sagte: „Ich bin ein Christ.“ Damit verschwand er.

Lange Zeit kam mir der Mann nicht aus dem Sinn und ich hätte gerne gewußt, was aus ihm geworden sei. Ueber seine Person hatte ich nichts erfahren. Weder hatte er mir seinen Namen genannt, noch gesagt, woher er sei. Ueberall, wohin ich kam, suchte ich unter den dunkeln Gesichtern, die mich bei der Straßenpredigt umgaben, das meines unbekannten Freundes. Je und je kam mir wohl auch der Gedanke, er sei damals nur gekommen, wie so manche andere, um einfach eine Anstellung bei mir zu erhalten. Er sei eben auch nur ein sogenannter „Reischrist“, der nur um des täglichen Brotes willen seinen Glauben gewechselt habe. Aber je mehr ich über ihn nachdachte, desto bestimmter fühlte ich, daß in seinem Fall etwas Reelleres hinter seinem Bekenntnis: „Ich bin ein Christ“ gewesen sein müsse.

Eines Tages war ich auf der Predigtreise. Wir hatten unser Reisezelt draußen vor einem großen Dorf aufgeschlagen. Singend durchzogen wir frühmorgens die Straßen des Orts, verteilten christliche Schriften und luden die Leute zur Predigt ein. Im Paria-Quartier fanden wir viele dieser Kastenlosen, die unsern Gesängen aufmerksam lauschten und zur Anhörung der Predigt sich einzustellen versprachen. Anders war es in den Straßen, wo die Kastenleute wohnten. Wohl nahm der eine oder andere einen Traktat von uns an, aber im ganzen stießen wir bei ihnen auf Verachtung und offenen Widerspruch. Wilde Flüche und Drohungen wurden laut, selbst Steine und Erdschollen wurden gegen uns geschleudert. Doch wir konnten uns noch glücklich zurückziehen, und unser Morgengottesdienst war von einer schönen Anzahl Parias besucht, während vom Brahmanenquartier sich kein einziger Bewohner eingefunden hatte.

Nachdem wir über die heiße Mittagszeit, in der sich kein Europäer ohne Schädigung seiner Gesundheit den glühenden Strahlen der indischen Sonne aussetzen darf, geruht hatten, begaben wir uns noch einmal ins Dorf. Darüber war es Abend geworden und wir machten uns wieder auf den Heimweg. Da sich bereits die Schatten der anbrechenden Nacht auf unserer Umgebung lagerten, konnte es passieren, daß ich — ich weiß nicht wie — meine eingebornen Gehilfen aus den Augen verlor und mich plötzlich verlassen und allein sah. Unsicher irrte ich in den Straßen umher und suchte vergeblich den Weg nach unserm Lager zurückzufinden.

Als ich dabei durch das Quartier der Brahmanen kam und von diesen erblickt wurde, brach der schon am Morgen entbrannte Haß und Ingrimm aufs neue los. Steine flogen von allen Seiten an meinem Kopf vorbei, und in kurzem hatte sich rechts und links ein tobender Volkshaufen um mich gesammelt. Ich erkannte die mir drohende Gefahr und suchte mich derselben wenn möglich zu entziehen. Aber es war vergeblich. Umsonst versuchte ich nach der einen oder andern Seite zu entkommen, aber überall waren die Zugänge zu den Seitenstraßen durch den wütenden Pöbel gesperrt und ich war wie in einer Falle gefangen. Indes etwas mußte doch geschehen, um mein Leben zu retten, und so drängte ich mich mit aller Gewalt in die erste beste Nebengasse, mit dem Entschluß, mich um jeden Preis hier durchzuschlagen. Die mich zurückzuhalten suchten, stieß ich ohne weiteres rechts und links zur Seite und wehrte auch anfangs glücklich die Hiebe ab, die meinem Haupte zugedacht waren. Hierbei kam mir auch die Dunkelheit und die Verwirrung der Leute zu statten. Trotzdem erhielt ich schließlich einen wuchtigen Hieb auf meinen rechten Arm, so daß derselbe wie gelähmt war. Ich fühlte, daß mich meine Kraft verließ und fürchtete, daß ich schließlich unterliegen würde.

In diesem Augenblick erfaßte mich plötzlich eine kräftige Hand, und ehe ich wußte, wie mir geschah, wurde ich mit Windeseile durch eine Gruppe von Leuten, die den Weg blockierten, hindurchgerissen. Vor dem kräftigen Ansturm meines unbekannten Retters stoben die Leute auseinander. Die Gefahr lag hinter uns und wir eilten so schnell als möglich vorwärts, bis die Lichter unseres Lagers vor der Ortschaft auftauchten.

Nun erst bemerkte ich, daß auch mein Retter nicht unversehrt geblieben war. Das Blut floß aus einigen Kopfwunden an ihm herunter und sein linker Arm hing kraftlos an seiner Seite. Als wir uns dem Zelt mit seinem Lampenschein näherten, machte er Miene, sich zu entfernen. Ich wandte mich deshalb an ihn, um ihm zu danken und ihn nach seinem Namen zu fragen. Aber wer beschreibt mein Erstaunen! Der Helfer in der Not war mein Besucher von damals. „Was, Sie sind's!“ rief ich überrascht aus. — Er lächelte stolz und antwortete nur: „Sahib, ich bin ein Christ.“ — Damit verschwand er in der Dunkelheit.

Jetzt wußte ich, was ich von dem Mann und seinem Christentum zu halten hatte.

(Nach dem Bapt. Miss.-Mag.)

Standhaft im Glauben.

Jüngst war die von den Franzosen gefangen gehaltene Königin von Madagaskar Ranawalo in Paris. Sonntag, den 2. Juni, besuchte sie den evangelischen Gottesdienst in der Kirche des Oratoire. Mehrere Male war sie auch bei dem Prof. der Theologie Raoul Allier, welcher sich ihrer in der Trübsal der Verbannung angenommen hatte, zu Tisch. Am Samstag, dem 8. Juni, wurde ihr zu Ehren ein großer Empfang abgehalten, bei dem viele Geistliche und Freunde der Mission anwesend waren. Das Blatt „Signal“ betont, daß die Königin trotz aller Versuche der Jesuiten ihrem Glauben treu verblieb. Das gute Beispiel, das die entthronte Königin damit giebt, ist von großem Werte.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Nord-Amerika und die Mission.

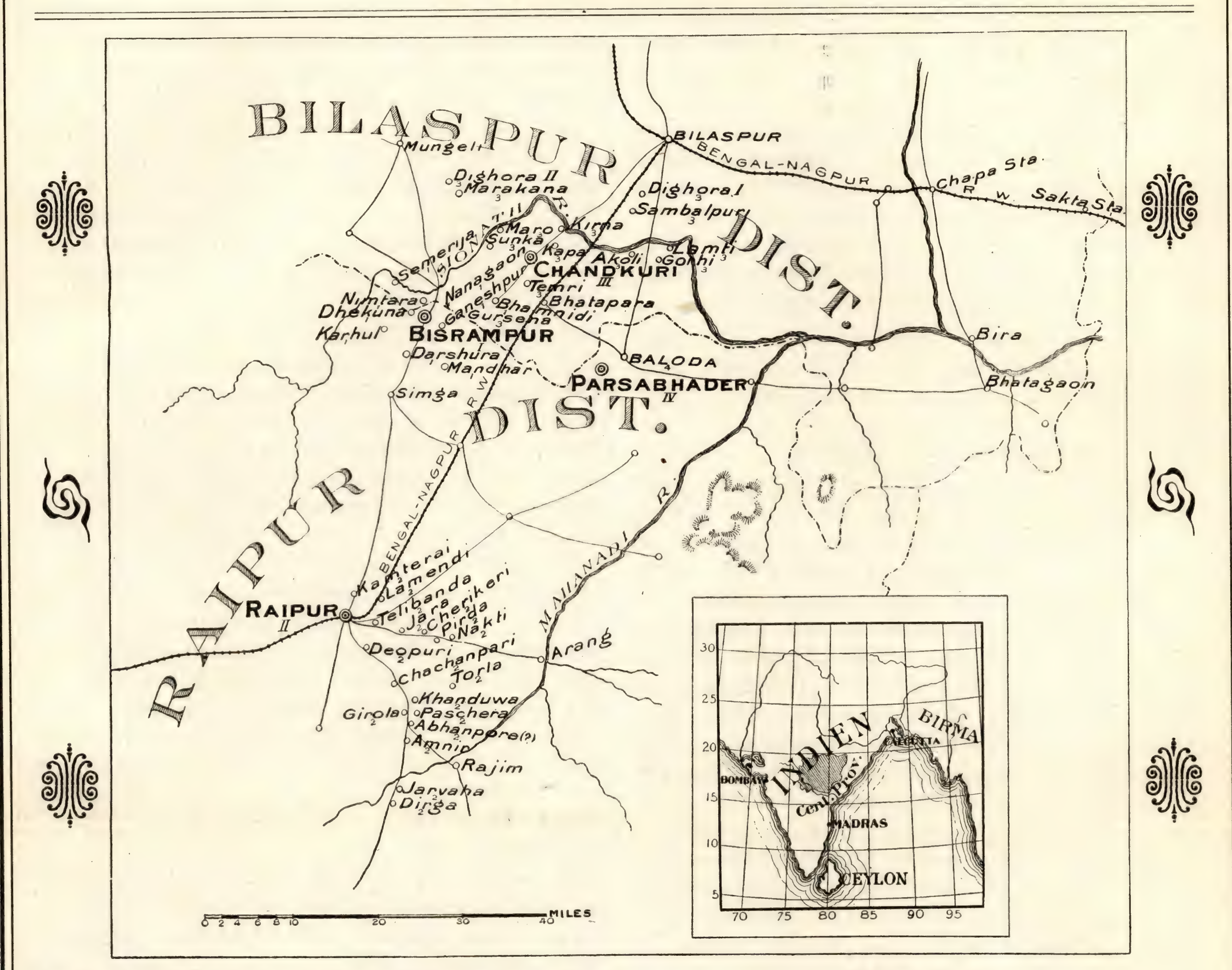
Man hat in Europa lange die Nase gerümpft, wenn die Rede auf Amerika kam, und auch heute noch ist vielen im alten Vaterlande dieser Name gleichbedeutend mit Humbug, Schwindel, Großmannsucht und Lügenwesen. Man kennt nur die Auswüchse des amerikanischen Lebens, und oft sieht es so aus, als wolle man die auch allein kennen, die Lichtseiten aber kennt man nicht, und wenn jemand sie hervorheben will, so heißt es gleich wieder: Echt amerikanischer Humbug. Man wähnt das alles viel besser zu wissen, als die Amerikaner selber, und oft werden alle Erklärungen mit Spott und Hohn zurückgewiesen. „Das kann nicht sein," heißt es dann.

Da ist es denn begreiflich, daß diese Mißgunst auch auf das religiöse Gebiet übertragen wird. „Amerika ist das klassische Sektenland!" Mit diesem oder einem ähnlichen Weisheitsspruch (?) meint man wie mit einem einzigen Federstrich das religiöse Leben in den Ver. Staaten gezeichnet zu haben. Ist doch noch jüngst in dem sonst trefflich redigierten Familienblatt „Quellwasser" unsre Evangelische Synode als „Sekte" bezeichnet worden. Kommt dann die Mission in Betracht, so herrschen da „drüben" wieder dieselben verworrenen Ansichten. Das giebt man ja zu, daß in Amerika viel für die Mission gegeben wird, — „die Amerikaner sind ja reich, die haben's ja!" (als ob alle oder auch nur die meisten Amerikaner „reich" wären!), also ist das auch nichts Besonderes. Es giebt auch in Deutschland viele reiche Leute, denn der Nationalwohlstand hat sich seit 1870 großartig gehoben, die Frage ist nur die, ob sie auch dieselbe Willigkeit zum Geben für religiöse Zwecke haben, wie manche unsrer reichen oder doch wohlhabenden Leute. Zudem kommen die meisten Beiträge für Kirche und Mission von Arbeitern, also den sog. „kleineren Leuten" und dem Mittelstande her. Diese Leute haben das Geben gelernt, sie mußten dazu erst angeleitet werden. Thatsache ist, daß in Deutschland nur ein Fünftel der gesamten Missionsgaben eingeht (5,449,276 Mark im letzten Jahre; eine Mark = 24 Cts.), während hierzulande in demselben Zeitraum $6,114,759 eingegangen sind.

Wir halten es schon für einen ungeheuren Vorteil, daß im großen und ganzen hierzulande die Missionssache als Sache der Kirche angesehen wird, nicht als eine Privatsache. Der Missionsbefehl des Meisters gilt der ganzen Kirche als solcher, nicht nur einzelnen Personen oder gläubigen Vereinen. Die deutschen Staatskirchen als solche haben im ganzen wenig für die Heidenmission übrig, alles ist da den Missionsgesellschaften überlassen. Deren Zahl beträgt 23, aber auch nur zwei von ihnen haben über 200 Missionare im Dienste (die Brüdergemeine und Basel) und wiederum nur zwei über 100 (Berlin I und Barmen), sie sind uns also numerisch nicht „über", sondern neben die Methodisten, Presbyterianer, den American Board und die Baptisten zu setzen. Den 976 ordinierten deutschen Missionaren stehen 1442 amerikanische gegenüber. Die meisten der letzteren (ausgenommen sind nur die Missionare der Christian Alliance) haben eine gute Ausbildung erhalten, und was Treue und Tüchtigkeit, Eifer und Rastlosigkeit anbelangt, so dürfen die amerikanischen Missionare denen anderer Nationen ruhig an die Seite gestellt werden. Wir treffen da viele Namen, die einen guten Klang haben. Die ärztliche Mission und die Verwendung von Missionsschwestern sind zwei Gebiete, auf denen wir Deutschland weit im Schatten gelassen haben. Wenn wir in Amerika um eine gerechtere Würdigung amerikanischer Verhältnisse seitens unsrer deutschen Brüder bitten, so ist das sicher keine unbescheidene Bitte.

Eine wichtige Missionskonferenz.

Seit der Ende Mai vorigen Jahres abgehaltenen ökumenischen Missionskonferenz in New York ist hierzulande keine Zusammenkunft im Interesse der Mission so bedeutsam gewesen, wie die vom 24.—30. April dieses Jahres in New Orleans abgehaltene Missionskonferenz. Der Form nach war sie jener ganz nachgebildet, wie denn auch der grundlegende Gedanke an eine solche Zusammenkunft während der New Yorker Konferenz gefaßt wurde. Freilich, was erstere von der letzteren unterscheidet, ist das, daß sie nichts weniger als ökumenisch, d. h. allgemein, war, denn ihre Veranstalter und ihre meisten Teilnehmer waren südliche Methodisten. Davon abgesehen, muß betont werden, daß im Süden niemals eine Konferenz von so weittragender Bedeutung abgehalten wurde. Man stelle sich vor: ein Farbiger hält eine mehr als einstündige Rede an eine Versammlung von Weißen! Dieser Farbige war allerdings der weltbekannte Booker T. Washington, z. Z. unzweifelhaft der bedeutendste Farbige im Lande, allein das thut der Thatsache selber keinen Eintrag. Eine ganze Anzahl von hervorragenden Missionsleuten war anwesend, der Norden war durch Hrn. Mott und Past. J. L. Taylor von der Studenten-Missionsbewegung vertreten, ferner durch Hon. John Barrett, früher Gesandter in Siam, Dr. Goucher von Baltimore, Frl. Jane Addams vom „Hull-House" in Chicago u. a. Ferner waren da der Bischof Thoburn, Prof. Gamewell, der Held von Peking, Dr. A. Sutherland von Canada, Dr. F. Howard Taylor und Gemahlin von der „China-Inland-Mission" und über 20 Missionare aus allen Teilen der Erde. Besondere Erwähnung verdient Frau M. J. Lambath, Witwe von James R. Lambath, die dem Herrn 46 Jahre lang in China und Japan gedient hat. Sie war



die älteste Missionsarbeiterin, zwei ihrer Kinder stehen ebenfalls im Missionsdienst. Die ärztliche Mission war durch Dr. Park vertreten, der von zwei vornehmen chinesischen Jünglingen begleitet war, die das größte Interesse für die Konferenz bezeugten. Ferner waren auch zwei Großneffen von Li Hung Chang anwesend, die an der Vanderbilt-Universität studieren. Sind diese auch noch keine Christen, so stehen sie doch dem Christentum nahe. Diese vier vornehmen Chinesen machten auf die Versammelten, die sonst meist nur arme und ungebildete Chinesen zu Gesicht bekommen, den vorteilhaftesten Eindruck. Von hohem Interesse war, wie sich denken läßt, ein Vortrag von Prof. Gamewell über die Belagerung der britischen Gesandtschaft in Peking. Durch die Anwesenheit der fremden Missionsarbeiter ward die Konferenz stark ihres denominationellen Charakters entkleidet.

Gegen den Schluß der Konferenz hin wurden von ihr $50,000 für das Missionswerk geopfert. Es war dies eine direkte Gebetserhörung. Auf einen Aufruf an Freiwillige hin erklärten sich 30 junge Männer für willig, dem Herrn als Missionare zu dienen, außerdem stellten viele Väter und Mütter dem Herrn ihre Kinder zu seinem Dienst zur Verfügung. Durch Wort und Schrift wird dafür gesorgt, daß der von der Konferenz ausgehende Segen sich noch weiter verbreite.

Unsere Karte.

Statt der Bilder bieten wir in dieser Nummer den Lesern eine Karte, die es wert ist, genau angeschaut zu werden. Dieselbe stellt unser Missionsgebiet in den Zentralprovinzen Indiens so übersichtlich wie möglich dar. Die vier Stationen mit ihren Außenstationen und Predigtplätzen sind sorgfältig numeriert, so daß man mit einem Blick sieht, zu welcher Gruppe ein Ort gehört. Die Karte kann bei der bevorstehenden Generalkonferenz von großem Nutzen sein. Wir sind Pastor P. A. Menzel, dem unermüdlichen Sekretär der Verwaltungsbehörde, für die Zeichnung der Karte zu großem Danke verpflichtet.

Die christliche Kirche eine Missionskirche.

Die Ausführung seines Missionsbefehles hat der Herr gesichert, indem er sie zur bleibenden Veranstaltung seiner Kirche gemacht hat. Mit ihr tritt eine religiöse Gemeinschaft in die Geschichte, welche nicht an die natürlichen Schranken der Nation, Sprache und Kultur gebunden ist. Das innerliche Band der Gemeinschaft mit Christo, durch welches sie über alle äußeren Naturverbände hinweg ihre Glieder vereinigt, ist fest, aber auch weit genug, um eine neue Menschheit aus allen Völkern zu umfassen. Erst wenn sie die ganze erneuerte Menschheit umfaßt, kann die

Kirche vollendet dastehen. Damit ist ihr die Weltmission angeboren.

In der Mission hat sie auch ihren Ursprung. Mit einer Missionsthat trat sie am Pfingsttage ins Leben, indem der Heilige Geist die Jünger zu Zeugen Christi machte an allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und durch Predigt und Taufe 3000 hinzugethan wurden. Ohne den Missionstrieb der Urgemeinde wäre die christliche Kirche mit der ersten Generation ausgestorben. Die Kirche der Gegenwart ist vollends nur das Ergebnis früherer Missionsarbeit.

Die Geschichte der Kirche beweist, daß sie ohne Mission nicht leben kann. Als es den Uraposteln schwer wurde, in der Ausführung des Missionsbefehles den großen Schritt über das Judentum hinauszuthun, berief der Herr in der außerordentlichen Persönlichkeit Pauli den Mann, welcher die Heidenbekehrung klar und endgültig als die naturnotwendige Folge der Heilsgeschichte erwies, und auf dem sogenannten Apostelkonzil in Jerusalem wurde mit der Freiheit der Heidenchristen vom jüdischen Gesetze zugleich die Heidenmission von der Kirche rechtlich anerkannt. Die Kirche aus Israel wurde zur Mutter einer Heidenchristenheit, welche im Kanon ihrer heiligen Schriften nicht nur eine Reihe missionarischer Sendschreiben, sondern ein ganzes Missionsgeschichtsbuch, die Apostelgeschichte, besitzt. Wenn späterhin zeitweise die Missionsaufgabe hinter anderen Aufgaben zurückgestellt oder wegen geistlicher Ermattung versäumt wurde, so gab doch Gott immer wieder Missionszeiten und berief Männer, welche der Kirche zum Bewußtsein brachten, daß die Heidenmission nicht etwas Gelegentliches und Geduldetes im kirchlichen Leben, sondern die ordentliche Pflicht der Kirche sei. Dabei hat sich die Missionskraft immer als ein Maßstab für das in der Kirche vorhandene Leben erwiesen. Wenn der Oxforder Gelehrte Max Müller die Religionen in missionierende und nichtmissionierende einteilt und erklärt, daß „diese Klassifikation nicht auf ein unwesentliches Merkmal gegründet sei, sondern auf das innerste Mark des religiösen Lebens gehe,“ so können wir die gleiche Unterscheidung auf die einzelnen Abteilungen und Perioden der Kirche anwenden. Wenn die Kirche missionierte, war sie lebendig, wenn sie nicht missionierte, tot.

Somit ist die Mission eine wesentliche Lebensäußerung der christlichen Kirche, nicht etwas Zufälliges an ihr, etwa dem Belieben und Drang der Einzelnen überlassen oder eine Absonderlichkeit überspannt frommer Kreise, sondern die Erfüllung eines vom Herrn der Kirche eingepflanzten Naturgesetzes. Dementsprechend ist der Missionsdienst dem gesamten übrigen Kirchendienste ebenbürtig. Wenn bei uns die Heidenmission noch immer hinter der heimatlichen Kirchenarbeit zurückgesetzt oder mit irgend einem einzelnen Zweige derselben, etwa der Gustav-Adolfsache oder der Inneren Mission, auf gleiche Stufe gestellt wird, weil sie uns in der Heimat in Gestalt einzelner Gesellschaften erscheint, so beweist dies nur, wie weit wir noch von einer rechten Würdigung der Mission entfernt sind. Ihrer Bedeutung und weltumfassenden Größe nach hätte die Mission von der Kirche eine Arbeiterzahl und einen Aufwand an Mitteln zu beanspruchen, welche den für den gesamten innerkirchlichen Betrieb verwendeten Kräften und Mitteln annähernd gleichkäme. Aber „die Kirche hat bisher mit der Mission nur gespielt.“ So schrieb Dr. Duff von der schottischen Freikirche, welche mit ihren Missionsleistungen doch in vorderster Reihe steht. Bei uns ist es nur die Brüdergemeine, in welcher die Mission ihrer Bedeutung im Ganzen der Reichsgottesarbeit gemäß behandelt wird. Würde das übrige Deutschland in gleichem Maße Missionsarbeiter stellen, so würde es etwa 45,000 deutsche Missionare geben!

Gerade die Brüdergemeine ist aber der deutlichste Beweis, daß die Heidenmission der Kirche nicht Kräfte entzieht, sondern viel mehr Kräfte in ihr weckt und steigert. Ja die Mission ist eine unerläßliche Lebensbedingung der Kirche, eine Forderung ihrer Selbsterhaltung. Durch sie wurde die Kirche der Apostelzeit aus judaistischer Gesetzlichkeit und Engigkeit gerettet und im Mittelalter die drohende Erstarrung durch das frische Blut der germanischen Völker abgewehrt; und welche Rückwirkungen auf das religiöse Leben der Heimat hat die neuere Mission geübt! Sie hat in Tausenden den Glauben neu geweckt oder gestärkt, christliche Gemeinschaft gepflegt, durch ihre Feste, Lieder und Schriften neue Mittel der Erbauung dargeboten, weite Herzen und offene Augen gegeben und die Christen zum Beten für das Reich Gottes wie zum willigen Geben erzogen. Aus der „Missionsgemeinde“ ist ein selbständig thätiges Christenvolk erwachsen. Die gesamte auf der christlichen Freiwilligkeit ruhende kirchliche Arbeit der Gegenwart mit ihrer Heranziehung der Laien, mit ihrer Verwendung unstudierter Leute und ihrem Vereinswesen ist ein Gewinn, den die evangelische Kirche der Mission verdankt. Die Innere Mission bezeugt schon durch den Namen, daß sie eine Tochter „der Mission“ ist. Die geistliche Versorgung der überseeischen Diaspora geschieht heute noch zu einem großen Teile durch die Heidenmission. Wie hat sich endlich durch die Mission das Bewußtsein von der wesentlichen Einheit der gläubigen Christenheit gehoben! Nirgends so wie in der Mission daheim und draußen kommen Evangelische aller Schattierungen zusammen, um das Gemeinsame zu pflegen, und eine Versammlung wie den Weltmissionskongreß in New York 1900 hätte kaum eine andere Macht jemals so zu stande gebracht. Kurzum, die Kirche empfängt von der Mission viel mehr als sie für diese giebt; sie lebt davon, daß sie Mission treibt und der alte Einwand, daß das Hemd uns näher sei als der Rock und die heimatlichen Nöte erst befriedigt werden müßten, ehe man könne „das Brot übers Wasser fahren lassen,“ widerlegt sich danach von selbst.

Aus: „Was jedermann heute von der Mission wissen muß.“

Die Evangeliumsaxt und der Baum des Heidentums.

Der indische Missionsveteran Leupolt predigte eines Tages in den Straßen von Benares das Evangelium. Ein Brahmane kam hinzu, und, zu dem Volke gewendet, sagte er: „Sehet diese Leute, was thun sie?“ Man antwortete: „Sie predigen.“ — „Ja. Aber was hat der Sahib (Herr) in sei-

ner Hand?" — „Das Neue Testament." — „Nun seht," fuhr der Brahmane fort, „das Neue Testament, was ist das? Eine Axt ist es, in welcher ein europäischer Stiel eingelassen ist. Kommt ihr heute, so werdet ihr finden, wie sie damit hauen; kommt ihr morgen, so werdet ihr dasselbe finden. Und worauf hauen sie ein? Auf den edlen Baum des Hinduismus, unserer Religion. Und schließlich werden sie den Baum umhauen."

Hier fiel Leupolt ein und bemerkte, indem er das Gleichnis gelten ließ: „Aber bedenkt, wie viele von diesen armen „Stielen" ermatten, ja wie manche zerbrechen; und es dauert lange, bis ein neuer aus Europa kommt, und noch länger, bis er zugerichtet und brauchbar gemacht ist."

„Das wohl," nahm der Brahmane die Rede wieder auf. „Aber was macht's? Sobald der „Stiel" merkt, daß er die Axt nicht länger schwingen kann, dann sagt er: „Was soll ich thun? Ich werde matt." Er tritt an den Baum heran, schaut hinauf und spricht: „Da ist ein feiner Zweig, aus dem könnte ein neuer Stiel gemacht werden." Er schwingt sich hinauf und holt den Zweig herunter, und bald ist dieser in einen Stiel umgewandelt. Der europäische Stiel wird herausgenommen und der einheimische eingesetzt. So geht das Hauen weiter. Das Schlimmste dabei ist, daß der Baum so viele Zweige hat, aus denen Stiele gemacht werden können, so daß schließlich der Baum gefällt wird durch Stiele, die aus seinen eigenen Zweigen gemacht sind."

In der That! der Baum des Heidentums ist zwar gewaltig stark, und die Kraft der europäischen Missionare wird bei dem entnervenden heißen Klima der südlichen Länder nur zu rasch verzehrt. Wann sollte ein so zahlreiches Volk wie die Hindus oder die Chinesen bekehrt werden, wie viel Missionare würden dazu nötig sein? Darum sehen die Missionare es als eine ihrer Hauptaufgaben an, sich aus diesen Völkern selbst Gehilfen heranzuziehen; die tüchtigsten unter den Bekehrten werden dazu ausgewählt und in besonderen Lehrer- und Predigerseminaren zu Lehrern und Predigern ihres Volkes ausgebildet. Solcher eingeborner Helfer oder „einheimischer Axtstiele" giebt es auf den verschiedenen Arbeitsfeldern der evangelischen Mission an 70,000.

„Saat und Ernte".

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Von dem Missionseifer der Presbyterianer dürften die folgenden Zahlen Zeugnis ablegen. Im Missionsdienste dieser Kirchengemeinschaft stehen 299 Männer und 416 Frauen. Dazu kommen 583 teils ordinierte, teils lizensierte eingeborne Prediger und 1258 anderweitige Gehilfen. Die Zahl der Kirchen beläuft sich auf 636, die der Kommunikanten auf 41,559. Der Gewinn im vergangenen Jahre betrug 4481 Seelen. Für den Unterricht der Jugend tragen 718 Schulen Sorge. Die Zahl der Missionsstationen beträgt 117, zu denen noch 1182 Außenstationen kommen. Diese sind auf 13 verschiedene Länder verteilt.

— In Alaska, diesem verhältnismäßig neuen Teil unsres Landes, giebt es 25,000 Indianer und Eskimos, von denen 7600 Protestanten sind, 13,735 unter der Pflege der griechisch-katholischen und 500 unter der der römischen Kirche stehen. 10 protestantische Missionsgesellschaften sind hier an der Arbeit. Trotzdem die griechisch-katholischen Gemeinden jährlich mit $60,000 von der russischen Regierung unterstützt werden, wird ihr Einfluß von Jahr zu Jahr schwächer. (Bekanntlich hat unsre Regierung im Jahre 1867 Alaska von Rußland um den Preis von $8,000,000 gekauft.) Auf amerikanischem Boden wollen die Gemeinden der russischen Staatskirche nicht wachsen. Das ist sehr begreiflich.

— Kürzlich starb der Indianer-Häupling „Good Thunder", ein Mann, der einer Erwähnung in einem Missionsblatte wohl wert ist. Bischof Whipple sagte von ihm: „Er war einer der aufrichtigsten Männer, die ich je gekannt. Als ich ihn vor 41 Jahren zum ersten Mal sah, war er ein wilder Mann, ein Krieger, der seinem Volke leidenschaftlich ergeben war. Ich kann heute noch sein aufwärts gerichtetes Antlitz sehen, wie er neben Wabasha und Taopi am Ufer des Minnesota-Flusses saß und zum ersten Mal das Wort von der Liebe Gottes in der Sendung seines Sohnes hörte. Sein tiefes Gemüt war so ergriffen, daß er am nächsten Tage mit seiner kleinen Tochter zu mir kam, die so lieblich anzusehen war wie eine Waldblume, und zu mir sagte: „Will der Bote des Großen Geistes mein Kind in sein Haus nehmen und sie so machen, wie eine gute weiße Frau ist? Sie soll nicht aufwachsen wie ein wildes Weib." In jenem blutigen Drama, dem Sioux-Gemetzel im Jahre 1862, begünstigte „Good Thunder" die weißen Gefangenen und war ein besonderes Werkzeug zu ihrer Errettung vom Tode. General Sibley, der meine Bewunderung und Vorliebe für ihn teilte, schätzte seine Treue so hoch, daß er ihm einen Attest ausstellte, der seinen Heldenmut bezeugte, und ernannte ihn zum Haupt der Kundschafter."

— Die Brüdergemeine hat auf Antigua (Westindien), wo sie seit 144 Jahren Missionsarbeit treibt, ein theologisches Seminar zur Ausbildung eingeborener Geistlicher eröffnet. Sie verfolgt dabei den Plan, für ihr immer selbständiger werdendes westindisches Missionsgebiet einen großen Schulorganismus zu schaffen, der den farbigen Christen eine fortlaufende, nach gleichen Grundsätzen geleitete Erziehung geben soll, anfangend mit einer Elementarschule und, soweit die Bedienung der Kirche in Betracht kommt, abschließend mit dem theologischen Seminar.

Europa.

— Die Rheinische Mission verlor im Laufe der letzten 15 Monate nicht weniger als acht aktive Missionare durch den Tod, sechs davon wirkten in den deutschen Kolonien. Der letzte in der Reihe dieser Toten ist Missionar Nebe, der am 4. März auf Neuguinea starb. Er war erst sechs Wochen dort. Sein Grab ist das fünfzehnte, das für Glieder der Rheinischen Mission seit 1887 in Kaiser Wilhelmsland gegraben werden mußte.

Afrika.

— Die Klagen der deutschen Missionare über die von den englischen Truppen in Südafrika verübten Ungerechtigkeiten haben endlich eine halbwegs befriedigende Antwort gefunden. Die „Nordd. Allgem. Ztg." teilte mit, daß die englische Regierung sich auf die Vorstellungen des deutschen Generalkonsuls in Kapstadt bereit erklärt hat, für den auf gewissen Stationen der Berliner Mission erlittenen Schaden Ersatz zu leisten und diejenigen deutschen Gefangenen, die nicht mit gefochten haben, sondern aus irgend einem andern Grunde verhaftet worden sind, frei zu lassen. Wir betrachten diese Mitteilung des offiziösen Blattes als ein immerhin wertvolles Zugeständnis im Vergleich zu der bisherigen Rechtlosigkeit der Deutschen in Südafrika. Aber wenn man jetzt der Berliner Mission in bescheidenem Maße Gerechtigkeit widerfahren läßt, warum nicht auch der von Hermannsburg? Ihre Stationen haben unter den Drangsalen des Krieges mindestens ebenso schwer gelitten, wie die der Berliner Gesellschaft, denn sie lagen lange Zeit geradezu zwischen den feindlichen Linien. Hier eine kurze Blütenlese aus dem beim Hermannsburger Missionsfest veröffentlichten Jahresbericht. „Die in Transvaal liegenden Stationen der Sulumis-

sion, sowie die deutschen Gemeinden in Lüneberg und Ekuhlengeni haben schwer gelitten. Fast alle Missionare und deutschen Familien, welche auf ihren Plätzen gearbeitet haben, sind in verschiedene englische Lager gebracht und werden dort festgehalten." . . . „Sehr traurig sieht es in der Betschuanenmission auf den Stationen des Magalisberger Kreises aus. Der alte Missionar Kaiser ist samt seinem Sohne gefangen nach Kapstadt gebracht. Der junge Missionar Wenhold ist nach Indien transportiert und wird in der Nähe unsers dortigen Missionsgebiets gefangen gehalten. Die Brüder Müller, Grothe rr, Penzhorn und Holt sind nach Pretoria geführt und dürfen die Stadt nicht verlassen, während die Brüder W. Behrens und Gevers in Natal sind und ebenfalls nicht auf ihr Arbeitsfeld zurückkehren können. Viele Frauen und Kinder, z. B. die Ehefrau des Propstes Penzhorn, sind nach Pretoria gebracht und leben dort unter sehr kümmerlichen Verhältnissen. Ungefähr die Hälfte der Missionare haben auf ihren Stationen bleiben dürfen." Wie es auf den Plätzen zugeht, deren Vorsteher auf ungewisse Zeit fern gehalten werden, kann man sich ungefähr denken. Liegt doch auf diesen südafrikanischen Missionsplätzen in der Hand des Missionars nicht nur das kirchliche, sondern auch ein gut Teil des Gemeinderegiments. Welche Entbehrungen die auf ihren Stationen gebliebenen Missionare sich auferlegen müssen, geht aus einem Bericht des Missionars H. Behrens in Mosetla hervor: „Unsere Speise besteht in Sauerpapp. Sie werden diesen Brei von zerstampftem Kaffernkorn wohl kennen. Brot giebt's seit August vorigen Jahres nicht mehr, ebenso wenig Butter, Kartoffeln, Gemüse u. dergl. Sauerpapp morgens, mittags und abends. Aber wir leben dabei. Auch habe ich versucht, Heuschrecken zu essen, allein bislang schmecken sie mir nicht. Was wir anfangen sollen, wenn Kleider und Schuhe verbraucht sind, weiß ich nicht. Müssen wohl Sandalen tragen und Kleider von Fellen. Sehr leid thut es mir, daß kein Abendmahl gehalten werden kann, da wir keinen Wein mehr haben und die Engländer nichts aus Pretoria heraus lassen." In diesem Tone geht es weiter. Es ist hohe Zeit, daß auch diese Klagen, die ebenso viele Anklagen gegen die Friedensstörer sind, der englischen Regierung energisch zum Bewußtsein gebracht werden.

Asien.

—Die Norddeutsche Mission hatte das Unglück, daß ihr wertvolles Haus am Meeresstrande in Keta von der gierigen See unterspült wurde und infolgedessen abgetragen werden mußte. Wie kürzlich bei Gelegenheit des Missionsfestes in Bremen bekannt gegeben wurde, sieht sich die Gesellschaft dadurch veranlaßt, ihr Hauptquartier an der Küste von dem englischen Keta nach dem deutschen Lome zu verlegen. In deutschen Kolonialkreisen wird dieser Entschluß freudig begrüßt werden; hat doch die Norddeutsche Mission schon bisher ihre Hauptkraft im deutschen Togogebiet entfaltet, nur daß ihre schönsten und am stärksten besetzten Stationen Ho und Amedzovhe ziemlich weit im Innern des Landes liegen. Die Gouvernementsstadt Lome aber verdient doch in erster Linie mit den besten Missionskräften bedacht zu werden.

Vom Büchertisch.

Verlag von Martin Warneck, Berlin: „**Was jedermann heute von der Mission wissen muß.**" Von **Emil Strümpfel**, Past. zu Herrengosserstedt. Mit 29 Illustrationen und einer Religionskarte von D. R. Grundemann. Preis: 50 Cts. geb. Dieses Hrn. Prof. G. Warneck gewidmete Buch, aus dem wir in dieser Nummer den Lesern eine Probe geben, kommt gerade recht, stehen doch die Missionsfeste vor der Thür. In acht Kapiteln machen wir mit dem Verfasser einen Gang durch die Missionsgeschichte, werden mit den Leistungen und der Arbeit der Mission vertraut gemacht und auf den Erfolg, die Hemmnisse und weitere Ziele der Mission hingewiesen — alles in klarer, knapper Sprache. Amerika ist etwas kurz weggekommen, sind doch dem hiesigen Missionsbetrieb kaum mehr als zwei Seiten gewidmet. In Anbetracht dessen, was von Amerika für die Mission geschieht, ist das doch eine etwas dürftige Darstellung, obgleich wir zugeben, daß der Verfasser die hauptsächlichsten Missionsgesellschaften angiebt. Doch wir sind das längst gewohnt. Im übrigen können wir das Buch herzlich empfehlen. Sein geringer Preis wird einer weiten Verbreitung sehr förderlich sein.

Zu beziehen durch das
EDEN PUBLISHING HOUSE,
1716—18 Chouteau Ave., ST. LOUIS, MO.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 32 und 34.)

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. C. Schimmel: v. N. N. $2.50, Klara Miller 10c; dch. Past. L. Sternberg, Miss.-Koll. $18; dch. Past. Chr. Emigholz v. d. S.-S. $2; dch. Past. M. Ratsch, Miss.-Fest $18; dch. Past. A. P. Schuh, Frauenver. $20; dch. Past. C. C. Hartenstein v. d. Gem. $5; dch. Past. E. Blösch v. Witwe Lohöfer $1; dch. Past. J. Fischer: v. d. S.-S. $2.35, St. Joh.-Gem. $18; v. Ungenannt „La" $2; dch. Past. Otto Apitz v. d. Gem. 70c; dch. Past. Wm. Meyer v. S.-S. für Raipur $6; dch. Past. G. Koch v. Joseph Trapp $2.50; dch. Past. W. Howe v. d. Gem. $1.70; dch. Past. J. E. Digel v. Karl Albrecht $1; dch. Past. G. Heß v. d. Gem. $17; v. „Tex." $1; dch. Past. F. Schlesinger v. Ungenannt $10; v. Chr. Hagemann $1; dch. Past. E. Hardt v. Familie F. Rothschild $2.75; dch. Past. A. E. Viebe v. Jakob Staib $2. Zusammen $132.60.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—31. Juli 1901. Durch folgende Pastoren: A. E. Helm, Miss.-Koll. $20.92; D. J. Helmkamp v. N. N. $2; J. Rüesch: für Waisenkind Daniel $12, Mission $3; Wm. Schlinkmann: aus Missionsstunde der Gemeinde $6.12, von der Sonntagschule $12.50, Peter Ellermann für die Notleidenden $1; G. Rückert, Hälfte der Miss.-Koll. bei der N. Y.-Distriktskonf. $14.42; Fr. Holke: v. Aug. Seefeldt $1.50, Frl. Mathilde Hünkemeier für Waisenkind $15; H. Wolf v. Frauenver. d. St. Joh.-Gem. für Waisenkind Johannes $12; B. H. Leesmann v. d. St. Petri-S.-S. für ein Waisenkind $6; T. Kugler v. Fr. Aug. Sievers für die Notleidenden $1; J. H. Dorjahn: Missionsfest-Koll. d. St. Pauls-Gem. $17.50, v. d. S.-S. $10.; S. Lindenmeyer, Missionsfest-Koll. $15.75; F. Mayer, Dr. Ph., v. C. E.-Ver. $3, v. Hedwig Wunderlich $3; R. Jungfer v. Hrn. Karl Bassahn $5; F. Weber, Miss.-Ver. d. Immanuels-Gem. zu Peotone für Waisenkind $12; C. L. Langerhans, jährlicher Beitrag der St. Joh.-Gem. $10; Th. Leonhardt: Quartalgehalt des Katechisten Benjamin in Bisrampur $12, aus Miss.-St. $5.25, aus d. Miss.-Büchse $7.70, darunter $5 für die Kirche d. Aussätzigen in Chandkuri; C. Müller v. Frauenver. d. St. Pauls-Gem. für Waisenkind $12; C. Lehmann v. d. S.-S. zu Independence Parma für Waisenkind $3; Wm. Schulz v. C. Volle für den Waisenknaben Jakob $6; F. Werhahn, Teil d. Miss.-Koll. der St. Joh.-Gem. zu Town Maine $41.20; Paul A. Menzel: v. Concordia C. E.-Ver. $10, Fr. J. Walter $2, aus der Miss.-Büchse $4.09; F. E. C. Haas, evang.-luth. St. Pauls-Gem. zu Bayonne $10; Wm. Mehl: für 3 Waisen v. C. E.-Ver. $4.55, v. d. S.-S. $3.65; W. Bauer, evang.-luth. Zions-Gem. Miss.-St.-Koll. $4.50; v Hrn. H. Rauscher, Los Angeles, für die Kirche in Chandkuri $5; v. Hrn. Jakob Kircher, Buffalo 75c; v. N. N. aus Chapman $2; v. N. N. aus Fort Wayne für die Aussätzigen $1; v. Fr. Anna Budelmann $2; v. Frl. B. Doscher $5. Zusammen $325.40.

Dch. Past. C. G. Haas v. Frau Riebeling 25c; dch. Past. C. Kurz: v. d. Gem. $15, Missionsver. $20.40: dch. Past. W. Koch v. M.-Fest $20; dch. Past. E. Blösch v. Zion $5.67; v. H. Kolbe $1; dch. Past. J. Baltzer: v. N. N. $5; Frau Werner 75c; dch. Past. H. Wagner v. Frau Schöne $1; dch. Past. Karl Dexheimer v. M.-Fest $10; dch. Past. C. Schäffer v. Missionskasse $3.31; dch. Past. Paul Förster v. S.-S. $2.58; dch. Past. G. A. Kienle v. S.-S. $6.10; v. Henry Mische $2; dch. Past. H. Mehl v. Ungenannt $5; dch. Past. R. Uhlhorn v. M.-Fest $15; dch. Past. J. G. Enßlin v. Frauen-Missionsver. $10; dch. Past. Hans Arlt v S.-S. $12; dch. Past. F. Klemme v. Wwe. A. Hanpeter $1; v. M. Giering (?), Victoria Tp., Iowa $5; dch. Past. O. Apitz, nachtr. v. d. Gem. 30c; dch. Past. J. U. Schneider v. Frau Grote $5.15; dch. Past. Hans Arlt, evang.-luth. Lukas-Gem. $12; dch. Past. O. Papsdorf, Frauenver. $26; dch. Past. H. Sandreczki: Salems-Gem. $5.30, St. Joh.-Gem. $2.50. Zusammen $192.31.

Für die Notleidenden in Indien.

Von R. Paulus für Aussätzige $2; Frau Kahle $1; dch. Past. F. Sabrowsky v. Miss.-Kasse für Aussätzige $4; dch. Past. F. Rasche v. M.-St. $15.15; dch. Past. J. Daiß v. Mrs. L. Meyer $1; dch. Past. H. Horny v. Frau Greb $1; dch. Past. T. Kugler v. Ungenannt 25c; dch. Past. A. Hüser: v. Frau Adam Deuschle $3, Frau Daniel Back $5, Past. G. Meisenheimer $1, Jakob Deuschle $1, Frl. Katie Back $1, Frl. Lizzie Back $1, Wwe. Fries $2, Adam Deuschle 50c. Zusammen $38.90.

Dch. Past. C. Kurz v. Missionsver. $20; dch. Past. F. Klemme v. einer Wwe. $1. Zusammen $21.

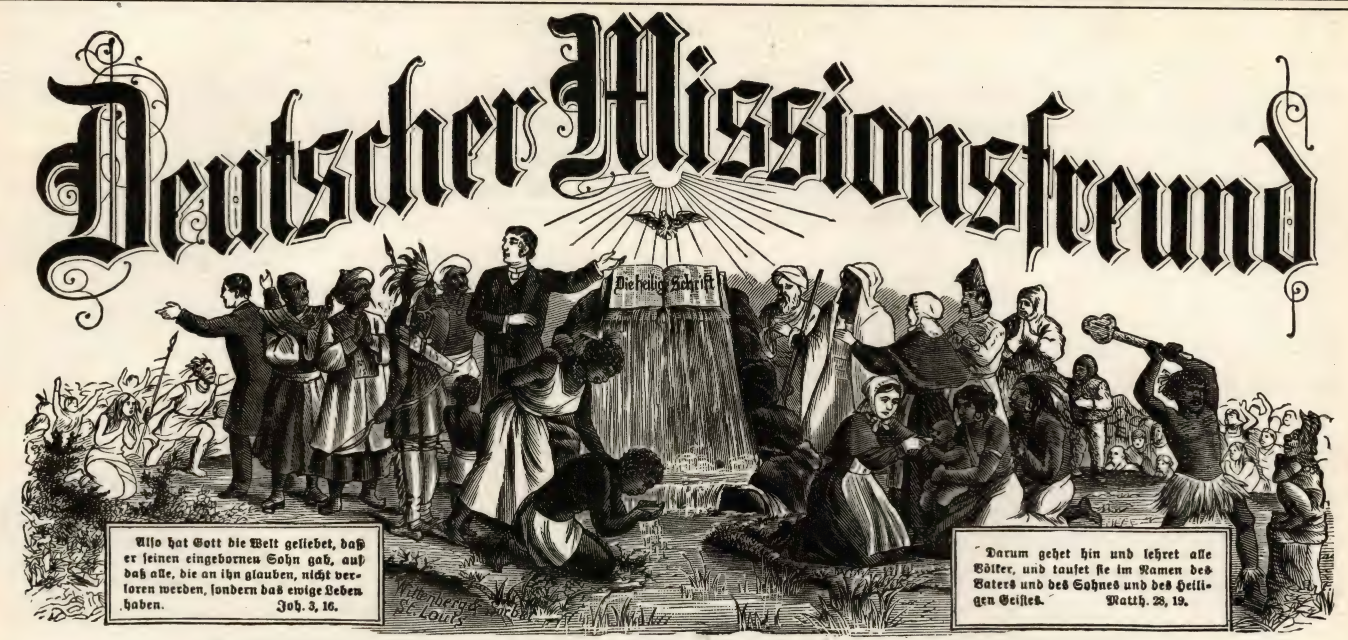
Für die Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. F. Sabrowsky v. Miss.-Kasse $4; dch. Past. Wm. Meyer v. Frauenver. $12; dch. Past. F. Schlesinger v. Missionsver. $3. Zusammen $19.

Dch. Past. H. Eppens v. C. E.-Ver. $12; dch. Past. F. Bosold: v. Frau Adam Hoffmann f. Samuel $6, Frauenverein f. Ruth $6, Nähverein f. Moses $6. Zusammen $30.

Für Brussa

eingegangen bei Past. J. Schwarz, Lena, Ill.: Dch. Past. J. Kern, Carmi, Ill., von Ph. Botsch sen. $3; dch. Past. Jon. Irion, Freeburg, Ill., aus d. Geb.-Tags-Kasse d. evang. St. Pauls S.-S. $3; H. Biesemeier, Lena, Ill. $10; Ueberschuß von Blättern $4. Herzlichen Dank.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Oktober 1901. Nummer 10.

Kainssinn.

Soll ich meines Bruders Hüter sein? 1 Mose 4, 9.

Tief ergreifend und ewig wahr ist der biblische Bericht vom Sündenfall. Wohl sind Tausende von Weltweisen aufgestanden und haben über diesen Bericht ihren Spott und Hohn ausgeschüttet, allein bis heute hat uns noch keiner eine bessere Erklärung der Schöpfung und der Art und Weise, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, gegeben. Es ist noch heute so in der Welt, daß wir uns vor Gott verstecken, wenn wir ungehorsam gegen ihn gewesen sind, und daß wir uns dann am Nächsten vergreifen und noch obendrein entschuldigen. Jede Sünde gegen Gott ist auch eine Sünde gegen uns selbst und den Nächsten, und wenn wir an diesem unrecht handeln, so schließt das allemal ein Unrecht gegen Gott ein.

Auf die Frage des Herrn an Kain: „Wo ist dein Bruder Abel?" antwortet der freche Mörder: „Ich weiß nicht; soll ich meines Bruders Hüter sein?" Das zeigt uns den engen Zusammenhang von Lüge und Mord. Diese Antwort geht noch fort und fort durch die Welt, die Christenheit. Wenn man die Namenchristen auf die Notwendigkeit der Mission hinweist, so haben sie alsbald die Antwort bei der Hand: „Was gehn uns die Heiden an?" Gewiß gehen sie uns etwas an. Sind sie auch keine Brüder in Christo wie die Gläubigen, so ist's doch *ein* Vater, der sie und uns geschaffen, *ein* Heiland, der uns erlöst hat, *ein* Geist, der sie und uns heiligen will. Ohne sie ist die Familie der Gotteskinder auf Erden nie vollzählig und die Vollendung des Gottesreiches unmöglich.

Wie die Christenheit an den Heiden im Laufe der Jahrhunderte gehandelt hat — sollen wir es hier schildern? Sollen wir, um bei unsrem Lande stehen zu bleiben, schildern, wie Leute, die sich Christen nannten, gehandelt haben an den Schwarzen, wie die Nachkommen Hams von dem Lande der Freiheit aus zu Sklaven gemacht und vielfach tausendmal schlimmer als Tiere behandelt worden sind? Sollen wir schildern, welche Behandlung der rote Mann von dem Weißen erfahren und wie die Christen aus ihnen die „roten Teufel" gemacht? Mörder sind die Christen geworden an Schwarzen und Roten, und wenn wir auch nicht direkt an den Schandthaten gegen sie beteiligt waren, so trifft doch das ganze Land und alle seine Bewohner die Mitschuld an diesen entsetzlichen Greueln. Auch an uns ergeht die Frage: „Wo ist dein Bruder?" „Wie hast du an ihm gehandelt?"

Was der Unglaube an den armen Heidenbrüdern Böses gethan, sucht der Glaube, wie er sich in der Mission kundgiebt, gutzumachen. Die Mission bringt den Heiden das Wort des Lebens, macht aus ihnen andere, gesittete Menschen, die sich ihres Lebens freuen und Gottes Gnade preisen. Die Mission wehrt überall dem Sklavenhandel, der Unzucht, der Trunksucht und all den Greueln, an denen die Heidenwelt zu Grunde geht. Die Mission hat in der Heidenwelt eine große Menge von Anstalten errichtet, Hospitäler und Zufluchtsstätten, Asyle für Aussätzige, Sklaven und Opiumraucher, ausgesetzte Kinder u. s. w., und diese Anstalten sind Lichter, die hell hineinscheinen in die heidnische Finsternis.

Hier mitzuarbeiten, zu helfen, daß das Evangelium, das einzige Rettungsmittel, den Heiden gebracht werde, ist heilige Christenpflicht, und wer sie vernachlässigt, versäumt, der versündigt sich gegen Gott, den Nächsten, sich selbst, und wenn er auch kein Mörder sein will und vor den Menschen nicht als ein solcher angesehen wird, so befördert er doch durch seine Gleichgültigkeit das Thun und Treiben derer, die Mörder, Leibes- oder Seelenmörder, sind und thut nichts zur Rettung der Verlorenen. Wer aber dem unter die Mörder Gefallenen nicht hilft, und doch helfen könnte, der ist nicht viel besser als der Mörder selber. Ob der Namenchrist sagt: „Was gehn mich die Heiden an!" oder: „Jeder ist sich selbst der Nächste!" — es ist im Grunde immer dieselbe Rede — die Sprache des Mörders. Wo Liebe wohnt, da ist das Leben und die wahre Liebe will nichts anderes, als das Leben des Bruders.

Warum können sich unsere Christengemeinden in Indien immer noch nicht selbständig erhalten?

P. P. A. Menzel, Washington, D. C.

Die Frage bildet für gar viele einen schweren Stein des Anstoßes und — wie sie glauben — ein Argument für die Erfolglosigkeit unserer Mission. Man sagt: Wir haben Gemeinden in Indien die 15, 20, 25 Jahre und darüber alt sind und bis zum heutigen Tage müssen wir sie von hier aus völlig unterhalten. Wir stellen ihnen aus der Missionskasse Missionare, Katechisten und Lehrer, ja bauen Kirchen und Schulen. Ein Katechist, ein eingeborner indischer Prediger, kostet in vielen Fällen nur 12—15 Rupies, 4—5 Dollars monatlich; eine einfache Dorfschule aus Lehm ist für 30—40 Dollars zu erbauen. Auch diese kleinen Beiträge bringen die eingebornen Christen nicht auf. Ist das nicht ein Zeichen dafür, daß den Leuten in unserer Mission das Evangelium gar nichts wert, die ganze Missionsarbeit eine vergebliche und verfehlte ist und daß man ein so fruchtloses Werk aufgeben sollte?

Was haben wir darauf zu antworten? Die Behauptung ist richtig: Wir haben keine einzige sich selbst erhaltende Gemeinde. Aber der Schluß, den man aus diesen Thatsachen zieht, ist ein verkehrter, und dieMissionsfreunde müssen sich daran gewöhnen, daß sie die Verhältnisse der indischen Mission nicht nach unseren hiesigen Verhältnissen, ja nicht einmal nach den Verhältnissen der Mission in anderen Heidenländern bemessen dürfen. In Japan steht eine große Zahl der Gemeinden fast aller Missionen auf eigenen Füßen. In China zeigt sich derselbe löbliche Eifer, die Kosten des Gemeindehaushaltes selbst zu bestreiten. In manchen afrikanischen Missionen laufen schon Gaben zur Missionsarbeit in benachbarten Gebieten ein. Und das geschieht da, wo eben auch nur seit einem Vierteljahrhundert gearbeitet worden ist. Warum soll denn, was anderwärts möglich ist, auf einmal bei uns nicht möglich sein?

Nun ist's zwar vorerst ein schlechter Trost, aber eben doch eine Thatsache, die uns ermahnt maßvoll zu sein in unserm Urteilen, daß in Indien alle Missionen ohne Ausnahme an der finanziellen Unselbständigkeit der Gemeinden leiden. Die amerikanischen Presbyterianer, die es doch verstehen, die chinesischen und japanischen Christen von Anfang an zum entsprechenden Geben anzuleiten, haben überall nach denselben Missionsgrundsätzen gehandelt. Aber in Indien sind auch die Gaben ihrer Christen immer noch sehr unbedeutend. Bei den Kols in Nord-Indien führen die Goßnerschen Missionare in den letzten Jahren allmählich die Regel ein, daß die Gemeinden ihre eigenen Pastoren selbst besolden müssen. Aber die Regel wird noch von vielen, vielen Ausnahmen durchbrochen und auch die übrigen deutschen Missionare in Indien sind mit Bezug auf die Selbständigkeit ihrer Gemeinden nicht weiter als die amerikanischen und englischen.

Man hat es nirgends an Mahnungen von seiten der Missionsleitungen fehlen lassen. Vor zwei Jahren wieder ging sogar von einem Komitee der ökumenischen Missionskonferenz ein allgemeiner Aufruf an alle Gesellschaften und ihre Arbeiter aus: „Dringt darauf, daß eure Gemeinden sich selbst unterhalten." Die Missionsbehörde unserer eigenen Synode hat vor- und nachher unseren Missionaren dieselbe Weisung gegeben. Man verlangte, die Gemeinden sollten, wenn sie ihre Katechisten nicht besolden könnten, wenigstens ihre Lehrer, die noch billiger sind, erhalten. Und doch, trotzdem es weder an der Willigkeit der Behörde noch an der der Missionare gefehlt hat, steht's immer noch in diesem Stück beim alten.

Die Gründen liegen in einer Mannigfaltigkeit von Verhältnissen. Auch der oberflächlichste Beurteiler erinnert sich der schrecklichen Hungersnot, die vor kaum einem Jahre gewütet hat und durch eine ungünstige Ernte noch bei weitem nicht beendet ist. Zwischen dieser letzten und der vorletzten Hungersnot lagen nur zwei Jahre. Seitdem der alte Missionar Lohr die Arbeit im Lande begonnen, hat er mit seinen Christen schon vier allgemeine Hungersnöte erlebt. Wie würde doch durch solche Kalamitäten auch hier bei uns der Wohlstand aufs äußerste heruntergedrückt werden, und wo könnte man es, ohne zu verarmen, erleben, daß man im Durchschnitt alle acht Jahre sein ganzes bewegliches Hab und Gut verliert! Zwischen den Hungersnöten aber liegen in Indien immer wieder Jahre mit teilweisen Fehlernten, mit halben Ernten, Raupenplagen und dergleichen, so daß man nie eine Gelegenheit findet, sich wirklich zu erholen. Indien ist das Land der Hungersnöte genannt worden. In jedem Jahre, das dem Lande und Volke beschert wird, erfolgt auch für etliche größere Gebiete Mißwachs und Teurung. Die Bevölkerung ist eine so zahlreiche, und auf den einzelnen kommt so wenig Land, daß auch bei fortwährend guten Jahren die Mehrzahl der Bewohner ein ungemein knappes Auskommen haben würden. Nur ein geringer Teil der Indier weiß, was es heißt, zwei volle Mahlzeiten des Tages zu haben. Zweihundertmillionen sind froh, wenn sie täglich einmal leiblich satt werden. Aber thatsächlich ist dies Glück den wenigsten beschieden oder doch nur für einen Teil des Jahres. Jede Ernte ist aufgezehrt, bevor die nächste eingeheimst ist. Jede neue Aussaat geschieht auf Borg. Der ärmere Indier — und wie wenige gehören n i c h t zu dieser Klasse — steckt bis zum Erdrücktwerden in Schulden, in Schulden, die er, zum Teil vielleicht, noch von seinem Vater ererbt hat und die, wucherisch verzinst, immer ärger und ärger anwachsen. Der Ackerbau wird schlecht betrieben und ist ein ganz einseitiger. Das Rindvieh darf nur als Zugvieh benutzt werden. Es zu schlachten, gilt als fluchwürdiges Verbrechen. Also hat der Bauer von seinen Kühen und Büffeln keine Einnahmen. Und was soll er anders sein als Bauer! Seine Kaste verbietet ihm vielfach einen anderen Beruf zu ergreifen. Industrien in unserem Sinne giebt es nicht. Woher also sonst Brot schaffen, zumal auch das Heidentum gerade in Indien die Wirkung gehabt hat, die Menschen unendlich schlaff und energielos zu machen? Mehr als die tropische Mittagssonne den Leib zeitweilig ermattet, hat die tausendfältige und tausendjährige ungehinderte Sündenpflege im Heidentum die Kräfte des Leibes wie des Geistes zerstört. Die armen Indier sind da angekommen, wo sie allen Lebensaufgaben, allen leiblichen und sittlichen Anstrengungen gegenüber die traurige

Antwort bereit haben: Wir können nicht. Darunter leiden auch unsere Christen noch mit, und man muß nicht von ihnen erwarten, daß sie nun mit einem Schlage in das Gegenteil ihres früheren Wesens verwandelt worden sind. Zum mindesten stehen sie noch in den äußeren Lebensverhältnissen, die durch das Heidentum so traurig, so dürftig, so bettelarm gemacht worden sind, und die erst anders werden, wenn ganz Indien die Kraft eines neuen Lebens in sich zu spüren bekommt und in derselben neue Verhältnisse schafft. Das ist's eben, was das Evangelium ausrichten soll und wird.

Aber — und wir hören den Einwand mit schuldiger Achtung — haben denn nicht diese unsere Christen, als sie noch Heiden waren, die Lasten der heidnischen Religion zu tragen gehabt? Mußten sie nicht Priester und Tempel unterhalten und kostspielige abergläubische Sitten befolgen? Sollten sie als Christen nicht die Opfer für ihren Herzensglauben bringen können, die sie früher für ihren heidnischen Aberglauben und Afterglauben bringen konnten?

Man sollte es meinen, aber die Sache liegt nicht so einfach, wie sie aussieht. Derselbe Mann, als Hindu und als Christ, findet sich in völlig verschiedener Lage. Vielleicht hat er als Hindu einen Beruf gehabt, den er jetzt nicht mehr ausüben kann, als Götzenpriester oder dergleichen. Somit ist er brotlos. War er ein kleiner Händler, so ist sein Geschäft durch sein Christwerden ruiniert. Niemand will von ihm kaufen. Auch als Bauer kommt er in eine üble Lage. Er hat ja kein eignes Land. Sein Dorfbesitzer nimmt ihm den Acker fort, wenn er kann. Man borgt ihm kein Saatgut, treibt alte Schulden mit Härte ein und sucht ihn auf alle Weise äußerlich zu Grunde zu richten. So ist der Christ, auch wenn er zum Geben willig ist, stark im Nachteil gegen früher. Und das wird noch so lange der Fall bleiben, bis die Zahl der Christen so stark geworden ist, daß sich die wirtschaftlichen Verhältnisse des Landes allgemein geändert haben werden.

Wir aber hier in der Heimat dürfen nicht müde werden, die auch hierin schwachen Brüder draußen zu tragen und zu halten. Endlich werden sie unter Gottes Beistand doch nach außen und innen erstarken und wie im Glauben, so auch im Geben selbständig werden. Das geschieht vielleicht rascher als unser Kleinglaube es zu hoffen wagt. Uns aber gilt mittlerweile das Wort: „Die Liebe ist langmütig und freundlich — sie glaubet alles, hoffet alles, duldet alles."

Bericht eines Augenzeugen über den Märtyrertod der Tai-Yuenfu-Missionare.

Dem englischen Missionsarzt Edwards in Tai-Yenfu, China, berichtete ein Augenzeuge, der chinesische Christ Yung-chen, über die am 9. Juli v. J. erfolgte Ermordung der dortigen Missionare. Sie alle gingen dem Tode ohne irgend ein Zeichen der Furcht entgegen. Das Missionsblatt „China's Millions" giebt diesen Bericht wie folgt wieder: „Als ich am 28. Juni die schreckliche Kunde von dem Ausbruch der Feindseligkeiten in Tai-Yuenfu und die Ermordung des Frl. Coombs vernommen hatte, machte ich mich von meinem 50 Li südlich von Tai-Yuenfu gelegenen Dorfe auf, um nach der Stadt zu eilen. Dort angekommen, vernahm ich, daß am 5. Juli mein eigenes Haus von den Boxern verbrannt worden und daß meine Frau mit den Kindern zu ihrer Mutter geflohen sei. Als ich mich am 8. Juli anschickte, in mein Dorf zurückzukehren, erfuhr ich, einige Meilen von Tai Yuenfu entfernt, daß sich einige Europäer in dem dortigen Gasthause befänden. Ich fand Herrn und Frau Pigott mit ihrem Söhnlein, Herrn Robinson, Frl. Duval und die zwei kleinen Töchter des Missionars Atwater. Die beiden Missionare waren leicht gefesselt. Am Nachmittag brachen sie auf, um das letzte Stück ihrer traurigen Reise zurückzulegen. Ich begleitete sie bis an ihre zwei Karren. Dort predigte Herr Pigott den Leuten eine Zeit lang. Ich ging vor ihnen zur Stadt zurück und sah, wie sie dort in das Yamen (den Gerichtshof) des Kreishauptmanns abgeführt und von einander getrennt wurden, indem man die Damen in das Frauengefängnis einsperrte. Am Nachmittag des 9. Juli, als ich mich in der Nähe des Yamens des Statthalters befand, wurde ich plötzlich von einem Menschenknäuel umringt, und bald darauf sah ich, wie alle Missionarsfamilien des Ortes und auch die katholischen Priester vor die Front des Yamens am östlichen Thor geführt wurden. Boxer folgten ihnen und im Westen standen viele Soldaten. Der Statthalter Yü-Hsien stand in eigener Person am Haupteingang, und sobald die Missionare eingetreten waren, rief er laut: „Tötet sie!" worauf die Soldaten mit einem lauten „Ah" antworteten. Herr Farthing trat sogleich vor, obwohl seine Gattin ihn zurückzuhalten versuchte, und ging ruhig auf die Soldaten zu. Das westliche Thor öffnete sich, und unmittelbar dahinter wurde er enthauptet, sowie auch nacheinander seine sieben Kollegen und die Frauen. Die einzige von diesen, die zu sprechen versuchte, war Frau Dr. Lovitt; sie fragte, warum man sie töten wolle, da sie doch nur gekommen seien, um ihnen Gutes zu thun. Als Antwort riß man ihren kleinen Sohn von ihrer Seite, als sie zur Schlachtbank geführt wurde. Er wurde, nachdem alle Erwachsenen getötet waren, mit den übrigen Kindern von den Soldaten zu dem Scharfrichter hingetrieben, damit dieser sein blutiges Werk an ihnen verrichte. Als letzte kamen die Katholiken an die Reihe. Der einzige von diesen, der seinen Mund aufthat, war der Bischof Ai, welcher Yü-Hsien fragte, um welches Verbrechens willen sie den Tod erleiden müßten. Als Antwort bekam er von diesem einen Hieb mit dem Schwerte über das Gesicht. Während sich diese schrecklichen Dinge zutrugen, trafen auch Herr und Frau Pigott mit ihren Gefährten ein, welche die Nacht in dem Gefängnis des Kreishauptmanns zugebracht hatten. Wieder wurden erst die Männer und Frauen und zuletzt der kleine Sohn des Miss. Pigott, den man von der Hand seiner Mutter losgerissen hatte, mit den beiden Töchterchen des Miss. Atwater enthauptet. Sämtliche Opfer wurden nicht von den Boxern, sondern auf Befehl des Statthalters Yü-Hsien durch Scharfrichter von Profession und Soldaten hingerichtet.

„Deutscher Missionsfreund.“

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Eine Extrasitzung der Verwaltungsbehörde

fand statt am 20. und 21. Aug. in Buffalo, einmal weil eine Anzahl wichtiger Korrespondenzen in mündliche und gemeinsame Beratung gezogen werden mußte, und zum andern, weil die bevorstehende Generalkonferenz es erforderte, daß die Behörde vor den Wahlen mit ihren Arbeiten reinen Tisch mache. Abgesehen von einer Anzahl von Nachverwilligungen und Anfragen an die Konferenz der Brüder in Indien, beschäftigte sich die Behörde hauptsächlich und eingehend mit der Frage der Aussendung neuer Arbeiter. Herr H. H. Lohans, bisher noch Sekretär des Deutschen Christl. Vereins Junger Männer in Buffalo, erschien persönlich und wiederholte das bereits schriftlich gegebene Versprechen, sich bis Herbst 1902 aussenden lassen zu wollen. Die Behörde freut sich, den Missionsfreunden versichern zu können, daß sie mit ungeteiltem Vertrauen auf die in Aussicht gestellte Aussendung von Br. Lohans' blickt. Diejenigen, welche ihn am gründlichsten kennen und zugleich am besten mit den Anforderungen, welche wir gerade in unserem Arbeitsfelde an einen Missionar stellen müssen, vertraut sind, sind davon überzeugt, daß der Herr uns in ihm die passende Kraft zugeführt hat. Er wolle selbst den jungen Bruder auf seine zukünftige Arbeit vorbereiten.

Zugleich kann mitgeteilt werden, daß wir nicht allein auf Aussichten angewiesen sind, sondern daß bereits in diesem Herbst unsere Arbeiterschar in Indien durch die Aussendung des jungen Pastors Joh. Becker aus unserem Predigerseminar verstärkt werden wird. Derselbe stellte sich auf Einladung der Behörde persönlich vor und wurde nach eingehenden Beratungen ohne abweichende Stimme zum Missionar berufen. Seine Abordnung hat bereits am 15. Sept. in der Salems-Gemeinde des Pastors Helmkamp zu Rochester stattgefunden, und wenn diese Zeilen in die Hände der lieben Leser gelangen, weilt der liebe Bruder, so Gott will, bereits zum Abschiedsbesuch in seinem Familienkreise in der Pfalz. Die Weisung der Behörde lautet, daß er, wenn möglich, schon Mitte oder Ende November in Indien eintreffen soll, wo er der Station Raipur zugewiesen ist. Der Herr gebe, daß diese Aussendung wiederum einen Schritt vorwärts bedeute, und daß der neue Missionar wie die alten Missionsfreunde mit vermehrter Freudigkeit an der Erfüllung unserer Aufgabe in Indien wirken. Schließen wir auch den Br. Becker in unsere Fürbitte ein. P. A. M.

Zwei neue Missionsschriften.

Wir machen unsre Leser mit Vergnügen auf zwei Missionsschriften aufmerksam, die soeben die Presse in unsrem Verlagshause verlassen haben. 1. „Die Heidenmission der Deutschen Ev. Synode von Nord-Amerika“. Von Past. Wilhelm Behrendt. In 12 Kapiteln und auf 60 Seiten wird hier in anschaulicher Weise die Geschichte unsrer indischen Mission von ihren ersten Anfängen an bis zur Gegenwart geschildert. Der Verfasser ist bekanntlich seit Jahren mit unsrem Missionswerk verflochten und besitzt die nötige Fach- und Sachkenntnis zu der Arbeit. Wir wünschen dem vielfach illustrierten Büchlein die weiteste Verbreitung. Der Preis der Schrift beträgt 20 Cts.

2. „Unsere Mission“. Ein Programm zu einer Missionsfeier in der Sonntagschule. Preis: einzeln 5 Cts.; das Dutzend 55 Cts.; 100 Stück $4 portofrei. Unsren Sonntagschulen können wir dieses Missionsprogramm, das ausschließlich unsre Mission in Indien zum Gegenstand hat, nicht dringend genug empfehlen. Gerade jetzt ist die passende Zeit, dieses Programm zur Ausführung zu bringen. Der Verfasser ist ein Glied der ehrw. Verwaltungs-Behörde; er beherrscht seinen Gegenstand vollkommen.

Zur gef. Notiz.

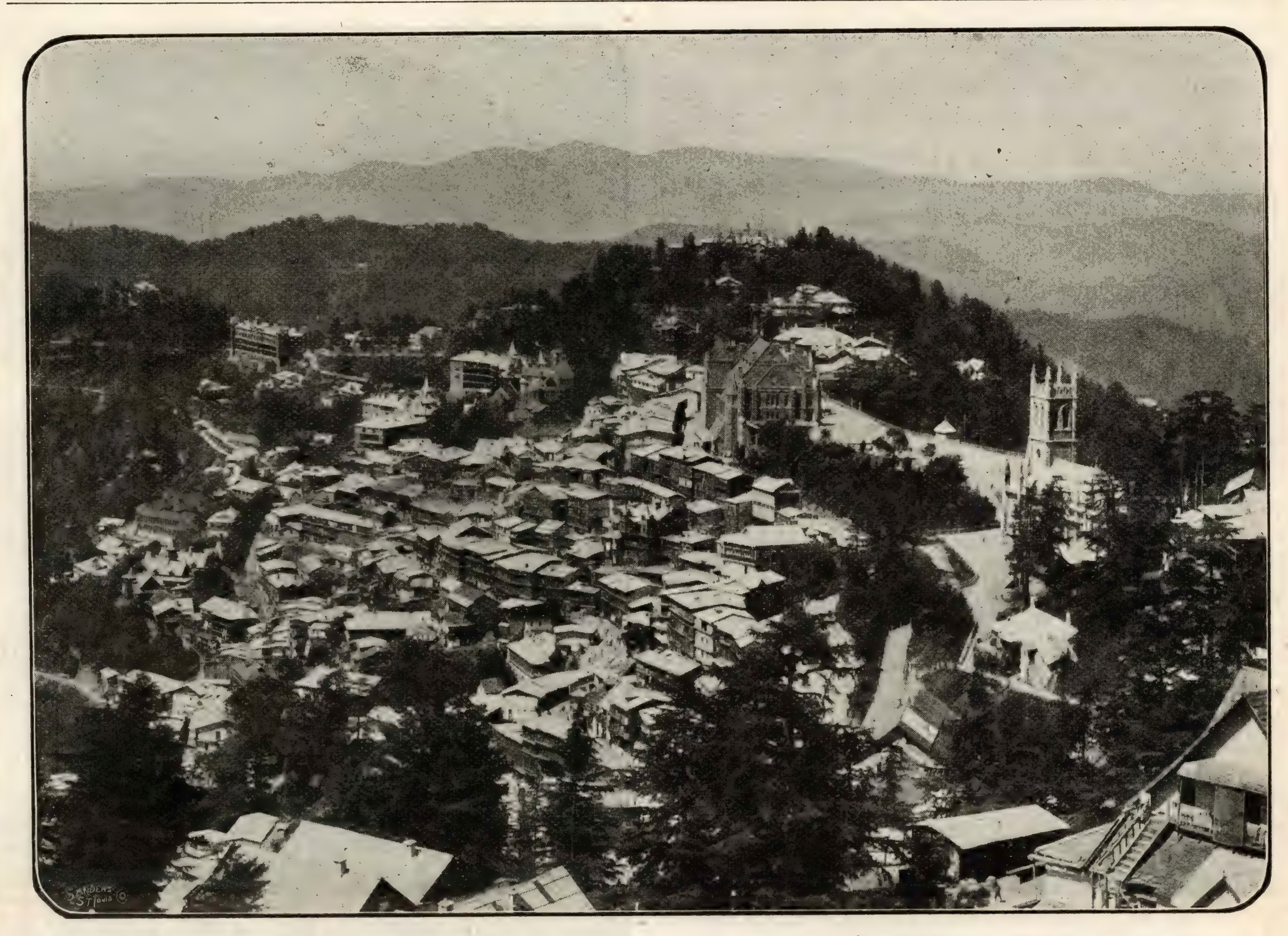
Der Unterzeichnete möchte gerne den Akten der Missionsbehörde eine vollständige Zusammenstellung der Berichte beilegen, die von der Behörde an die Distrikte und an die Generalsynode erstattet worden sind. Es fehlen von diesen Berichten der Synodalbeamten die Jahrgänge 1890, 1891, 1896 und alle früheren seit Uebernahme der Mission durch die Synode. Ebenso fehlen von den Berichten an die Generalsynoden alle Jahrgänge, außer dem von 1898. Missionsfreunde, die die fehlenden Jahrgänge besitzen und sich von denselben trennen können, erwerben sich einen herzlichen Dank, wenn sie die betreffenden Nummern einsenden wollen.

Wäre gleichfalls sehr dankbar für die zeitweilige Ueberlassung von Briefen und Mitteilungen, die sich auf unsere Waisensache in Indien beziehen, und solche, die etwa von den Missionaren an hiesige Pflegeeltern der Kinder geschrieben worden sind. Rev. Paul A. Menzel,

1920 G Str., N. W., Washington, D. C.

Zu unsren Bildern.

Die nördliche und nordöstliche Grenze des großen indischen Reiches, das unter englischer Regierung steht, bilden die gewaltigen Himalaya-Berge. Das Wort bedeutet „Schneeheim“. Die höchsten Spitzen dieses Gebirges überragen die höchsten Alpenfirnen der Schweiz oft um das Doppelte. Das Haupt des Mount Everett steigt 29,000 Fuß über den Meeresspiegel. So unzugänglich diese großartige Gebirgswelt auch erscheint und trotzdem die Bewohner derselben zu den wildesten und den Christen feindseligsten Volksstämmen zählen, so sind allenthalben die kühnen Missionare zu ihnen hindurchgedrungen. Hoch oben



an der tibetanischen Grenze sogar, in einer Höhe von 10,000 bis 12,000 Fuß, haben die Missionare der Brüdergemeinde sich angesiedelt, wo sie viele Monate während des Jahres von allem Verkehre abgeschnitten sind. Auf einem der Vorberge oder Ausläufer des Gebirges in einer Höhe von etwa 8000 Fuß liegt die Stadt Darjeeling, ein Erholungsort für die in Indien lebenden Europäer. Hierher kommt aus den fieberschwangern Niederungen des Ganges und von den glühenden Steppen der Zentralprovinzen alle Jahre eine Anzahl Missionare, denen zu einer Erholungsreise nach Europa Zeit und Geld fehlen, um von den mannigfachen tropischen Krankheiten, namentlich dem Fieber und den Leber- und Milzkrankheiten, Genesung zu suchen. Hierher kamen auch unser Br. Stoll mit seiner Gattin auf zwei Monate zur Stärkung ihrer geschwächten Gesundheit. Br. Stoll ist der Vorsitzer der Konferenz unserer Missionare und nach Br. O. Lohr der älteste derselben. Sein Kollege, Br. Gaß, hat ihn photographiert in seiner Amtstracht. Er selber sandte uns von Darjeeling aus das andere Bildchen von der Gebirgsstadt, wo er täglich durch die schneegekrönten Bergspitzen des Himalaya an die Gletscher und Alpenfirnen seiner schweizerischen Heimat erinnert wurde. Durch den brüderlichen Verkehr mit den hervorragendsten Missionsarbeitern Indiens wurde er geistig und geistlich ebenso erquickt und erfrischt wie leiblich. Er steht nun wieder rüstig in der Arbeit in Raipur, wo er seit mehr als zwanzig Jahren das Evangelium verkündigt.

H.

Aus den Briefen unsrer Missionare.

Die letzten Briefsendungen aus Indien enthalten unter anderem ausführliche Angaben über das Missionseigentum der Stationen und Außenstationen. Die Liste der Gebäude, Kirchen und Schulen ist eine gar ansehnliche und läßt erkennen, daß tüchtig gearbeitet worden ist und gearbeitet wird nach innen und außen. Wenn der werte Herr Redakteur nächstens Raum haben sollte, so kann ihm die Liste zum Abdruck zugestellt werden.

Gewöhnlich finden vor Eintritt der Regenzeit die Schulexamen statt. Die Berichte über die Resultate lauten durchweg günstig. Der englische Schulinspektor nimmt nicht nur Einsicht in das, was geistig von den Kindern geleistet wird, sondern auch in die sonstigen Erziehungsarbeiten, welche die Mission verrichtet. So inspizierte er in Chandkuri zum Beispiel die Näh- und Handarbeitsschule, welche Frau Missionar Jost mit den Mädchen hält, und nahm im vorigen Jahre einige der Arbeiten mit, um sie in Bilaspur als Muster vorzuzeigen.

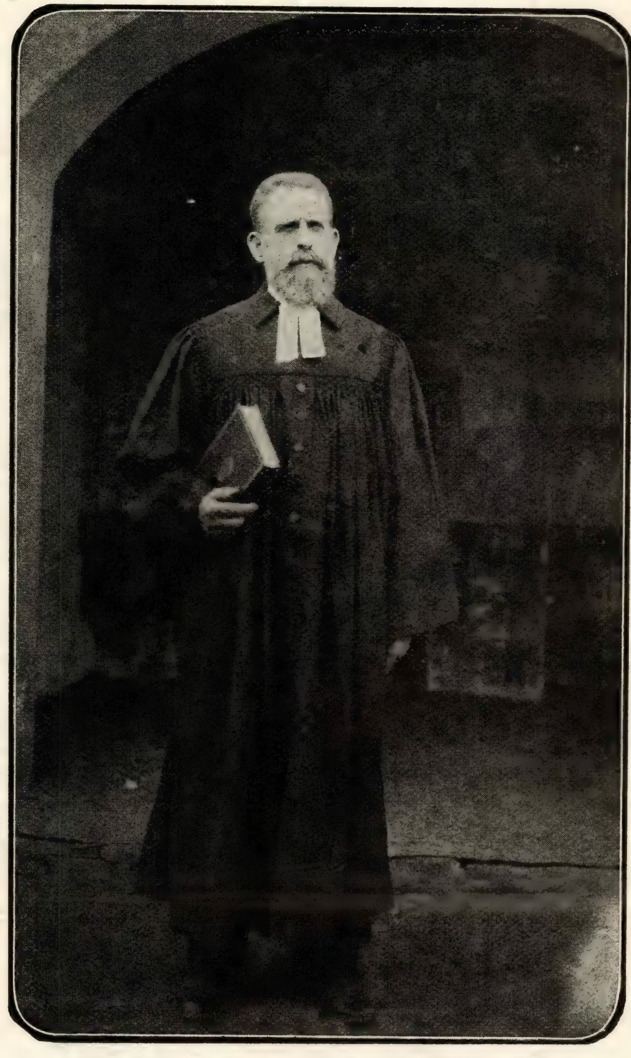
Die Arbeit der Brüder ist und bleibt, wie auch aus den vorliegenden Briefen wieder hervorgeht, eine mannigfaltige und unaufhörliche. Die Samariterdienste erstrecken sich auf Leib und Seele und werden täglich und stündlich in Anspruch genommen. Während in Bisrampur förmliche Hospitalarbeit verrichtet wird, sind alle Missionare, soweit ihre Kenntnisse reichen, den Kranken mit Medizin und Pflege dienlich, und in Chandkuri, wo in Verbindung mit

dem Aussätzigenasyl eine „Dispensary“ unterhalten wird, ist dies besonders der Fall.

Missionar Nottrott schreibt über diesen Punkt: „Wie gewöhnlich fanden auch viele Kranke in unserer „Dispensary“ Arznei und Hilfe für ihre Leiden. Die Veranda des Dispensarygebäudes bietet oft einen gar merkwürdigen Anblick dar. Man könnte sie ein Schaufenster des menschlichen Elends nennen. Da liegt oder sitzt eine Anzahl bis auf die Knochen abgemagerte Männer und Frauen, wahre Jammergestalten. Ende Februar etwa fing es an, daß solche arme, elende Bettler ankamen. Zuerst erschienen sie einzeln oder zu zweien. Das Herz mußte einem bei ihrem Anblick weich werden, und natürlich half ich ihnen. Mit der Zeit wurden ihrer mehr, ja so viele, daß es mir eine Last wurde, sie zu ernähren. Ich sandte sie einmal, bei Gelegenheit, nach Bilaspur und freute mich schon, des täglichen Anblicks des Elendes überhoben zu sein, das tägliche und beständige Schreien um Hilfe nicht mehr hören zu müssen. Aber die Freude währte nur kurze Zeit. Bald waren ihrer wieder mehr da als vorher und ich sah mich vor eine Last gestellt, die meinem Geldbeutel zu schwer wurde — täglich 30—40 Hungernde zu füttern. Da starb eines Tages eine Frau, ohne Zweifel am Hunger. Sie war soeben angekommen, hatte sich mit aller Mühe hierher geschleppt und starb innerhalb einer Stunde nach ihrer Ankunft. Da wurde ich bei dem höchsten Distriktsbeamten vorstellig, und er versprach Hilfe, wenn ich ihm eine Liste der Armen einreichen wollte. Meine Freude war freilich auch hier verfrüht, da das Versprechen erst nach längeren Verzögerungen gehalten wurde. Aber dafür wurde mir eine andere Freude zu teil. Meine eingebornen Gehilfen schlossen sich zusammen, um gemeinsam etwas zu thun. Sie versammelten sich regelmäßig zu Gebet und Schriftbetrachtung und sammelten unter einander etwas Geld nach ihrem schwachen Vermögen, womit sie mir bei der Unterstützung der Armen halfen. Dafür bin ich ihnen und dem lieben Gott, der sie willig gemacht, von Herzen dankbar.“

Die Berichte der übrigen Brüder enthalten ähnliche Angaben über die wieder wachsende leibliche Not, nicht nur unter den Heiden, sondern auch unter den Christen und den vielen, die im Taufunterricht stehen. Die Verwaltungsbehörde hat auch bereits eine Summe zur Verwendung in Unterstützungen an jede der Stationen gesandt und die aufmerksamen Leser werden sich erst über die wiederkehrenden Notrufe wundern. Diese stammen nicht etwa von einem Missionar, sondern von allen, und erschallen nicht nur aus unserem Missionsgebiet, sondern auch aus denen anderer Gesellschaften. Die jetzigen Zustände sind nur eine Fortsetzung der Hungersnot, die ja, wie genugsam vorausgesagt, nicht in einem Jahre und nicht in zwei Jahren überwunden sein wird.

Unsere Liebe darf auch dem länger andauernden Elende gegenüber nicht müde und nicht ungeduldig werden. Gottlob! geht ja auch die geistliche Arbeit inzwischen ihren Gang weiter. Die Taufkandidaten werden weiter unterrichtet und je und je werden größere und kleinere Scharen von ihnen zur Taufe zugelassen. In Br. Nottrotts vierteljährlichem Be-



richt (der sich diesmal über den Zeitraum eines halben Jahres erstreckt) finden sich z. B. folgende Notizen von Taufen. Febr. im Claire Asylum: 41 Seelen, später drei dazu, darunter ein Brahmine, macht 44. März in Chandkuri (einem Dorfe gleichen Namens mit der Missionsstation): 40 Seelen. Am Palmsonntag im Kinderheim: 10 Seelen. Im April in Bhuskuri (bei Sambolpuri): 16 Seelen. Im Mai in Sambolpuri selbst: 36 Seelen. Im Juli wieder in Sambolpuri und Dighora I: 61 Seelen.

Ueber Dighora I ist die Notiz beigefügt, daß dort jetzt die ganze Chamarbevölkerung getauft ist. Es fehlt den armen Leuten noch an Kapelle und Katechistenhaus. Bisher halten sie Gottesdienst in einem — Kuhstall. Der Katechisten-Präparand Sampat in Sambolpuri besorgt diese Gemeinde. Im ganzen sind von Br. Nottrott seit Januar 205 Seelen getauft worden, und diese 205 bilden nur etwa den vierten Teil seiner Taufkandidaten. — Außer diesen Ausführungen enthält der Bericht auch eine längere Mitteilung über einen empörenden Ausbruch heidnischer Roheit, der sich nicht zur Veröffentlichung eignet. Die bloße Erwähnung aber soll schon die Wirkung haben, daß wir in dem Entschluß bestärkt werden, mit aller

Macht durch das Licht des Evangeliums der Macht des Heidentums entgegen zu wirken.

Mehr Mittel und mehr Arbeiter, mehr Fürbitte und mehr Segen von oben ist, was wir brauchen. In dem Sinne schreibt auch Bruder Gaß über die Aussendung neuer Missionare und die Ausbildung von mehr Gehilfen in Indien selbst: „Ich bin der Behörde sehr dankbar für das Versprechen, daß sie zur Aufnahme neuer Katechisten-Schüler ermuntert, wenn ich passende Leute finden kann. . . . Ich hoffe nun sehr, daß auch Fräulein . . . uns zugesandt wird und daß sie die richtige Person ist, welche der Herr hier haben will. Es ist mir diese Sache Gebetssache geworden, und ich hoffe, daß auch die Zustimmung der Generalsynode uns allen ein Zeichen sein wird, daß der Herr für die Sache ist und daß Fräulein . . . dem Herrn hier im Herzen dienen soll. Auch hoffe ich sehr, daß bald ein Visitator hierher kommt. Ich würde mich sehr darüber freuen."

P. A. M.

Das größte Hindernis der Mission.

„Die schlimmsten Feinde der christlichen Mission sind die Christen selbst. Nicht außerhalb der Christenheit, sondern im christlichen Lager selbst, im Thun und Treiben innerlich abgefallener Namenchristen haben die den Fortgang des Reichs Christi zumeist erschwerenden Umstände ihren Sitz. Gerade die Bundesgenossin des heutigen evangelischen Missionslebens, auf welche gestützt dasselbe seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts einen unerhörten Aufschwung genommen und beträchtliche Triumphe davongetragen hat, die moderne Zivilisation, ist eine Verbündete gefährlichster Art und eine Quelle von nicht enden wollenden Beeinträchtigungen und Schädigungen des Missionsinteresses. Der aus dieser Quelle entsprungenen Thatsachen, welche eine Anwendung von Röm. 2, 24: „Euerethalben wird Gottes Name gelästert unter den Heiden" auf die betreffende Schuld der Christenheit nahegelegt, weist die ältere wie die neuere christliche Geschichte nur allzu zahlreiche auf. Schon aus dem 17. Jahrhundert, dem frühen Jugendalter der evangelischen Missionen, werden uns Fälle berichtet, wo heidnischerseits bittere Klage geführt wurde über den Kontrast zwischen der Strenge und Reinheit der christlichen Lehre und der Lasterhaftigkeit der Namenchristen. Zu dem englischen Kaplan Terry, der als Missionar an der vorderindischen Küste landete, sagte ein Hindu im Ton des schneidendsten Vorwurfs: "Christian religion devil religion; Christian much drunk; Christian much do wrong; Christian much beat; Christian much abuse others!" Auf Madagaskar erhob in der Anfangszeit der dortigen evangelischen Missionen ein Eingeborner gegenüber einem englischen Missionar die Klage: „Ihr seid gekommen, uns das Land zu rauben, uns zu plündern, zu bekriegen; und dafür nötigt ihr uns euren Gott auf, der doch das Rauben, Plündern u. s. w. verbietet! Auf der einen Seite zählt ihr zu den Weißen, auf der andern Seite zu den Schwarzen. Setzten wir zusammen über diesen Fluß: die Krokodile würden eher euch als uns auffressen!" Noch aus den jüngsten Jahren liegen derartige Zeugnisse zu Ungunsten des moralischen Charakters der „Christen" in Menge vor. „Ich wünschte, daß eure Missionare allein gekommen wären, ohne die Matrosen und die Kaufleute!" hörte ein nordamerikanischer Christ einen gebildeten Japanesen im Rückblick auf die Ergebnisse des Verkehrs zwischen Japan und den Ver. Staaten seit 1860 klagen. Zu dem deutschen Afrikareisenden H. Soyaux sagte der Neger Azwedo auf der Angolaküste: „Die europäische Kultur duftet zwar anfangs wie Tabak, aber hinterher läßt sie übeln Gestank! Sendet uns fromme Arbeiter und ehrliche Männer, die auch an uns, nicht bloß an sich denken!" Erst vor kurzem brachte das französisch-reformierte „Journal des Missions" Mitteilungen über des schwarzen christlichen Königs zu Chochong im südafrikanischen Innern Beschwerdeführung über die verderblichen Wirkungen des Alkohols, der ein schlimmerer Feind seiner Unterthanen sei als der ingrimmige Matebele-Fürst Lo-Bengoula. „Ich fürchte Lo-Bengoula weniger als den Alkohol. . . . Gegen den Alkohol kämpfen, heißt gegen die bösen Geister kämpfen. Die Getränke der Weißen verursachen mir größere Furcht für mein Volk als die Speere der Matebelen. Diese durchbohren den Körper, aber jene lassen den Teufel in den Menschen hinein und zerstören unheilbar Leib und Seele." — Es braucht nur der Name des Opiums genannt zu werden, und die Reihe der unheilvollen Aergernisse, um derenwillen Christi Name gelästert wird unter den Heiden, ist vollzählig. Wäre die Fülle dieser verderblichen Einflüsse des Pseudo- (falschen) Christentums nicht, das Streben der wahren Christen nach Vollführung des Missionsbefehls des Herrn unter allen Völkern würde seinem Ziele schon außerordentlich viel näher gekommen sein."

† Prof. Plath. †

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Der „Indianervater" tot. Am Morgen des 16. Sept. starb in Faribault, Minn., der bekannte Bischof Henry B. Whipple von der Episkopalkirche. Seit 1859 war er Bischof in Minnesota, nachdem er erst neun Jahre im Amte war. Er wurde am 15. Febr. 1822 in Adams, Jefferson Co., N. Y., geboren. Sein Leben war den Indianern gewidmet. Nicht nur als der Vater des roten Mannes ward er angesehen, sondern als ein zweiter St. Johannes in der Wüste. In jedem Jahre machte er auf seinem Pferde Bashew einen Rundritt im Staate von 3000 Meilen. Er gründete mehrere Indianerschulen und that unendlich viel, die Indianer zu Christo zu führen. Ihr Vertrauen zu ihm war unbegrenzt.

— Eine süße Frucht bitterer Selbstverleugnung. Die Columbia-Universität erhielt von einem Millionär, dessen Name nicht genannt wird, der aber chinesische Verhältnisse eifrig studiert hat und ein Bewunderer der Chinesen ist, $100,000 zur Errichtung eines Lehrstuhls für chinesische Sprache, Sitten und Litteratur. In seinem Begleitschreiben an Präsident Low bemerkte der Geber — ein alter Mann —, die von ihm geschenkte Summe betrage ungefähr so viel, wie er während seines Lebens für Whiskey und Tabak ausgegeben hätte.

— Presbyterianische Verstärkungen. Bei der kürzlich abgehaltenen vierten Konferenz der zum Aussenden bestimmten Missionare des presbyterianischen Boards waren 46 Missionare anwesend: 16 ordinierte Pastoren und 27 Frauen; 9 sind bestimmt für China, 10 für Indien, 10 für Ko-

rea und 2 für Japan, 4 für Persien und 3 für die Philippinen, 3 für Afrika, 2 für Brasilien, 2 für Siam und einer für Chili; 4 sind noch unbestimmt. Die Beamten und Glieder des Boards, alte Missionare und hervorragende Freunde der Sache, verhandelten über die Resultate der früheren Bemühungen, über die besten Methoden, Heidenseelen zu gewinnen, über die Zweifel und Befürchtungen schüchterner Neulinge, überhaupt über jede Phase der Vergangenheit und über die Hoffnung für die Zukunft. Der Nachmittag wurde der Inspektion der Mission und des philanthropischen Werkes in der Stadt (New York) gewidmet.

— Die erste Missionsgesellschaft Amerikas. Der amerikanische Board für Aeußere Mission wurde im Jahre 1810 gegründet. Die mährische (Herrnhuter) Organisation: „Die Gesellschaft zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden" wurde noch früher, bereits im Jahre 1787, gegründet. Die erste Missionsgesellschaft der mährischen Kirche in den Vereinigten Staaten: „Die Gesellschaft zur Förderung des Evangeliums", trat in Bethlehem, Pa., im August 1745 zusammen und war die Vorgängerin der oben erwähnten Vereinigung.

Wie unsere Chinesen uns beschämen. Die kongregationalistische chinesische „Endeavor"-Gesellschaft von San Francisco, deren Pastor Jee Gam ist, hat unlängst einen glänzenden Bericht über Missionsgaben veröffentlicht. Diese aus etwa 44 aktiven Gliedern bestehende Gesellschaft brachte dieses Jahr $1521.88 für Missionszwecke auf. Giebt es irgendwo in der Welt eine Gesellschaft, die mehr dafür ausgiebt? Sie beabsichtigt, 3 Missionen in Süd-China zu beginnen und zu diesem Zweck 3 Missionare und einen reisenden Evangelisten zu unterhalten.

— Statistik der Bekehrten Amerikas. Das „Evangelisch-Lutherische Missionsblatt" bringt die folgenden statistischen Angaben über die bis zum Jahre 1901 vom Heidentum in Amerika zum Protestantismus erfolgten Uebertritte, wobei aber die Neger in den Vereinigten Staaten nicht mitgerechnet sind: Alaska: 9000; Grönland: 10,000; Labrador: 1300; Canada: 40,000; Westindien: Herrnhuter Brüdergemeinde: 40,000; Baptisten: 130,000; Methodisten: 150,000; Anglikaner: 380,000; Moskito-Küste: 5300; Britisch-Guinea (29,000 Herrnhuter): 143,000; Tierra del Fuego: 200; zusammen: 908,800.

Europa.

— Die Türkei bezahlt endlich. Schon seit Jahren verlangte die amerikanische Regierung Entschädigungsgelder für die während der Massakre von Amerikanern erlittenen Verluste. Aber die Bezahlung wurde trotz allen Versuchen von Terrill, Angell und Strauß beharrlich verweigert. Endlich schickt Minister Leishman Nachricht, daß $95,000 bezahlt worden seien; den Löwenanteil davon wird der Amerikanische Board bekommen, dessen Collegegebäude zu Harput und Hintab zerstört worden sind.

Asien.

— Ein Götzenaltar im Gotteshaus. Die kleine Gemeinde in Pakpu in China hält ihren Gottesdienst in der „Halle" eines chinesischen Hauses. Hinter dem Tisch, der als Kanzel und Abendmahlstisch dient, stand lange ein alter Opferaltar, den man nicht berühren durfte. Die Gemeinde war nämlich nicht die einzige Besitzerin des Hauses, sondern gerade auf die Halle hatte auch noch eine heidnische Familie Anspruch. Schließlich machte der Missionar dem schmählichen Zustand ein Ende. Er rückte den Opferaltar in eine Ecke und stellte den Predigttisch an den ihm gebührenden Platz. Die Heiden glaubten, der Götze werde ihn für diesen Frevel töten. Als das nicht geschah, begann ihr Glaube an die Allmacht ihres Götzen zu wanken, und sie wurden willig, ihr Recht auf das Haus um $10 an die Gemeinde zu verkaufen. Die Halle bietet Platz für 50—80 Leute. Jetzt sieht man darin keinen Opferaltar mehr.

— Die Goßnersche Mission hat zu ihren beiden Arbeitsfeldern im Norden von Ostindien ein drittes hinzugenommen. Es liegt im Theeplantagen-Distrikt von Assam am Brahmaputra, wohin seit längerer Zeit eine Massenauswanderung von Arbeitern aus dem Stamme der Kols im Gange ist. Unter den Auswandern befinden sich viele von den Berliner Missionaren bekehrte Eingeborene, die ihre früheren Lehrer bitten ließen, ihnen doch zu einer kirchlichen Versorgung in der neuen Heimat zu verhelfen. Nachdem ein eingeborener Pastor und später Missionar Hahn diese Christen in der Diaspora besucht hatten, wurde Jorhat im Tejbur-Distrikte als Ausgangspunkt für die neue Missionsthätigkeit gewählt. In der dortigen Gegend sollen ein Missionar, zwei eingeborene Pastoren und eine Anzahl Katechisten angestellt werden. Hoffentlich wird der Missionsgesellschaft, der in Indien ungesucht immer größere Aufgaben erwachsen, auch eine erhöhte Unterstützung seitens ihrer Freunde in der Heimat zu teil.

— Durch einen Vers bekehrt. Vor etwa 12 Jahren stattete ein gelehrter Coolin-Brahmane, der damals presbyterianischer Pastor in Indien war, der Bibelanstalt einen Besuch ab. Im Verlauf einer sehr lehrreichen Unterhaltung wurde er gefragt, was wohl zuerst seine Aufmerksamkeit auf das Christentum gelenkt habe. Er erzählte folgendes: Er war einst von einem Herrn in dessen Wohnung eingeladen worden. Während er den Hausherrn erwartete, nahm er ein Buch vom Tisch und schlug die erste Seite auf. Die ersten Worte erregten augenblicklich seine Aufmerksamkeit: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde." Bei seiner Vertrautheit mit der langen, langweiligen und widerspruchsvollen Kosmogonie (Lehre über die Weltentstehung) der Hindus, machte die Kürze, Erhabenheit und augenscheinliche Wahrheit dieser Behauptung einen solchen Eindruck auf ihn, daß er sich sofort eine Bibel verschaffte, und das Endresultat seines sorgfältigen Bibellesens bestand darin, daß er von ganzem Herzen sowohl an das geschriebene als an das lebendige Wort glauben lernte.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, 522 S. Jefferson Ave., St. Louis, Mo., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 36 und 37.)

Unsre Heidenmission.

Durch Past. E. Roglin v. Ungenannt $2.50; dch. Past. W. Roth v. Fr. H. $1; dch. Past. E. E. Klimpke von S.-S.-Geb.-Kasse $3, von N. N. $2; dch. Past. C. C. Gebauer v. Missionsverein $5; dch. Pastor H. Wolf, Miss.-Fest $25; von Mrs. G. H. Schöllkopf für Katechist „Laurentius $10; dch. Pastor H. Siegfried, Miss.-Fest $10; von Ft. Worth, Tex. $1; dch. Pastor L. C. Krüger, Miss.-Fest $15; durch Pastor E. J. Fleer, Miss.-Fest $8; durch Pastor G. von Luternau von Ungenannt, Osage, Nebr. $100; durch Pastor F. Werhahn, St. Pauls und Steph. Miss.-Fest $86.68; durch H. W. Stönner, Petri-Gemeinde $3.05, von einem Gliede $1; dch. Past. Otto Pessel von Geo. Anwärter $3; durch Mr. E. Ebner, Ev. Zions-S.-S. $2; durch Pastor F. Bosold, Jackson, Miss.-Verein $6.90; durch Pastor C. Bechtold, Frauenverein $3; durch Past. W. Süßmuth, Miss.-Fest $22.65; dch. Pastor H. Bender, Geschw. Horstmann $2; dch. Past. John Wittlinger von „Schf" $2, Jugendver. $10, Sonntagschule $5; dch. Pastor Aug. Sittner, Miss.-Fest $14; dch. Pastor G. Meinzer, Miss.-Fest $45. Zus. $388.78.

Dch. Past. Joh. Schuch v. M.-Fest $8.72; dch. Past. Otto Albrecht v. Erntefest $3; v. John Scheffer und Frau $2; dch. Past. H. Rahmeier, M.-Fest $11.50; dch. Past. C. J. Barth, M.-Koll. $12; dch. Past. Sam. Suter, M.-Fest $22.39; dch. Past. R. Grunewald: Pauls-Gem., Silver Creek $10, Pauls-Gem., Waubeka $10; dch. Past. G. P. Zimmermann, M.-Fest $45; dch. Past. J. A. Höfer v. C. H. Uphaus $500; v. Wm. Mathe $1; dch. Past. H. A. Gammert, M.-Fest $10; dch. Past. P. Brückner v. Frau Marienau $1; dch. Past. J. F. Klick v. Frau Jaspering $2.50; dch. Past. Paul Förster v. d. S.-S. $3.18; dch. Past. H. König v. Mutter Twente $5; dch. Past. A. Friz, M.-Fest $10; dch. Past. J. H. Fleer, M.-Fest $10; dch. Past. J. F. Wiedner v. ihm selbst $6; dch. Past. Jon. Irion v. Miß B. Roschy 35c; dch. Past. H. Krüger, M.-Fest $27; dch. Past. J. Neumann, Steph.-Gem. $5; dch. Past. E. Blösch v. Lukas Herlyn $2; dch. Past. E. Nabholz v. d. Gem. $30; dch. Past. W. Bühler, M.-Fest $7; dch. Past. Theo. Storck: Joh.-Gem. $40; N. N. $11.34; dch. Past. A. Schlüter, M.-Fest $40; dch. Past. A. Leutwein, M.-Fest $16.75; dch. Past. H. Eppens v. F. M. $10. Zus. $862.73.

Waisenkinder in Indien.

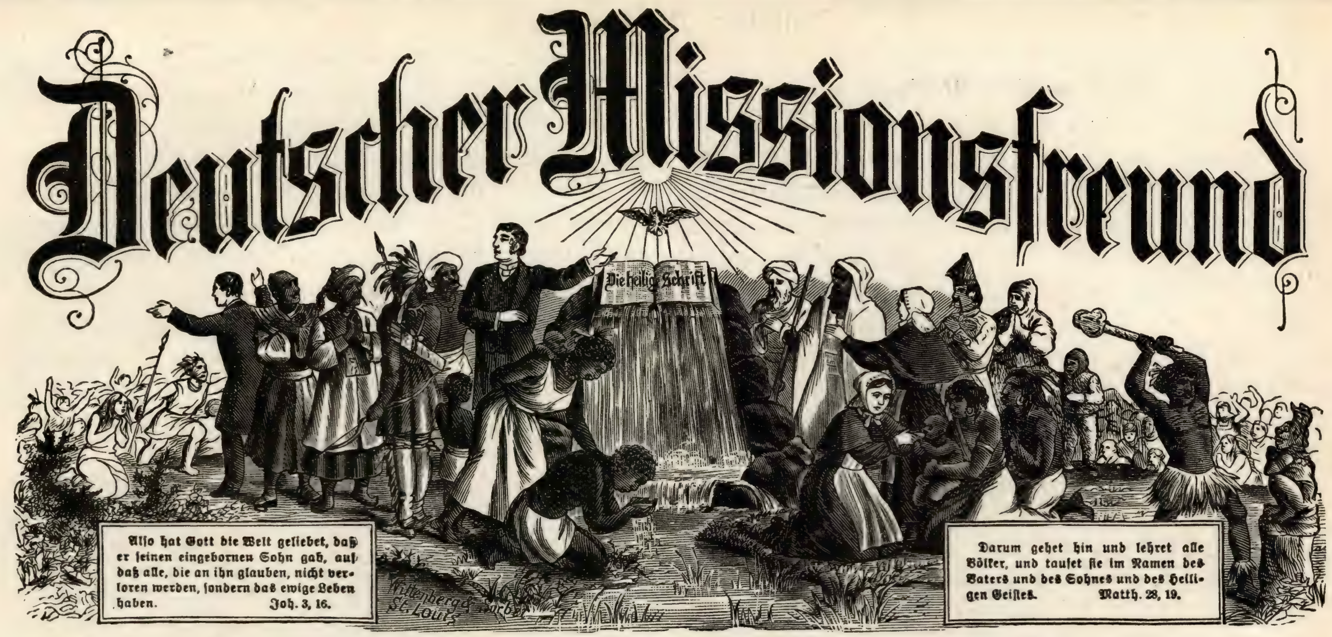
Durch Pastor E. Roglin $12; durch Frl. M. Steiner von S.-S., Homewood $3; von E. N., Rush Run $3. Zus. $18.

Dch. Past. Th. Oberhellmann v. Jgfver. $12; dch. Past. J. H. Fleer, Immanuel-S.-S. $6.82. Zusammen $18.82.

Für die Notleidenden in Indien.

Von Friedericke M. Peter $1.

Dch. Past. Fr. Sabrowsky, Miss.-St. $3.50; dch. Past. A. Köhler v. Ungenannt $1; Frau Falke 80c. Zusammen $5.30.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., November 1901. Nummer 11.

Die Sendung.

Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.
Joh. 20, 21.

Das Wunder aller Wunder ist die Sendung des Sohnes Gottes durch den Vater in die Welt, damit die Welt durch ihn selig werde. Der Sohn hat den Himmel auf die Erde gebracht, eine Erde, auf der tausendfältiges Elend herrschte und der grimme Tod seine Sense an dem Schleifstein der Sünde schärfte. Jesus Christus hat in das Reich des Jammers und der Qual sein Reich des Friedens gebracht, darum lautete auch seine erste Botschaft: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Dieses Reich wird ewiglich bestehen, denn es ist gegründet auf den ewigen Felsen Jesus Christus.

Die Ausbreitung dieses Reiches hat der Herr in die Hände seiner Jünger gelegt. „Ich sende euch!" Das ist sein Missionsbefehl, der fort und fort ertönt. Würde die Kirche ihr Ohr demselben verschließen, so möchte sie vielleicht noch eine Gemeinschaft sein, eine christliche Kirche wäre sie nicht mehr. Glaube ist Gehorsam; in der Ausübung des Missionsbefehls beweist die Kirche ihren Glauben und bleibt dabei wacker und stark. Sie muß ja auch ihrem König und Herrn ihre Dankbarkeit für seine rettende und bewahrende Gnade dadurch kundthun, daß sie an andern übt, was er an ihr zuvor gethan. Wo noch das Reich der Finsternis herrscht und die Schatten des Todes über den Menschen lagern, da heißt es fort und fort: „Ich sende euch," ihr sollt meine Boten, meine Zeugen sein und die frohe Botschaft von der Erlösung, der Vergebung, der Gnade zu den Sündern tragen, damit sie teil haben an dem Reiche ewigen Friedens und entrinnen dem künftigen Zorn.

Kommt die Kirche dem Missionsbefehl nach, so kann sie fröhlich und getrost sein. Gewiß, in der Ausübung desselben stößt sie auf tausend Schwierigkeiten; das Reich der Finsternis giebt nicht willig auf, was es längst als sichere Beute angesehen, es wirft seine ganze Macht gegen die Mission in die Wagschale und sorgt an seinem Teile, aber nicht zu seinem Heile dafür, daß das Wort: „Ohne Kreuz keine Krone", wahr bleibe. Doch der da sagt: Ich sende euch! der sagt auch: Ich schütze euch. Seinen Dienern gilt es: „Ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" immer wieder können sie sich an der Verheißung aufrichten: „Die Pforten der Hölle sollen meine Gemeinde nicht überwältigen. Nur dann ginge die Kirche dieses Trostes verlustig, wenn sie von dem Grunde des Glaubens weichen würde, aber wie wäre das denkbar? Der heilige Geist beseelt sie und hilft ihrer Schwachheit auf, und wie er sie durch den Glauben heiligt, so erhält er sie auch durch denselben rechten, einigen Glauben bei Jesu Christo. Des Herrn Diener gehen nicht eigene, selbstgewählte Wege, nein, sie lassen sich von dem Meister führen und leiten. Ihr Wort, ihre Lehre ist sein Wort, seine Lehre, und seiner Wahrheit ist der Sieg über Lüge und Unglaube verheißen. Laßt die Not groß sein, der Helfer ist noch viel größer; laßt das Völkermeer brausen und die Wellen der Feindschaft wider das Evangelium greulich sein, wie wir es im vergangenen Jahre erlebt haben: der in der Höhe ist viel mächtiger und ruft sein „Verstumme!" nie erfolglos.

Ein gewaltiges Wort, dieses „Ich sende euch!" Selig der Knecht, der zum Dienste des Meisters berufen wird und darin sich übt. Wahrlich kein Dienst kommt diesem gleich, niemand weiß die Treue zu belohnen wie der himmlische König.

Ich sende euch und werd euch einstmals rufen
Zu meiner Sabbatruh,
Dann tritt entzückt an meines Thrones Stufen
Der treue Knecht herzu:
So groß der König, dem ihr dienet,
So reich der Kranz, der für euch grünet,
Hier Kampf und Kreuz und dort das Himmelreich:
Ich sende euch!

Von unseren Missionen

ist im Laufe der letzten Wochen nichts eingelaufen, das sich im einzelnen zur Veröffentlichung eignete. Die Voranschlagstabellen enthalten eben lange Listen und Zahlen mit Angaben über die voraussichtlichen Bedürfnisse des nächsten Jahres. Und doch reden auch diese eine laute Sprache, die für die wirklichen Freunde unseres Werkes viel Wichtiges enthält.

Ein Blick auf die Tabelle sagt uns zum Beispiel viel über die Art und Weise, wie unsere Arbeit sich ausdehnt. Man hört in der Regel nur von den Hauptstationen Bisrampur, Raipur, Chandkuri und Parsabhader. Und viele der Leser leben wohl in dem Gedanken, als ob eigentlich nur hier die wirkliche Missionsarbeit gethan werde. Das ist jedoch bei weitem nicht der Fall. Bisrampur will im nächsten Jahre für die Arbeit in der Umgegend drei Katechisten und vier Katechistenpräparanten anstellen, die außerhalb der Station in sieben Orten regelmäßig predigen und unterrichten und von hier aus andere Orte besuchen. Von Raipur aus will Missionar Stoll zehn Orte besetzen und Miss. Gaß sechs. So betreibt man auch von Chandkuri aus eine sich immer weiter verzweigende Außenarbeit. Miss. Jost bittet um neun Katechisten für benachbarte Dörfer, Miss. Nottrott um acht, die in sechs verschiedenen Orten angestellt werden sollen, aber zum Teil wieder, ein jeder für sich, bis zu zehn Ortschaften in Pflege nehmen. Von Parsabhader aus wird der Marktplatz Baloda von dem Missionar und seinen Gehilfen mit regelmäßiger Predigt versorgt.

Daneben findet man vermehrten Eingang für Schulen, besonders weil sich in immer mehr Dörfern Christen finden, die als Anhaltspunkte dienen. Die Schulen aber bereiten das Feld vor für die Predigt. Außer den Stationsschulen für Knaben und Mädchen, mit zum Teil je vier und fünf Lehrern, sucht Bisrampur nach um Verwilligung für sieben Dorfschulen mit zwölf Lehrern, Raipur für dreizehn Dorfschulen mit dreizehn Lehrern und etlichen Gehilfen. Chandkuri für zwölf Dorfschulen mit zwölf Lehrern und Gehilfen. Br. Hagenstein verlangt außer drei Lehrern und einer Lehrerin für Parsabhader einen Lehrer mit Gehilfen für Baloda. Etliche dieser Posten sind neu, einige der alten sollen durch Hilfslehrer verstärkt werden. Es ist also Fortschritt zu verzeichnen.

Wie dringlich die Brüder draußen die Verwilligung für manche Posten befürworten und wie sie sie begründen, dafür dürfen wir vielleicht etliche Probesätze aus ihren Briefen anführen. So aus einem Briefe Br. Stolls:

„Für jedes dieser zehn Dörfer, die mir zugehören, muß ein Katechist und ein Schullehrer angestellt werden. Die Gehälter sind sehr niedrig angesetzt und werden auf Jahre hinaus nicht erhöht werden müssen. Die Christen sind aber nun einmal da und werden auch bleiben, wenn sie gepflegt werden. Ein Mann allein aber kann nicht wohl in einem abgelegenen Dorfe bleiben. Wird er krank, so sollte jemand bei ihm sein, und wo Christen sind, muß auch eine Schule sein. Es kann ein Mann nicht wohl zugleich Katechisten- und auch Schuldienste versehen, zumal wenn die Kinder von weither zusammengeholt werden müssen. Es giebt aber auch noch andere, schwerer wiegende Gründe, weswegen eben zwei Männer auf einem entlegenen Posten stehen sollten. Einer bewacht den anderen, einer stärkt den anderen in Tagen der Anfechtung. Ich bin der festen Zuversicht, Sie werden diese kleinen Christengemeinden mit allem, was zum geistlichen Wachstum nötig ist, versorgen. Ich selbst werde sie öfters besuchen, und die zwei älteren Katechisten, Pomeja und Motilal, reisen in den Dörfern umher und Christoprasan ruft sie, wenn irgend möglich, jede Woche einmal nach Abhanpore und unterrichtet sie dort aus Lehrbüchern, die ich habe drucken lassen."

Miss. Nottrott schreibt über das Dorf Diaghora I — „Dies ist ein neuer Posten. Diaghora I wurde bisher mit zehn anderen Dörfern auch noch von den Katechisten in Sunka bedient. Die Arbeit litt natürlich unter diesen Verhältnissen etwas. Ich bitte nun für diese Dörfer um einen Katechisten und einen Lehrer. Ich habe für beide Posten die nötigen Leute und warte nur auf die Geldverwilligung von Ihnen." — „Ebenso bitte ich um eine kleine Kapelle für Dighora II. Der Bau ist dort absolut notwendig. Es ist kein Raum im Dorfe, wo sich die Christen zum Gottesdienst versammeln können, und in der Regenzeit sind die Dorfstraßen ein Sumpf, so daß man sich auch nicht im Schatten eines Baumes niederlassen kann." . . . Auch in Bhushuri ist eine Kapelle notwendig." (Dieselbe soll, beiläufig gesagt, 25 Dollars kosten.) „Bhushuri wird von Sambalpuri aus bedient. In der Regenzeit ist es für die Frauen und Kinder unmöglich, nach Sambalpuri zu den Gottesdiensten zu kommen. Auch zu anderen Zeiten hat es seine Schwierigkeiten. Ein Raum zur Versammlung ist eben auch in Bhushuri nicht vorhanden, darum haben die Gottesdienste unter großen Nachteilen gelitten. Wenn wir eine kleine Kapelle bauen können wird vieles besser."

Br. J. Lohr bittet unter anderem um eine Vermehrung der Schulkräfte in der Bisrampurer Knabenschule. „Da unsere Schulen von Jahr zu Jahr wachsen und wir eine Uebungsklasse für Lehrer angefangen haben, ist es dem Hauptlehrer eine Unmöglichkeit, die viele Arbeit zu bewältigen, und wir müssen ihm, wenn die Schulen nicht zurückgehen sollen, einen tüchtigen zweiten Lehrer zu Hilfe geben."

Die Zuschriften der anderen Missionare sind in ähnlichem Tone gehalten. Br. Jost weist namentlich auf Fälle äußerer Not hin, die unter Kindern und Erwachsenen noch sehr häufig sind und auch den Missionaren sehr viel Not bereiten. Br. Gaß teilt mit, daß er zwei neue Schüler in die Katechistenschule aufgenommen hat, und vergißt nicht den Wunsch zu wiederholen: „Ich hoffe sehr, daß Sie es möglich machen können, uns die ledige junge Dame bald zuzuschicken, von der Sie gesprochen."

In den Tagen, während die gegenwärtige Nummer des „D. Missionsfreundes" in die Hände der Leser gelangt, wird wahrscheinlich die Verwaltungsbehörde in Sitzung

sein, um über die oben besprochenen Geldverwilligungen im einzelnen zu beraten. Die Missionare erwarten sehnsüchtig, daß man ihnen die notwendigen Geldmittel darreicht. Die Verwaltungsbehörde kann diesen Wünschen, nach sorgfältiger Prüfung der einzelnen Posten, aber nur dann nachkommen, wenn ihr selbst die notwendigen Geldmittel von der Missionsgemeinde in die Hand gegeben werden. Wir sind der guten Zuversicht, daß dies unter Gottes Segen geschehen wird. P. A. M.

„Fascht ein Bruder".

In dem reizenden Büchlein „Aus der verbotenen Stadt" erzählt der Berliner Missionar Voskamp:

„Auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd fuhr ich mit einem östreichischen Naturforscher zusammen, mit dem ich mich gerne unterhielt. Der Mann war nicht ein „gläubiger Mann", doch lag eine ehrliche Ueberzeugung in ihm, die ihn mir lieb und wert machte. Unsere Gespräche in den Abend- und Nachtstunden auf dem weiten indischen Ozean, der bei jeder Bewegung der Schiffsschraube in unzähligen Funken aufsprühte, unter dem von Millionen hellfunkelnden Sterne bedeckten, gewaltigen Himmelsgewölbe nahmen immer eine Wendung nach dem Urgrund aller Dinge und alles Seins. Eines Tages saßen wir zusammen im Eßzimmer und schrieben. „Was schreiben Sie, Doktor?" fragte ich. „Gleich werden Sie es hören." Dann nach einer kleinen Weile: „Nun hören Sie zu." Und nun hörte ich einen begeistert geschriebenen sachlichen Artikel über die Arbeit der Mission. Er schilderte, welchen veredelnden Einfluß dieselbe auf die Eingebornen ausübe, welche Vorteile oft dem Handel daraus erwüchsen, welchen Nutzen die Sprach- und Religionswissenschaft, die Anthropologie und Botanik, die Geographie und Geschichte daraus zögen, so daß ich noch heute lebhaft bedaure, ihn nicht um diesen Aufsatz gebeten zu haben. „Sehen Sie," sagte der Naturforscher, „ich bin jahrelang an der Westküste Afrikas gewesen und habe dort meiner Wissenschaft gelebt. Ich habe auf den einzelnen Stationen der Basler Mission monatelang gewohnt, habe mit teilgenommen an Freud und Leid im Missionsleben. Ich habe die Missionare gepflegt in ihrer Krankheit, ja manchem die Augen zugedrückt, wenn er dem Fieber erlag. Ich habe mich mit ihren eingebornen Christen beschäftigt, die mich in die Urwälder begleiteten. Ich habe gesehen, welch stiller, aber unwiderstehlich wirkender Segensstrom aus dem Hause eines solchen Missionars fließt, wie der Missionar mit seinem ganzen Hause für einen großen Umkreis gleichsam als gewaltiges Vorbild dasteht, erziehend, mildernd und veredelnd. „Bin fascht ein Bruder geworden," fügte er scherzend im Dialekt der Basler Brüder hinzu. „Und da lese ich in einer Zeitschrift, wie jemand, der die Mission nicht kennt, sie schlecht beurteilt, und das empört mich."

Was Missionar Voskamp hier von dem östreichischen Reisenden mitteilt, ist uns durch Basler Missionare von der Goldküste bestätigt worden. Derselbe steht jetzt noch mit einigen von ihnen in brieflichem Verkehr. Wie gut wäre es, wenn alle Europäer,*) welche als Reisende oder in anderer Eigenschaft in die Heidenländer hinauskommen, sich so freundlich, ja brüderlich zu den Missionaren stellen wollten. Die meisten wegwerfenden Urteile stammen eben doch einfach aus Vorurteil und Unwissenheit. Wer wirklich die Mission kennen gelernt hat, der urteilt anders. Aber freilich, auch hier giebt es eine Ausnahme: Kommen die Weißen als Ausbeuter und Menschenschinder ins Land und die Missionare widerstehen ihnen, dann ist es begreiflich, daß jene zu einander sagen: „Diese Missionare sind der Fluch des Landes; sie verderben es ganz und gar für andere weiße Leute!" Das ist erst neulich wieder in Innerafrika vorgekommen. Wahrlich, es gilt eilen mit der Mission, damit ihr nicht solche Leute zuvorkommen.

Calwer Missbl.

Eine christliche Heldin.

Miß Shattuck, eine amerikanische Missionarin in Urfa, rettete durch ihren Heldenmut das Leben ihrer Schülerinnen während der schrecklichen Schlächtereien unter den Armeniern vor drei bis vier Jahren. Der kurdische Pöbel kam an das Thor der Mädchenschule. Keine einzige Frau oder Mädchen wäre der Mißhandlung und dem Tode entgangen, wenn die Kurden ins Haus eingedrungen wären, aber Miß Shattuck, die einzige damalige Missionarin in Urfa, stellte sich unter das Thor auf und wehrte den Kurden durch ihre stille Gegenwart einzudringen. Stundenlang stand die unbewaffnete Frau ganz allein gegenüber den heulenden Mördern, stark in einem festen Glauben an ihren Gott, bis endlich der Pöbel überwunden von dieser furchtlosen, stummen Majestät, sich verzog.

Ein Jahr später erhielt Miß Shattuck ein wohlthuendes Zeichen des Vertrauens und der Liebe, welche ihr die Armenier von Urfa entgegenbringen. Der Wasserbedarf dieser Stadt wird durch mehrere große Aquädukte vermittelt, welche verschiedenen Gemeinschaften angehören. Die amerikanische Mission hatte keine eigene Wasserleitung, und sie hatte verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, Anschluß an einen Aquädukt zu erhalten, um der Mühe und den Unkosten des Wassertragens enthoben zu werden. Allein eines Tages erhielt Miß Shattuck die folgende Mitteilung vom gregorianischen Vortabed kunstvoll in armenischer Sprache geschrieben: „Indem wir wünschen, Ihnen ein Denkmal unserer Hochschätzung zu setzen für Ihre liebreiche Güte und Ihre unparteiische Verteilung der englischen und amerikanischen Gaben in der Zeit unserer großen Heimsuchung, möchten wir Ihnen das Einzige anbieten, worüber wir verfügen können, nämlich den Anschluß an die Wasserleitung für das Missionshaus und die daran anstoßende protestantische Kirche. Wir überlassen Ihnen die Entscheidung, ob der Brunnen in Ihrem Hofe oder in demjenigen der Kirche angebracht werden soll."

Alle Klassen beteiligten sich an der Ausgabe für die nötigen Röhren und für den Anschluß an die Hauptleitung.

*) Und auch Amerikaner. Die Red.

„Deutscher Missionsfreund.“
Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.
Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.
Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.
Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.
Mit oder ohne Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.
Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.
Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Ill.
Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.
Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Unsre Evangelische Synode und die Heidenmission.

Unsre Synode hat von Anfang an viel Missionssinn bewiesen. Das ist ja auch begreiflich, waren doch ihre Gründer und Väter vorwiegend Männer, die aus den Missionsanstalten in Basel und Barmen hervorgingen und daher naturgemäß ein Herz hatten für die Heidenmission. Zu einer Zeit, wo es angesichts der dürftigen Verhältnisse geraten schien, jeden Cent für die Innere oder Einheimische Mission zu verwenden, gedachte man neben der geistlichen Not im eigenen Lande der Heiden in fernen Landen. Dieser Missionssinn ist mit dem Heimgang dieser ehrwürdigen Pioniere durchaus nicht erloschen, sondern ging als ein edles Erbe auf ihre Nachfolger über, ja er hat sich in der Synode als ein Kapital erhalten, das sich rasch mehrt, weil immer die Zinsen dazu geschlagen werden. Zwar hat eine bekannte deutsche Autorität auf dem Missionsgebiet vor einigen Jahren behauptet, unsre Synode hätte bis zur Uebernahme einer eigenen Mission in Indien wenig für die Heidenmission geleistet, also bis zum Jahre 1883, allein nach einer vorgenommenen Prüfung des Thatbestandes stellte es sich heraus, daß seit der Erscheinung des „Friedensboten“, also 1850, bis zum Jahre 1883 mindestens $200,000 von unsren Gemeinden für die Heidenmission geopfert worden sind. Wir sagen mindestens, denn genannte Summe ist, wie ersichtlich, viel eher zu niedrig als zu hoch gegriffen. Im Lichte eines solchen Opfers kann obige Behauptung kaum einen Anspruch auf Zuverlässigkeit machen. Wenn man bedenkt, daß diese Gelder zum größten Teil aus armen Gemeinden kamen, von Leuten, die nicht im Ueberfluß lebten, so erscheint sie uns als wirklich groß. Wollte man erst hinzuzählen, was seit Anno 1883 für unser synodales Heidenmissionswerk verausgabt wurde, so käme eine Summe heraus, die für sich selbst redete.

Dieses Missionswerk ist von Jahr zu Jahr gewachsen, wenn nicht gerade schnell, so doch sicher. Manchmal schien es, als werde es gehemmt und aufgehalten, so während der Hungersnöte der letzten Jahre, aber wenn die Not vorüber war, zeigte sich, daß sie einen Segen im Gefolge hatte und zum Wachstum des Werkes beitrug. Der Fortschritt bedingte aber auch weitere Anforderungen, gesteigerte Bedürfnisse heischen gesteigerte Deckung. An dieser hat es bisher noch nicht gefehlt; mit dem Wachstum unsres Synodalwerkes — und dieses Wachstum dürfen wir getrost als Segen des Herrn für unsre Missionsthätigkeit betrachten — hielt die Opferwilligkeit gleichen Schritt; zu den alten Missionsfreunden sind neue gekommen. Jetzt ist ein neuer Missionar hinaus aufs indische Erntefeld gezogen und ein anderer wird ihm innerhalb Jahresfrist folgen. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß das kaum als Vermehrung unsres Missionspersonals bezeichnet werden kann, sind doch einige der vorhandenen Kräfte geschwächt und erfordern wohl bald Ersatz. Die jüngst abgehaltene Generalkonferenz hat sich, wie das nicht anders sein konnte, eingehend mit unserm Missionswerke beschäftigt. Die Verwaltungsbehörde wurde ersucht, die von ihr gewünschte einheitlichere Gestaltung unsres ganzen Missionsbetriebs vorzunehmen. Die Herausgabe eines Blattes, das unsre verschiedenen Missionsgemeinden in Indien näher miteinander verbinden soll, wird den Missionaren aufgetragen. Die Arbeit der Missionare wie der ehrwürdigen Verwaltungsbehörde fand von seiten der Generalsynode volle Anerkennung. Daß der tüchtige und umsichtige Vorsitzer der ehrw. Verwaltungsbehörde, Hr. Pastor E. Huber in Baltimore, Md., sich aus Rücksichten auf zunehmendes Alter und sein Amt an der Gemeinde genötigt sah, aus der Behörde auszuscheiden, wurde allgemein bedauert. Seine Arbeit ist nicht vergeblich gewesen in dem Herrn. Möge denn unser liebes Missionswerk auch weiter blühen und gedeihen unter Gottes Segen und unsrer Arbeit, unsrem Gebet.

Abordnung.

Missionar Joh. Becker wurde am 15. September gemäß Beschluß der Verwaltungsbehörde in der Salems-Kirche zu Rochester, N. Y., in feierlichem Gottesdienste vor zahlreicher Gemeinde nach Indien abgeordnet. Pastor E. Schmidt von Elmira, N. Y., hielt die Predigt über Joh. 21, 15—17. Br. Becker gab in einer kurzen Ansprache seiner Freude Ausdruck, als Missionar zu den Heiden gehen zu dürfen und bat um die Fürbitte der Missionsgemeinde. Die Abordnung und Einsegnung zum Missionsdienst geschah durch Pastor J. F. W. Helmkamp, Pastor Joh. Huber und den Unterzeichneten. Auch unser lieber Schatzmeister, Herr Th. Speyser, wohnte der Feier bei. Herr Karl Suß von der Verwaltungsbehörde ist Glied der Salems-Gemeinde. E. Schmidt, P.

Wie kann ich etwas für unsre Mission thun?

Es giebt allerlei Wege für solche, die wirklich im Ernste so fragen, wenn sich auch nicht alles für alle schickt.

Da stand zum Beispiel kürzlich in den Quittungen für Liebesgaben, daß ein warmer Freund in Nebraska unserer Mission durch seinen Pastor $200 hatte einsenden lassen. Er hatte schon etliche Tage vorher $100 gebracht und dann gelesen, daß im Protokoll seiner Distriktskonferenz stand: „Es soll nur dann ein neuer Missionar ausgesandt werden, wenn genügend Mittel vorhanden sind.“ — Da fragte sich unser Freund: Wie aber, wenn nun nicht genug Mittel vorhanden sind? Dann mag ein Missionar noch so



Missionar Joh. Becker.

notwendig sein, aber es wird keiner ausgesandt! Wahrlich, da soll's an mir nicht fehlen, so weit ich im stande bin, etwas zu thun. — Und aus Furcht, eine notwendige Aussendung müsse unterbleiben, brachte er die besagten weiteren $200, daß der Verwaltungsbehörde die Hände nicht gebunden sein möchten.

Ein anderer lieber Mann in Cleveland las kürzlich die Notiz, daß die Verwaltungsbehörde ihre Akten über die Geschichte unserer Mission vervollständigen möchte. Da schrieb er: „Lieber Herr Pastor! Ich bin von Anfang an ein Leser des „D. Missionsfreundes" gewesen, schon als er noch von der alten Gesellschaft herausgegeben wurde. Ich habe 31 Jahrgänge und würde mich nicht von denselben trennen können, zumal ich sie viel in der Sonntagschule benutzt habe. Aber ich bin jetzt ein alter Mann und freue mich, wenn die Blätter sonstwo von Nutzen sein können — ich schenke der Behörde die ganzen 31 Jahrgänge." — Wir sagen dem Manne auch hier ein herzliches, kräftiges „Danke schön!" Er hat uns einen großen Dienst erwiesen.

Was eine eifrige Missionsfreundin aus des Schreibers eigenem Bekanntenkreise kürzlich wieder gethan, sieht vielleicht nicht bedeutend aus, war aber ein Dienst, der Nachahmung verdient. Sie kam nach einer langen Fahrt aus einem entfernten Stadtteil und brachte freudestrahlend die Meldung: „Herr Pastor, da ist eine Adresse, an die Sie den „D. Missionsfreund" schicken sollen, und hier habe ich noch eine Leserin. Da sind auch gleich die zwei Vierteldollars. Lassen Sie die alten Nummern für das Jahr nachschicken." — Zwei neue Abonnenten für unser Missionsblatt gesammelt — das war auch etwas für unsere Mission gethan und würde, wenn es bei vielen Nachahmung fände, große Folgen für unser Werk haben.

Wie kann ich etwas für unsere Mission thun? — so sollte viel, viel mehr gefragt werden, und die Frage brauchte wohl in keinem einzigen Falle unbeantwortet zu bleiben. In der Stadt und auf dem Lande, in großen und in kleinen Gemeinden, unter allerlei Klassen von Leuten wird die wirkliche Liebe sich den alten Ruf bewahren, daß sie erfinderisch macht. Wie viele, die es ernst nehmen wollen mit ihrer Missionspflicht und nicht im stande sind, größere Geldmittel beizusteuern, können doch andere zur Mitarbeit anwerben. Wir haben nur in einer kleinen Anzahl von Gemeinden Missionsvereine, und wir sind überzeugt, daß ihre Zahl wohl um das Zehnfache vermehrt werden könnte, wenn nur überall ein paar willige Seelen wären, die etwas thun wollen. Laßt sie ihre Mitgemeindeglieder zur Bildung eines Vereins aufmuntern. Laßt sie zu ihren Pastoren kommen mit der Bitte: Wir haben mit diesem und jenem gesprochen und so und so viele willig gefunden, einem Verein beizutreten, — wagen Sie es jetzt, Herr Pastor, und gründen Sie einen Verein, es wird gehen." — Das wäre eine direkte Mithilfe und zudem eine, die an sehr vielen Orten möglich ist.

Wo sie aber in dieser Form nicht geübt werden kann, da sollte man den arbeitswilligen aber ratlosen Herzen wohl mit einem Plane entgegen kommen, der in allen anderen Missionen sich schon lange glänzend bewährt hat. Wir meinen das System der Sammel-bücher. Wo nun einmal ein Missionsverein nicht zustande kommen will, da lassen sich vielleicht etliche Freunde der Sache bereit finden, ein solches Sammelbuch zu übernehmen und unter Gleichgesinnten monatlich Gaben einzuziehen, die unter gewissen Regulationen an die Kasse abgeliefert werden. Vielleicht gewinnt der Plan bald Gestalt und kommt zur Ausführung. — Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.

Für die unmittelbare Gegenwart aber wüßten wir eine ganz bestimmte Antwort für alle die, welche die Frage unserer Ueberschrift stellen. Vor etlichen Wochen ist in unserem Verlage ein Büchlein erschienen, das ausführlich von unserer Mission handelt. Es führt den Titel: Die Heidenmission der Deutschen Evang. Synode von N.-A. und hat, wie schon hier angezeigt, Herrn Pastor Behrendt zum Verfasser. Dies Büchlein sollte, wenn möglich, in jedem Hause unserer Gemeinden sein. Wenn das aber erreicht werden soll, dann muß es viele Verkäufer finden. Wer unserer Mission einen Dienst erweisen und mithelfen will, daß sie bekannt, geliebt und unterstützt werde, der werde solch ein Verkäufer. Die Glieder der Frauen- und Missionsvereine, der Jugendvereine, die Sonntagschullehrer, ja die Konfirmanden sollten alle versuchen, einige Exemplare zu verbreiten. Dadurch würde sich leicht ein Verkauf nach Tausenden ergeben, der hoffentlich auch verwirklicht wird. Bei jedem Pastor ist ein Probeexemplar zu finden. Die Brüder Pastoren wollen freundlichst auf diese Anregung eingehen und die nötigen Bestellungen ausführen. Man giebt damit allen Willigen die so sehr gewünschte und so segensreiche Gelegenheit etwas zu thun.

P. A. M.

Missionsmuseum.

„Die Erde ist des Herrn, und was darinnen ist, der Erdboden, und was darauf wohnet!" Dies ist das Wort, welches den Besucher des Museums der Rheinischen Mission beim Eintritt grüßt. — Aus allen Missionsgebieten ist hier Schönes und Interessantes, Groteskes und Grausiges zusammengetragen worden. Kunst und Fleiß der Missionare haben eine ganze Kulturgeschichte heidnischer Völker in Bild und Modellen geliefert. Was sich dem Besucher aber besonders aufdrängt, ist die Herrlichkeit des Herrn, welcher den Menschen nach seinem Bilde schuf, und das Elend des gefallenen Menschen, der die Herrlichkeit des Schöpfers in ein Bild aus Holz und Stein verwandelt hat, in das grausig verzerrte Bild der Götzen.

Den Betrug der Götzenpriester zeigt uns das Stück einer Muschel, aus welcher uns das Bild des Buddha entgegengrinst. „Seht an dieser Muschel," rufen seine Priester, „daß die Religion des Buddha die einzig wahre ist!" Gar fein ersonnen haben sie die Lüge. Ein kleines Abbild des Buddha haben sie in die Muschel gelegt, welches nach und nach mit dem Perlschleim sich überzog und dann wie eins mit der Muschel erschien.

Dort steht ein Opfertisch mit Geräten. Einige Stücklein harten Brotes liegen in der Nähe. Es ist vergiftetes Brot, tückischerweise dem arglosen Missionar dargereicht; er aß davon ohne Schaden zu nehmen, während der Hund schon an einem viel kleineren Bissen verendete.

Hier ist die Hölle der Chinesen abgebildet. Ueber dem rotglühenden Säulensaal thront der Richter. Die Verurteilten stehen mit den Zöpfen an die feurigen Pfähle gebunden oder werden eben in den Flammenherd geschoben. — Ein kunstvolles Modell zeigt die heilige Ahnenhalle mit dem Himmelsbrunnen. In diesem Brunnen steigt das Wasser nach dem Regen. Die darin Badenden erweisen der Gottheit einen Dienst damit und gefallen sich selbst in diesem Dienst — die Seele aber geht leer aus. Der durststillende Trunk für eine nach Gottes Barmherzigkeit verlangende Seele ist jedoch auch in China vorhanden. Da liegt Gottes Wort ins Chinesische übersetzt und der Dank der Kaiserin für ein Neues Testament, welches ihr die Missionare überreichten, ist ein aus Seidenfäden gewebtes Bild, welches an der Wand hängt. Wir sehen Blätter aus den Evangelien in malaischer, dajakischer, bengalischer Sprache, schauen bewundernd eine Seite aus dem Evangelium Matthäi in battascher Blindenschrift und gedenken dankbar der hingebenden, alle Schwierigkeiten überwindenden Treue der Sendboten Christi.

Eine herrliche Schmetterlingssammlung fesselt unser Auge. Die Herrlichkeit des Schöpfers spiegelt sich in ihr. Ein kleiner Knabe, der einen wundervollen Tag in seines Vaters Garten mit seinen Spielgenossen verlebt hatte, betete abends aus übervollem Herzen: „Ich danke dir, lieber Gott, daß du alles auf dieser Erde so schön gemacht hast!" Ja, wie schön er alles gemacht hat! Und diese wunderbaren Schmetterlinge sind nur ein winziger Teil davon. Ein königlicher Riesenfalter, der seltenste auf Neu-Guinea, breitet seine schimmernden Flügel aus. Ornithoptera Paradiseo heißt er, die kostbare Beute (300 Mark wert im Handel) brachte der Missionar aus dem heißen Fieberlande heim, welches fortwährend Opfer an jungen, hoffnungsvollen Menschenleben heischt. Eben ist wieder aus Neu-Guinea die Kunde von dem Tode eines jugendlichen Missionars eingelaufen.

Aber Tod und Leben, Verachtung und Herrlichkeit gehören zusammen wie Raupe und Schmetterling. So wie ein Stern den andern an Klarheit übertrifft, überbietet ein Falter den andern an Farbenpracht und Farbenschmelz. Unwillkürlich muß man denken, wenn schon diese toten Schwingen wie aus Morgenrot und Aetherduft, wie aus Silbertau und Sonnengold gewoben scheinen, wie bezaubernd muß ihr Farbenspiel anzuschauen gewesen sein im Glanz des Tages und der Freiheit und im Schimmer der südlichen Sonnenstrahlen!

Und wie hell wird der Glanz des Reiches Gottes strahlen, wenn es den dunkeln Mantel seiner Kreuzes- und Knechtsgestalt abgestreift wird haben — ja, „wie herrlich wird sie sein, die neue Welt, die Gott den Frommen vorbehält!" Ev. Sbl.

Seelengröße eines lebendigen Christen.

Ein Pfarrer erzählt: Wir feierten Missionsfest. Der nicht reiche Bauer N. hatte gewünscht, eine große Zahl auswärtiger Gäste mit zwei Festpredigern, ungefähr zwanzig Menschen, den Tag über zu beherbergen und zu beköstigen. Wie wir nun in seinem Hause zusammensitzen, erfahre ich, daß ihm erst vor wenigen Wochen sein blühender Knabe gestorben war. Ich drücke ihm die Hand und spreche ihm meine Freude aus, daß er trotz einer so frischen Wunde im Herzen die Freudigkeit habe, so thätig an unsrem Fest mitzuhelfen. Da zupft man mich am Rock und weist mich in die andere Stube. Des Mannes Frau hatte ein liebliches Mädchen auf dem Schoß; aber es hatte keine Arme, ja nicht einmal Armstümpfe, an denen künstliche Glieder anzubringen wären. Mir traten die Thränen in die Augen. Was ich sagte, weiß ich nicht mehr. Auch Mann und Frau begannen zu weinen. Aber was sagte der Mann schlicht und einfach? „Herr Pastor, es dünkte uns auch erst ein harter Schlag. Aber wenn ich's recht bedenke, Gott hat uns eine Ehre angethan, daß er gerade uns solch ein unglückliches Kind anvertraute, und solch Vertrauen soll nicht getäuscht werden!" Als wir nachher vom Tische aufstanden und mit einander sangen: „Nun danket alle Gott!" — da sangen beide, der Mann und die Frau, aus Herzensgrund mit. —

Wahre Seelengröße ist nicht an Palast oder Hütte, Rang und Stellung geknüpft, sondern daran, ob Christus im Herzen lebt.

Indischer Spruch.

Bei jedem Aufstehn stelle dir die Frage:
Was thu ich Gutes an dem heutgen Tage?
Und denke, wenn die Sonne geht, sie nimmt
Ein Stück des Lebens mit, das mir bestimmt.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— Der hiesige Katholizismus zeigt wenig Missionseifer. Während aus protestantischen Kreisen im letzten Jahre über sechs Millionen Dollars für Zwecke der Aeußeren Mission geopfert wurden, haben die amerikanischen Katholiken, die beständig mit ihren acht Millionen Gliedern prahlen, im ganzen nur $84,020 zusammengebracht. Ein Viertel dieser Summe, $22,745, kam aus dem gut katholischen Boston. Die reiche Erzdiözese New York wies ganze $5733 auf. Diese Gaben gehen zum größten Teil an eine französisch-katholische Missionsgesellschaft.

— Einen unersetzlichen Brandschaden hat die uns bekannte Missionsstation Metlakahtla in Britisch-Columbia am Stillen Ozean erlitten. Während der größte Teil der Indianerbevölkerung auswärts dem Fischfang oblag, brach Feuer aus, das in kurzer Zeit die aus Cedernholz errichteten Gebäude der Ansiedelung in Asche legte: die große Kirche, zwei Schulhäuser, die von den Zöglingen bewohnten Gebäude sowie die Häuser der Missionare. Aber das ist noch der kleinere Verlust. Schwerer wiegt die Vernichtung der Manuskripte, die der Leiter der Indianermission, Bischof Ridley, mit jahrelangem Fleiß gesammelt hatte. Es waren Uebersetzungen, grammatische Arbeiten und gesammeltes Material für ein Werk über den Ursprung, die Ueberlieferungen, Sitten und religiösen Anschauungen der Indianer. Der Bischof schreibt, er sei zu alt und habe nicht mehr die Spannkraft, die Arbeit zu wiederholen. Die Sprachwissenschaft und die Völkerkunde haben also den größten Schaden von diesem Brandunglück.

— Auch die Grönländer haben nun ihre Bibelübersetzung. Ihre Herausgabe ist das Verdienst der dänischen Bibelgesellschaft, die damit ein Werk von anderthalb hundert Jahren zum Abschluß bringt. Der norwegische Pastor Hans Egede, der 1721 als erster Missionar nach Grönland ging, hat in seinen Sprachstudien die Vorarbeiten geliefert, sein Sohn Paul aber brachte die erste Uebersetzung einzelner Bibelteile zustande. Dänische und Herrnhuter Missionare haben hernach im Laufe des letzten Jahrhunderts einen Beitrag nach dem andern geliefert, so daß die 10,000 Eskimochristen, die seit dem vorigen Jahre sämtlich der dänischen Staatskirche angegliedert sind, jetzt die ganze Heilige Schrift in ihrer Muttersprache lesen können.

Europa.

— Der Prinz Tschun nimmt unter seinen Erinnerungen an Berlin auch ein Neues Testament in deutscher und chinesischer Sprache mit. Kurz vor seiner Abreise begab sich eine von Dr. Merensky geführte Deputation der evangelischen Missionen Deutschlands zu ihm und überreichte eine Adresse, die von einem sprachkundigen Gelehrten übersetzt und mit chinesischen Schriftzügen geschrieben war. Die von Dr. Merensky gehaltene Ansprache über die Bedeutung des Christentums für Staat und Gesellschaft ward vom chinesischen Gesandten Sü-Hai-Huan, der die Besucher in liebenswürdigster Weise einführte, dem Prinzen gedolmetscht. Außer den genannten Büchern übergab die Deputation auch ein Bild Dr. Martin Luthers.

— Eine erhebende Feier ausziehender Missionare, bei der nicht weniger als 198 Missionsleute verabschiedet wurden, fand kürzlich in der Exeter Hall zu London statt. Die Feier ward von der Kirchlichen Missionsgesellschaft veranstaltet. Die Thatsache, daß eine einzelne evangelische Missionsgesellschaft gleichzeitig so viele Männer und Frauen in den Dienst der Heidenmission sendet, beweist am besten, wie lebhaft das Missionsinteresse heutigen Tages geworden ist.

Afrika.

— Die neuen Goldfelder in West-Afrika üben bereits eine starke Anziehungskraft auf die gesamte Bevölkerung der Goldküste aus. Die intelligenteren Neger wollen sich die gute Gelegenheit, Reichtümer zu sammeln, nicht entgehen lassen. Viele Angestellte der Regierung und der Faktoreien geben ihre Stellungen auf und fangen an, mit Landbesitz zu spekulieren. Ein Mann in Accra Namens Mensa hat sein Land für eine riesige Summe verkaufen können und nennt sich nun „Lord Mensa". Das im ganzen Lande ausgebrochene Goldfieber stellt der dort wirkenden Basler Mission eine schwierige Aufgabe. Sie hat die eingeborene Bevölkerung, namentlich die Jugend, geistig und moralisch gehoben, und gerade auf ihre Gehilfen und Schüler, die für zuverlässiger gelten als andere Neger, haben es die Unternehmer auf den Goldfeldern besonders abgesehen. So kehrten denn auch etwa 25 Zöglinge von Begoro aus den Ferien nicht in ihre Schulanstalt zurück, sondern gingen zu den Goldgräbern. Der Präses der Goldküstenmission befürchtet daher für die nächste Zeit einen empfindlichen Mangel an Missionsgehilfen in seinem Sprengel.

Asien.

— Die Abneigung der Chinesen gegen die abendländische Bildung scheint jetzt in ihr Gegenteil umzuschlagen, wenigstens in Peking und anderen großen Städten, die während des Feldzuges eine europäische Besatzung in ihren Mauern sahen. Der Amerikaner Dr. Ament schreibt aus Peking über diesen Umschwung: Die Chinesen zeigen ein Interesse für das Christentum, wie nie zuvor. Alles verlangt nach Büchern. In unserer Straße hat ein Chinese einen Buchladen eröffnet, ganz nach eigenem Antrieb und auf seine Kosten. Mehr noch. Viele Gelehrte sind davon überzeugt, daß die Lehren, die der studierenden Jugend bisher beigebracht wurden, in moralischer Hinsicht ungeeignet sind, tüchtige Staatsbeamte heranzubilden. An einer anderen Stelle sagt derselbe Gewährsmann: Das Verlangen nach wissenschaftlicher und technischer Bildung ist so groß, daß ohne Zweifel eine der ersten Forderungen, die an die Regierung herantreten, die sein wird, daß entsprechende Bildungsanstalten ins Leben gerufen werden. Der Wunsch, fremde Sprachen zu lernen, tritt so stark hervor, daß die gegenwärtig vorhandenen Lehrkräfte bei weitem nicht ausreichen. Es wird den Missionsschulen nichts anderes übrig bleiben, als dem Verlangen zeitweilig entgegenzukommen.

Vom Büchertisch.

Aus dem Verlag der Basler Missionsbuchhandlung gingen uns zu: 1. „Wie sieht's in Indien aus?" Beantwortet von Missionsprediger J. Hafner. Preis: 5 Cts. Das Schriftchen verbreitet sich in anschaulicher, leichtfaßlicher Gesprächsform über religiöse Gebräuche der Indier, über Heidenpredigt, Volkscharakter, die Stellung des weiblichen Geschlechts, soziale Verhältnisse u. s. w. 2. „Schreckenstage in Kumase." Nach dem Tagebuch von Miss. Ramseyer dargestellt von P. Steiner. Dritte Auflage. 142 S. Preis: 18 Cts. Die merkwürdigen Schicksale Missionars Ramseyer in Asante sind allgemein bekannt. Auch was er und die andern Missionsgeschwister im vergangenen Jahre erduldet, die Belagerung im Fort, die Flucht an die Küste mit ihren Drangsalen und die endliche Rettung — das alles ist ja durch die Missionsblätter (auch durch unser Blatt) bekannt geworden. Hier werden uns die Einzelheiten dargeboten. Das ist in der That eine „spannende Lektüre", die allen Missionsfreunden zu empfehlen ist. 3. „Im Reich der Mitte." Die Basler Mission in China. Von O. Schultze, Miss. 3. Auflage. Preis: 12 Cts. Die interessante Schrift bietet auf ihren 80 Seiten ein reichhaltiges Material, denn alles ist kompakt gehalten. Der Verfasser führt uns die schwierige, aber auch erfolgreiche und vom Herrn gesegnete Arbeit der Basler Mission in China vor die Augen, und die beigegebenen Bilder nebst einer guten Karte dienen dazu, mit dem Werk dieser Mission in China vertraut zu werden. 4. Evang. Missions-Kalender. 1902. 23. Jahrgang. Preis: 7 Cts. Der bekannte Kalender bringt nach dem Missions-Kalendarium und einem Artikel über das Titelbild (Pauli Bekehrung) eine Menge kleiner interessanter Erzählungen aus dem großen Missionsgebiet. Wir wünschen dem Kalender viele Leser.

Quittungen.

Einbezahlt beim früheren Synodal-Schatzmeister, P. H. Walser, St. Louis, oder beim jetzigen Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 38 bis 42.)

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. E. Brenion, M.-Fest zu Bourbon $20; dch. Past. S. Lefkovics, M.-Koll. $19.30; dch. Past. G. Lambrecht, M.-Fest $16.45; dch. Past. Aug. Blankenagel $10; dch. Past. Jakob Graber, M.-Fest $21; dch. Past. F. Möckli, Immanuels-Gem. $8; dch. Past. J. Neumann, M.-Fest $40; dch. Past. N. P. Rieger, M.-Fest $8; dch. Past. Aug. Langhorst, M.-Koll. $16; dch. Past. A. F. Neller: Wm. Jöckel $2.50, Pauls-Gem. $20; dch. Past. Fr. Rasche $25; dch. Past. L. Reinert, M.-Koll. $10; dch. Past. J. Winkler, M.-Fest $19; dch. Past. H. Greuter, M.-Fest $35; dch. Paul Irion, M.-Fest $100; dch. Past. H. Krusekopf, M.-Fest $18; dch. Past. Wm. E. Hauff, M.-Fest $15; dch. Past. G. Klein, Dreieinigkeits-Gem. $14.31; dch. Past. G. Krumm, M.-Fest $5. Zusammen $422.56.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theo. Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—31. August 1901. Durch folgende Pastoren: J. W. Frankenfeld, Koll. beim vierteljähr. M.-Gottesdienst $4; J. D. Berges v. Hrn. Fr. Peter $5; N. Lehmann, St. Pauls-S.-S. zu Elyra für Waisenkind David $3; Gust. Lambrecht, Frauenver. der St. Peters-Gem. für ein Waisenkind $12; F. Holke, v. Wohlthätigkeitsver. für Waisenkind Emanuel $12; J. Schwarz: v. E. Hunke $5, F. Lüttmann $5; Chr. Mohr v. der S.-S. und Jugendchor für Waisenkind Titus $12; Gust. Tillmanns: Zions-Gem. in Lippe, Teil der M.-Festkoll. $40, v. Frauen- und Jungfrauenver. für ein Waisenkind $12, aus 2 M.-St. $8.30; J. A. Neller: Fr. G. Meyer $1, Fr. H. Stahlberg $2, Fr. H. Schmidt $5, Fr. Garbers $1, Fr. J. A. Neller $2, Hr. W. Fischer sen. 50c, Hr. H. Lochmüller sen. $1, W. Schulz 50c, H. Bleckmann 50c, Ed. Schwengel 50c, Henry Schwengel 50c, Aug. Kröger 50c; D. Irion, N. N. aus Elmhurst $1; H. Retter, Teil der M.-Festkoll. $50; Gottfr. v. Luternau: v. einem willigen Geber u. Freund unserer Heidenmission, damit die ehrw. B.-B. recht bald einen weiteren Missionar nach Indien senden könne $200; J. C. Kramer: aus der Salems-Gem. v. Frauenver. für Waisenkinder $9, v. M.-Ver. für Waisen $9, v. Mrs. M. K. $3, v. C. E.-Ver. Quartalgehalt des Katechisten Gangaram $12, v. J. C. K., Quartalgehalt für einen Katechisten-Schüler $6; Ed. Huber: v. Past. C. L. Kettelhut, S.-S. der Salems-Gem. in Switzer für Waisenkind in Raipur $12, v. gemeinsamen M.-Fest in Baltimore $10; Alb. Schön, Teil der M.-Festkoll. $26.75; Phil. Wagner: Zum Kirchbau für die Aussätzigen von Thomas Singer 50c, Katharina und Emma Hebel je $1; F. Weber, M.-Festkoll. $20; J. G. Hoch, Koll. der St. Johannes-Gem., Michigan City $15.50; Christian Hanser, Teil der M.-Festkoll. der Ebenezer-Gem. $14; Fr. Anna Lenschau, v. Pastors-Frauen-Missionsver. in Cleveland $10; Frl. C. Dengler, Washington, D. C., für einen Katechistenschüler $6. Zusammen $540.05.

Dch. Past. H. Hildebrandt v. G. Haage $2; dch. Past. C. H. Häußler, Erntefestkoll. $15.55; dch. Past. Fr. Sabrowsky, M.-Fest $12; dch. Past. A. Berens, M.-St. $4.25; dch. Past. Ch. Kirchner, M.-St., St. Joh.-Gem. $4.50; dch. Past. H. Müller v. Kindertag $2; dch. Past. F. G. Ludwig, M.-Fest $20; dch. Past. Alb. Winterick, Petri-Gem. $3.76; dch. Past. Wm. Meyer, M.-Fest $40; dch. Past. M. Goffeney, M.-Fest $30; dch. Past. A. Jung, M.-Fest $14; dch. Past. E. G. Aldinger, M.-Fest $28; dch. Past. H. König, M.-Kasse $10; dch. Past. H. Kunz, Petri-Gem. $11; dch. Past. Ph. Frohne, Ungenannt $1; dch. Past. J. H. Dinkmeier, M.-Fest $15; dch. Past. C. Nauerth, M.-Fest $11; dch. Past. R. F. Wobus $5.90; dch. Past. P. Förster, Mrs. M. Wedemeier $1.25; dch. Past. J. Witzke, M.-Koll. $7.30; dch. Past. E. G. Albert, M.-Fest $8; dch. Past. A. E. Janssen, M.-Fest $10; dch. Past. A. Warnecke, evang. Matthäus-Gem. $10; dch. Past. Fr. Gadow, M.-Fest $10; dch. Past. C. Rüegg v. Chr. B. $3. Zusammen $279.51.

Dch. Past. H. Wolf v. Frau D. Duntemann $2; dch. Past. W. Riemeier v. d. Gem. $5; dch. Past. H. Erber, M.-Fest $11; dch. Past. Gust. Sturm, LeSueur $5.03; dch. Past. M. Mehl, M.-Fest $10; dch. Past. J. L. Haack: Frauen-Miss.-Verein $20, Joh. Geil 25c, Ungenannt $1, M.-St. $11.25, Frau Hamm (Aussätzige) $1; v. G. A. R., Chicago $1; dch. Past. E. Hansen $14.58; dch. Past. Geo. L. Heck $10; v. H. Kolbe $1; dch. Past. J. Lebart $4; dch. Past. O. Papsdorf v. H. Rahn $2; dch. Past. C. A. König $10; dch. Mr. D. Bergmann, Miss.-Koll. $10; dch. Past. Theo. A. Häfele, M.-Fest $6; dch. Past. J. G. Enßlin, Erntefest $20; dch. Past. Ed. Aßmann: M.-Fest $5, Koll. am Kindertag $4.30, Wm. Epstein 92c, H. Schultz 42c, E. Aßmann 45c; v. Ungenannt „Texas" $1; dch. Past. G. H. Freund, Miss.-Koll. $40; dch. Past. E. G. Heeß $8; dch. Past. C. D. Reichle, M.-Fest $10; dch. Past. C. E. Weiß, M.-Fest $8; dch. Past. Dr. E. Seeger $11.90; dch. Past. H. Neller v. Mrs. Klapp $2; dch. Past. A. Jennrich, Frau Tilly (Aussätzige) $1; dch. Past. Fr. Peter, M.-Fest $10; dch. Past. J. A. Höfer, M.-Fest $5. Zusammen $253.10.

Dch. Past. F. Kupfer, Milwaukee, v. d. Glaubens-Gem. $10.16; dch. Past. Aug. Debus, Hebron, Miss.-Fest $60; dch. Past. Ph. Blaufuß, Kahoka, v. d. Pauls-Gem. $15; dch. Past. F. W. Krüger, Westblue, Miss.-Fest $23; dch. Past. P. Branke, San Francisco, v. Herr G. Neumann $10; dch. Past. A. Zeller, Neustadt, Miss.-Fest $30; dch. Past. J. Maierle, Deerfield, Miss.-Fest $11; dch. Past. K. Dörnenburg, Weldon Springs, Miss.-Fest $5; dch. Past. O. G. Wichmann, Miss.-Fest d. St. Pauls-Gem., Port Gibson $30.55; dch. Past. H. Jakoby, Elgin, Miss.-Fest $10; dch. Past. E. Berger, Brighton, Teil d. Miss.-Festkoll. $10; dch. Past. H. Höfer, Higginsville: v. Miss.-Fest $14, Frau M. Starke $1, N. N. $3. Zusammen $232.71.

Dch. Past. H. Rahn, O'Fallon, v. Frau Süver $1; dch. Past. W. Fischer, Jansen, v. M.-Fest $15; dch. Past. H. Koch, St. Paul, v. d. St. Pauls-Gem. $5; dch. Past. F. Hempelmann, Pana, v. M.-Fest $24.35; dch. Past. F. Umbeck, California, v. Frauenver. $10; dch. Past. A. Egli, Evansville, v. Frau F. W. $5; dch. Past. W. Breitenbach, Lafayette, v. d. Joh.-Gem. $9.65; dch. Past. H. Krusekopf, Chamois, v. Erntedankfest d. Petri-Gem. $2; dch. Past. C. Kniker, Staunton, v. M.-Fest $15; dch. Past. C. Woth, a. d. Parochie Brownstown, Wayne u. Jordan $7.60; dch. Past. P. Förster, Chicago, monatl. Beitrag d. S.-S. $4; dch. Past. C. Müller, Boonville, a. M.-St. $4.10; dch. Past. G. Neumann, Faribault, v. d. Gem. zu Wheeling $40; dch. Past. W. Behe, Dumfield, v. d. St. Pauls-Gem. $21; dch. Past. C. Dalies, Ripon, v. d. ev.-luth. Gem. $8; dch. Past. H. Pfund, Landrum, v. M.-Fest $24.35, Koll. d. S.-S. $5.65; dch. Past. A. Ludwig, Menominee, v. M.-Fest $10; J. Berger, Princeton $5; dch. Past. C. Fischer, New Bremen, v. M.-Fest $15; dch. Past. G. Schultz, Charlotte: v. d. S.-S. $5.06, N. N. 50c, N. N. 44c; dch. Past. F. Schlesinger, Glenmore, Erntedank- u. M.-Festkoll. $35; dch. Past. W. Karbach, Inman, v. M.-Fest $12; dch. Past. A. Woth, Seward, v. d. Friedens-Gem. $16.62; C. Weiß, Mason, Vermächtnis seiner verst. Frau $10; dch. Past. E. Aßmann v. d. Bethels-Gem., Kilbourn City $5.12; dch. Past. H. Arlt, Baltimore, v. d. S.-S. 80c; dch. Past. Ph. Frohne, Canelton, v. d. Gem. $10; dch. Past. C. Schlegel, Ellsworth $8.50; dch. Past. E. Sans, Duluth, v. Miss.-Ver. $5; dch. Past. C. Kettelhut, Powhatan Point, v. M.-Fest $30; dch. J. Neller, Elberfeld: v. Fr. Halwes, H. Gerichs je $1, F. Gerichs $2; dch. Past. P. G. Wübben, Stewart, v. M.-Fest $10; dch. Past. F. Pfeiffer, Sedalia, v. M.-St. $7.96, v. G. Waisenborn 25c; dch. Past. A. Dietze, Gresham, v. M.-Fest $5; dch. Past. W. Kirschmann, Williamsport, v. Frauenver. $10; dch. Past. M. Goffeney, South Bend, v. Ernestine Arndt $1.50; dch. Past. G. Hoffmann: v. d. Jak.-Gem. zu Morrison $2.55, v. d. Petri-Gem. $2.45; dch. Past. C. Mack: v. d. Joh.-Gem., Black Creek $9, Joh.-Gem. Cicero $5, Matth.-Gem., Center $3.50; dch. Past. C. Kautz, Berger: v. H. Schn . . . $25, Frau Weber $1, v. d. Bethania-S.-S. $3; dch. Past. E. Sans, Duluth, v. Frau Aug. Wieland $5; dch. Past. H. Freytag, Burksville, v. M.-Fest $10; dch. Past. C. Schäffer, Newport, v. M.-Fest $10; dch. Past. F. Holke, Freeport, v. M.-Fest $25; dch. Past. H. Friedemeier, Harmony, Erntedankfestkoll. $6; dch. Past. H. Pens, Hartsburg, v. M.-Fest $12; dch. Past. S. Egger, Chattanooga, v. Erntedank- u. M.-Fest $20; dch. Past. H. Zumstein, Laporte, v. M.-Fest $15.44; dch. Past. H. Schultz, Burton $5; dch. Past. J. Klopsteg, Henderson, v. M.-Fest $18; dch. Past. K. Zeyher, Tulare: v. d. Gem. $1.23, v. d. Gem. in Buffalo $1.40; dch. Past. R. Zilinski, Liberty Ridge, Erntedankfestkoll. $4.50, Hickory Grove $5; dch. Past. H. Walser, St. Louis, v. Joh. Tauchert (für Miss. Hagenstein) $1.25. Zusammen $600.77.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., vom 1.—30. September, durch folgende Pastoren: J. Schwarz, Hälfte der M.-St.-Koll. $7.24; Theo. Irion v. d. St. Pauls-Gem. zu Oshkosh, Miss.-Koll. $3.50; Chr. Spathelf v. d. St. Johannes-Gem. zu Owosso $7; Gust. Tillmanns: aus der Geburtstagsbüchse d. S.-S. $4.31, M.-St.-Koll. $7.74; D. Irion v. Tabea-Ver. der Salems-Gem., Chicago, für Waisenkind $12; O. Rusch: v. Frl. Tine Winters S.-S.-Klasse $2, Hrn. John Müllers S.-S.-Klasse $1, v. Jugendver. aus Miss.-Versammlung $1.89; J. H. Horstmann S.-S.-Koll. $8; Paul Irion aus der Miss.-Büchse d. Frauenver. für Waisenkind $6.11; Val. Kern: Teil der M.-Festkoll. $40, Frau A. $2.50, Fr. Bl. 10c; H. A. Krämer: Fr. Elisabeth Senf $1, Fr. Margarethe Näher und ihrer Tochter Fr. Mathilde Glenwinkel für Waisenkind $12, v. d. Trinitatis-Gem. für Waisenkind $12; H. Schaarschmidt: Miss.-Festkoll. $6.75, v. Fr. Wm. Lenz $1; W. Vollbrecht, v. d. St. Joh.-S.-S., Atlanta $2; J. Stilli: v. d. St. Pauls-Gem. Erntedankfest $13.50, v. Frauenver. $10. v. d. Stephans-Gem. zu Millersport $5.25; C. Kreuzenstein M.-Festkoll. $60.50, v. d. S.-S. für ein Waisenkind $12; v. Frl. Anna Benninghoven, Buffalo, für Waisenkind $12. Zusammen $251.39.

Für die Notleidenden in Indien.

Dch. Past. J. Daiß: M.-Fest $10, F. W. Meyer $10; dch. Past. R. Uhlhorn: v. S. Reef 50c, J. Heiniger 25c, R. Schambach $2, A. Bandi $1, J. Schneider, J. J. Marti, E. Renner je 25c, Simon Joß 50c, F. J. Frieden $1, C. Rufener, Jake Detweyler, Hy. A. Zeh, Ungenannt je 50c. Zusammen $28.

Dch. Past. C. Schnake v. F. Flottmann $1.

Folgende Beiträge wurden schon früher eingesandt. Hier folgen die Namen der Geber. Dch. Past. R. Uhlhorn: W. H. Bruny 50c, John Stauffer $1, Jak. Joß 75c, John A. Bruny 25c = 2.50. (Siehe „Friedensbote" No. 18.) — Fritz Klay, Mrs. Anna B. Klay, J. Eisenbarth, Fred. Griffon, R. Stalder je 50c, John Leibfarth 25c, John E. Bohren 50c, J. W. Witschy & Sons $1.50, John Bruny sen. $2.50, N. N. 15c, Aug. Schneider 50c, Mrs. Kath. Schüpbach 25c = $8.15. (Siehe „Friedensbote" No. 25.)

Dch. Past. C. Kurz, Burlington, v. Miss.-Ver. $30.25; dch. Past. H. Pens, Hartsburg, v. M.-Fest $5. Zusammen $35.25.

Für die Waisenkinder in Indien.

Dch. Past. H. Neller, M.-Verein $12; dch. Past. E. L. Müller, Frauenver. $12. Zusammen $24.

Dch. Past. J. C. Frohne v. d. S.-S. $12; v. Mr. Chr. Hagemann $1. Zusammen $13.

Dch. Past. J. E. Digel: Frauen der Gem. $18.50, S.-S. $12, Frauenverein $24. Zusammen $54.50.

Dch. Past. H. Höfer, Higginsville: v. Willy Schoppenhorst $1, Klarence und Laura Schoppenhorst $2, Josephine Meinershagen $1.50. Zusammen $4.50.

Dch. Past. C. Kurz, Burlington: v. Frauenver. für ein Kind $12, v. S.-S. für ein Kind $12, v. Past. C. Kurz für ein Kind $12; dch. Past. A. Woth, Seward, v. Frauenver. $5; dch. Past. E. Schmale, Trenton, Koll. d. S.-S. für die Weihnachtsbescherung $7. Zus. $48.

Für Spanien.

Dch. Past. K. Ritzmann v. Nachbarin 15c; dch. Past. H. Wolf, M.-Fest $5.10; dch. Past. J. H. Jahn, Großmutter Löffler $2. Zusammen $7.25.

Dch. Past. C. Held, Louisville, v. M.-Fest $2.50.

Für Brussa

Dch. Past. J. U. Schneider v. C. H. B. $1; von Frau Past. F. Westermann $1; Waisenkollekte $4. Zusammen $6.

Für Jerusalem.

Dch. Past. W. Bühler: v. Konfirmanden $2.65, von ihm selbst 50c; dch. Past. Ph. Blaufuß v. Ungenannt $5; dch. Past. F. Sabrowsky a. M.-St. $4.50; dch. Past. H. Mehl $10; dch. Past. H. Krusekopf v. Friedericke Bucker $1. Zusammen $23.65.

Basler Mission.

Dch. Past. A. Debus, Hebron, v. M.-Fest $10; dch. Past. C. Fischer, New Bremen, v. M.-Fest $10; dch. Past. F. Schlesinger, Glenmore, v. Erntedank- u. M.-Fest $10; dch. Past. M. Goffeney, South Bend, N. Seidel $2, v. d. St. Andreas-Gem. $16.63; dch. Past. G. Vogiling, Bippus $10; dch. Past. A. Schönhuth, New Salem, v. M.-Fest $25; dch. Past. M. Goffeney, South Bend, v. Sophia Hausmann $2. Zusammen $85.63.

Goßner Mission.

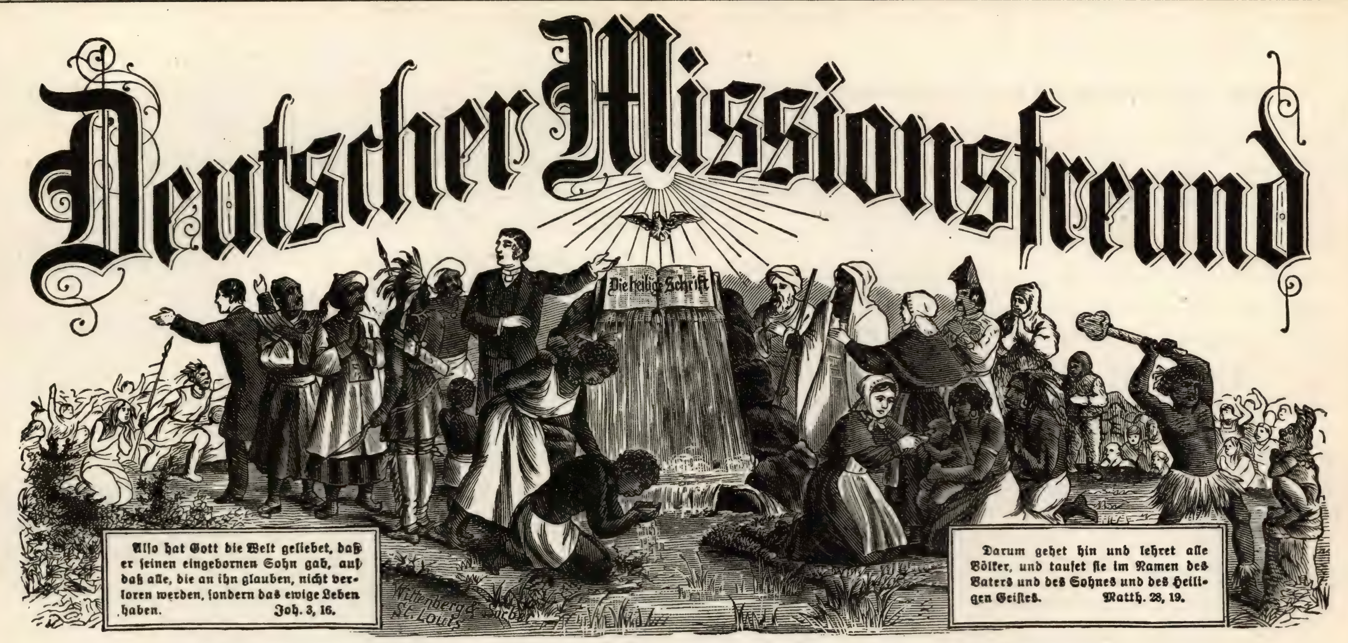
Dch. Past. Ph. Blaufuß v. Vater Neumann $5.

Dch. Past. P. A. Schuh, Monroe, v. Frau Zumbrunnen für Assam $10.

Judenmission.

Dch. Past. Fr. Sabrowsky, M.-Fest $5.17.

Von J. Berger, Princeton $3; dch. Past. J. U. Schneider v. einem Miss.-Freunde der Zions-Gem., Evansville $15. Zusammen $18.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelischen Synode von Nord-Amerika.

XVIII. Jahrgang. St. Louis, Mo., Dezember 1901. Nummer 12.

Freude allem Volk.

Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird. Luk. 2, 10.

„Vom Himmel kam in dunkler Nacht, der uns das Lebenslicht gebracht. Nun leuchtet uns ein milder Strahl, wie Morgenrot im dunklen Thal.“ So singen wir dankbaren Herzens und frohen Mundes zu Weihnachten. Des Heilandes Geburt ist das freudenreichste, seligste Ereignis, das sich jemals zugetragen hat. Seine Folgen reichen so hoch hinan, so tief hinab, wie dies bei keinem andern Geschehnis der Fall ist. Es verkündigt den armen Sündern, daß es Heil und Rettung für sie giebt, daß Gott nicht ihr Verderben, sondern ihre Seligkeit von ganzem Herzen will. Sein Liebstes und Bestes: seinen eingebornen Sohn giebt der Vater zur Erlösung der Sünder hin — hätte er mehr für sie thun können, als er hier that? Wahrlich, wen eine solche Liebe nicht rührt, wer angesichts einer solchen Liebesthat kalt bleibt, der muß ein Herz von Stein haben, der ist es nicht wert, den Namen Mensch zu führen. Ihn beschämt die stumme Kreatur, die Gott auf ihre Art preist.

Wohin die selige Botschaft von der Geburt des Weltheilandes gedrungen ist und wo man sie gläubig aufgenommen hat, da ist ein neuer Tag angebrochen, ein Tag des Heils, da ist Freude eingekehrt und mit der Freude der Friede und mit dem Frieden ein ungeahntes Glück. Kann man doch an jedem Weihnachten sehen, welch eine Fülle von Freude von diesem Feste ausgeht. Ja auch die armen Leute, die vom Christentum nichts behalten haben als den Namen, können sich der Liebesmacht, die von diesem Segenstag ausgeht, nicht entziehen, das Kindlein im Stall und der Krippe übt auch noch über sie wenigstens eine gewisse Herrschaft aus, so daß sie ihm dienen müssen, wenn auch in armen und entfernten Bildern. So verbreitet das liebe Weihnachtsfest noch immer Licht, Leben und Liebe, kein Tag im ganzen Jahre gleicht diesem Tage.

Doch ach, die Weihnachtsbotschaft ist vielfach noch ganz unbekannt, etwa 1000 Millionen unsrer Mitmenschen oder zwei Drittel der Bewohner dieser Erde sind noch Heiden, das Licht der Weihnacht ist noch nicht in ihre Finsternis hineingedrungen. Wir haben aber die gewisse Verheißung, daß es überallhin auf Erden leuchten wird. „Alles Volk,“ alle Menschen auf Erden sollen die selige Kunde von Jesu Geburt erfahren, und damit wird ihnen die größte Freude widerfahren. Die Sonne geht nicht auf einmal, mit einem Schlage in ihrer Pracht auf, sondern zuerst kommt die Dämmerung, dann die Morgenröte und nun erst steigt der feurige Ball am Horizont auf; weiter und weiter dringen ihre Strahlen, bis alles von ihrem Lichte erhellt ist. So haben zuerst nur einige Seelen, die Hirten auf Bethlehems Fluren, das Evangelium, die frohe Botschaft vernommen. Das Wort entzündete ihre in Sehnsucht harrenden Seelen, sie konnten es nicht für sich behalten, darum trugen sie es weiter. Die Sonne der Wahrheit, der Gerechtigkeit, des Heils und Lebens war auf Erden aufgegangen, sie konnte nicht verborgen bleiben, ihr Glanz mußte siegreich weiterdringen. So gewiß jetzt Millionen sich des Weihnachtslichtes freuen, so gewiß wird auch andern, den Heiden, die Freudenstunde anbrechen, da auch ihre Ohren vernehmen die himmlische Kunde, auch ihren Augen aufgeht die Weihnachtsgnade und ihre Seelen erfüllt werden von der Freude über den Helfer und Retter.

Daß diese Zeit ihnen bald anbreche, dazu sollen wir an unsrem Teile mithelfen. Das Weihnachtsfest mit seiner großen Freude steht vor der Thür und froh schauen wir ihm entgegen. Kann es uns gleichgültig sein, daß Millionen an dem Tage in ihren alten Sünden dahingehen, ohne Hoffnung auf Erlösung und Frieden? Gehören wir zu dem Volke, dem die Weihnachtsfreude aufgegangen ist, so werden wir dafür sorgen, daß sie auch dem Volke widerfährt, das sie jetzt noch nicht kennt.

Aus der Sitzung der Verwaltungsbehörde.

Die diesmalige Sitzung der Verwaltungsbehörde fand später als gewöhnlich statt, nämlich am 19. und 20. Nov., da man auf gewisse Briefe aus Indien wartete, die jedoch trotz allen Wartens nicht rechtzeitig eintrafen. Da der bisherige Vorsitzer, Herr Pastor Ed. Huber, trotz aller Bitten als Glied der Behörde und damit auch als Vorsitzer resigniert hatte, fand die Versammlung in seinem gastlichen Hause in Baltimore statt, damit die Uebertragung der Geschäfte um so leichter vor sich gehe. Die wiedererwählten und neuerwählten Glieder der Behörde waren vollzählig anwesend. Zu den ersteren zählen die Herren Pastoren W. Behrendt, Chr. Buckisch, Ernst Schmidt, Paul A. Menzel, Theo. Speyser, zu den letzteren Herr Pastor E. J. Schmidt und Herr Pastor J. F. W. Helmkamp als Vertreter der Salems-Gemeinde in Rochester. Die Behörde organisierte sich mit folgenden Beamten: Pastor Wm. Behrendt, Vorsitzer; Pastor Paul A. Menzel, Sekretär, Herr Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y., Schatzmeister.

Es wird den Freunden unserer Mission, die Gelegenheit hatten, in den letzten Jahren Gaben einzusenden, eine besondere Freunde sein zu hören, daß sie auch in Zukunft mit unserem bisher so bewährten Schatzmeister zu thun haben werden.

In der Dienstagsitzung wurden die nötigen Dokumente ausgefertigt, welche die Uebertragung der Agentur für unser Eigentum in Indien von dem bisherigen Inhaber der Agentur, Miss. O. Lohr, auf Miss. Jak. Gaß endgültig anordnen. Die Synode kann, als ausländische Korporation, nur vermittelst eines dort ansässigen Agenten in Indien Eigentum besitzen. Um des hohen Alters des Seniors unserer Mission willen ist es wünschenswert, nunmehr eine Aenderung in der Person des Agenten eintreten zu lassen. Br. O. Lohr hat seinerzeit die alte Missionsgesellschaft vertreten und auch die Uebertragung des Eigentums von dieser Gesellschaft auf die Synode vermittelt. Er war also Agent, seitdem unsere Mission ihr erstes Besitztum in Bisrampur erwarb.

Die Generalsynode hat die Herausgabe der „Fliegenden Blätter aus unserer Mission" der Behörde anheimgegeben. Die letztere beschloß nun, nach längeren Beratungen, die Herausgabe der Blätter beizubehalten, da sie neben dem „D. Missionsfreund" einem besondern Zweck dienen. Der Druck soll im Verlagshause, die Versendung von Quincy aus geschehen. Ein besonderes Publikations-Komitee leitet die Herausgabe, und da Pastor Kramer von Quincy diesem Komitee angehört, werden die Blätter in der bisherigen anziehenden Art weiter erscheinen.

Herr Pastor E. Schmidt legte einen lange vorbereiteten und fleißig ausgearbeiteten Entwurf zu einer Katechistenordnung vor, der im einzelnen durchberaten wurde. Die Konferenz der Missionare wird nunmehr Gelegenheit bekommen, ihre Ansichten und Wünsche betreffs der Vorlage zu äußern, ehe die endgültige Annahme erfolgt.

Zur großen Freude der Anwesenden konnte der Kassierer berichten, daß von der vor etlichen Jahren fallierten „Bank of Commerce" von Buffalo nochmals eine Zahlung gemacht werde. Bisher sind 70% des Guthabens unserer Mission zur Auszahlung gelangt, nunmehr sind weitere 6% angeboten worden. Die ursprünglich involvierte Summe betrug etwas mehr als $2100.

Mit dem neuen Amtstermin teilt die Behörde einen Teil ihrer Arbeit in der Weise ein, daß der Vorsitzer die Korrespondenz mit den Missionaren in Indien übernimmt, der Sekretär die Berichterstattung an den „D. Missionsfreund", Past. E. Schmidt die Pflege der Waisensache in Indien, Pastor Helmkamp die der Missionsvereine hierzulande. Pastor E. J. Schmidt erhielt den Auftrag, einen Plan zur Schaffung und Führung von Sammelvereinen auszuarbeiten nach Art der Halbbatzenkollekten der Baseler Mission.

Die Behörde erbittet sich über eine Anzahl von Punkten nähere Auskunft bei den Missionaren, so über den Bildungsgang der neu anzustellenden Katechisten, die nicht aus unserer Katechistenschule hervorgegangen sind, über die Fortbildung, die man den Katechisten angedeihen läßt, nachdem sie ihr Amt angetreten, über die Ausbildung und Fortbildung der Lehrer in einer etwa einzurichtenden „Training-School" für Lehrer u. s. w., u. s. w.

Ein bedeutender Teil der für die Sitzungen bestimmten Zeit wurde auf die Begutachtung der Verwilligungsgesuche der Missionare verwandt. Die meisten Leser werden wissen, daß die Missionare in jedem Herbste im einzelnen angeben, welche Summen sie voraussichtlich im folgenden Jahre brauchen werden für Katechisten- und Lehrergehälter, Bauten und Reparaturen, Schulbücher u. s. w., u. s. w. Diese Posten werden von der Behörde hier geprüft und entweder verwilligt oder gestrichen. Die Verwilligungen werden etwas über $19,000 im nächsten Jahre in Anspruch nehmen. Die Arbeit hat sich wieder ausgedehnt und in der Person Pastors J. Becker ist ein neuer Missionar zu den bisherigen hinzugekommen. Etliche erfreuliche Beispiele von Freigebigkeit, über die von dem Kassierer berichtet werden konnte, lassen mit Zuversicht hoffen, daß die wachsenden Ausgaben von wachsender Liebe getragen werden. Der Herr segne die Missionsgemeinde draußen und die Missionsfreunde hier. P. A. M.

Dank.

Wir können diese Nummer — die letzte im Jahre! — nicht schließen, ohne einen Rückblick auf das scheidende Jahr geworfen zu haben. Gott Lob, unser Missionswerk in Indien hat darin schöne Fortschritte machen dürfen, des Herrn Segen ruhte sichtbar darauf. Unsre Missionsfreunde sind willig gewesen, unser großes, heiliges Werk zu unterstützen und mit ihren Gebeten und Gaben haben sie dasselbe gefördert. Dafür danken wir ihnen herzlich. Besonders aber sei dem bisherigen Vorsitzer der ehrw. Verwaltungsbehörde, Hrn. Pastor E. Huber in Baltimore, Md., der Dank

aller unsrer Missionsfreunde für seine eifrige, selbstlose und nicht selten schwierige Arbeit auch an dieser Stelle ausgedrückt. Während der verflossenen sechs Jahre hat er mit seiner Thatkraft, seiner weisen Umsicht und seiner Begeisterung unsre Missionssache kräftig gefördert. Der Herr sei sein Schild und sein sehr großer Lohn.

Quartalschreiben Missionars Hagenstein.

Liebe Brüder! Das vergangene Vierteljahr war, wie es immer seit '97 um diese Zeit her gewesen ist, eine Zeit der Sorge und Not. Die Getreidevorräte sind bis zu dieser Zeit schon sehr zusammengeschmolzen und werden mehr und mehr aufgezehrt und neue kommen keine dazu. Anfang September reiften Mais und Frühhirse; aber diese Früchte haben viele nicht gesät und andere haben nur sehr wenig davon gesät. Diese Jahreszeit ist die größte Notzeit in Indien. „Es ist ein wahres Elend," sage ich oft in deutsch, wenn ich bedrängt werde und die Sache überschaue. Vom Morgen bis Abend bestürmt zu werden und eine schwere Bürde zu tragen, und das Woche für Woche, bis es Monate werden, während zum Helfen nicht die nötigen Mittel da sind, das ist aufreibend. Da ist die große Waisenfamilie mit den Blinden und Invaliden, die sich in dieser Zeit noch ein wenig vermehrt hat; da kommen täglich die Armen, die am Verhungern sind und auch einige aus unserm Dorfe, Alte und Invalide; da sind die hiesigen Bauern, zu denen auch von außen einige kommen, und wollen geborgt haben; thue ich es nicht, so können sie ihre Felder nicht bearbeiten, ja einige werden sehr hungern. Da ist eine ganze Anzahl von Arbeiter und Arbeiterinnen, die Arbeit wollen; gebe ich ihnen keine, so liegen sie vor der Thür und ich muß ihnen am Ende etwas schenken. Wenn ich sage: „Ich werde die Rute nehmen, wenn ihr mich zu sehr plagt," dann sagen sie: „Da, haue nur zu, du bist ja unser Vater-Mutter." Oder sie sagen: „Wenn auch keine Milch in der Mutterbrust ist, das Kind saugt dennoch." Ich habe auf mehr Hilfe gehofft, als mir zu teil geworden ist. Nur ein wenig mehr Hilfe, nur ungefähr Rs. 500 oder Rs. 600, und es ginge alles leichter. Vielleicht sagt man: Wenn du nichts hast, so gieb auch nichts und nimm keine Waisen mehr auf. Ja, natürlich muß man am Ende es so machen, aber das geht nicht leicht und nicht so lange, als noch ein wenig Hoffnung da ist, man werde doch irgendwie durchkommen. Ich bin nicht zärtlich mit den Leuten, schelte oft scharf und brauche auch die Rute, aber wenn jemand am Verschmachten ist, kann ich Schelte und Rute nicht gebrauchen, sondern suche schnell etwas zum Essen und zum Trinken für ihn und frage nicht viel, wo es herkommt und ob es nicht da und dort gebraucht wird. So auch mit den Kindern; es ist nicht leicht, ein Kind von drei bis zehn Jahren abzuweisen, wenn man weiß, es hat keinen Ernährer und Versorger. Große Kinder nehme ich nicht auf. Neulich legten sich zwei Leute vor meinen Wagen, abgemagerte Gestalten, und sagten: „Fahr uns über, das wäre für uns das Beste." Um eine Handvoll Reis kommen Leute eine halbe Stunde Wegs daher. Kurze Zeit zurück ist einer auf dem Heimwege gestorben. Ein Knabe von ungefähr 15 Jahren brachte mir seine zwei kleinen Brüder und bat mich fußfällig, sie doch aufzunehmen; ich habe es dann gethan. Er wollte auch aufgenommen sein, ich habe es ihm aber unter der Begründung verweigert, er könne sich allein schon durchschlagen. Gestern brachten mir Leute einen kleinen, ungefähr dreijährigen Knaben; er war halbverhungert und elternlos; den habe ich auch aufgenommen; und so noch eine Anzahl andere. — Bald wird es besser werden. Man wird überall dieses Jahr etwas ernten. Die Ernte ist nahe. Noch ein guter Regen und es kann überall da eine gute Ernte werden, wo genug gesät worden ist. — Heute sind Gewitterwolken am Himmel. Ich lasse eben den ersten Reis schneiden. Hätten alle Bauern von dieser Reisart gesät, so könnten sie nun mit dem Borgen aufhören und ihren eigenen Reis essen. Hauptsächlich ist ihre Gleichgültigkeit daran schuld; sie läßt sie nicht so für die Zukunft sorgen, wie sie es sollten. Man kann diese Reisart nicht so leicht kaufen oder geborgt bekommen wie andere, besonders spätere Arten, deshalb sät man sie dann nicht. — Trotz der guten Aussichten fühle ich mich nicht so leicht wie ich möchte, weil ein ganz Teil Schulden da sind, die ich machen mußte, um durchzukommen. — Nächstes Jahr, im Februar, soll hier die alljährliche Versammlung mit den eingebornen Helfern stattfinden. Da sollte ich hier notwendigerweise ein größeres Gottesdienstgebäude haben. Wenn Sie mir die erbetene Summe, Rs. 1000, so bald wie möglich senden würden, so wäre ich Ihnen sehr dankbar. Ich wünsche ein einfaches, festes und geräumiges Gebäude; das Fundament aus Feldsteinen, über dem Fundament alles aus gebrannten Ziegelsteinen. Darauf ein Ziegeldach. Das jetzt zum Gottesdienst benutzte Gebäude würde dann als Mädchenschule dienen. Bis jetzt gehen Knaben und Mädchen in ein Gebäude, aber das ist nicht gut; auch ist der Raum nicht hinreichend.

Ich las im Bericht, daß einige Brüder hier einen Inspektor oder Visitator wünschen. Zu diesen Brüdern zähle ich nicht. Ein Bruder, der als Bruder kommt, ist mir stets willkommen, aber nicht ein Bruder als Inspektor oder Visitator.

Im Waisenhaus sind augenblicklich viele krank. Besonders leiden viele an entzündeten Augen und einige haben Fieber und andere die Ruhr. Es ist jetzt sehr heiß und eine besondere Krankheitszeit.

In allen Leiden bleibt dieser Trost: „So viele Not, die mir gedroht, hat deine Hand gewendet und Hilfe mir gesendet." Ihr A. Hagenstein.

Ein hübsches Weihnachtsgeschenk.

Wir möchten nochmals auf die Schrift: „Die Heidenmission der Evang. Synode von N.-A." von Pastor W. Behrendt aufmerksam machen. Dieselbe eignet sich zum Geschenk für Sonntagschullehrer und -Lehrerinnen und sollte auch den Konfirmanden in die Hand gegeben werden. Der geringe Preis von 15 Cents macht es Sonntagschulen leicht, eine größere Anzahl des Büchleins kommen zu lassen.

„Deutscher Missionsfreund."

Herausgegeben von der Deutschen Evang. Synode von N.-A.

Erscheint monatlich im Verlag des Eden Publishing House. — Preis per Jahrgang 25 Cents; nach dem Ausland 35 Cents.

Ohne Namenaufdruck: 10 bis 49 Expl. an eine Adresse @ 22 Cts.

Mit Namenaufdruck: 10 bis 49 Ex. an eine Adresse oder an einzelne Adressen @ 25 Cts.

Mit oder **ohne** Namenaufdruck: 50 bis 99 Ex. @ 20 Cts.; 100 und mehr Ex. @ 18 Cts.

Kein weiterer Rabatt bei Vorausbezahlung.

Liebesgaben für die Äußere Mission sind zu senden an Herrn Theo. Speyser, 390 E. Genesee St., Buffalo, N. Y., für die Innere Mission an Rev. J. Baltzer, 2506 Benton St., St. Louis, Mo.

Bestellungen und Abonnementsgelder sind an A. G. Tönnies, 1716—1718 Chouteau Ave., St. Louis, Mo., zu adressieren. Einsendungen an das Blatt richte man an Rev. Wm. Theo. Jungk, Eden Publ. House, St. Louis, Mo.

Entered at the Post-office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Herzliche Bitte.

Der laufende Jahrgang unsres „Missionsfreundes" geht mit dieser Nummer zu Ende. Da möchten wir nun alle Leser dringend bitten, sich die Verbreitung unsres Blattes angelegen sein zu lassen. Wir sollten nicht nur halten, was wir haben, sondern sollten für das neue Jahr neue Leser zu gewinnen suchen. Solches Bemühen ist auch eine Missionsarbeit, auf der ein großer Segen ruht. Wer will sie thun? Die Redaktion.

Das Ziel der Mission.

Jeder rechten Arbeit liegt eine bestimmte Absicht zu Grunde, d. h. sie hat einen Zweck, ein Ziel. Der Säemann streut nicht zum Spiel oder zur Unterhaltung seinen Samen aus, sondern wenn er dies thut, so geschieht es in der Erwartung einer guten Ernte. Die Eltern schicken ihre Kinder nicht zwecklos in die Schule, sondern sie wünschen und erwarten, daß diese sich in derselben die Kenntnisse aneignen, die sie befähigen, in der Welt einmal eine geachtete Stellung einzunehmen. Alle Erziehung — und nicht nur Kenntnisse beibringen, sondern den Charakter bilden, erziehen, nach oben, zu Gott hin, ziehen soll die Schule — hat das Ziel, die Schüler selbständig zu machen, so daß sie auf eigenen Füßen stehen können. Darauf zielt auch die Erziehung im Elternhause ab, erreicht sie dies Ziel nicht, so ist ihr Zweck verfehlt. Freilich, der Herr hat die Gaben verschieden ausgeteilt, es können nicht alle Herren sein, es muß auch Knechte geben, nicht alle bringen es dahin, daß sie unabhängig dastehn im Leben, es wird immer solche geben, die von andern abhängig sind.

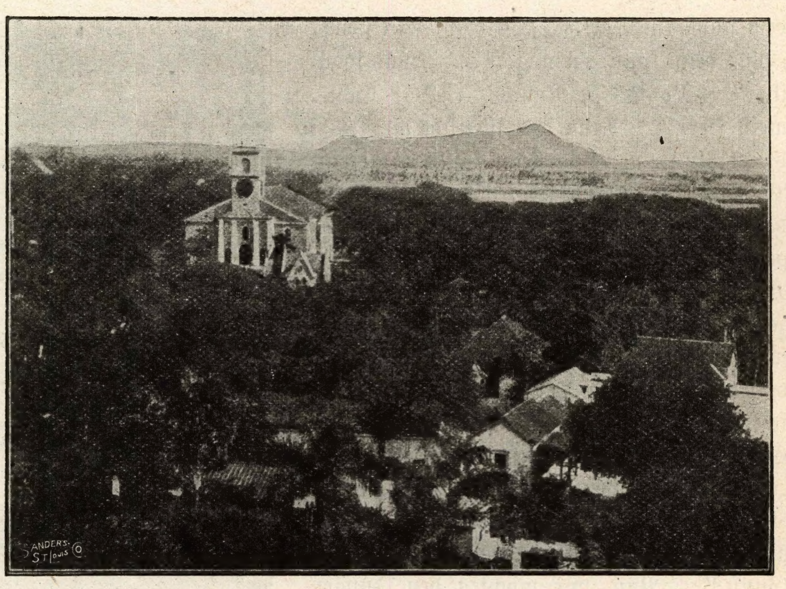
Der Zweck des ganzen Missionswerkes ist der, die Heiden zu bekehren, Christen aus ihnen zu machen und die neuen Christen in Gemeinden zu sammeln. Wie schwierig und mühselig diese Arbeit ist, davon haben viele eine recht unvollkommene Vorstellung; sie meinen, das müsse alles im Augenblick geschehen, während es eine Geduldsarbeit ist, die oft Jahre lang Mühe und Anstrengung erfordert. Wir haben es nur nötig, bei dem Werke unsrer Innern oder Einheimischen Mission stehen zu bleiben, um wahrzunehmen, daß oft die Arbeit langer Jahre erforderlich ist, bis die Missionsgemeinden selbständig werden. Und hier haben wir es doch mit Leuten zu thun, die getauft und konfirmiert sind, mit Leuten, die eine selbständige Stellung in der Welt einnehmen. Unendlich schwieriger sind die Verhältnisse auf dem Missionsfeld draußen. Leute, denen am Ende alle und jede Erziehung fehlt, die auf der tiefsten Kulturstufe stehn und im besten Falle wie unerzogene Kinder sind, dahin zu bringen, daß sie schließlich selbständig sind, wenn sie Christen geworden sind, das ist ein so hohes Ziel, daß es nur nach langer Zeit und Aufwendung von viel Geduld, Weisheit und Selbstverleugnung erreicht wird. Es giebt Völker, die eine so geringe Begabung haben, daß es bei ihnen wohl nie zu selbständigen Gemeinden kommen wird. Wir brauchen da nur an die Eskimos zu erinnern.

Immerhin werden die Missionsbehörden in der Heimat und die Missionare draußen darauf hinwirken, daß die von der Mission gegründeten und gesammelten Gemeinden an einem zu bestimmenden Zeitpunkte aufhören, Missionsgemeinden zu sein. Wir finden es ganz natürlich, daß hiesige Missionsgesellschaften, wie z. B. der „American Board" mit aller Macht auf eine baldige Selbständigmachung der heidenchristlichen Gemeinden hinarbeiten. Die Selbständigkeit liegt uns Amerikanern so im Blute, daß wir sie auch zeitig von denen erwarten, die unsrer Fürsorge und Pflege unterstellt sind, mögen das unsre Kinder oder Heidenchristen sein. Es hat sich da aber auch gezeigt, daß man nicht zu schnell vorgehen darf; die zu früh auf eigne Füße gestellten Missionsgemeinden in aller Welt, besonders in der Südsee, liefern den Beweis, daß das alte Sprichwort: „Gut Ding will Weile haben," noch immer seine Berechtigung behält.

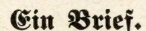
Anderseits weist die Missionsgeschichte manche Beispiele von Selbsterhaltung verhältnismäßig noch junger Gemeinden auf. Die Gemeinden der Hermannsburger Missionsgesellschaft in Transvaal, die jetzt so viel von dem unglückseligen Krieg zu leiden haben, brachten kurz vor Eröffnung der Feindseligkeiten in einem einzigen Jahre 8500 Dollars zur Bestreitung ihrer Auslagen zusammen. In andern Missionsgebieten läßt sich eine solche Opferwilligkeit aus mancherlei äußeren und inneren Gründen nicht in dem doppelten Zeitraum erreichen. Es ist ein sehr anmutiger Gedanke für manche Heidenchristen, die „reichen" Christen in Amerika und Europa würden schon für sie sorgen; dem Fleisch gefällt der Zustand der Versorgung sehr gut. Doch diese Leute müssen es lernen, auf eigenen Füßen stehn.

So bietet schon die finanzielle Selbständigkeit der Missionsgemeinden ein nicht leicht zu erreichendes Ziel, noch viel schwieriger aber ist es, die Heidenchristen geistlich ganz auf sich selbst zu stellen, so daß also der amerikanische oder europäische Missionar hier keine Arbeit mehr hätte, weil die Volkskirche alle geistlichen Bedürfnisse der einzelnen und Gemeinden befriedigen. Bis es so weit ist, wird ja noch manches Jahr vergehen, allein Missionsgrundsatz ist es und wird es bleiben: Indien muß durch Indier, China durch Chinesen, Afrika durch Afrikaner für den Herrn Jesum gewonnen werden. Wo Volkskirchen blühen — und an manchen Orten sind dieselben im Werden begriffen — da ist die Arbeit der Mission gethan, das hohe Ziel ist erreicht.

Unsre Bilder



weisen uns nach unsren neuen Kolonien, den Sandwich- oder wie sie jetzt heißen Hawaii-Inseln und den Philippinen. Das erste zeigt uns die Kawaiohao-Kirche in Honolulu. Das Interesse Amerikas für diese Inseln wurde vor einer Reihe von Jahren dadurch wachgerufen, daß man eines Tages auf der Treppe eines der zum bekannten Yale-College gehörenden Gebäudes einen jungen Hawaiier antraf, der bitterlich weinte. Auf Befragen erklärte Obookiah — das war sein Name — daß er hierher wegen seiner Ausbildung gekommen sei. Durch Gottes Gnade ward er bald darauf bekehrt; er wurde dann später der erste Missionar seines Volkes. Schon im Jahre 1863 konnte der „American Board" erklären, seine Arbeit hier sei gethan, das Inselvolk sei nunmehr ein christliches Volk. Hier haben wir ein Beispiel zu dem Artikel: „Das Ziel der Mission" auf Seite 4. Das Ziel ist hier in der That erreicht worden. — Das zweite Bild führt uns einen protestantischen Gottesdienst in Mexico auf der Insel Pampanga vor. Rom hat wenig Segen auf den Philippinen-Inseln gestiftet, und je eher hier das Licht des Evangeliums leuchtet, desto besser ist es für die Filipinos. Die verschiedenen protestantischen Kirchengemeinschaften in unsrem Lande sind eifrig an der Arbeit, ihnen Missionare zu senden.



Ein Brief.

Hr. Schatzmeister Speyser sendet uns nachstehenden Brief von Dr. P. L. Menzel in Richmond, Va., zu.

Eine ganz besondere Freude bereitet mir seit Juli d. J. ein allmonatlich sich einfindender Brief mit je $1 Einlage von einem unbenannten Kinde, das sich bald "your little friend", bald "a poor little girl" u. s. w. nennt. Wer die Schreiberin ist, davon habe ich noch keine Ahnung; im Oktober bat das liebe Kind um meine Fürbitte, daß es Missionar werden möchte. Den heute (5. Nov.) erhaltenen Brief teile ich hierdurch mit, so wie er mir, mit Bleistift geschrieben, soeben zukam:

Dear Mr. Menzel i send 1 dollar please use it toward sending the Gospel to some poor heathen. please pray God to make me a true Christain.

your little friend.

O süße Einfalt eines Jesum liebenden Kindes! Möchte der Herr unsern Sonntagschulen viele solcher Kinder und unsrer Mission viele solcher Freunde geben!

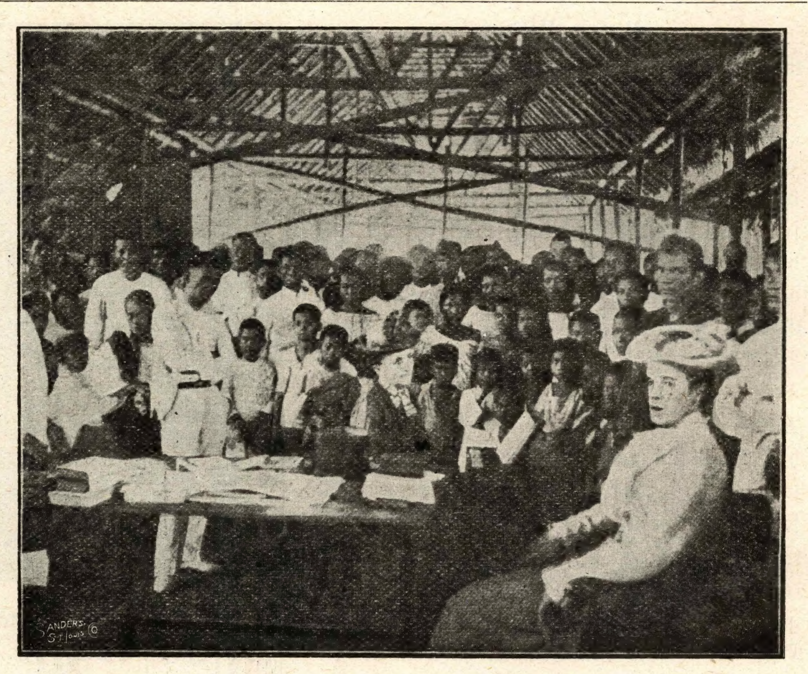
Schüler in Ostindien.

(Aus dem Buche von J. Hesse: „Die Heiden und wir.")

Begeben wir uns einmal nach R a d s c h a m a n d r i im Telugu-Land, wo amerikanische Lutheraner eine Anstalt haben. Da kommt eines Tages ein Kostschüler zu Missionar Grönning und bittet um Urlaub. „Was hast du denn?" „In meinem Dorf," erwidert er, „ist Streit zwischen Christen und Heiden ausgebrochen wegen eines Stückes Land; die Heiden haben uns beschimpft und uns einen Prozeß angehängt; da brauchen mich die Christen notwendig als Zeugen, sonst," fügt er selbstbewußt hinzu, „möchte vielleicht der Prozeß verloren gehen." Der Missionar ist nicht ebenso überzeugt von der Notwendigkeit, läßt aber den Burschen gehen, der sich nun mit der ganzen Glut seiner Seele in das Für und Wider des Rechtsstreites vertieft — denn jeder Hindu ist ein geborner Advokat — verwertet seine Schulkenntnisse zum Besten seiner Partei, macht Reisen von einem Rechtsanwalt zum andern, bittet auch die Missionare um Empfehlungen und taucht endlich nach monatelanger Abwesenheit wieder auf, und zwar mit der traurigen Kunde, daß der Prozeß — verloren sei. Der Trost, daß Christen lieber Unrecht leiden als Unrecht thun sollten, leuchtete ihm auch gar nicht ein; immer wieder mußte er an den Prozeß denken, und daß er im Lernen nicht vorankommt, versteht sich von selbst.

Wieder einmal kommt ein anderer und bittet um „Erlaubnis". Erlaubnis schlechthin bedeutet die Erlaubnis nach Hause zu gehen. „Erlaubnis?" fragt der Missionar, „wozu denn?" „Es wird Hochzeit bei uns gefeiert." „Wer feiert denn Hochzeit?" „Mein älterer Herr Bruder." „So," sagt der Missionar, „ich dachte, du hättest gar keinen älteren Bruder." „Nein, nicht m e i n älterer Bruder, sondern meines Vaters-Bruders-Vetters-Sohnes ältester Bruder." „Aha, das ist denn auch d e i n Bruder?" „Sind wir nicht alle e i n e Familie?" „Ihr seid wunderliche Käuze," sagt der Missionar, „kann denn die Hochzeit nicht ohne dich gefeiert werden? bleib du nur hier, lernen ist für dich weit besser als auf Hochzeiten gehen." Mit diesem Bescheid zieht sich der Junge zwar etwas betroffen, aber nichts weniger als geschlagen zurück. Sofort geht an die Eltern und Verwandten ein Postkärtchen ab: „Der weiße Herr ist sehr hart; Urlaub verweigert; kommt!" Und es dauert gar nicht lang, so kommen, der Wichtigkeit der Sache entsprechend, ein, zwei, ja drei oder vier von den Verwandten auf die Missionsstation. „Wer seid ihr?" „Wir sind von

dem und dem Dorf." „Seid ihr Christen?" „Was denn sonst, mein Herr?" „Was wollt ihr?" „Nichts." „Nichts?" „Gar nichts, mein Herr!" „Nun, das ist nicht viel. So bleibt denn ein wenig stehn." Es folgt eine Pause. Die indische Höflichkeit will es so, daß man niemals gleich mit seinem Anliegen herausplatzen darf. Dann knüpft der Missionar wieder an: „Wann seid ihr denn gekommen?" Antwort: „Eben jetzt." „Was wollt ihr denn hier sehen?" „Ihr Angesicht, o Herr!" „Warum denn das?" „Wir wünschen Ihre Gunst." „Meine Gunst?! Da ist Gottes Gunst doch besser als die meine." „Das ist ja wohl wahr, aber Gottes Gunst offenbart sich uns durch Ihre Gunst." „Schön gesagt! und wozu braucht ihr denn meine Gunst?" „Nun, wir möchten den Jungen N. N., unsern Verwandten, mit ins Dorf nehmen zur Hochzeit des älteren Bruders." „Aha, da kommt der Fuchs zum Loch heraus; ihr habt also Hochzeit, und muß denn der Junge durchaus dabei sein?" „Wenn Sie nichts dagegen haben." „Aber, ist es denn nicht viel besser für den Jungen, hier zu bleiben und zu lernen?" Keine Antwort, nur ein Lächeln, als wollten sie sagen: so weit wären wir nun, wir kriegen den Herrn doch noch herum. Es folgt abermals eine Pause, der Missionar geht seiner Arbeit nach und kommt nach zwei bis drei Stunden wieder. Da stehen sie noch. „Was, seid ihr noch immer hier?" „Zu Befehl, Herr!" Dem Herrn wird nun aber die Geschichte langweilig, er sucht den Leuten begreiflich zu machen, daß er dafür verantwortlich sei, daß der Junge was Rechtes lerne, und daß es recht unverständig von ihnen, den Christen, sei, so wenig auf Schulbildung zu halten und infolge dessen von den schlauen Brahmanen in allem überflügelt und ausgebeutet zu werden. Sie hören ruhig zu und sagen nur immer: „Zu Befehl, Herr." Er wendet sich noch einmal ab und läßt sie stehen. Aber sie sind hartnäckig und zäh. Die Zeit hat keinen Wert für sie. Also nur ruhig ausgeharrt! Und richtig, der Herr giebt nach und der Urlaub wird bewilligt „um ihres Herzens Härtigkeit willen." Der Junge zieht fröhlich von dannen, und wann er wieder kommt, das kann niemand sagen.



Vom Kriegsschauplatz in Süd-Afrika.

Eine traurige Episode aus dem südafrikanischen Kriege berichtet das Novemberheft der „Evangelischen Missionen". Der englische Oberst Greenfield nahm an der Spitze von 10,000 Soldaten und 3000 Kaffern die im Norden Transvaals gelegene Stadt Pietersburg ein und beschloß, das ganze nördliche Transvaal von Buren zu säubern. Da sich die Engländer nicht in die wegelosen und klüftereichen Urwälder getrauten, boten sie die dortigen Bassuto-Stämme zur Verfolgung der Buren auf. In jener Gegend liegen die vier Berliner Missionsstationen in dem sogenannten Bawendalande: Gerturgsberg, Tschakoma, Ha Tschewaße und Georgenholtz und die beiden Stationen der Walliser (Schweizer) Reformierten (Elim und Valdesia). Gegen diese waren die beiden Bassutostämme von Moletsche und von Mpefu aufgeboten.

Eines Sonntags im Mai, als die Schweizer-Brüder in Elim aus der Kirche kamen, fand sich der leitende Missionar umzingelt von Bassuto, welche Waffen trugen. „Was wollt ihr, wen sucht ihr?" fragte er sie. „Wir suchen dich, um dich gefangen zu nehmen." Zum Glück konnten die treuen Christen der Station jetzt noch dazwischen treten; allein als der Missionar in das Missionshospital kam, fand er auch dort den Missionsarzt in heftigem Wortwechsel mit den Bassuto. So half es nichts, die Missionsgeschwister mußten sich von den heidnischen Bassuto als Gefangene fortführen lassen. Dieses Aufgebot roher Heiden gegen die friedlichen Missionare ist etwas Unerhörtes; jeder Missionar und jeder Christ, der die schwarzen Heiden lieb hat, muß es auf das tiefste bedauern. Der Oberst Greenfield wollte sich zwar, als er von den — noch dazu durchaus den Engländern freundlich gesinnten Schweizern deshalb zur Rede gestellt wurde, herausreden, die Bassuto seien nur gegen die Buren aufgeboten; aber die Bassuto behaupteten entschieden, den Auftrag zu haben, das Land von jedem Weißen zu säubern.

Gegen die Berliner Station Tschakoma rückten die Horden des Erzheiden Mpefu heran. Bereits war ein Farmer in der Nähe der Station erbarmungslos von ihnen ermordet. „Nun sollten," schreibt Missionar Weßmann, „wir an die Reihe kommen. Man hatte dazu den nächsten Sonntag (9. Juni) ausersehen, wo man uns während des Gottesdienstes umzingeln und ermorden wollte. Jedoch ein Nachbarhäuptling sandte mir eine Botschaft, welche erkennen ließ, daß wir in großer Gefahr standen. Wir verstanden den Wink, und ich sandte am späten Nachmittag des Sonnabends meine Frau nach der Schweizer-Station Valdesia. Ich blieb zurück und gedachte in der Dunkelheit nachzufol-

gen. Doch was sollte aus der Gemeinde werden? So saß ich sinnend und unschlüssig in meinem Wohnhause. Da kam gegen Abend Missionar Klatt mit einem Freunde unseres Hauses von Spelonken zurück. Dieser Freund erkannte sofort die große Gefahr, in der wir schwebten. Alsbald verbreitete er die Nachricht, Missionar Weßmann sei von den Engländern gerufen und müsse schleunigst abreisen. So wurde unserer Flucht ein anderer Schein gegeben. Ich mußte noch überall zu den heidnischen Häuptlingen senden und sie im Namen der Engländer vor Ausschreitungen warnen, da diese selbst bald kommen und jeden Uebertreter strafen würden. Das war auch meine Meinung, da englische Truppen bereits im Mai meine Nachbarstation Gertrudsberg und das Burendorf Louistrichardt besetzt hatten. Den Missionar Beuster in Tschewaße setzte ich ebenfalls von unserer Lage in Kenntnis. Auch die Heiden und unsere Stationsleute erwarteten die baldige Ankunft der Engländer, worin sie auch durch den Anblick des großen englischen Pferdes, das unser Freund mitgebracht hatte, bestärkt wurden. So fanden es alle ganz natürlich und der Ordnung gemäß, als der Freund uns auf seine Karre nahm und mit uns davon fuhr. Wir atmeten alle erst auf, als wir den Levuvufluß in dunkler Nacht passiert hatten; denn mein Helfer Simon war kurz vor unserer Abreise von seiner Außenstation angekommen mit der Meldung, daß die Heiden die Flußübergänge bewachen wollten, um unser Entfliehen zu verhindern. Nun hatte der Herr uns gnädig hindurchgeholfen.“ Unterwegs schloß sich ihnen auch der Schweizer-Missionar Berthoud an, auf dessen Station Valdesia sie gehofft hatten, Schutz zu finden. Sie suchten vor den plündernden Horden Zuflucht im englischen Kriegslager.

Auch die Missionare von Blauberg und Moletsche sind gefangen von ihren Stationen weggeführt und werden irgendwo in einem englischen Camp festgehalten.

Die noch auf den einsamen Stationen in Nord-Transvaal weilenden Missionare haben es sehr schwer. Sie haben keinen Zucker, Kaffee, kein Salz, Licht, Mehl u. s. w. Des Schweizer-Missionars Rosset, des Ueberbringers dieser Nachrichten, Beinkleider gingen nur noch bis zu den Knien, seine Schuhe waren mit Draht geflickt. Die Läden sind im Distrikt wie in Pietersburg alle leer, und das Militär verkauft wenig an Privatleute.

Vom Büchertisch.

Verlag der Vereinsbuchhandlung in Caln und Stuttgart: „Die Heiden und wir.“ 220 Geschichten und Beispiele aus der Heidenmission von J. Hesse. 1901. Preis: $1. Das vorliegende Buch ist ein Seitenstück, und als solches auch äußerlich kennbar gemacht, von des Verfassers bekanntem Buche: „Die Mission auf der Kanzel.“ Die dargebotenen Erzählungen, die durchaus zuverlässigen Quellen entnommen sind, wollen dem frommen Missionsfreund und dem praktischen Geistlichen dienen. Alles ist übersichtlich angeordnet und das Sach- und Namenregister am Schluß erleichtert das Nachschlagen. Ein empfehlenswertes Buch.

Vorstehendes Buch ist zu haben im „Eden Publishing House“, 1716—’18 Chouteau Ave., St. Louis, Mo.

Kleine Nachrichten vom großen Missionsfeld.

Amerika.

— In San Francisco, Cal., giebt es nun auch einen Buddhistentempel, genannt „Dharma Sangha of Buddha“. Die betreffende „Gemeinde“ wurde vor drei Jahren gegründet mit drei Zweig-„Gemeinden“ in andern Städten. Dreihundert junge Männer gehören dazu, die meisten von ihnen sind Japaner. Diese „Gemeinde“ ist die Frucht japanischer Buddhisten-„Mission“ in diesem Lande. Den englischen „Gottesdiensten“, oder richtiger Götzendiensten, wohnen gewöhnlich ca. 20 Amerikaner bei, 11 von ihnen haben sich zum Buddhismus verkehrt und bekennen es offen, daß sie „ihre Zuflucht zu Buddha nehmen, seinem Evangelium, (!) seinem Willen.“ Diese Leute sind offenbar niemals Christen gewesen. (Auch in andern Ländern, besonders in Deutschland, macht der Buddhismus Fortschritte. Nette Zustände!)

Europa.

— Zur Lösung der Frauenfrage tragen in immer steigendem Maße auch die Missionsvereine bei. Es giebt nur sehr wenige unter den 16 deutschen Gesellschaften, die gar keine weiblichn Kräfte in ihrem Dienst haben. Im vorigen Jahre gab es 83 deutsche Missionarinnen, ganz abgesehen von den Ehefrauen der Missionare. Zwei Gesellschaften, der Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Morgenlande und der Berliner Frauenverein für China, haben sich lediglich die Aussendung von Missionsschwestern zur Aufgabe gestellt. Aber auch die anderen Missionsgesellschaften entschließen sich zu stärkerer Heranziehung des weiblichen Geschlechts, zumal für Mädchenschulen und Waisenhäuser. Die Basler Mission giebt soeben bekannt, daß sie geneigt ist, mehr weibliche Kräfte als bisher einzustellen und zwar als Lehrschwestern, Krankenpflegerinnen und Bibelschwestern. Im allgemeinen sollen die, welche mit der Gesellschaft in Verbindung treten wollen, die nötige Vorbildung schon besitzen. Doch will man diesen Winter in Basel selbst einen Versuch mit einem Vorbereitungskursus, der sich namentlich auf Bibel- und Missionskunde erstrecken soll, machen. Ob daraus eine bleibende Einrichtung werden soll, wird der Versuch lehren.

— Die Goßnersche Mission hat wieder mit schweren finanziellen Sorgen zu kämpfen. Das Kuratorium sieht sich dadurch genötigt, mit einem Bittruf vor die Oeffentlichkeit zu treten. Es schreibt: „Seit einem Jahre sind unsere Einnahmen so bedenklich hinter den notwendigsten Ausgaben zurückgeblieben, daß unsere Kasse mit einem Fehlbetrag von 154,688 Mk. belastet ist. Würde dieser Gang der Dinge fortdauern, so wäre der Tag nahe, da Goßners Mission ihre Arbeit einschränken, ja wohl gar an manchen Punkten einstellen müßte. Das wäre um so bedauerlicher, da unseren Missionaren zu den bis jetzt vorhandenen 46,571 Getauften noch mehr als 17,000 Taufbewerber zugeführt sind, welche christlichen Unterricht und Einführung in die christliche Kirche begehren. Allein das letzte Jahr brachte uns einen Zuwachs von 12,756 Seelen. Dazu haben sich uns neue Thüren aufgethan, besonders im Reiche Biru, in Chota Nagpur und in der Theeprovinz Assam.“

— In Clarens-Montreux starb der im Ruhestand lebende 82jährige Missionar E. R. Baierlein. Er hat 40 Jahre im Dienst der Leipziger Mission gestanden, zuerst sechs Jahre unter den Indianern in Nord-Amerika, dann von 1853—1886 im Tamulenlande (Ostindien). Trotz schwacher Gesundheit und vieler Krankheit überlebte er alle seine Mitarbeiter. Er war ein tüchtiger Missionar und ein Mann von feinen Formen, daneben ein begabter Schriftsteller. Seine Bücher: „Im Urwald bei den roten Indianern“ und „Unter den Palmen im Lande der Sonne“ gehören zu den besten Erscheinungen der erzählenden Missionslitteratur.

Afrika.

— Zwei entthronte Könige, Muanga von Uganda und Kaberega von Bunyoro, kamen am 14. Oktober auf den Seychellen an, wohin sie verbannt sind. Der Name des ersteren ist für immer in die Annalen der afrikanischen Geschichte eingegraben. Muanga war jener Wüterich, der kurz nach seiner Thronbesteigung im Jahre 1885 die vielbesprochne Christenverfolgung in Uganda begann. Im Zusammenhang damit ward der zur Visitation an den Viktoria Nyanza kommende Bischof Hannington ermordet. Auch der durch seine Wirksamkeit in Deutsch-Ostafrika bekannt gewordene Missionar Mackay hatte Jahre lang unter den Launen des Despoten schwer zu leiden. Während Muanga jetzt als geschlagener Mann in die Verbannung zieht, macht das von ihm verfolgte Christentum in Uganda ungeahnte Fortschritte. Es stehen 700 Kirchen im Lande und die Zahl der Getauften beläuft sich auf 30,000. Als vor einigen Monaten der Grundstein zu einer großen evangelischen Kathedrale auf dem Hügel von Namirembe gelegt ward, war der junge König des Landes bei der Grundsteinlegung zugegen und vollzog als erster die Hammerschläge.

Quittungen.

Einbezahlt beim Synodalschatzmeister, P. L. Kohlmann, 1135 Gaty Ave., East St. Louis, Jll., wenn nicht anders bemerkt.

(Siehe „Friedensbote" No. 44, 46 und 47.)

Unsere Heidenmission.

Dch. Past. J. Herrmann, Clarence, v. d. Joh.-Gem. $33.75; dch. Past. C. Held, Louisville, v. einer Witwe $5; dch. Past. F. Baur, Dwyer, Dankopfer eines Gemeindegliedes $2.50; dch. Past. S. Kruse, Sappington, v. M.-Fest $10; dch. Past. H. Bode, Mehlville, v. Frau Bender $2; dch. Past. A. Köhler, Creston, v. M.-Fest $15; dch. Past. H. Fleer, Marion, v. Miss.- u. Erntedankfest $8; dch. Past. J. Eisinger v. d. evang.-luth. Gem. zu Dessau $4; dch. Past. O. Albrecht, Miltonsburg, v. M.-Fest $10; dch. Past. G. Bohn, Kewanee, v. M.-Fest f. Parochie $5; dch. Past. G. Plaßmann, Nameoki, v. M.-Fest $9.16; dch. Past. J. U. Schneider, Evansville, v. einem Miss.-Freund $20, v. d. Zions-Gem. $20; dch. Past. F. Baur v. M.-Fest d. Zions-Gem., DesPeres $10; dch. Past. F. Koch, Manda, a. M.-Gottesdienst $5.10; dch. Past. C. Burghardt, Cleveland, v. Jugendbund $12.50, v. M.-Fest d. Joh.-Gem. $9; dch. Past. A. Hüser, Pilot Grove, v. d. St. Pauls-Gem. $24.30; dch. Past. C. Loos, Mutzig, v. d. St. Petri-Gem. $2.50; dch. Past. C. Bizer, Manly $6; dch Past. J. Zimmermann, Louisville, v. Frauenver. $5; dch. Past. E. Hardt, Clarksville, v. M.-Fest $32.15; dch. Past. F. Werning, Lowden, v. Miss.- u. Erntedankfest $20; dch. Past. D. Helmkamp, Canal Dover, Erntedankfestkoll. $36, Witwe O. Scheffer $2, Frau Herrmann $1, N. N. 25c, N. N. 25c, Frau Barfuß 50c; dch. Past. Th. Seybold, Wellington, v. d. Lukas-Gem. $7.55; dch. Past. O. Breuhaus, Arcola, a. M.-St. u. v. M.-Fest $13.26; dch. Past. G. Vögtling, Bippus $30; dch. Past. G. Winkler, Geneva, v. M.-Fest d. Petri-Gem. $2.05; dch. Past. J. Söll v. d. Zions-Gem., Fraser $1.43; v. Past. G. Sieveking, Birch $5; dch. Past. A. Schönhuth, New Salem, v. M.-Fest $25; dch. Past. G. Ronte, LaGrange, v. M.-Fest $5.75; dch. Past. P. A. Schuh, Monroe, v. Erntedankfest $14; dch. Past. H. Mehl, Vincennes, v. M.-Fest $36.50; dch. Past. O. Waldmann, Lewiston, v. M.-Fest $5.28; dch. Past. F. Kupfer, Milwaukee, Dankopfer v. Frau G. Sch. $5; dch. Past. P. Allrich, St. Charles, M.-St. $6, N. N. $1, S.-S. $2.77; dch. Past. J. Nüesch, Keokuk, v. d. St. Pauls-Gem. $34, v. M.-Ver. $20, S.-S. $5.37, Geburtstagskasse d. S.-S. $5.84, v. ihm selbst $10; dch. Past. J. Bruse v. d. St. Joh.-Gem., Black Jack $4; dch. Past. W. Weltge v. Erntedankfest, Rockfield $10: dch. Past. D. Behrens, Billingsville, v. M.-Fest $8; dch. Past. J. Göbel, Kankakee, v. d. Joh.-Gem. $8; dch. Past. D. Helmkamp, Canal Dover, v. Witwe Trill $1; dch. Past. W. Laatsch, Fowler, v. Miss.- u. Erntedankfest $8; dch. Past. O. Satzinger Erntedankfestkoll., West Point $5; dch. Past. J. Varwig, Holland, v. M.-Fest $5; dch. Past. F. Herzberger, Worden, v. M.-Fest $20; dch. Past. M. Schleiffer, Newark, v. d. Joh.-Gem. $10; dch. Past. F. Daries, Seymour, v. d. S.-S.-K. $2, Frau M. B. 25c; dch. Past. F. Weltge v. M.-Fest, Rushville $5, Auguste Huber $2; v. Herrn H. Haaß, Wichita $2; dch. Past. E. Grauer, Menominee Falls, v. d. St. Pauls-Gem. $7.44; dch. Past. J. Meister, Chelsea, T. d. M.-Festkoll. $20; dch. Past. C. Krickhahn, Plum Hill, v. M.-Fest $36; dch. Past. E. Reh, Ferguson, 1/3 d. M.-Festkoll. $6.85; dch. Past. J. Mayer, Lace, v. M.-Fest $5; dch. Past. J. Dammann, Hubbard, v. M.-Fest $30; dch. Past. J. Eitel, Biscay, v. d. Gem. $16.30; dch. Past. F. Bühler, Muskegon, v. Frau Maria Fer-Vien $1; dch. Past. Chr. Hilligardt, Edwardsville, v. M.-Fest $8; dch. Past. G. Tönnies, Normandy $12.50; dch. Past. Th. Uhdau, Stratmann, M.-Koll. $6; dch. Past. A. Büttner, Lamar, v. M.-Fest $20; dch. Past. S. Lindenmeier, North Amherst $10; dch. Past. E. Bleibtreu, St. Louis, v. M.-Fest $5; dch. Past. G. Hehl, Springfield, v. d. Joh.-Gem. $10; dch. Past. Th. Haas, Breese, Frau Hoffsommer $2, Ph. Koch $1; dch. Past. J. Sauer, Kansas City, v. M.-Fest $24.11; dch. Past. K. Wiegmann, Hecker, Miss.-Opfer d. Markus-Gem. $5; dch. Past. J. Cediger, Pender, v. M.-Fest f. Gem. $14.20; dch. Past. C. Roth, McGirk, v. gem. M.-Fest. $15; dch. Past. H. Müller, Elmore, v. M.-Fest $28.60, v. † Frl. Seefield $10; dch. Past. H. Limper, Western, v. M.-Fest $20; dch. Past. W. Roth, Davis, ½ d. M.-Festkoll. $32. Zusammen $983.01.

Dch. Past. A. Brendel, Trail Run, v. M.-Fest $14; dch. Past. A. Ludwig, Utica $10; dch. Past. E. Jagdstein, v. d. S.-S., West Bend $1.30; dch. Past. H. Walser, St. Louis, J. Tonchert $1; dch. Past. F. Munz, Watervliet, v. M.-Fest $5; dch. Past. G. Bohn, Kewanee, v. d. Petri-Gem. $3.50; dch. Past. B. Schori, Denison, v. M.-Fest $12; dch. Past. F. Jens, St. Louis, v. Frau Metzger $1.75; dch. Past. H. Leesmann, Nashville, v. M.-Fest $30; dch. Past. Chr. Mohr, Garrett v. M.-Fest $25; dch. Past. G. Göbel, St. Charles, v. M.-Fest $7.50; dch. Past. H. Waldmann, St. Cloud $10; dch. Past. A. Merkle, Holland $12; dch. Past. G. Schöttle, Manchester, v. M.-Fest $50; dch. Past. E. Kiefel, S. Bend Past.-Konf. $25: dch. Past. G. Bohnstengel, Central City, M.-Festkoll. $6; dch. Hrn. Chas. Schmidt, Meadville, evang. Zions-Gem. $11.49; dch. Past. J. H. Strötker, Cappeln, Erntedankfestkoll. $6; dch. Past. H. Bode, Mehlville, v. M.-Fest $15; dch. Past. H. Kunz, v. M.-Fest in Union City $35; dch. Past. Dr. G. Zimmermann v. d. M.-Kasse d. S.-S. $25 (für die fünf M.-Stationen in Indien); dch. Past. L. Nollau, Louisville, v. Witwe Almstedt $5; dch. Past. G. Göbel, Elmwood Place, v. M.-Fest $25, v. Miss.-Ver. $7.50; dch. Past. J. Frohne, Henderson, v. M.-Fest $12.50; dch. Past. C. Gabler, Jamestown, v. M.-Fest $23.50; dch. Past. G. Viehe, Ursa, v. M.-Fest $10; dch. Past. P. Ott, Grieswald, v. M.-Fest $46.50; dch. Past. M. Rosenfeld, Merten, v. M.-Fest $12; dch. Past. A. Böttcher, Fergus Falls, v. Erntedankfestkoll. $15, v. Barnesville $4.73; „Tex." $1; dch. Past. A. Köhler v. d. Petri-Gem. bei Prescott $5.15; dch. Past. F. Giese, New Baden, M.-Festkoll. $7.45; dch. Past. C. Gastrock, Heusler, v. M.-Fest $10; dch. Past. H. Haupt, N. Tonawanda $5; dch. Past. Th. Schori, Indianapolis, v. d. Joh.-Gem. $3; dch. Past. C. Locher, New Albany, Ungenannt 25c; dch. Past. A. Janke v. M.-Fest, Prescott $5; dch. Past. C. Rüegg, Rockfield, v. d. Gem. $20; dch. Past. S. Müller, Marietta, v. d. Pauls-Gem. $5; dch. Past. Th. Oberhellmann, Alton, v. Kindergottesdienst $8; dch. Past. G. Vögtling, Bippus, v. der St. Johannes-Gem. 25c; dch. Past. P. Förster, Chicago, v. d. S.-S. monatl. Beitr. $4.19, v. Kinder.-Miss.-Fest $5.66; dch. Past. H. Strehlow, Shermerville, v. d. Petri-Gem. $15; dch. Past. W. Dresel M.-Koll. d. St. Joh.-Gem., Mansfield $23; dch. Past. K. Brunn, Genoa, v. M.-Fest $10; dch. Past. R. Krüger, Frankfort Sta., Erntedankfestkoll. $7.30; dch. Past. C. Schimmel, Baltic, Frau Emma Hoffmann 50c, Frau Tina Hoffmann 25c, Frau Lottie Hoffmann 25c, Peter Bollenbacher 25c, W. Wolfahrt 25c, C. E. Ver. 75c; dch. Past. W. Alber, Jackson, v. d. Joh.-Gem. $15; dch. Past. O. Hille, Richfield, v. M.-Fest $12.25; dch. Past. C. Dalies, Ripon, v. H. Radke $2.50; dch. Past. W. Gärtner, Burlington, Frau Landwehr $1; dch. Past. J. Jahn v. M.-Fest in Florence und Lamb $9; dch. Past. O. Miner, Louisville, v. M.-Fest $10; dch. Past. J. Wittlinger, Tonawanda, Miss.-Koll. $25; dch. Past. E. Vogt, Seneca, v. M.-Fest $10; dch. Past. E. Mahlberg, Parma, v. Miss.-Ver. $8; dch. Past. R. Krause, Perkinsville, v. d. Peters-Gem. $12: dch. Past. K. Müller Erntedank- und Ref.-Fest der St. Pauls-Gem., St. Joseph $5; dch. Past. E. Blösch, Foreston, v. Witwe Stukenberg $1; dch. Past. K. Scheib, Burlington, v. M.-Fest $30. Zusammen $746.43.

B e r i c h t i g u n g. In No. 44 muß es unter Past. E. Grauer statt $7.44, $17.44 und die Gesamtsumme $993.01 lauten.

Einbezahlt beim Schatzmeister der Behörde, Theophil Speyser, 390 Genesee Str., Buffalo, N. Y. Vom 1.—31. Oktober 1901. Durch folgende Pastoren: J. Schwarz v. der S.-S. für ein Waisenkind $14.34; A. E. Helm: M.-Festkoll. $9.58, v. d. S.-S. $7.87, v. Jugendverein $5, aus der Sammelbüchse $2.13; Dr. F. Mayer: Miss.-Koll. $26, v. C. E.-Verein für ein Waisenkind $6; F. C. Krüger v. Frauenverein der St. Petri-Gem. in Centralia $3.25; Wm. Mehl: Teil der M.-Festkoll. $10.74, von der S.-S. $2.44, v. C. E.-Verein $2.46; A. Dreusicke M.-Festkoll. $10; J. W. Frankenfeld für Miss. Nottrotts Aussätzigen aus dem Missionsgottesdienst $8.03; Theo. Leonhardt: für Katechist Benjamin in Bisrampur Quartalgehalt $12, aus einer M.-St. $2.20, v. N. N. $1; W. L. Bretz: M.-Festkoll. $15, v. d. S.-S. für ein Waisenkind $12.84; J. Stilli v. S.-S.-Ver. d. St. Pauls-Gem. zu Wendelville $10; A. Mallick: v. Frau Agathe Multer für ein Waisenkind $12, N. N. 50c; Theo. Braun Miss.-Koll. $5; P. A. Menzel v. ihm selbst $5; G. Meisenhelder M.-Festkoll. $13; Gottfr. v. Luternau von einem Missionsfreund in den Klingelbeutel gelegt: für Mission $10, für die Notleidenden in Indien $10.08; G. Nußmann M.-Festkoll. der Salems-Gem. $10; H. Chr. Schmidt: M.-Festkoll. $26.08, v. d. S.-S. für Waisenkind Sonarin $12; Ph. Wagner: M.-Festkoll. $10, Weihnachtsgabe für unsre Heidenwaisenkinder von den folgenden Damen der Gem.: Barbara Maurer $1.50, Katharina Sieger, Elisabetha Metzger, Barbara Doll, Elisabetha Galster, Maria Mautz, Mathilde Mautz, Karolina Gerhold, Luise Münzemaier, Luise Frankenfeld, Luise Wagner je $1, Katharina Hebel 75c, Anna Barbara Weber, Luise Metzger je 50c, Anna Metzger, Elisabetha Weber, Margaretha Stanger, Rosine Barth, Luise Klay, Elisabetha Maurer, Frl. Lydia Doll, Frl. Elisabetha Doll je 25c = $15.25; F. E. C. Haas v. Frauenver. der evang.-luth. St. Paulus-Gem. jährlicher Beitrag $15; C. Hummel v. d. S.-S. der Imm.-Gem. zu Caborn und der Joh.-Gem. zu Buffkin $18; Gottfr. v. Luternau gemeinschaftl. M.-Festkoll. d. Gemeinden zu Osage, Lorton, Talmage u. Syracuse $100; A. Böther v. Frauenver. der Gem. zu Fergus Falls, jährl. Beitrag $10; P. Weil Teil der M.-Festkoll. der Gem. zu Greenview $18; C. Bachmann: M.-Festkoll. der Jakobi-Gem. zu Hamburg $10, von der Evang. Gem. zu Eden Center $3; G. Rückert M.-Festkoll. $10; A. L. Gehrke: M.-Festkoll. $57.50, für Waisenkind Karina in Parsabhader v. Miss.-Ver. „Willing Workers" $12; J. C. Kramer: v. Salems-Miss.-Ver. $50, für Waisenkinder in Indien v. Salem-Jungfrauenver. $12, v. Salem-Frauenver. $9, v. Salems-Miss.-Ver. $9, v. Frau M. K. $3, für Ausbildung v. Katechisten-Schüler v. Vater J. H. Thesen $96, v. J. C. K. $6, v. Frau Becker $6, Quartalgehalt des Katechisten Gangaram v. Salem C. E.-Ver. $12; von Hrn. H. K., South Williamsport, zur Erhaltung zweier Katechistenschüler in Raipur für ein Jahr $48. Zusammen $794.29.

Basler Mission.

Dch. Past. H. Waldmann v. M.-Fest $5; dch. Past. C. Rüegg v. d. Gem. $10. Zusammen $15.

Barmen.

Dch. Past. C. Rüegg v. d. Gem. $10.

Für Spanien.

Dch. Past. K. Wiegmann, Miss.-Opfer $2.50; dch. Past. A. Merkle $5; Poststempel „Baltimore, Md." $1; dch. Past. H. Gräper v. d. Gem. $10. Zusammen $18.50.

Für Syrisches Waisenhaus.

Dch. Past. G. Gastrock $2.50; N. N., letzter Wunsch der sterbenden Mutter $10. Zusammen $12.50.

Judenmission.

Dch. Past. C. Locher v. N. N. 50c.

Für Brussa.

Bei Past. J. Schwarz: Von Past. W. Zenk, Loran $1; dch. Past. Wm. Mehl, Mt. Vernon, Teil d. M.-Festkoll. f. Gem. $10; dch. Past. E. Blösch, Forreston $5; v. H. von der Ohe, New Albin $1.